


INDIANENSIS UNIVERSITATIS SIGILLUM



Dymocritos.

KARL JULIUS WEBER

Dymocritos

oder

hinterlassene Papiere

eines

lachenden Philosophen.

Ride, si sapis.

(Von dem Verfasser

der

Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen.)

Vierter Band.

Stuttgart,
Fr. Brodhag'sche Buchhandlung.
1834.

Inhalt des vierten Bandes.

Kapitel.		Seite.
XIX.	Der Schwätzer	256
XX.	Der Geiz	275
XXI.	Die Verschwendung	297
XXII.	Der Zorn	315
XXIII.	Die Fortsetzung. — Geduld.	329
XXIV.	Das Fluchen, Schimpfen und Zanken	342
XXV.	Die Furcht und Feigheit, und der Muth	350

I.

Das Lächerliche objective betrachtet.

Non, mihi si linguae centum sint, oraque centum,
Ferrea vox, omnis stolidas comprendere formas,
Omnia stultorum percurrere nomina possim!

Das Objectiv-Lächerliche ist in dem Lächerlichen allein begründet, und es gibt ein reines Objectiv-Lächerliches, wenn es gleich scheinen will, daß alles Lächerliche blos relativ seyn müßte, bei den endlosen subjectiven Normen, die nach Zeit und Ort, nach Stand, Alter und Geschlecht, nach der Convenienz, Individualität und Nationalität in's Unendliche wechseln. Es geht dem Lächerlichen gerade wie dem Schönen, der Europäer und der Orientale, der Neger und der Amerikaner, und Süd-Indier, welchen allen Voltaire noch die Kröte und den Teufel beigibt, jeder hat sein eigenes τὸ καλὸν, und gibts auch zu, — nur Philosophen oder Aesthetiker antworten mit einem — Galimathias.

Wir gehören nicht zu diesen Philosophen, und geben zu, daß das Objective im ewigen Streit liege mit dem Subjectiven, und sich das Locale, Conventionelle und Nationelle sogleich einmische. Wir geben ferner zu, daß gerade die kleinen oft unscheinbaren Ungereimtheiten, die an der Oberfläche des Lebens hinstreifen, und sich in der Vorstellung ändern, wie die Moden, weit öfter und leichter Lachen erregen, als das Lächerliche der Thorheiten selbst, die der Mehrzahl entweder zu ernst sind, oder ihrer Bemerkung ganz entgehen, weil es an Scharfblick fehlt. Aber gibt es nicht

sogar Fehler, die uns den Gegenstand unserer Freundschaft und Liebe nur noch theurer machen, wie Kränklichkeit der zärtlichen Mutter ihr Kind, und dem Verliebten einzelne Fehler seine Doris, die er sogar schön zu finden vermag?

Aethiopier, wenn sie einen Venediger Karneval sehen könnten, würden sich halb todt lachen, und die Venediger über den Schwarzen, daß er ihren Karneval nicht begreifen kann, aber wer lachte hier mit dem meisten Recht? der Schwarze, denn derjenige der lacht, und doch selbst lächerlich ist, ist doppelt lächerlich. Alle Leidenschaften blenden den, der sich ihnen hingibt, und machen ihn zum lächerlichen Gegenstand für Kaltblütige, aber die entgegengesetzten Tugenden nie. Wir nehmen daher an, daß die wahre Norm des Lächerlichen gerade die objective sey, und im Grunde nur Eine Norm, die Norm der Vernunft und Natur.

Man kann zwei Haupt-Klassen des Objectiv-Lächerlichen annehmen, das Moralische, welches in Handlungen, und das Aesthetische, welches in Vorstellungen und Ausdrücken besteht, wie schon Cicero thut: item ridicula aut facimus, aut dicimus, und darüber eine dritte Klasse vergißt, die er selbst annahm, Leibes-Gebrechen, satis bella materies ad jocandum. Das Ideal des Lächerlichen ist vollendet, wenn wir es sittlich, intellectuell und aesthetisch betrachtet haben, folgt die weitere Eintheilung nach seiner Würde, das Höhere, Edlere, und das Nieder-Komische. Ersteres darf sich nie in Begriffen und Vorstellungen, und Ausdruck von den Regeln der Vernunft und Sittlichkeit, des Geschmackes und der edleren Schreibart entfernen, seine Gränze ist der freiere Witz, der blos geistiges Lachen verursacht, Aufgewecktheit und Munterkeit bis zum drolligten, wo die Gränze des Niedrig-Komischen beginnt. Je mehr sich der Geschmack verfeinert, desto mehr verliert sich das Wohlgefallen am Niedrigen, und er bleibt stets der Schönheit untergeordnet, und interessirt sich

nur für Lächerlichkeiten, die über die Gränzen des Niedrigen hinausliegen. Das Niedrige, wenn es ihn auch zum Lächeln unwillkührlich reizt, erregt doch im Ganzen Mißvergnügen, weil es entweder mit der bloßen Sinnlichkeit allzusehr zusammenhängt, oder durch Darstellung sein delikateres Gefühl beleidigt. Die Abweichungen von der Regel sind bei dem Niedrig-Komischen größer, als bei dem Edel-Komischen, daher möchte der gleichbedeutende Ausdruck Hochkomisch nicht gut gewählt seyn.

Die Gränzlinie zwischen beiden Arten ist schwer zu ziehen, da sie in einander laufen, wie das Subjective und Objective, weswegen man aber noch kein Mittelkomisches anzunehmen braucht. Wenn in Engels herrlicher Dichtung „die Göttinnen" Jupiter der Venus und Minerva die ernsten Lehren gibt, daß der Mensch weder für die Wollust des Geistes noch des Körpers allein gemacht sey, und jedes Uebermaaß verderblich, sodann weiter fortfährt „Ohne meinen Aether, ohne deine Luft, Juno, ohne dein Wasser, Neptun, ohne dein Feuer, Vulkan" und der Moralist von Bacchus mit aufgehobenem Becher unterbrochen wird „Und ohne meinen Wein?" so ist dies ein ächter Zug des Edel-Komischen. Schon weniger edel ist die Antwort des Landpredigers, wenn sein Gnädiger spricht:

„Wird mir der Himmel Söhne geben,
so wird der dümmste Pfaff — ich schwör's bei meinem Leben!"
Vortrefflich! rief der schlaue Pater,
da thun Sie Recht, doch Ihr Herr Vater
der dachte, Gnädiger Herr! nicht so!

und schon an das Niedrige gränzt die ähnliche Abfertigung, wenn sie auch gleich nicht ohne Witz ist —

Mein Vater war ein Reichsbaron,
und Ihrer? — war — ich meine —
so niedrig, daß, mein Herr Baron!
ich meine, wären sie sein Sohn,
Sie hüteten die Schweine!

Die Uebertreibung oder Karicatur ist das Niedrige selbst, wenigstens ein Haupttheil desselben, und ein wahrer Hohlspiegel, der die Gestalt vergrößert, und ihr Inneres möglichst vermindert, was Möser wohl eigentlich mit seiner Größe ohne Stärke sagen wollte. Kommt hierzu noch Mimik, oder der Anstand der dummen Einfalt des Harlekins in der bunten Jacke und mit dem Dialecte von Bergamo oder Oestreichs, so ist das Niedrig-Komische vollendet. Im Jahr 1444 suchte die Klerisei Frankreichs das Narrenfest dadurch zu retten „daß ja die Thorheit dem Menschen angeboren sey, und doch einen Ausbruch haben müßte, wie neuer Wein, der das Faß sprenge, wenn man nicht das Spundloch öffne" welches Votum ihr alle Ehre macht, und heute von den Konsistorien beherzigt zu werden verdiente.

Das Gebiet des Lächerlichen ist unübersehbar, und die Arten desselben unmöglich alle aufzuzählen. Wir wollen versuchen die wichtigsten auszuheben, worunter die Unreimlichkeit des Widerspruchs den ersten Platz behaupten dürfte. Die Unreimlichkeiten aus dem Gegensatz der Gründe und ihrer Folgen — der Beschaffenheiten in Einem Dinge — der unreimlichen Größen, die man in Einem Gegenstand vereint sich denkt — des Aeußeren mit dem Inneren — der Materie und der Form — der Auslegung und des Sinnes — der Vergleichung unvergleichbarer Dinge ꝛc. sind nicht minder fruchtbar, den reichsten Lachstoff aber gewähren immer, nach dem Kontrast des Widerspruchs, der Gegensatz der Wirkungen mit den Ursachen, und der Mittel mit dem Zwecke, woraus der Abderitismus hervorgeht, der den Uebergang machen soll zu den reichen Kapiteln über die Leidenschaften.

Die Theorie der Widersprüche ließe sich am schönsten aus den Folio- Quart- und Octavbänden der Theologie abstrahiren, wie nicht minder aus den Zeughäusern der Juristen und Philosophen. Nirgendswo finden sich mehr Widersprüche, denn die Leute verstanden sich selbst nicht, noch weniger andere,

und wir müssen billig seyn, was Theologen betrifft, sie konnten sich nicht verstehen, denn ihr Gegenstand war ja zunächst das Uebersinnliche. Der größte und lächerlichste Widerspruch in meinen Augen ist Mensch und Heiliger, daher man wohl thut es mit ihnen zu halten, wie die Liebhaber mit ihren Nüssen:

man seh' vor allen Dingen zu
zernagt ein Wurm den Kern?
bei Weibern: Aendert sie ein Nu?
beim Mann: Was lockt den Herrn?

Reich strömt der Geist des Widerspruchs in Pfeffels kurzer Kapuziner-Predigt:

O! glaubt mir doch, ihr meine lieben Brüder!
ein Dunst, ein Traum, ist unser Lebenslauf,
gesund und frisch legt ihr euch Abends nieder,
und mausetodt — steht ihr am Morgen auf!

der gute Pater, dem das „Heute roth, morgen todt" vorschweben mochte, ahndete nicht, vertraut mit den Ideen von Tod und Auferstehung, daß sie so schwer sich reimen, so wenig, als jener Edelmann, der in der Freude über den beendigten Bau seiner Begräbniß-Kapelle, seinen Kindern zurief:

Enfin! la voilà faite au gré de mon envie
dit-il à ses enfans - nous pouvons esperer
de nous y voir tous enterrer
si le bon Dieu nous prête vie —

einen Widerspruch fand. Diese Widersprüche sind indessen nicht lächerlicher, als die Redensart, die wir jedoch den Franzosen verdanken „Er ist nicht von Geburt" Gut! daß sich alle, die nicht von Geburt, aber doch einmal da sind, mit Melchisedek trösten können, der nicht einmal Vater und Mutter hatte, keine Brüder und Schwestern, keine Vettern und Basen, und dennoch König von Salem war.

Wenn Narren klug, häßliche alte Weiber schön und jung, furchtsame Hasen beherzt, und Unwissende gelehrt thun —

wenn einer sich unwissend in Dingen zeigt, die er zu wissen behauptete und wissen sollte, wenn einer etwas mühsam sucht, was er in der Hand, hinter dem Ohr oder auf der Nase und dem Kopfe hat rc., so müssen wir lächeln, denn wir sahen Dinge, die unmöglich zugleich seyn können. Jene Pariserin rief zur Zeit der Freiheit und Gleichheit C'est une belle chose que l'egalité, mais — ne peût-on être un peu plus égal l'un que l'autre? und jener Geizhals trieb sein Erspahrungssystem so weit, daß er keine Punkte mehr auf seine I machte. Demosthenes, der zum Kriege gegen Philipp, trotz einem französischen Deputirten oder kleinen Fürstbischof von Speyer, mit Wuth angetrieben hatte, blieb auf seiner saubern Flucht aus der Schlacht von Chäronea mit dem Kleide an einem Strauche hängen, glaubte vom Feind genommen zu seyn, und rief kläglich Pardon! Pardon! und der feige und prahlhafte Hudibras liegt jammernd da —

das dicke Blut, das in die Hosen,
aus meinen Wunden mir geflossen,
zeigt als ein tödtlich Omen mir,
mein letzter Tag sey vor der Thür.

Pope las Lord Halifax seine Ilias vor, der Lord machte verschiedene Anmerkungen „Merken Sie sich's" — der Dichter äußerte einem Freunde seine Verlegenheit, der ihm lachend anrieth alles zu lassen, wie es sey, und nach einigen Monaten gerade so wieder vorzulesen. Pope folgte, dankte dem Lord für seine geistreichen Bemerkungen, und dieser rief bey mehreren Stellen: Schön! Schön, nun ist alles vollkommen! Einer der vielen Günstlinge Katharina's II. Korzakoff glaubte doch eine Bibliothek seinem Stande gemäß besitzen zu müssen, und gab einem Buchhändler den Auftrag. „Was für Bücher befehlen Ew Excellenz? Ja! das müssen Sie wissen, gerade so wie bei der Kaiserin, kleine Bücher oben, große unten!" In diesem Geiste ordnete einst ein Klosterbibliothekar Guarini, den Priester

Cytherens, wegen seines **Pastor fido** zu den Kirchenschriften, und in diesem Geiste fand ich in der Bibliothek eines hochgräflichen Hofes, die meist aus alten Erbauungs-Büchern neben Juristischen Knastern bestand, auch die Elysäischen Felder unter die Andachtswerke gestellt. Mein vieljähriger Antiquar H..... zu Frankfurt, hatte ohne alles Arge in dem Fache: Leben großer Herren auch 2 Reihen Kochbücher — lediglich weil L auf K folgt.

Der Kontrast des Widerspruchs macht, daß wir über Kinder lachen, die sich im größten Ernste gegen uns zur Wehre setzen, und über Mädchen, die zu einer Sache, die sie herzlich wünschen, schamhaft Nein! sagen. Wir lachen über Papageno, wenn er eine Arie singt mit dem Schloß vorm Munde, wie über den Stolz in Lumpen, über das Weisethun bei auffallender Dummheit, über den Zorn in baaren Kleinigkeiten — über den Heuchler in ernster, freundschaftlicher oder gar heiliger Miene, und über die Feigheit im Gewande des Muthes mit Degen und Pistolen.

Komm' ich vom Lager auf, und gibt Gott Fried' im Staat,
gelobt der kranke Stax, so werd' ich ein Soldat!

Wir lachen über den armseeligen Dichter, der dem zischenden Publico erbost entgegnet: „Wie viel Narren braucht man zu einem Publicum?" über das Gebet jenes Gascogners **„Grand Dieu! daigne augmenter mon credit ou retranche mon appetit, je ne vous demande que le Necessaire, mais un peu au large je ne vous prie point de me donner du bien, montrez moi seulement, ou il est"** — und über den Prediger, der am Fuße heiliger Stätte, wo er von Verachtung zeitlicher Güte viel zu sagen wußte, eingewickeltes Geld erhielt, solches auf der Kanzel heimlich zählte, und am Schlusse des Lebenslaufes seines Seeligen gerade damit fertig, als er an die Worte kam „der Seelige war ein fleißiger Kirchengänger auch, und brachte sein gottseeliges Leben" laut und unwillkührlich hinzusetzte — auf 1 fl. 12 kr.

Nie lachen wir im Lustspiel mehr, als wenn die Leutchen gerade das Gegentheil von dem thun, was sie thun wollen, oder wenn ihnen gerade das Gegentheil von dem begegnet, was sie erwarteten. Voltaire hält diese Art des Lächerlichen, la méprise, für die einzige die ein lautes Gelächter errege, was aber doch nur von Personen gelten möchte, die keinen Sinn für das Edlere Komische haben. Harpagon, wenn er von seinem Schatzkästchen Dinge behauptet, die eine andere auf eine Geliebte deutet, wie jener Schmaucher von seiner Tabakspfeife gleich begeistert spricht, und Mißdeutungen veranlaßt — wenn Harpagon sagen will „Man muß essen um zu leben, und nicht leben um zu essen" sich verspricht und das gerade Gegentheil sagt, und ein Perückenmacher die Schachteln verwechselt, und die Schachtel mit einem todten Kinde stehen läßt, und dafür eine Schachtel mit einer Perücke beerdigen, so können solche Méprises unmöglich ihre komische Wirkung verfehlen.

Wer lächelte nicht über die Prinzessin, die ein Blinder mit der herkömmlichen Formel anbettelt „Ein armer Mann, beraubt der Freuden dieses Lebens, wenn sie ausruft: Comment? un castrat? sie scheint wie Antipater von Cyrene gedacht zu haben, cujus coecitatem cum mulierculae lamentarentur, quid? inquit, an vobis nulla videtur voluptas esse nocturna? Wer lächelte nicht über einen gewissen Hofrath und Amtmann, der bei Beerdigung seiner Tochter dem Stadtthürmer sagen ließ, daß er aus seinem Leibsterbliede ja den 3ten Vers blasen möge, oder über die alte Bäurin, die ihrem nach 60 Ehejahren scheidenden Manne nachruft „Michel! Michel! und du kannst mich schon verlassen!" Man sieht sich in die Zeiten des Alten Testaments versetzt, wo die Weiber lange zeugten, und lebten darnach noch 800 Jahre! Wer lächelte nicht über den Redner am Grabe eines 80jährigen Junggesellen, der im Fluß seiner Beredtsamkeit schloß „Nun, so ruhe sanft 80jähriger Jüngling!" die ganze Trauer-Versammlung barg ihre Gesichter hinter das

Taschentuch um dem 80jährigen Jüngling eine Thräne — nachzulachen.

Alle Widersprüche führen Lachstoff in sich. In den Pariser Affiches las man vor der Revolution: Man suche gegen so und soviel eine Stelle von so und soviel Besoldung qui n' exigerait aucune fonction — eine Rathsstelle qui n' exige aucune connaissance des affaires — eine Officiersstelle bei einem Feldregiment, die man zu Paris versehen könnte — eine Stelle, bei der man allen Parthien des Hofes beiwohnen könnte sans beaucoup d' exercice etc. Der böse Kästner, den Murräy um Auskunft über gewisse Auftritte zu Göttingen bat, antwortete „Seit Sie weg sind, ist kein unruhiger Kopf mehr hier“ und hielt bei der Gedächtnißfeier des Ministers von Münchhausen zugleich mit Murräy die Reden, und da er in die Handschrift des letzteren geblickt hatte, so schloß er seine Rede „Er ist todt, seyd stark, Brüder! und weinet nicht“ denn die nun folgende Rede Murräys begann „Weinet, Brüder! Weinet! und so lachte denn alles.

Es gibt eine große Stadt in Deutschland, wo die Buchhändler Voltaires Werke heimlich, die Apotheker aber den Merkurius öffentlich verkaufen — Juden die Therese Philosophe und den Don Bougre hausiren tragen, und die Mädchen wilder Lust den Vorhang vor dem Crucifix mit der linken Hand zuziehen, und mit der rechten dem Bett-Vorhang Luft machen.

Dieu murit a Mocca dans le golfe arabique
ce café nécessaire aux pays de frimats,
il met la fievre en nos climats,
et le rémede en Amerique!

Ein General befahl im letzten kritischen Momente, auf die Depesche, die bereits 3 Siegel hatte (was Galopp bedeutet, 2 Siegel Träbchen, 1 Siegel Schritt) noch zu setzen „Im Galopp, und wenn das Luder liegen bleibt?“ Aber Excellenz, der Kerl kann ja nicht lesen? „Schreibens wie

befohlen" Gut — die Ordonnanz war fort, der General nahm seine Pfeife und ging auf und ab — es war Mitternacht. Haben Ew. Excellenz nie den Eulenspiegel gelesen? „Wie? Was? Eulenspiegel?" — Nun dieser wurde von einem schnell daher rollenden Reisenden befragt: Wie weit ist es noch in das Städtel dort? „Wenn du langsam thust, kannst in 1 Stunde da seyn", und der Reisende rollte nur noch toller und der Wagen zerbrach — könnte der Husar nicht so in den Tag oder die Nacht hineinreiten, wenn er anders lesen kann, daß sein ohnehin abgemattetes Pferd liegen bliebe, wo bliebe die Depesche?" — Der gute, alte General hatte einmal seinen Pli, wie der Dorfbeamte, der seine Depeschen meist mit Gelegenheit absendet, auch darauf schreibt: Mit Gelegenheit, oder durch Güte, aber dennoch beisetzt: Höchst pressant!

Nachstehender Brief eines Land-Edelmanns an seinen dem Tode nahen Advocaten in der Stadt, der wichtige Papiere in Händen hatte, ist so authentisch, als obige Depeschen-Geschichte: „Hochedler, werthgeschätzter Herr! Ihre Krankheit betrübt mich sehr, und wünsche baldigste Besserung, sollten aber Ew. Hochedeln schon todt seyn, so bitte dero Frau Liebste dem Expressen die Urkunden mit zu geben. Nochmals gute Besserung, mich damit ꝛc. — Auf der Theorie des Widerspruchs beruhen alle komischen Auftritte mit Harthörigen, von dem General an, den Friedrich zur Tafel lud, der ganz vom Manöver noch zerstreut fragte: Ew. Majestät! mit dem ganzen Regiment? wozu aber der König nicht Löffel genug zu haben eingestand — bis zu der niedlichen französischen Comödie l'auberge pleine. Wer ganz unwillkührlich jemand geschadet hat, ist billig frei von Schadens-Ersatz — casum sentit dominus — und so sprach der Richter gegen den, der Genugthuung verlangte von dem Zimmergesellen, der vom Dach herab auf ihn gefallen war, und ihn verletzt hatte, ganz recht: Es ist dir erlaubt Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Filzig, aber nicht harthörig, war Pfeffels Beichtkind, das S. Hochwürden

fragten: Habt Ihr ein Neues Testament? „Meint Ihr ich mache Zwei? es war zuviel am Alten!"

Der Mensch bauet auf Aetna und Vesuv, und der Holländer hinter Dämme, hinter welchen die Wogen des Meeres oft höher gehen, als die Häuser hinter den Dämmen hoch sind, begraben nun diese wilden Fluthen, oder jene Schornsteine der Erde die Städte und ihre Bewohner in den Abgrund, so klagen sie. Sonderbar scheint uns übrigens die Natur mit den Vulcanischen Ausbrüchen den fürchterlichsten aller Naturerscheinungen vielleicht — zu necken, gerade in den zauberischsten Gefilden der Erde, in Unter-Italien, auf den Canarischen Inseln und zu Lima finden sich diese furchtbaren Erscheinungen, gleich dem schönen Königlichen Tieger in der Fabel. Der Menschenfreund las Kasas läßt starke Neger aufkaufen, um die schwächlichen Amerikaner zu schonen und was geschah? diese Humanität eines seltnen Kuttenträgers verwandelte sich in den eckelhaftesten, schändlichsten und schwärzesten Handel — in den Negerhandel — noch heute die Schande des aufgeklärten Jahrhunderts!

Wir selbst erlebten den traurigsten Widerspruch in der Revolution, deren Motto Freiheit und Gleichheit war, daher guillotinirte, oder exilirte man die Prinzen, und warf den freien Bürger ins Loch, die Nation, der man täglich einige Dutzend Köpfe abschlug, rief Vive la Nation! — Melchior Striegel zu Wien lachte, daß die Helden diejenigen, die sie sonst frisirten, in der Regierungskunst unterwiesen, und dem Schloß, das Wohlstand verkündete, Fehde ankündigten und Friede den Hütten, wo nichts zu holen ist. Man verpflanzte den ausgebrannten politischen Vulcan nach dem ausgebrannten physischen Vulcan Elba — es war ein Widerspruch — man verpflanzte ihn nun auf den weniger nahen Vulcan S. Helena mitten im öden Ocean. Der homuncio denkt sich einmal als Zweck der Natur — die Großen können daher auch nichts weniger leiden als — Widerspruch, obgleich die Welt selbst ein Widerspruch scheint, rund,

wie das Mühlrad, bald Oben, bald Unten — endlich gehts rundum — doch ich schweige, wenn aber eine Akademie ein Wörterbuch der Widersprüche herausgeben will, so unterzeichne ich mit Voltaire, den ich dorten zu finden hoffe, auf XX Bände in Folio.

II.

Fortsetzung.

Die Unreimlichkeit aus dem Gegensatz der Gründe und ihren Folgen wird jedem einleuchten, der la Fontaines Antwort auf die Frage: Aber warum haben Sie die Strümpfe verkehrt an? erwägt „sie haben auf der andern Seite Löcher“ Sie ist so folgerecht, als der Syllogismus in Weißes Aerndte-Kranz „Wer wenig ißt, ist ein Weiser, der Weise ein König, ergo wer gar nichts ißt, könnte Kaiser werden. Ein angeführter Grund, der kein Grund seyn kann, macht den Grund und seinen Mann lächerlich, wie den berühmten Wundarzt Morand, der einer Dame, die über das Aderlassen in Ohnmacht fiel, mit wichtiger Miene sagte „Ein Aderlassen, Madame! schwächt immer, zumal wenn solches von einem geschickten Mann verrichtet wird.

Die Berner, die gegen Raupen in forma juris procedirten, solche citirten, bei ungehorsamlichem Ausbleiben contumacirten, und endlich excommunicirten — die Tyroler, die um dieselbe Zeit (1519) eine ähnliche Procedur gegen Feldmäuse vornahmen, deren aufgestellter Advocat zuerst um sicheres Geleite gegen Katzen bat, dann um Frist wegen der Schwangern, die auch auf 14 Tage für sie und die ganz Jungen mildrichterlichst zugestanden wurde, machten sich lächerlicher, aber S. Heiligkeit Pabst Urbanus VI. doch noch mehr, als er bei der Belagerung Roccas täglich 4mal in pontifi-

cialibus vom Balcon herab, und ferne vom Schuß, das feindliche Heer excommunicirte, in der einen Hand das Glöcklein, und in der anderen die brennende Fackel, sich von diesem geistlichen Hocuspocus die ersprießlichsten Folgen versprechend. Sie gleichen ohnehin jenem betrunkenen Priester, der das Tauf-Formular lange nicht finden kann und ängstlich wiederholt „Ach Gott! Ach Gott! wie schwer ist doch ein Kind zu taufen" oder der Marquise de Prie, die ihrem sie in flagranti erwischenden Liebhaber mit kalter Unverschämtheit sagt „Sie lieben mich nicht mehr, denn Sie glauben eher, das, was Sie sehen, als das, was ich Ihnen sage" —

Die Folge und der zureichende Grund dieser Folge haben leider! hienieden oft so wenig gemein, daß man weit glücklicher ist, wenn man nicht immer nach dem zureichenden Grunde forscht. Jener Ehemann stürzte außer sich vor Freude in die Gesellschaft „Meine Frau ist niedergekommen, sie ist doch niedergekommen! aber die spöttische Frage an den oft geschraubten Mann „Haben wir denn je an Ihrer Frau gezweifelt?" verdarb ihm alle Freude. Die ganze Poesie der Jugend ruhet auf der Ungereimtheit der Gründe mit ihren Folgen: in der Jugend empört Bias Spruch „Liebe den Freund, als ob du ihn einst hassen müßtest" wie des Aristoteles ὦ φίλοι ὀυδεὶς φίλος, das für das Non plus ultra der Menschenfeindlichkeit gilt, gleich jenem Gebet: „Lieber Gott! bewahre mich nur vor Freunden, vor den Feinden will ich mich schon selbst hüten." Besser behagen die jugendlichen Phrasen: Ich bin meines Glücks gewiß, denn ich habe Freunde — mein Bruder läßt mich gewiß nicht stecken — ich habe viele Anverwandte — man ist mir Dank schuldig, und liebt mich — mein Werk ist gut, wird auch gut aufgenommen werden — man ist mir's schuldig, folglich wird man auch zahlen — meine Geliebte ist treu, sie hat's geschworen — der Minister versorgt mich, er hat's versprochen — mein Gnädigster zahlt nichts, aber ich komme in sein Testament rc. Lauter goldne Phrasen im Wörterbuch des jovialen Neulings,

der noch nicht erfahren hat, daß man verlassen ist, wenn man sich auf Jemand anders verläßt — als Sich selbst.

Manche stehen gar in zwischen den Gründen Für und Wider, wie Buridans Esel zwischen 2 gleich weit entfernten Heubünden, und nur der, der gelebt hat, lachet über ihre Tales of former times, denn sein Heiliger ist S. Thomas geworden, der nichts glaubte, wo er nicht seine Finger hineinstecken konnte. Nie ist man gelehrter, weiser und kluger, als wenn man noch ganz warm von Universitäten kommt, die der Sitz der Weisheit seyn sollen, und nicht zu verwundern, daß jeder Bruder Studio seine Universität für ein Paradies ansieht, und ein Genie unter ihnen sogar behauptete, das Paradies sey die erste Universität gewesen, weil es da so flott zuging, und das Flottleben mit Relegation endete. Manchmal ist es jedoch Lebensweisheit sich auch an einen verdächtigeren aber tröstlicheren Grund zu halten, als der wahre ist. Wenn ich ausgeliehene Bücher oft halbe Jahre lang entbehren mußte, sagte ich mir „Sie finden es leichter die Bücher zu behalten, als das, was darinnen steht und mein akademischer Freund, der im sogenannten Practicum einen Rechtsfall so rednerisch als Demosthenes und Cicero (eigentlich Meißner) auseinandersetzte, und auch in gedrängter Kürze die Gründe für und wider, die Hauptsache aber, das Votum, mit den dürren Worten schloß „Unter solchen triftigen Gründen pro und contra halte ich mich zu schwach, und bin zu bescheiden etwas zu entscheiden — wird wohl, seit er Justitz-Kanzlei-Director ist, gelernt haben entscheidend aufzutreten in blumenloser Prosa." Der Mensch wird in Poesie empfangen, in Schmerzen geboren, die Poesie der Jugend verwandelt sich nur zu bald in kalte Prosa — und die größten Dichter singen so wenig ihr Todeslied, als der Schwan!

Die Ungereimtheiten aus dem Gegensatz der Beschaffenheiten in Einem Ding gelten physisch und moralisch, eine Maske halb schwarz und halb weiß, ein Mann im rothen und grünen Strumpf — ein Nürnberger Stadt-

diener halbroth halbweiß (daher Fleklesbu) oder ein Ulmer halbweiß und halbschwarz (daher die Laus das Wildpret mit Ulmer Schild hieß) sind, gleich der noch buntern Harlekins-Jacke lächerlich, sobald das Zusammengesetzte in Eine Gestalt vereint ist. Eine schöne Blonde neben einer Negerin ist nicht mehr lächerlich, ob auch gleich hier Schwarz und Weiß einander entgegengesetzt sind. Wenn Wieland's Gros-Vezir in der Küchenschürze Fische bereitet, und sein Herr ausruft:

Ich sag es immer, ein großer Mann,
ist halt ein Mann, der alles kann —

wenn der Matrose, gegen den unsre Land-Soldaten wahre Kammer-Junker sind, sich in der Noth endlich dem qui nescit orare, nescit navigare fügt, aufhört zu fluchen, und „lieber Gott! ich habe dich nie geplaget, hilf mir nur diesmal, und ich will dich nie wieder plagen!“ betet, wenn Arist gewissen Rednern, die zu allen Zeiten, um sich über den gemeinen Haufen zu erheben — gewisse Gebäude in die Luft aufgeführt haben, drei hölzerne Maschienen Preiß gibt, um vieles ohne Widerspruch von sich zu geben — die Galgenleiter — die Marktschreyers Bude oder Bühne, und (o der Profane!) die Kanzel — so müssen wir wohl lächeln über diese Zusammenstellung.

Noch fruchtbarer ist der Gegensatz unreimlicher Größen, denn aus der Uebertreibung der Größe eines Theils über das Verhältniß zum Ganzen entsteht die Ueberladung oder Karicatur. Ein kleiner Mann mit einer Riesen-Nase, oder ungeheurem Schädel, langen Spinnen-Füßen und Armen, oder Höker ist so lächerlich als Sancho Pansa, wenn ihm von seinem bezauberten Holz-Gaul herab die Erde nicht größer als ein Pfeffer-Korn erscheint, und die Menschen darauf wie Hasel-Nüsse, oder als Hudibras, wenn er die hohe Empfindlichkeit rühmt, die man durch Uebung im Boxen und Prügeln erlangt, so, daß mancher oft hin und her gestoßen

sagen

sagen konnte, ob der Schuh von Kalb= oder Ochsenleder sey —

> er drosch manch braven Mann, bis er
> wußt, was für Holz im Knittel wär.

Eine schiefe oder große Nase, ein Mund breit oder seitwärts gestellt, ein Auge der Nase näher als gewöhnlich oder entfernter, ein langes Kinn, Höker und Säbelbeine ꝛc. haben etwas Lächerliches, und die ganze Kunst der Spaßmacher durch Frazzengesichter besteht in dem Bestreben solche Verzerrungen hervorzubringen. Ich kannte einen Frankfurter Weinhändler, der wenigstens auf 30 verschiedene Weisen sein Gesicht bis zur Unkenntlichkeit verzerren konnte, er machte mehrere Heilige nach, wie sie die Kunst abzubilden pflegt, dann einen Schacher=Juden, ein keifendes altes Weib — einen Bramarbas und einen Dummkopf — einen Stolzen, Verliebten, Verrückten ꝛc. alles mit der größten Character=Wahrheit blos durch Veränderung seiner Gesichtszüge, und ich lachte mehr, als ich in jüngern Jahren bei Casperle gelacht habe.

Was die Caricatur physisch ist, ist moralisch die Hyperbel. Der Redner Aristides rühmt von Xerres Armee, daß ihr Gold und Silber die Nacht in Tag, und wenn sie ihre Pfeile abschoß, den Tag in Nacht verwandelt habe. Diogenes sagte den Bürgern einer kleinen Stadt mit einem ungeheuren und prächtigen Thore „Schließet das Thor, daß die Stadt nicht hinauslaufe“ und Longinus gedenket der Hyperbel „Er besaß ein Feldgut nicht größer als ein Spartanischer Brief.“ Plautus sagt vom seinem Geitzigen „Er hält sich verloren, so oft sein Schornstein raucht, und bewahrt die Abschnitzel von seinen Nägeln und macht die ungeheure Prahlerei seines Miles **Postridie natus sum ego, quam Jupiter ex Ope natus erat** erst recht lächerlich durch den Beisatz des Bedienten „**Si hic pridie natus foret, quam ille, hic haberet regnum in coelo.**“ Nichts erzeugte größere Hyperbeln als Gott Amor, und daher finden wir bei den Dichtern die größten Hyperbeln auf

ihre Schönen, und auf fast alle Glieder — auf ihre Augen, Lippen und Busen, ihre Haare, Hände und Füße, und selbst auf ihre Hintern 2c. was Dichtern von Erfahrung noch am ehesten zu verzeihen ist.

Strada zieht allen ihm bekannten Hyperbeln den Einfall in der Griechischen Anthologie vor: Proclus sucht vergebens seine Nase zu schnäutzen, seine Hand ist viel zu klein, und die Nase so weit von seinem Ohr, daß er nicht hört, wenn er nießt — aber Strada kannte unsern Sterne noch nicht, der von den Enggäßchen zu Paris sagte „man wisse nicht, ob man auf der rechten oder linken Seite sich durchzwänge" und auch nicht den großnasigten Italiener in den **Opere burlesche**, bei dessen Geburt die Wehmutter glaubte es kämen Zwillinge, und der erwachsen nie genug Taschentücher aufzutreiben wußte, noch weniger Marinos Brief **al Padre Naso**: Martials Epigramm aber hätte er kennen sollen, das ein sehr komisches Bild gewährt, aber kaum im Original vorgestellt werden kann.

Mentula tam magna est, tantus tibi, Papile! nasus
Ut possis, quoties arrigis, olfacere —

Alle aber übertraffen Haugs Hyperbeln auf Wahls große Nase.

Von Wahls Geburt hat mir die Base
des Accoucheurs erzählt,
zwei Tage lang kam seine Nase,
am 3ten Er zur Welt

der Gauner, der ihm seine goldene Dose vor der Nase wegnahm, entkam glücklich, weil der Vorsprung zu groß war — Landleute glaubten einen Kirchthurm mehr zu sehen, als er einst auf einer Wiese schlief, und ein Fuhrmann glaubte einen Schlagbaum vor sich zu haben, als Wahl einst unter seiner Thüre stand, und die Spitze seiner Nase konnte er nur sehen durch ein Telescop. Der Mensch besteht aus Seel' und Leib, Wahl aus Seel' und Nase, und dies Riesengewächs eine Nase nennen, hieß den Wallfisch

für eine Grundel ansehen. Wahl brauchte kein Grabmal, sein Nasenbein verewigt ihn, das aus der Gruft wie eine Pyramide hervorragt. Unter solchen Umständen verdient auch der Thor-Rapport allen Glauben

Ein Nasen-Meteor
erschien um 8 am Thor,
und zog von 8—9
unausgesetzt herein.
Zwar gab ein hinterher
fest angewachsener Mann
als Mensch und Commissär
mit Namen Wahl sich an.
Doch ward, wie sich's gebührt,
das lange Nas' Object,
als der Magie suspect
urplötzlich arretirt!

Zuviel ist zuviel! Indessen übertrifft Haug weit die spätere Hekatombe, die Nasiade, unter welchen neuen Nasenstübern blos das Quid pro quo Auszeichnung verdient, daß Humbold die Nase des daliegenden gar für den Chimborasso von Ferne ansah, und von den 100 Epigrammen eines Hypochonders auf Aerzte, die keine sind, ist allenfalls das noch das Beste:

Recepte wären da?
O Nein! nur Epitaphia.

Asmus nennt eine schöne Kirche hinter einem elenden Dorfe ein Exclamations-Zeichen! und sagt von dem Erfinder der Postwagen

— der hatte
ein Eichenbrett, und dreifach Erz,
doch nicht sowohl um Brust und Herz
als — anderwärts.

Stark ist die Hyperbel, die Rochester unter das Bild einer berüchtigten Hure setzte, das ich Englisch anführen zu dürfen glaube deductis deducendis —

She was so exquisite a whore
that in the belly of her mother

she placed her — 10 right before
her father — them both together

Der Gegensatz der Größe und Beschaffenheit, des Aeußeren mit dem Inneren in Ansehung der Zeit, des Orts, Geschlechts, der Würde ꝛc. gewähren neue Ungereimtheiten. Ein Riese, der ein Kind mit einem Finger umstößt — ein großer dicker Mann mit quikender Weiberstimme, und umgekehrt ein Weib mit dem stärksten Baß — ein Greis in Windeln, ein Kind in Senator-Kleidung, Mönchs- oder Nonnen-Kutte — ein Weib in voller Officiers-Rüstung sind für jeden komisch, wie die Maske eines Geistlichen auf einer Redoute für die gemeinen Spaßmacher. So sind es noch weit mehr für den Denker und Mann von Welt die sogenannten Philosophen, die Dunkelheit für Erhabenheit nehmen und mit Stolz alles zu wissen glauben, eigentlich aber nichts wissen, was d'Alembert schöner ausdrückt „**ils se croient profonds et ne sont que creux!**

Wenn K. Commodus als Kämpfer auftritt, den Kopf eines getödteten Straußen in der linken Hand, und in der rechten sein blutiges Schwerdt, so machte dies die Senatoren so lachen, daß sie an den Lorbeer-Kränzen taueten, um das Lachen zu verbergen, denn dieser Theatral-Auftritt contrastirte allzusehr mit der Würde eines Kaisers, wie Neros Sang- und Harfenspiel im Theater mit den Geschäften eines Regenten. Und doch fand Nero, als er mit 1800 Siegeskränzen in Rom triumphirte, Schmeichler genug, die ihn einen Apollo nannten, und dann wieder einen Herkules, als S. Majestät im Theater einen Löwen mit der Keule niederzuschlagen geruheten, der aber nur von — Pappe war! Doch — tanzte nicht auch **Le Grand Monarque**, Louis **XIV.** öffentlich, und man jubelte, als ob er die Nation — gerettet hätte? — einer Tanz-Nation sind jedoch solche Schmeicheleien weniger zu verübeln, als den ernsten Römern. Ueberall muß man rufen **O tempora! o mores!**

Unter K. Domitian wurde ja im Senate sogar über die beste Zubereitung einer Steinbutte berathschlagt

Le senat mit aux voix cette affaire importante
et le turbot fut mis à la sauce piquante!

wer wollte es dem Caligula verargen, wenn er sein Leibpferd mit der Consuls-Würde ausstattete? Honorius tief bestürzt über die Nachricht: Roma capta est, ward seelenfroh, als man ihm sagte „daß nur die Stadt Rom genommen, sein Leibhühnchen mit Namen Roma aber gerettet sey." So arg war es doch nicht mehr in neueren Zeiten, wenn auch gleich die Ferdinande und Philippe in ihren Kabineten den Rosenkranz abmelkten, während ihre Wallensteine und Alva sich mit dem Feind herumschlugen, und Rudolph am sichersten zu finden war im Pferdestall. Bezeugte nicht Ferdinand doch einige Theilnahme und Kenntniß, als er bey Gustav Adolphs Landung ausrief: „Hob'n halter e klens Feindli weiter kriegt? und wenn auch K. Ferdinand **III.** über ein halbes Jahrhundert auf dem Throne schlief, und selbst in voller Reichsversammlung vom päpstlichen Legaten aufgeweckt werden mußte, so ließ er doch zu Linz den Landtag auseinander gehen, weil er seine Blumentöpfe vor Frost zu sichern suchte. Am thätigsten benahm sich Papst Johann **XXIII**. er verließ das Constanzer Concil als — Postillon im gestreckten Galopp.

Man muß Peter der Große seyn, um ohne Verlust der Achtung — Zahn-Ausbrechen als Liebhaberei zu treiben, und einem Menzicoff alles zu verzeihen, wenn er so klug ist sich einen Zahn von ihm ausbrechen zu lassen — aber den Louis, die an Vulcanischer Feuer-Esse und am Ambos schwitzen, und den Landgrafen von Pirmasens, die das Kalbfell schlagen, wie der erste Tambour Europens, geht es, wie es schon König David ging, der vor Michael, der Tochter Sauls, tanzte mit Macht, mit Jauchzen und Posaunen — sie verachtete ihn in ihrem Herzen.

Der Adel machte es gerade zu allererst wie der Normann Rollo, der zu schwer für jedes Pferd war, er verweigerte dem Monarchen die Vasallenpflicht, und den Fußfall, ja nahm K. Karl den Einfältigen beim Fuße, und warf ihn vom Thron. Die Neger-Könige Martin und Wilhelm befehden sich, der eine verliert 5, der andere 3 Mann, worauf Friede ward, indem festgesetzt wurde, daß Martin, der 5 Mann verloren hat, nicht mehr König, sondern nur Hauptmann heißen, und kein Europäerschiff mehr besteigen sollte mit Schuh und Strümpfen, sondern diese Ehre allein Wilhelm zukomme, der nur 3 Mann verloren habe.

Der Kontrast des Inneren mit dem Aeußeren, der Würde mit einer unwürdigen Handlung muß die Umstehenden lachend machen, wenn ein Fieberkranker durch Blasenpflaster in Wuth über seinen respectabeln Arzt in Perrücke, Tressenkleide und Degen herfällt, und ihn à la grèque bedienen will — oder der Dümmling jenem Prediger, der seiner schlafenden Gemeinde ihn als Muster der Andacht und Aufmerksamkeit darstellt, erwidert: Vielleicht schliefe auch ich, wenn ich kein Dümmling wäre. Der unsterbliche dicke Gibbon, sterblich verliebt in Mademoiselle Crousaz zu Lausanne und vor ihr auf den Knieen, spricht auf ihr: Stehen Sie auf oder ich klingle, weinend, Ach Gott! ich kann nicht, und jene Aebtessin, die eine Nonne mit ihrem Liebhaber erwischt, und vor das Capitel auf der Stelle ziehet, muß sich gefallen lassen, da die Nonne sie aufmerksam macht, daß sie statt des Schleiers ein paar — Unterhosen über dem Kopf hangen habe, daß der Capitelschluß dahin ausfiel „Alle Gesetze schweigen vor dem Pfahl im Fleische!"

Mit Hülfe dieses Kontrasts konnte Wieland allein das Hauswesen und Ehebette der Ersten der Götter, Jupiters und Junos, so angenehm schildern:

> Wer ihn für glücklich hielt, der sah die Juno nicht
> im Schlafgemach, und hinter den Gardinen —
> wo Juno lag, da schlief sich selten viel,
> da ließ die ganze Nacht, als wie ein Glockenspiel

sie ihre schöne Stimme hören,
und konnte gleich bei ihren Sittenlehren,
der Mann sich oft des Schlummers nicht erwehren,
so wußte sie ihn doch bald wieder aufzustören,
und überschrie, wenns ihr gefiel,
sogar die Nachtmusik der Sphären!

Wer von Göttingen nach Hannover reiste, hat Elze passirt, schwerlich aber sich nach der Apotheke erkundigt, die dicht neben dem Gottesacker liegt. Wenn sich da doch ein allenfalls verunglückter Musensohn als Restaurateur angesiedelt hätte, den man hier brauchen könnte, so wäre durch die französische Küche neben der lateinischen das herrlichste komische Kleeblatt fertig, das wahrer wäre als das so häufig in Stammbüchern sich zeigende Sic pagina jungit amicos!

Der Gegensatz der Materie und Form, der Auslegung und des Sinnes, der Vergleichung mit ganz unvergleichbaren Dingen — Groß mit Klein, und Klein mit Groß (die alltäglichste) Aehnliche mit Unähnlichen, Gleiche mit Ungleichen und umgekehrt 2c. sind eine nicht minder reiche Quelle des Lächerlichen. So sagt Buttler:

Und wie der Dichterfürst Homer
gesungen manch' Jahrtausend her:
ein guter Arzt sey weit mehr werth
als hundert Mann zu Fuß und Pferd,
so pflegt' Ursin sich zu erweisen
und würgte mehr denn Stahl und Eisen.

Und Cicero bemerkt, daß der naturhistorisch falsche Satz des Plinius, die Esel haben keine Läuse, blos figürlich von denjenigen Schriftstellern zu verstehen sey, die ihre Mängel gar nicht fühlen. Hagedorn sagt von der Susanna:

Das junge Weib, das jeder artig fand
that beiden Greisen Widerstand,
ich lobe, was wir von ihr lesen,
doch räumen alle Kenner ein,
das Wunder würde größer sein,
wenn beide Buhler jung gewesen (oder nur einer.)

Und Lessing von seiner Dorinde:

Sagt nicht, daß ihr Dorinden kennt,
daß ihr aus Eitelkeit blos in die Kirche rennt,
sie bat mit brünstigen Gebeten,
Laß unser Angesicht, Herr! nicht zu Schanden werden!

Alexander lächelte über seinen Lehrer Anaximenes, der ihm entgegenkommend bat, Lampsakus zu schonen, der König errieth ihn schon und rief: „bei den Göttern! ich werde deine Bitte nicht gewähren", und so bat Anaximenes „Zerstöre Lampsakus!" Schwerlich lächelte Alexander, denn es galt Lampsakus, wohl aber ein alter guter General, wenn er auch kein Alexander war, zu der Scene mit einer böhmischen Ordonnanz im Zimmer. Der Alte zitterte stark, griff zitternd nach einem Becher und sagte: „Helft mir doch" der Soldat ließ sich's nicht 2mal sagen, that einen Zug wohl über die Hälfte, und der Greis sprach lächelnd: „Na trinkt nur vollends aus, aber schenkt mir wieder ein." Foote übersetzte den Wahlspruch eines Arztes a numine salus: Gott sey dem Kranken gnädig — Rektor Star —

hing faulen Knaben
gleichviel mit oder ohne Gaben,
so lange den gemalten Esel an,
bis sie Latein und Griechisch inne haben
da seht ihr, was ein Esel kann!

(in meiner deutschen Schulzeit 1774—78 hatte der Esel am meisten mit der Rechenkunst zu thun) und jene galante Dame rief bei der Stelle „Es sündiget Siebenmal des Tages der Gerechte — Siebenmal? ha! wo lebt wohl der Gerechte?

In der Vergleichung der Dinge, die eigentlich in keine Vergleichung kommen können, besteht das Hauptwesen des Bürlesken, der Parodien, und selbst des Naiv-Lächerlichen. Lichtenbergs Romanze auf die schwimmenden Batterien ist ein Meisterstück, und sicher witziger als eine gewisse Schilderung eines fürchterlichen Seesturmes, wo das schäumende Meer mit Bartseife, die tobenden Winde mit dem

Blasebalg, und die schwarzen Verderben schwangern Wolken mit schwarzen Hosen verglichen werden. Der Witz Buttlers, Swifts und Scarrons läuft nicht selten auf solche Vergleichungen hinaus, wie z. B. ersterer die werdende Morgenröthe mit einem Krebse, der aus der schwarzen Farbe in die rothe übergeht, vergleicht, und seinen Hudibras im Gefängniß sich trösten läßt:

daß, wie ein Bart mehr Ansehen hat,
je mehr er sich der Erde naht,
und wie ein Mörser weiter trägt,
wenn man ihn auf den Hintern legt,
so steig' ich aus der Niedrigkeit
auch noch zu neuer Herrlichkeit.

Fama bläßet zwei Trompeten auf einmal —

Ob sie mit gleichem Wind drein stößt,
oder eins vorn, eins hinten bläßt,
das weiß ich nicht, man sagt und singt,
daß eins sehr gut, eins garstig klingt,
woher dann die bekannten Namen
vom guten Ruf und bösen kamen.

Scarron vergleicht den Verfall des Staates mit seinem zerrissenen Wammbs:

Superbes monumens de l'origueil des humains!
Pyramides, Colisée, chef d'oeuvres des Romains,
il n'est point de ciment, que les tems ne dissoude,
et vos marbres si dours ont senti son pouvoir.
Dois-je trouver mauvais, qu'un méchant pourpoint noir
qui m'a duré deux ans, soit percè par le coude?

unser Gleim aber ist noch kürzer und besser:

Mausoleen, Pyramiden, Tempel
werden Trümmer, werden Staub,
alles ist der Zeit ein Raub,
meine Pfeife zum Exempel.

Jener Domherr sagte: Es gibt nicht Wein genug um Mühlen zu treiben, und viel zu viel für die Messe, folglich muß man ihn trinken, und ein anderer Trinker, der es wohl mit Canonicis und Rittern aufnehmen konnte, verglich sich sogar mit dem Ocean:

Wer doch so glücklich wär,
wie du geliebtes Meer!
aus immer vollen Gläsern stillen
die Ströme deinen Durst, um wieder sich zu füllen,
und du? wirst niemals voll, und jene niemals leer,
o wer doch auch so glücklich wär!

See-Kapitain Trunnion, der bekannte Weiberfeind, vergleicht sie mit geladenen Kanonen — mit Untiefen — mit schön bemahlten und ausgerüsteten Galeeren mit einem Leck, which her bus band nevu would be able to stod. Pope sagt von dem großen Eugen „Er nimmt ebensoviel Städte, als Tabak" und einer meiner witzigen Freunde sagte zur Zeit der Tabaks-Regie, wo man sich mit dem elendesten Kneller behalf, bei einem starken stinkenden Nebel „Sollte man nicht meinen, daß das ganze Heer des Himmels — Götter, Engel, Heilige und Seelige Regie-Tabak rauchen?" Alle übertrifft aber der französische Koch in London „Comment! wie viel Religionen! und nur Eine weiße Brühe, Vive la France! wir haben nur Eine Religion, wohl aber hunderterlei Sauces — Vive la France!

Alle witzigen Schriften wimmeln von solchen Concetti, von Ovid an bis auf Jean Paul, und witzige machen oft weniger Lachen, als unwitzige. Die ernste Vergleichung Napoleons, der das kleine Lindau, da sich Oestreich in dessen Besitz setzte, mit dem großen herrlichen Venedig, womit sich nicht einmal die Lage vergleichen läßt, verglich, war wahrlich so komisch als die alten Reime über einem Hause zu Basel:

Auf Gott ich allein vertrau',
und wohne hier zur alten Sau.

Wie viele Inschriften sind nicht komisch, die ihre Verfasser für erhaben gehalten haben mögen. So stehen auf einem elenden Brückchen unweit Morges im Waadtlande: **Olim Roma exstruxit, nunc Berna restituit 1755**, und auf der Kapuziner-Pforte zu Wien liest man in einem Chronodistichon, daß diese Kapuziner-Pforte 1683 erbaut sey, wo die Ottomannische Pforte sank. Beide zwangen mir ein

Lächeln ab, so gut als Lichtenbergs Bittschrift der Narren um eine Bibliothek, wo ihr Gedankenschwall kocht und sich hebt, wie das Rauschen des Eichwaldes um Mitternacht, dann deutlicher und immer deutlicher, wie das stürmende Weltmeer, und dann — horch! fast wie ein niesendes Regiment. Die Bittschrift eines Landpredigers den Kartoffel-Zehnden betreffend wurde mir selbst zugestellt, in der es hieß „Wer der Pfarrei N. den Kartoffel-Zehnden abzustreiten wagt, wagt nichts Geringeres als der Sonne Licht und Wärme abzustreiten.“ Bei der schmalen Pfarr-Besoldung muß manchem wackern Mann der Decem näher liegen, als die Sonne, und treffender wäre gewesen solchen mit dem Hemde, mit Hosen und Stiefel zu vergleichen, aber Sonne und Kartoffel?

Wahrscheinlich haben meine gütigen Leser längst genug an dieser Aufzählung der Gegensätze, die ich aber doch nothwendig, um die Elemente des Objectiv-Lächerlichen einigermaßen zu zergliedern, aufstellen mußte, denn ich sage selbst mit Quintilian: si species omnes persequi velimus, nec modum reperiemus, et frustra laborabimus. Ich eile zum letzten Kapitel, einem Kapital-Kapitel, zu den Unreimlichkeiten, die aus dem Gegensatz der Ursachen mit den Wirkungen, und der Mittel mit den Zwecken hervorgehen, der Urstoff aller Abderitenstreiche, aber wie traurig wäre die Welt ohne Abderiten?

III.

Die Abderiten.

Sapientia prima est stultitia caruisse.

Die Abderiten? eine Ilias nach Homer? Geruhen die Wielandianer aber nur ruhig weiter zu lesen, und sie werden finden, daß ihr Liebling den reichen Gegenstand lange nicht erschöpft hat. Der Vorsprung der Einbildungskraft vor der kalten Vernunft — Einfälle après le coup — viel Sprechen ohne Denken — Kleinigkeits-Geist, vorzüglich aber eine große Meinung von vermeinter Weisheit (die man vorzüglich uns Schwaben vorwerfen will) machen die Grundlagen des Abderiten-Characters, daher es noch Abderiten gibt, obgleich Democrits Vaterstadt bis auf den Namen längst verschwunden ist. Die Abderiten scheinen so unsterblich zu seyn, als der Saamen Abrahams, Isaaks und Jakobs, vermischt mit allen Völkern der Erde.

Die Abderiten sind beschränkte Köpfe, deren Wissen oft schlimmer ist, als natürliche Unwissenheit, weil sie es für das Non plus ultra aller Weisheit um so mehr halten, weil sie ihr Abdera allem vorziehen, und selten mit Fremdlingen verkehren, die weiter sind. Sie schließen gerne den Stall, wenn die Kuh fort ist, und ihre dümmsten Streiche datiren sich gewöhnlich, wenn sie es recht gut machen wollen. Abderiten bauen einen köstlichen Brunnen ohne an das Wasser zu denken, stellen die Venus des Praxiteles von 5′ auf einen Obelisken von 80′, und wehe dem, der nicht von den heiligen Frö-

schen der Latona gerade so denkt, wie sie, und pflegen diese so lange, bis deren Menge sie selbst zum Lande hinausquakt, wie Kaninchen die Bewohner der Balearen und die Ratten die Bewohner der Bermudischen Inseln vertrieben haben, statt ihnen, wie die Holländer zuzurufen: **Veteres migrati coloni!** oder der Einsiedler von S. Helena, den daselbst mehr als eine Ratte incommodirt zu haben scheint. Die Abderiten sahen vor lauter Fröschen, wie andere den Wald vor lauter Bäumen nicht, was beides in Holland nicht der Fall ist, und stimmten und zankten sich so lange, bis der Stundenrufer Mittag anzeigte, wo dann die Idee des Tisches andere Ideen pro patria verschlang, und dann nahte die Stunde des Theaters. Der Vers des Euripides: „O du der Götter und Menschen Herrscher, Amor!" allein schon stürzte sie in ein wahres poetisches Fieber, alles leierte diesen Vers, und nun kam noch der Prozeß um des Esels Schatten, und stürzte sie in die tollste Prosa, so, daß es zu Abdera nichts mehr gab als Schatten und Esel.

Die Abderiten gleichen jenen Mäusen, die lange Konferenzen hielten: Wie sich am besten gegen den Katzenfeind zu benehmen seyn mögte? der klügste Vorschlag schien ihnen der, jeder Katze eine Schelle anzuhängen, aber da sie schon voll Selbstgenügsamkeit auseinander gehen wollten, fiel es doch noch einer alten Maus ein zu fragen: Aber wer hängt den Katzen die Schellen an? alles schwieg betroffen — glücklicher Weise rief der Stundenrufer Mittag, man ging hinaus und die Welt hatte nichts davon als ein Sprichwort weiter zum Andenken Abderas. Nur damals scheint ein Hochweiser Magistrat noch betroffener gewesen zu seyn, als Hippocrates ihren Mitbürger Democrit, zu dessen Heilung sie den wohlberühmten Arzt herbeigerufen hatten, für den Gescheitesten von ganz Abdera erklärte!

Der Haupt-Jammer der Abderiten ist, daß sie nie selbst einsehen, wo es ihnen so eigentlich fehlt, ihr unseeliger Hang jeden höhern Menschen zu sich herabzuziehen, und

ihre Unverträglichkeit mit Männern, die anders denken, besser denken, und überhaupt denken — ja lange genug blos in sich gelächelt haben, wenn es nicht so arg wurde, daß sie den Spieß der Satyre, wie Saul nicht nach ihnen, sondern nur neben ihnen hin in die Wand schleuderten. In einem solchen Fall befand sich der gescheite welterfahrne Democrit, ein Abderite, folglich hatten sie ihn schon als Knaben gesehen, wie konnte er weiser seyn, als ältere Personen? er dachte und that fast von allem das Gegentheil, wie konnte er klüger seyn, als sie? er lebte einsam, und floh ihre Gesellschaft, wie konnte er sie lieben? er ging auf Reisen, und suchte anderwärts, was er ja daheim besser hatte — er ist ein Narr, man rufe Hippocrates — man gebe ihm Nießwurz, hieß es . . . Die Alten machten starken Gebrauch von diesem drastischen Mittel, bei uns hört man gar nichts mehr davon: sind wir weiser als die Alten und haben sich die Lieblingsphrasen der Abderiten „Es wird sich schon geben" „Es wird schon kommen" bewahrheitet? Es scheint mir doch nicht der Fall zu seyn, folglich müßten wir nothwendig mehr Abderiten zählen, denn sie? Ich kann nichts entscheiden, habe aber wenigstens selbst erfahren, daß die Priester der Latona wild wie Strobylus wurden, wenn man einen ihrer Frösche zergliederte, und ein Archon hat mich selbst mit viel Accent gefragt: „Was ist denn eigentlich der Zweck Ihrer Reisen? meine Antwort, die er jedoch nur halb verstanden haben kann, schien nicht zu munden — die kurze Antwort: Reisen!

Beinahe jedes Land hat sein Abdera, wohin man alle hochweise Albernheiten zu verlegen pflegt, wobei man aber wohl die ernste Frage aufwerfen darf: Ob immer mit Recht? Mich will bedünken, daß selbst dem Original-Abdera einiges Unrecht geschehen wäre, denn die wenigen Nachrichten, die wir haben, rühren von Spötter Lucian, und scheinen mir verdächtig, und die Nachrichten, die uns Herr Professor Magnenus in seinem Democritus reviviscens (Lugd. Bat. 1648. 8.)

geben, können den Käufer des Buches blos ärgern, denn es ist blos von Atomen die Rede! Welche heutige Stadt würde nicht einen Philosophen, der stets einsam zwischen Gräbern lebte, stets Luftgestalten erblickte — mit nichts spielte, als mit Büchern und Naturalien — nicht einmal die Kegelbahn besuchte, noch weniger die Kirche, und zu allem lachte, nicht auch für einen Narren erklären? die heutige Welt würde vielleicht, statt von Narren, von Idiosynkrasien und Eigenheiten blos sprechen und von Sonderlingen, ob sie aber wohl die Gutmüthigkeit des alten Abdera hätte — nach Hippocrates zu schicken?

Es scheint Abdera ergangen zu seyn, wie unsern weiland Reichsstädten und Duodez-Monarchien, wohin man alle Bocksstreiche so gerne verlegte, ohne an die Schwierigkeiten zu denken, mit denen oft recht kluge und rechtpatriotische Männer der Stadt und des Ländchens zu kämpfen hatten, die in großen Verhältnissen gar nicht vorkommen konnten, folglich auch nicht gekannt waren. Mit einem kleinen freien Gemein-Wesen stand es oft wie mit dem Komödianten-Wesen, der Director des Theaters hat ein härteres Kommando als der Generalissimus einer Armee, und der Director des zahlreichsten Tribunals — alles wollte frei seyn, und selbst in den weiland kleinen Duodez-Monarchien waren sie es, da Ansehen und pouvoir executif fehlte, und der Souverain seelenfroh war, wenn er mit seinem vordersten Rath keine Händel hatte, und die Kammer, neben Kompetenz, manchmal in ein kleines Anlehn consentirte. Ich selbst kann ein Lied hievon singen — ein Trauerlied, das in einem großen Staat ein Spottlied gewesen wäre, denn da hätte ich ohne allen Despotismus den Ruhestörer festsetzen lassen, um ihm den Prozeß zu machen, samt den 2—3 Störchlern die Nachts zu ihm schlichen, und dann ganze Gemeinden aufwiegelten und die wichtigsten Akten abhanden kamen — hier, wo das ganze pouvoir executif in einem Kanzleidiener bestand — die Furcht vor dem Herrn längst verschwunden war — und

Wetzlar alles lähmte, wäre es unklug gewesen und hätte zur förmlichen Revolution geführet. Man wird stets über Abdera lächeln — wie bei den Namen Aalen, Bopfingen, Jsny, selbst Nürnberg, und über das, was in den kleinen reichsritterschaftlichen gräflichen und fürstlichen Ländchen vorging — aber bei näherer Kenntniß der Umstände fände man vielleicht auch Dinge, die Bewunderung verdienten, und auf jeden Fall Mitleiden! der Baccalaureus warf Sancho die 100 gefundenen Kronen vor in Eines Mantelsak, und dieser erwiderte: „Wenn ich für alle Prügel, und Strapazen auf unsern Ritterfahrten nur für jeden 4 Macaredi kriegte, müßte ich noch viele Kronen bekommen, ein jeder kehre vor seiner Thür, jeder ist, wie ihn Gott gemacht hat, und manchmal noch schlimmer! und Gott allein weiß, was wahr ist!

Die Griechen hatten das berühmteste Abdera, wie viele andere Dinge, um die man sie beneiden dürfte und die Römer? Sie hatten zwar Abderiten und die größten sogar waren ihre Kaiser, Caligula an der Spitze, der die Brücke über das Meer baute bei Puteoli, nach dem fernen Brittanien marschirte um von seiner Armee — Muscheln sammeln zu lassen am Strande, sich einen Gott nennen ließ, und alles seyn wollte, nur nicht Kaiser und Mensch — Römer hatten aber doch keinen Ort, wohin man Abderitenstreiche vorzüglich verlegte. Strabo sagt zwar von Cumä,*) daß es geneckt wurde mit seinem öffentlichen Ausrufer, der den Bewohnern, wenn er einen Regen kommen sah, melden mußte sich unter ihre Vorhäuser zu begeben, aber Cumä war eine griechische Kolonie — wir sind also geneigter die Orbis der Römer, ihre Urbs oder Rom für Abdera zu erklären, bis uns größere und gelehrtere Philologen vom Gegentheil überzeugen, und zwar um so mehr, als sich noch selbst im 19. Jahrhundert, so viele Spuren von Abderitismus in Neu-Rom zeigen, halbbegraben in den Ruinen Alt-Roms.

Frank-

---

*) Der Hr. Verfasser verwechselt hier das italische Cumä mit dem Kleinasiatischen. Von letzterem gilt, was der Hr. Verfasser hier erzählt.

Anmerkung des Korrektors.

Frankreich verlegt alle Abderitenstreiche nach seiner Normandie und Garonne oder auch nach Beaune in Burgund, obgleich die Seine die größten Abderiten in Einer Stadt vereint. Man hat eigene Sammlungen, woran sich die Hauptstädter belustigen, ohne an sich selbst zu denken, und Piron hat sich bekanntlich mit den **Anes de Beaune** viel Spaß gemacht. Der Bürgermeister daselbst soll einst einem Regiments-Chef, der mit demselben durch den unsichern Wald marschirte, eine Bedeckung von 4 Bürgern angeboten haben, und die Stadtthore haben schließen lassen, als ihm ein Kanarienvogel entkommen war. Piron hörte im Theater mehrmals rufen: **Paix donc! on n'entend rien!** rief: **Ce n'est pas faute d'oreilles,** und mußte flüchten — auf dieser seiner Flucht köpfte er alle Nesseln „**je coupe les vivres à mes ennemis**“ man drohte noch stärker, und er antwortete:

> **Allez, je ne crains pas leur impuissant courroux**
> **et quand je serai seul, je les baterai tous!**

man sandte ihm Pasquille wegen seiner Flucht, und er sang in einer Ode:

> **M'en eussier vous donné dix mille**
> **ils ne pourraient être inutiles**
> **lorsque je vis briller vos glaives nuds,**
> **je le raconte à votre gloire**
> **vous me faites venir la foire**
> **vous me deviez des torche-culs!**

Von den Normannen behauptet man, daß sie alle in freier Luft stürben, und ihnen unmöglich sey blos **Oui** oder **Non** kurz weg zu sprechen, welches letztere ich selbst bezeugen zu können glaube. Gasconnade und Großsprecherei sind längst Synonymen. Jener Gascon rief bei den Worten „Große Helden leben nicht lange, was kann ich dafür, daß ich nicht längst todt bin?“ ein andrer, — dem der Postmeister einen freien Diligence-Platz versprach, wenn er ihm auf der Stelle eine Gasconade mache, rief „**Cadedis! pas pour** $\frac{100}{M}$ **f̶b de**

rente! und der Postmeister, tenez voilà le billet“ — „ein Dritter beim Tode seiner Frau „O! könnt' ich meinen Schmerz doch einbalsamiren.“ Man sprach von einer Denksäule auf dem Schlachtfelde von Hochstädt „Ha! rief ein Gascon, wenn mein König über solche Siege Denksäulen errichten wollte, sähe ganz Frankreich einem Kegelspiel ähnlich. Im Revolutionskriege muß es sehr viele Gascons in der Armee gegeben haben; selbst als die Aliirten Paris besetzt hatten, strotzten und grotzten noch die Helden der Revolution, selbst vor den gewöhnlichen grünen Feldzeichen der Oestreicher, wie der Puter beim Anblick eines rothen Tuches! Von Champagne hat man das Sprüchwort: 99 moutons et 1 Champagnois font 100 bêtes, und jener Champagner, der zu Paris bedauerte „daß man vor den vielen hohen Häusern die Stadt gar nicht sehen könne“ verleugnete wenigstens das Sprüchwort nicht. Napoleon fragte zu Rheims, da ihm Hammelsrippen aufgetragen wurden: „Ob das Hammelfleisch hier zu Lande gut sei?“ und der Maire, der ihn verstand, entgegnete lächelnd: Sire! en Champagne? Nun! Hammelfleisch ist nicht zu verachten, und was alles ersetzt, ist der Vin de Champagne, roth oder weiß, moussé oder non moussé, alt oder jung — ich bin 4 mal von Epernay — abgefahren, und immer entre deux!

Die Engländer halsen alle Albernheiten den armen Schotten, Iren und Wallisern auf, und ihr weiser Mann von Gotham in Nottinghamshire ist unser Schildaer. Buttler und Swift schon machten Gebrauch davon, die Irrish-Bulle und Puns sind bekannt, und Hudibras sucht vermöge der Algebra herauszubringen, wie viel die Glocke geschlagen habe? er wußte durch die bündigsten Syllogismen zu erhärten, daß ein Mensch kein Gaul sei, und durch Sinus und Tangenten fand er das wahre Gewicht der Butter, wenn er gleich anderer Seits wieder so einfach war, daß er stets nur Einen Sporn trug

denn trabt eine Seite rasch davon,
dacht er, die andere folgt ihr schon.

Swifts Schneider von Laputa nahm mit einem Quadranten das Maaß zum Kleide, und die Laputer suchten Bücher mittelst Maschinen zu fertigen, Sonnenstrahlen aus Kürbissen auszuziehen, und Marmor zum sanften Schlafkissen zu erweichen!

Die Italiener verlegen alle Abderiten Streiche nach Bergamo, folglich muß man sie in den Annalen des Arlequins aufsuchen, der von Bergamo stammet. Die Schweizer haben ihr Lallenburg, und wir darüber das alte lustige Lallenburg-Buch. Die Schweden haben ihr Södertelje und Trosa, und die Dänen verlegen alles nach Jütland „wer zum Seeländer geboren ist, wird kein Jütländer" sagt der Seeländer, der sich als Hauptstädter oder Koppenhager betrachtet. Zu Lemberg lächelt man bei dem Namen des Städtchens Kulikow, und zu Wien, wenn vom Dörfchen Eipeldau die Rede ist, wie zu Königsberg über Domnau. Die Rußen halsen alles den Kosaken auf, und da sie wohl die lustigsten Menschen in der ganzen weiten Monarchie sind, so lassen sich allerdings Streiche erwarten. Es scheint in der That, daß Abderiten, wenn sie einmal wissen, daß man ihnen nichts Gutes zutraut, ihre Unbefangenheit verlieren, und gerade desto eher dumme Streiche machen.

In Deutschland haben wir einmal Schilda bei Torgau, dessen Vertheidigung Langner in einem eignen Buche übernahm (1747) Schöppenstädt bei Wolfenbüttel, Teterow in Mecklenburg, Polkwitz in Obersachsen — Hirschnau bei Amberg, Eipeldau bei Wien, Rüblingen sogar im Hohenlohischen ꝛc. ja, wem fielen nicht unsere sämmtl. weiland wohllöbl. freie Reichsstädte ein, denen häufig Unrecht geschehen, jedoch passirten auch manchmal so Dinge, wie 1783 zu Windsheim, wo in öffentlicher Gesellschaft Bürgermeister und Senator sich herumprügelten, mit Flegeln, Rotzbuben und Schlingeln um sich warfen, weil der Senator sich in seiner Gegenwart — mit den Ellenbogen auf den Tisch ge-

legt hatte! Ich wollte von unsern 6 ersten Reichsstädten, namentlich von Frankfurt, das ich am besten kenne, viel Komisches vorbringen, das mich bei dem Weltverkehr dieser Städte oft wunderte, aber ich liebe Frankfurt und seine gastfreien und mildthätigen Bürger, vor denen sich viele egoistische hochnasigte Residenzler verkriechen müssen. Ja! wer gedächte nicht eines ganzen Landes wenn er nicht selbst Bewohner desselben zu seyn das Glück hat: „Schwaben und Schwabenstreiche.“ Sollte jemand fragen: Aber woher kommen diese Albernheiten? so antworte ich, wie jener Schwabe dem wißbegierigen Reisenden: „Lediglich von der Luft, wie Ew. Gnaden schon an Ihrer Frage zu bemerken belieben werden.“

Schilda steht oben an, denn es säete zur Verbesserung der Stadtnahrung einige 100 Ctr. Salz, und da junge unbekannte Pflänzchen zur Freude der Bürgerschaft hervorkamen, die den auf den Feldern sitzenden Aufsehern, wie der berühmte Focius unter der Dresdner Brücke, nicht wenig am Hintern brannten, so hielt man sie für reif zur Aerndte — um dem Brodmangel zu steuern, baute Hochweiser Rath eine Mühle in der Größe der Schweinfurter, denn wo eine Mühle ist, gibt es auch Mehl, wo Mehl ist, ist auch Brod — die Mühlsteine wurden auf einer Anhöhe behauen, und hinabgerollt, und ein Rathsglied dachte so patriotisch, den Kopf in einen hinein zu stoßen, damit man auch wisse, wo er hingerollet sey, aber es fand sich weder Rathsglied noch Mühlstein, daher Steckbriefe ausgingen, daß ein Senator entwichen sey, der statt des Halskragens einen Mühlstein trage. Für Wasser war man nicht minder besorgt, der Rath ließ einen Brunnen graben von 30 Mannslängen, beschloß selbst die Tiefe abzumessen, und S. Magnificenz hingen sich in vollem Ornat zuerst an den Balken — der älteste Rathsherr an dessen Füsse, und so jeder an die seines Vormannes, siehe! da spuckte der Bürgermeister nur so ein bischen in die Hände, und diese Klei-

nigkeit ward Ursache einer großen Begebenheit — der ganze Rath brach den Hals!

Bei der Ankunft des Königs ließ der Rath von Schilda ein Feuerwerk veranstalten, da es aber vorher probirt werden sollte, so war es vor der hohen Ankunft bereits in der Luft, und man verfiel auf Kanonade — aber ohne Kanonen? nun der Rath wußte auch hier Rath, die stärksten Baßstimmen stellten sich auf die Mauren, und donnerten wenigstens wie Katzenköpfe. Die ausgestellte Schildwache vergaß das Signal zu rechter Zeit zu geben, denn sie saß gerade niederduckt bei einem unaufschieblichen Privatgeschäft, als S. Majestät anrollte, ließ sich aber, trotz der den Reichsstädtern sonst vorgeworfenen steifen Etiquette, gar nicht stören, und begnügte sich, unter freundlicher Filz-Schwenkung dem König zuzurufen: Schamer Diener! Schamer Diener! Der König erschien also vor den Thoren, wo die ganze hochlöbl. Deputation sich noch badete — mutternackend trat sie aber vor, die Hände vor den pudenda, wie der Herr Bürgermeister, und da dieser durch einen unvermutheten Mückenstich sich auf den Hintern schlug, so that auch die ganze hochansehnliche Deputation Gleiches bei der gemessensten Instruction in Allem es zu machen, wie der Herr Bürgermeister. Während dieses Festes mußte auch ein Bürger die Rolle des Diogenes in der Tonne spielen, der König wollte den Spaß nicht verderben, und that wie Alexander, der Schildaer aber bat um einen — Vier und Zwanziger!

Hart am Thore Schildas stand der Wegzeiger nach Schilda, und ihrem schönen neuerbauten Rathhause fehlte durchaus nichts, als Treppe, Abtritt, und Fenster, folglich auch Licht, was jedoch auch in vielen weit weniger fehlerhaften Pallästen oft fehlt. 80 Stämme des schönsten Bauholzes hatten sie bereits mit viel Mühe den Berg hinabgeschafft, als der 81ste Stamm von selbst hinabrollte, und erstaunt über diese Erscheinung befahl der Rath jene 80 wieder hinauf zu schaffen, um sie mit mehr Bequemlichkeit hinabrollen zu lassen. Zum An-

denken des harten Winters wurde eine schöne lateinische Inschrift ins Eis gehauen, und da man wegen Feindesgefahr die große Glocke in den See senkte, so machten S. Magnificenz ein X an das Schiff gerade an die Stelle, wo man die Glocke eingesenkt hatte, um sie desto leichter wieder aufzufinden. Der Barbier war einst 3 Wochen abwesend, bei seiner Wiederkehr beliebten S. Wohlweisheit sich barbieren zu lassen — 3 mal hintereinander.

Witzig und gut zusammengestellt sind diese und ähnliche Streiche in der Empfindsamen Reise nach Schilda 1794. 8. wo auch ein Kupferstich die obgedachte Schildwache **in officio** verewigt, und somit die alten ächten Schildbürger, welche gleich den Abderiten und der Clerisei **Characterem indelebilem** haben, und nie aussterben, d. h. nie klug werden, wieder aufgefrischt. Ein kleines Contingent, das ihnen keine Schande macht, mag die Ehre haben sich anzuschließen, die Gemeinde, die ihren Farren mit einer Schlinge am Halse auf des Rathhauses Thurm zog, um das übelstehende Gras da abzufressen, wobei der Schulz, als der Farre schon auf halbem Wege die Zunge herausstreckte, rief: Er wittert schon das Gras, er witterte aber seinen Erstickungstod. — Der Bürgermeister, der über die Sonnen-Uhr ein stattliches Wetterdach machen ließ, um sie gegen Regen zu schützen — und der Rathsdiener, der die Sonnen-Uhr aus dem Garten herbeibringt „da sehen Ew. Magnificenz gütigst selbst nach, ich verstehe es nicht.“ — Der Magistrat, der nach einer Feuersbrunst, wo die Spritzen erbärmliche Dienste leisteten, den Befehl ausgehen ließ „daß künftig jedesmal 3 Tage vor einer Brunst, die Spritzen probirt werden sollten,“ und in die Spritzenhalle, wo die Eimer hingen, die Inschrift setzte:

Allhier in dieser großen Stadt,
ein jeder seinen Eignen hat,
und auch im Fall, wo Gott vor sey,
soll jeder Bürger haben zwei!

war gewiß so würdig Schilda vorzustehen, als jener würdig war Bürger daselbst zu seyn, der auf sein Haus schrieb:

Heiliger Sanct Florian,
verschon dies Haus, zünd' andre an!

und wenn eine verdiente, Mundköchin S. Magnificenz zu seyn, so wäre es die gewesen, die der scheltenden Hausfrau ob ihrer Barbarei gegen das Geflügel, sagte: „Ich treibe es schon 30 Jahre so, das Geflügel weiß es nicht besser. Eine Ausnahme aber scheint mir jener schwäbische Wirth zu verdienen, der seinem Gaste, welcher von ihm Pantoffeln und einen Schwabenstreich verlangte, die von des Gastes Stiefeln abgeschnittenen Schuhe als Pantoffel, präsentirte. Noch heute nennt man zu Wien alles, was die Donau herunterschwimmt, Schwaben, nicht ohne Seitenblicke, wie die Portugiesen alle Deutsche Hamburger nennen, und die Osmannli alle Abendländer Franken. Der Schwabe verzeiht gern dem Kaiserstädter, der so gemüthlich, jovial und hülfreich ist, und fühlt daß es unartig wäre, zu Wien oder in Oestereich von östreichischen Streichen zu sprechen, was auch die scharfe Polizei leicht übel nehmen könnte. Weniger verzeiht man den finstern, kalten, verschloßnen, spärlichen Norden, wenn sie bei ihrem Snaps und Bier, Butterbemmen und Knackwürsten von Schwabenstreichen sprechen, sie, denen selbst Mutter-Natur den größten Schwabenstreich gespielt hat. So sprechen auch die muntern witzigen Rheinländer, die halbe Franzosen sind, gerne davon, haben einige Weinhäuser sogar „zum alten Schwaben und zu den VII Schwaben, abgebildet über der Thüre, wie sie in corpore mit einem langen Spieß furchtsam losgehen auf einen Hasen „Veitli! gang du voran, dann du hast Stiefel an, daß dichs nicht beißen ka" Diesen Wirthshäusern schreibe ich es zunächst zu, daß noch heute zu Frankfurt und am Rhein, wo doch in unserer Zeit so viele arge Streiche vorgekommen sind, ein dummer Streich noch immer Schwabenstreich heißt, aber warum auch Hessen davon sprechen, da die Schwaben schon lange nicht mehr von blinden Hessen sprechen mögen, weiß

ich so wenig, als warum man die kleinen schwarzen Mehlkäfer, die Schaben — Schwaben nennt?

Woher wohl die Eintheilung in VII Schwaben rühren mag? vielleicht von der geheiligten Zahl VII — Gelbfüßler, Knöpfleschwab, Nestel = Mücken = Spiegel = Blitz = und Suppen=Schwab, wozu der Algäuer noch kommt, lassen sich eher erklären. Sailers Posse, die VII Schwaben oder die Hasenjagd, lieset auch der Schwabe gerne, seit die große Hasenjagd so gut gelungen ist, und sein Gebet vor dem Angriff beweis't den frommen Sinn, der noch herrscht:

O eisar Herr Gott! was han mer dir doch thau,
Daß du uns arme Schwaba wilt nimmer leba lau?
Wart! wart! mar werd die noátha,
man werd der noitz mei d'schau
mar waid de nimma betha,
und nimma ins Kirchle gau!

Die ehrlichen Schwaben müssen sich viel gefallen lassen, man hat sogar aus Trajectus Suevorum Schweinfurth gemacht, und wenn sie nicht gerne jemand sagen, wohin sie gehen, (ob sie gleich sonsten nur allzu offenherzig und zutraulich waren, daher viele sogenannte Schwabenstreiche zunächst rühren mögen) so müssen sie stets nach Tripstrill gehen, welcher Ort Trepho seiner Truilla zu Ehren Trephonis Truilla nannte. Das lustige Völkchen mag sich mit den pommerischen Fräulein trösten, die sich viel müssen nachsagen lassen in ihrem flachen Paradies der Gänse, wie Westphalen im Paradies der Schweine, während Schwaben vielleicht die schönste, gesegnetste und herzigste Provinz Deutschlands genannt werden mag mit frohen, guten redlichen Bewohnern, ob sie gleich nicht mehr die alten Schwaben sind im guten und bösen Sinne — aber wo ist es anders? Ich halte das bekannte Geschichtchen vom Spione von Aalen für erfunden, aber das glaube ich selbst gefunden zu haben, daß eine gewiße eingebildete Weisheit, und geringere Kenntniß des Auslandes vorherrscht, jene kann leicht mißbraucht werden, wenn sie andern als blos gutmüthigen Lachern in die

Hände fällt, diese führt aber, trotz aller Auswanderer, zu der Heimaths-Liebe, wie zum Wort: „Es geit nur a Stuttgart.“ Ich glaube daher an die schwäbische Kanonenwache im Wirthshause „Kerl! warum hast du deinen Posten verlassen?“ „Herr Hauptmann! ich habe die Kanone zu heben versucht, zwei Mann tragen sie nicht fort, und kommen mehrere, so kann ich ja doch nichts machen. — Wohl möchte ich noch einige ziemlich unbekannte Stückchen anführen, vorzüglich die treffliche sarcastische Antwort Napoleons auf eine gewiße Bitte — **mais — il ne faut pas parler de la corde dans la maison d'un pendu. —**

Kleine Mittel, mit denen große Zwecke erreicht werden sollen, und erreicht werden, müssen uns gefallen. Wir bewundern die Hannibale, Scipione und Cäsaren, die Gustave, Peter, Friedriche und Napoleon — aber ohne Erfolg? ohne Uebereinstimmung ihrer Mittel zum vorgesetzten Zweck würden wir nur über sie lachen, wie über Don Quixote und Hudibras. Zu Abderitenstreichen rechne ich einen der größten Lebensgenüße, die ich kenne, Reisen, wenn man zu jung reis't, ohne Vorkenntniße, mit leerem Beutel, und zu schnell, wie die Herren Britten, sie durchfliegen die Welt, und machen **le grand tour de l'Europe** in — 2 Jahren! blos zum Nutzen der Wirthe, Postmeister und Mädchen Lohnbedienten, Kunstauffseher, und ihrer eigenen Bedienten, und wo es nur halb seyn kann, suchen sie lieber wieder Britten auf, als die Eingebornen des Landes, das sie wollen kennen lernen! Nach ihnen scheinen mir die Deutschen am meisten zu reisen, scheinen vortheilhafter zu reisen als die Britten, wenn sie nur nicht glaubten, daß ihre Reisen gedruckt werden müßten — doch das gehört ja zum Hauptvortheil der Reise! Die Geschichten der Kriegslisten von Polyänus und Frontinus an bis zu den Kriegslisten Napoleons, selbst bloße Weiber- oder Studentenlisten gefallen uns, und machen, von gewissen Umständen begleitet, komische Wirkung. Die Jauner-Streiche der Cartouche, Lips Tullians und Rinaldinos, der

bairischen Hiesel, Costanzer Hans, Hannickel und Schinderhannes scheinen mir des Studiums — zwar nicht des edlen Kriegers — aber doch der Anführer der **Legionum Francuum**, wie Friedrich die Freikorps übersetzte, werth zu seyn.

Jener Bruder Studio, der seines schweren Mantels müde solchen zu Friedberg einem mit ihm gehenden Juden versetzt, und zu Frankfurt wieder einlöst, macht uns lächeln, wie der Taschendieb, der seinem Reisegefährten eine Prise bot „ich schnupfe nicht mehr, seit es Einschläferer gibt, ob ich gleich eine goldene Dose mit mir führe" bald darauf trennten sie sich, und der Dosen-Inhaber fand in seiner Tasche, statt seiner Dose, das Zettelchen „da Sie nicht mehr schnupfen, so brauchen Sie auch keine Dose." Ein Gauner aus der Bande des Schinderhannes trieb 15 Jahre lang kein anderes Handwerk, als daß er von Wirthshäusern zu Wirthshäusern zog mit einem Sack voll allerlei Moos, Nachts füllte er seinen Sack mit Federn oder Pferdehaaren aus Betten und Stühlen, und stopfte in diese dafür sein Moos.

Wer müßte nicht lächeln über die List jener 3 Musensöhne, die flott aufgehen liesse ohne Geld im Beutel, dann sich um die Ehre der Zahlung herumstritten, und endlich dem Kellner die Augen verbanden damit er den ergreiffe, der Zahlung leisten soll, indessen sich fortschleichen, und der blinde Kellner endlich seinen Herrn Wirth ergreift „Sie sinds, der zahlet? Wer nicht über die List des halb verfrornen Britten, der in die Wirthsstube tritt, wo alle den Ofen belagern, er verlangt Austern für sein Pferd. Wie? Ja ja — alle begleiten den Wirth nach dem Stalle, der Britte wärmt sich indessen, und der mit den Austern zurückkehrende Wirth ist ihm willkommen, und wen kitzelte nicht der Schalk, der seinem Wirth, sobald alles in der Kirche seyn würde, die Kunst zu lehren verspricht dreierlei Weine aus Einem Faß zu zapfen? — Der Schalk bohrte 1 Loch ins Faß, das der Wirth mit seinem Daumen zuhalten mußte, er bohrte ein 2tes, der Wirth hielt seinen zweiten Daumen vor, er bohrte am 3ten Loch als ihm einfiel der Wirth habe

ja keine 3 Daumen, und sprang aus dem Keller um einen Zapfen zu holen — kam aber nicht wieder, und der Wirth stand vor seinem Fasse, seine 2 Daumen im Loch bis die Kirche aus war!

Die Geschichte wimmelt von bekannten Weiber-Listen, und wer die Listen des Zundelfrieders lesen mag, halte sich an Hebels rheinl. Hausfreund, wo mir die 3 Strasburger mit ihren Wünschen und ihrer Wette am besten gefallen haben. Ich wünschte, sprach der Erste, daß die Festungsgräben voll Nadeln wären, zu jeder Nadel ein Schneider, jeder dürfte das ganze Jahr nichts nadeln als Mantelsäcke, die dann voll Doppel-Louis seyn müßten. Der andere wünschte, daß der ganze Münster bis zur Krone voll Wechselbriefe, und auf jedem so viel verschrieben, als in allen jenen Mantelsäcken Gold ist — der Dritte Wünscher gewann aber doch die Wette. „Ich wünschte, daß ihr beide das hättet, was ihr wünschet, euch aber beide der Teufel holte, und ich euer Erbe wäre." Ein kräftiges Mittel ist jedoch oft besser, als alle Ränk' und Listen, der Fuchs prahlte mit seinen Listen gegen die Hunde, die Hunde kamen, und zerrißen ihn, während die Katze auf den Baum sprang. Am besten ist, wenn die Staaten nach vielem Frosch Jammer das von der Academie zu Abdera bereits vorgeschlagene Mittel wählen, die Frösche — zu speisen, wie in D. recht vernünftig bereits geschehen ist. Umgekehrt werden kleine Mittel, von denen man große Wirkungen erwartet, wie Pastor Adams, der im Gasthause zu London — eine halbe Guinee blicken läßt, oder die Polkwitzer, die auf einen Stein im Stadtgraben schreiben: „Sieht man diesen Stein nicht, so ist das Wasser zum Ersaufen. Ino melket den Bock, während dieser das Sieb unterhält. Aber wirken nicht selbst physische Ursachen bei dem Einen ganz anders als beim Andern? die Sonne, die unser Tuch weiß brennt, schwärzt den Neger, und während sie Wachs und Butter schmilzt, trocknet sie den Koth und alles was naß und dreckig ist. Ein Reichsfürst, holländischer Ge-

neral, erzählte einst an der Tafel von den holländischen Seedämmen, ihrer Höhe, Kunst und Kostspieligkeit, und der Leibarzt, dem man in kranken Tagen Leib und Leben anvertraute, in gesunden aber als Hof-Narren brauchte, unterbrach die Unterhaltung. „Aber Ew. Durchlaucht, warum setzen die Narren denn nicht lieber Weidenkoppen, wie hier zu Lande?" (an der Jaxt) der Fürst verbarg sein Lachen wegen der Gäste und sagte trocken und halb aufgebracht: „Wie Er's eben versteht!" Solche Doctoren sollten schweigen, oder es wie Bride Oison im Figaro machen. „Et vous que pensez vous? Ma foi, Msgr je ne sais que vous en dire, voilà ma façon de penser.

Abdera ist nicht mehr — selbst seine Ruinen sind nicht mehr — aber es hat sich in Krähwinkel umgewandelt, wem es gefällig ist, kann einen Spaziergang durch Krähwinkel mit dem quiescirten Herrn Runkelrüben-Commißions-Assessor Sperling zu jeder Zeit machen, und wenn gleich Großstätter gerne Abderitenstreiche in kleine Städtchen von jeher verlegten, namentlich in Reichsstädte, den Herrn Bürgermeister nicht ausgenommen (obgleich der Respect daselbst das große Gegentheil zu thun befahl) so kann ich doch aus Erfahrung versichern, daß man in recht großen Städten Abderiten genug findet, vorzüglich aber in Städten, die sich nur für Großstädter halten, weil sie Residenzler sind. Wem wäre da noch eingefallen sich mit der Bescheidenheit Don Quixottes, der doch gewiß in die I. Classe der Abderiten gehörte, selbsten den Ritter von der traurigen Gestalt zu warnen? Wo gäbe es nicht Abderiten zerstreut wie Juden? und so kenntlich wie diese noch heute? Der Kukuk behält seinen Gesang, die Glocke ihren Klang, der Krebs seinen Gang und der Narr bleibt Narr sein Lebenlang. Die Dummheit, die bis zum Absurden geht, hat Etwas Erhabenes für Democrite, sie ist ihm, was einst den Höfen die Hof-Narren waren und dem Volk der Hanswurst noch ist. Ohne

Abderiten gäbe es gar keine Democrite und Democrit war ja selbst das berühmteste Stadtkind von Abdera —

> O! jeder Ort hat seine Meriten,
> Das redet kein Widersprecher mir aus,
> Ist es nicht Bildung? in jeglichem Haus
> findet man — Wielands Abderiten!

IV.

Die Leidenschaften.

Die Menschen sind, was Menschen immer waren,
Gemisch von Schwachheit und von Kraft,
oft spricht Vernunft, weit öfter Leidenschaft —
so sind sie seit 6000 Jahren!

Der Mensch ist kein vernünftiges, sondern eigentlich ein leidenschaftliches Thier, das hoffentlich einst zur Vernunft gelangen wird. Leidenschaften und Triebe bestimmen ihn, und machen ihn thätig, Verstand und Wille sind meist leidend. Was wir Triebe, Neigungen, Leidenschaften nennen, selbst Grundsätze, sind unsere Herren, denen wir gehorchen wie der Pudel seinem Herrn, ob er gleich vielleicht auch glaubt mit Freiheit hinter ihm herzulaufen, oder sich wunder groß dünkt, wenn er voran läuft, oder revieret. Erst wenn die Leidenschaft ausgetobt hat, wagt sich die Vernunft hervor, gerade wie der kleine Belferer, der den vorübergehenden Bullenbeißer anbelfert und verfolgt, sobald aber dieser stehen bleibt, so drückt sich das belfernde kleine Ding, den Schwanz zwischen den Beinen, wieder hinter die Hausthüre. Plato nennt unsere Triebe Flügel der Seele, und ein geflügelter Geist wie leicht verfliegt sich der? Jedermann hat seinen Haupt- oder Leibfehler, der seine guten Eigenschaften umwindet, wie die Winde stachellose Pflanzen umrankt, und wollen wir diesen Fehler auch ausrotten, so fangen wir gerne bei der Spitze, nicht an der Wurzel an, und so bleibt es denn beim Alten.

Wir sind so frei, als möglich, wenn wir es so weit brin-

gen unsere Triebe durch die Vernunft zu zügeln, oder die dunkeln Vorstellungen der Leidenschaft durch die deutlicheren der Vernunft aufzuklären, dieses ist Tugend, jenes Laster, dieses moralische Vollkommenheit, jenes moralische Unvollkommenheit. Wir sind mehr Herr über unsere Vorstellungen, als über unsere Gefühle und Leidenschaften, und das Warum? oder den letzten Grund weiß ich so wenig, als warum ein Gesunder sich mehr besitzt als ein Kranker, warum wir Morgens leichter denken als Abends, und nüchtern besser als bei vollem Ranzen — es ist Erfahrung. Selbst die kalten Juristen lassen bei Zornigen, Betrunkenen, Verliebten, Nachtwandlern &c. die Milderungsgründe eintreten, welche Wahnsinnigen zu gute kommen, den Schadenersatz ausgenommen, der ja auch geleistet werden muß si animal pauperiem fecerit. Vernunft-Gründe wären das beste moralische Abführungsmittel, aber Arznei ist widrig einzunehmen, und Prince de ligne behält im Ganzen Recht: Nos raisons ne sont pas la raison, car elles sont très souvent rien que des deraisons!

Das Gesetz der Sittlichkeit besteht aus lauter Verneinungen und Entsagungen, die Unsittlichkeit aus lauter Verheißungen, folglich ist es kein Wunder, wenn die Kinder dieser Welt kaum mit dem Gemüthe dem Gesetze Gottes dienen, aber mit dem Fleische dem Gesetze der Sünde, wie S. Paulus sagt. „Sie versüßen, sagt Epictet, ihren Trank mit dem Geschenke der Bienen, verbittern aber durch Laster ihre Vernunft, das Geschenk der Götter." Mit dem Appetitus rationalis, den die ältern Philosophen dem appetitus sensitivus der uns mit den Thieren gemein ist, entgegensetzten, steht es bedenklich — nam vitiis nemo sine nascitus, optimus ille qui minimis urgetur. Tugend kommt von Taugen, bedeutet eine moralische Stärke des Willens in Befolgung unserer Pflicht, und das Gegentheil ist das Laster, in der Mitte liegen die Untugenden oder moralische Schwächen. Aristoteles schon setzte die Tugend in die Mitte zwischen zweifehlerhaften Extremen —

zuviel und zuwenig, die Stoa aber verlangte gar völlige Unterdrückung aller Leidenschaften, und empfiehlt sich dadurch wenig, wenn es richtig ist, daß Mangel aller Leidenschaften das untrüglichste Zeichen eines dummen Jungen ist. Die Leidenschaften sind und bleiben junge Grafen, und der Vernunft geht es wie ihren Hofmeistern, wenn sie sich gleich Mss. les Gouverneurs nennen lassen.

Die Gelehrten haben viel gestritten: Ob Neigungen uns angeboren werden? Ja und nein, wie man will. Die entfernten Anlagen bringen wir mit, denn sie sind körperlich, aus diesen entstehen nähere Dispositionen, daraus Neigungen und aus Neigungen Leidenschaften und Begierden, die nach der Lebhaftigkeit unserer Vorstellungen stärker oder schwächer wirken. Die Haupt-Neigung, aus der dann wieder Neben-Neigungen, wie Aeste dem Baum entsproßen, liegt in uns, aber äußere Eindrücke, Temperament, Lebenslagen und Verhältniße, Erziehung ꝛc. entwickeln und modificiren sie ins unendliche, und Gewohnheit verstärket sie noch — Consuetudo fit altera natura. Bedeutender ist der Streit unter den Leidenschaften selbst — was der eine Vorsicht nennt, nennt der andere Furcht, was dem einen Grausamkeit scheint, scheint dem andern Gerechtigkeit, was jenem Verschwendung heißt, heißt diesem ehrenvoller Aufwand, und was diesem Stolz ist, ist jenem blos Anstand und Würde — Gewohnheit herrscht über uns, wie die Meinung.

Nicht minder haben sich schon die griechischen Philosophen herumgebalgt: Ob Tugend gelehrt und gelernt werden könne, oder ein Geschenk des Himmels sei? Nach der besten Lehrerin, der Erfahrung, ist Tugend ein Mischmasch von Natur und Freiheit, von Anlagen und erworbenen Fertigkeiten, ein Dummkopf wird sich schwerlich durch Klugheit auszeichnen, ein Schwächling schwerlich durch Muth. der Weichherzige wird mildthätiger seyn, als der Hartherzige, der Kränkliche geduldiger als der Gesunde, und das Phlegma ist wie

gemacht

gemacht für Kuttentugenden, deren Ausübung den Jammer eines Sanguiniers macht. „Nirgends ist Sicherheit, ruft S. Bernhardus, weder im Himmel, noch im Paradiese, noch weniger auf Erden; die Engel fielen, Adam fiel, Judas fiel selbst in der Schule des Heilandes," und daher halte ich ein gesundes Alter für unsere schönste Lebensperiode — die Leidenschaften sind zur Ruhe gebracht, und wir übersetzen die Worte der Bibel: „Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang" nicht wie Luther, sondern Furcht der Menschen! Es ist nicht anders! wir gleichen alle mehr oder weniger Voltaires Memnon, und die vier so trefflichen Mütter haben einmal das Unglück, vier ungerathene Kinder zu sehen, die Sicherheit erzeugt Gefahr, die Vertraulichkeit Geringschätzung, das Glück Stolz und die Wahrheit Haß und Verfolgung. Es ist einmal so! das Gute soll durch das Böse schattirt, und die Tugend durch Contrast mit dem Laster schöner erscheinen. „Tugend macht glücklich, Laster unglücklich," bleibt ein wahres Wort; leider! aber ist das letztere noch wahrer, als das erstere Tugenden machen oft unglücklich — und Schurkerei verbindet die Menschen noch weit stärker an einander, als Tugend, so meint der Mönch von Libanon. Wer keinen Unterschied macht zwischen Tugend und Laster, vor dem dürft ihr euren Beutel in Acht nehmen, und eure silbernen Löffel zählen, ehe er euch verläßt!

Es ist traurig, daß Fehler und böse Neigungen der Eltern wie Physiognomien forterben auf Kinder, die wahre Erbsünde, die heimgesucht wird oft bis ins 3te und 4te Glied, wenn nicht Erziehung dazwischen tritt. Es ist die Gebrechlichkeit der Menschen-Natur, über die bereits der Apostel jammert: Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen vermag ich nicht. Pater Malebranche, der alles in Gott sahe, sahe auch in unsern Ideen und Neigungen die Eindrücke des Schöpfers, und überließ der schwachen Menschheit blos die unselige Möglichkeit, das Böse zu

thun, und diese Gebrechlichkeit ist dann auch das böse Princip, das uns blauen Dunst vormacht, und von dem geschrieben steht: „Es ist kein Unterschied, wir sind allzumal Sünder, und keiner, der Gutes thue, auch nicht einer."

Du hüllest dich in deine Tugend ein?
Das nenn' ich — leicht gekleidet seyn.

Nun die Tugend ist ja weiblichen Geschlechts? Der alte Pythagoras bezeigt sich hiebei sehr galant, wenn er sagt: „Die Tugend ist weiblichen Geschlechts, damit wir sie desto liebenswürdiger finden sollen."

Die sinnliche Begierde oder Verabscheuung zwingt die Vernunft, sich blos leidend zu verhalten (πα&thetaος), und störet, mit den Neuern zu sprechen, unsere Freiheit, daher sie schon Cicero gerne perturbatio animi nennet. Die Ungeduld der Begierde, die allzugroße Lebhaftigkeit der Ideen, das wallende Blut und die verworrenen Begriffe verleiten uns, Dinge zu sagen und zu thun, die nicht zur Sache gehören; wir vergessen die Schicklichkeit des Orts, der Zeit und der Umstände, alles, nur nicht den Gegenstand unserer Leidenschaft, der für uns nur ein Splitter ist, während alle Welt den Balken erblickt, und bei kaltem Blute den blinden Centauren lächerlich findet; denn im Zustande der Leidenschaft sind wir blind, halb Mensch, halb Thier, oft ganz Thier. Leidenschaft ist in der moralischen Welt, was in der physischen die Bewegung, und Mutter Natur scheint mit unserer moralischen Freiheit ihren gnädigen Spaß zu treiben — Leidenschaft unterdrückt die Vernunft — setzt auf den Flügeln der Phantasie über alle Schranken hinweg, und erst am Ziele gehen die Augen auf, wie im Rausche der Liebe. Lebhafte Menschen halten in diesem Zustande Monologen, wie Schauspieler, die ihre Rollen studieren, oder Wahnsinnige, und Leidenschaft gleicht dem Gaul, auf dem ein lateinischer Reuter sitzt: „Wohin? Wonaus? wo der Gaul hin will!"

Vergebens sucht ihr einen Verliebten aus seiner Leiden-

schaft herauszureden; Liebe wohnt nicht in den Ohren, sondern im Herzen, und weß das Herz voll ist, da geht der Mund über, der von nichts zu sprechen weiß, als von der Geliebten, wie der Ehrgeizige und Eitle von Planen und erzeigter Ehre — der Zornige von Beleidigung und Rache. Harpagon, dessen Scheune in Flammen steht, hält sogar die zu Hülfe Eilenden ab, und will zuvor das Korn messen; der Zorn wünscht dem ganzen Menschengeschlecht nur Einen Hals, die Liebe nur Ein Herz und der Hochmuth und Stolz zwei niedergebeugte Knie. Leidenschaft trübt unser Urtheil, die Wahrheit bleibt seitwärts — „wir haben ein Gesetz, und nach diesem muß er sterben," rief der Haß der Juden — „lassen wir ihn, so glauben sie an ihn, und die Römer nehmen das Land," sagte die Furcht, und die Vaterliebe Davids sprach über den liederlichen Absalon, „fahret säuberlich mit dem Sohne Absalon." Was man auch sagen mag, die Leidenschaft läßt alles zu einem Ohr hinein, zum andern wieder herausgehen, wie galante Weiber die Liebhaber durch Vorder- und Hinterthüren; denn Leidenschaft ist beim Geschlecht weit heftiger, ihre Lebhaftigkeit, Eingezogenheit, Entfernung von Geschäften richtet ihren Geist stets auf Einen Punct, und vermag die Engel Klopstocks umzuwandlen in die Teufel Miltons. Saß je ein Mann auf dem delphischen Dreifuß? nur Pythien vermögen sich so hinaufzuschrauben, daß sie schäumen, rasen, und orakeln (**somnambulisiren**).

Napoleon erwiederte auf den Vorwurf, daß seine Regierungs-Maximen das Volk verschlechtern, hohnlächelnd: „Sie wissen also nicht, daß man die Menschen weit leichter durch ihre Laster beherrscht, als durch ihre Tugenden?" Gute Menschen glauben kaum an solcher Maximen Daseyn, und der wackre Franzmann, der bei dem Gerüchte, daß Moreau nach der Oberherrschaft strebe, rief: „**Non, il croit à la vertu,**" für seine Person auch nicht, mag aber gleich mir Erfahrungen gemacht haben, daß das Laster die Zukunft der Gegenwart opfert, und Schurken genug

leben, die das Laster gleichsam ins System gebracht haben, und zu Dingen nur lächeln, wovon der Redliche kaum Begriff hat, und erstaunt die Aalglätte, die eiserne Stirne, die Scheinheiligkeit, die Kunst, sich weiß zu brennen, und Kälte des vollendeten Schurken anstarret. In diesem Puncte machte ich 10jährige Erfahrungen, und räumte endlich ermattet das undankbare Feld — meine letzte schriftliche Aeußerung auf die unverschämtesten, aber recht durchdachten Lügen war:

Mentitur, qui te vitiosum, Zoïle, dixit,
Non vitiosus homo es, Zoile, sed vitium.

Unsere Lieblings-Neigungen verlassen uns nur mit dem letzten Athemzuge: mit brechender Zunge sagt noch der Hofmann: „Könnte ich Ihnen doch da Oben etwas Angenehmes erzeigen," und wäre im Stande, wenn er nach Unten kommt, selbst den Teufel mit Mon cher! anzureden, und Damen bestellen noch ihren Sarganzug, zupfen ihren Bettanzug zurechte, und bestellen noch etwas Roth aufzulegen, damit man sich nicht zu sehr entsetze. Minister Pombal zeichnete nach seinem Sturze nichts, als Palläste, Festungen, Magazine, die er hatte bauen wollen, und K. Friederich Wilhelm I., da er den Korporalstock nicht mehr schwingen konnte, erquickte seine Lebensgeister wenigstens durch den Anblick seiner Potsdamer vom Krankenbette aus, ordnete sein Leichenbegängniß, bei dem sein Leib-Regiment feuern sollte, und setzte heftig hinzu: „Aber gebt Acht, ob die Hunde nicht plackern werden!"

Napoleon befestigte sein petit empire Elba gegen die Seeräuber, da er lange genug den Landräuber gemacht und Schätze gesammelt hatte, eroberte die kleinen umherliegenden Inselchen, las Zeitungen und Broschüren, wo er manche neue Ansichten gewann, aber zu spät, und kaum war ein Jahr vorüber, so bekam er neue Lust nach seinem grand empire, das ihn aber nur in eine noch größere Einsamkeit stürzte auf dem kahlen Felsen von S. Helena. Ob er da sich änderte? Seine Biographen sind seine Lobredner, um das erste Gesetz der Geschichte bekümmerte er sich selbst nur wenig: also wissen wir

nichts. Indessen das menschliche Leben hat zwei Hauptperioden —Verlangen und Ekel — der größte Sauerkraut-Liebhaber läßt solches abtragen, wenn er satt ist — das Alter liebt Ruhe — aber es gibt auch Alte, die oft noch gerade im Alter die schmutzigsten Leidenschaften haben, und Weiß und Weise sind zweierlei. Wir sollten nicht sagen: der Mensch kann, was er will, sondern: der Mensch muß, was er will!

Es gibt Menschen, die in den größten Affect gerathen können, wenn Schlag 12 die Suppe nicht auf dem Tische steht — oder die Magd nicht auf der Stelle versteht, was sie zwischen den Zähnen murmeln — und nichts beweist die armselige Subordination der stolzen Vernunft besser, als das gewöhnliche Heilmittel — die Zeit, da, wo die Vernunft mit einem Quos ego! darein fahren sollte. Manche wollen Gewalt brauchen, und stürzen gleich Mentor den verliebten Telemaque zur Abkühlung ins Meer — aber gewöhnliche Mentors sind keine Minerven, Davids Harfenstückchen, das man bei diesem großen Hauskreuz so gut gebrauchen könnte, ist verloren gegangen, und es bleibt höchstens Ulysses Mastbaumstückchen übrig, um das Principiis obsta auszuüben, und das hat seine Schwierigkeiten. Les extrêmes se touchent, Vergnügen wird zum Schmerz, Freiheit zur Zügellosigkeit, Größe zur Sclaverei, Wissenschaft zur Zweifelsucht, Genie selbst zur Narrheit, wenn die Tugend sich in ein Schaaf verwandelt, und nicht wie die Minerva der Alten da steht, heiter, sanft, edel, aber mit Helm, Schild und Speer. Hüte dich vor dem ersten Schritt zum Laster! ist bald gesagt, aber — welches ist der erste Schritt? Der geschickteste Schulmeister wird antworten müssen: „das kann man so eigentlich nicht wissen.“

Aber was wären wir wieder ohne Leidenschaften? Sie sind das wahre Lebens-Princip, ohne welches nie etwas Großes geschehen ist; sie erhöhen die Thätigkeit und die Phantasie bis zur Begeisterung, wie zu komischen Monologen und Zerstreuungen — sie sind geborne Demosthene und Ci-

cerone — die Winde, die das Schifflein des Lebens zum vorgesetzten Ziele leiten, wenn auch nicht selten an Felsen scheitern machen; sie erfanden die Sprache sogar, daher alle Ursprachen voll Figuren und poetischer Bilder — sie erfanden so viel Wissenschaft und Kunst, als der Zufall nur immer — der Orient ist das Vaterland der heißesten Leidenschaften und Schwärmereien, und daher auch das Vaterland unserer Religionen, Wissenschaften, Künste und Erfindungen. Leidenschaften sind die Pferde am Wagen des Lebens, aber wir fahren nur gut, wenn der Fuhrmann Vernunft die Zügel lenkt. Leidenschaft ist der Strom, Vernunft das Ufer, aber verdammt holländisch flach — man muß es machen, wie die Holländer, tüchtige Dämme aufführen. Die Wahrheit ist heilig, daher selten — Irrthum scheint uns weniger unglücklich zu machen. Zwischen 2 Spiegeln, deren einer uns schön, der andere häßlich zeigt, welchen werden wir wählen? Die Jugend ist daher so glücklich, die in Täuschungen lebt — Irrthum ist eine wohlthätige Fee, die uns selbst im Alter nicht verläßt — selbst den Tod denken wir uns noch entfernt, wenn er schon an die Thüre geklopft hat!

Die Vernunft kann einen Plan entwerfen, aber die Ausführung bewirkt nur die Leidenschaft; die gemäßigte Parthie pflegt nur aufzutreten, wenn das Schifflein glücklich durch den Sturm ans Land gebracht ist; dann will auch sie geholfen haben. „Der Person Freund, der Sache Feind," ist bald gesagt, aber in der Ausübung schwer; Erasmus hätte die Reformation nie dahin gebracht, wohin sie Luthers Feuereifer brachte, der das corpus juris canonici selbst ins Feuer und das Wappen des Papstes mit Dreck warf, so wie wir viele Wappen im politischen Zeitalter mit dieser Farbe aufgefrischt gesehen haben. Stark und kräftig Wollen ist Character großer Geister, und selbst blos ausgezeichneter Männer. Die großen Thaten der Alten scheinen mir weit mehr auf Leidenschaften und dem heiligen Enthusiasmus der Völker zu beruhen, als auf Tugend, wovon ihre Philosophen schwatzen, wie viele

Thaten unserer Zeit auf den bloßen Liedchen **Ca ira**, der **Marseillaise** und dem **God save the king.** Das Mädchen von Orleans begeisterte die Franzosen Carls **VII.**, wie die Freiheit und Gleichheit die Neufranken, Friederichs Größe begeisterte seine Preußen, wie die Franzosen Napoleons, Deutsche aber begeisterte Haß gegen den blutigen Tyrannen, ohne welchen sie sich schwerlich vereint hätten, und diesen Haß nannte der egoistische Despot ein — Fieber. Die Leidenschaften sind stets die Wagehälse in der religiösen, politischen und moralischen Welt gewesen, ohne welche wir nicht weiter gekommen wären — ohne Leidenschaft denken die meisten lieber an Ruhe und an sich, als an das Wohl und Wehe Anderer — Enthusiasten aber müssen ihre Hörner zuvor gebrochen und abgestoßen haben, ehe sie weise werden, das heißt, klüger oder Egoisten.

Mangel an Phantasie, Mangel an scharfen und lebhaften Sinnen bewahren viele vor Leidenschaft, die denn das Ansehen von Mäßigung und weiser Selbstbeherrschung haben, im Grunde aber geborne Alte sind. Mit den 50, manche schon mit 40 Jahren, fangen wir an alt zu werden, und werden nie mehr, als wir bereits sind, zum Beweise, daß Leidenschaft, die um diese Zeit abnimmt, der moralische Hebel ist. Leidenschaften gleichen den Saiten, die verschieden gestimmt sind; die Eigenliebe spielt ihr Instrument so gut als möglich, und aus der Verschiedenheit geht dennoch Harmonie hervor. Die Philosophen betrachteten meist den Menschen, wenn ihre eignen Leidenschaften schon in die Ruhe eingegangen waren, aus dunklen Rückerinnerungen, und die meisten waren wohl ohne Leidenschaften von Bedeutung, oder nie in Lagen, wo solche erwachen, mit andern zusammenstoßen, und dann das Teufelsspiel treiben konnten, das Leidenschaft gegen Leidenschaft zu treiben pflegt. Im Sturme der Seele, oder unmittelbar darauf, wenn Ebbe und Flut wieder eingetreten, scheint mir der Mensch noch wenig betrachtet worden zu seyn, um die Natur auf der That zu erwischen; denn die Philosophen sind viel zu bequem und zu furchtsam, um sich wie jener Sturmmaler mitten im Stur-

me an den Mast festbinden zu lassen, der unter Flüchen und Gebeten der Matrosen ausrief: „O! wie schön! wie schön!" Die meisten Philosophen haben nicht einmal das Meer gesehen vom Festlande aus, und von den über Leidenschaft predigenden Theologen mag ich gar nicht sprechen, die dem gelehrten Staarmätzchen gleichen; „Spitzbube! Spitzbube! ruft es den Vorübergehenden — ich — ich gut Staarmätzchen!"

Im Sturme der Leidenschaft zeigt sich der Mensch allein ganz so, wie er ist, und das Fräulein, von einer Französin erzogen, ruft schwerlich, wenn es auf das Füßchen getreten wird: Helas! oder Mon Dieu! sondern, „Ach Gott!" und vielleicht noch Etwas anders, so wie der gnädige Herr, dem der Diener eine Schüssel über sein Kleid schüttet, schwerlich rufen wird: Ah coquin! Ah la bête! wohl aber, Donnerwetter! oder Sakermentskerl! Gar viel, was wir in der Geschichte bewundern und groß nennen, ist Werk der Leidenschaft, und die Schreckens-Männer unserer Zeit entschuldigten ihre Greuel mit der Frage: Wenn im Sturm der Pilot sein Schiff glücklich in Hafen gesteuert hat, wer mag bei heiterm Himmel sein Manöver bekritteln? Entschuldigte man nicht General Neys Verrath an Nation und König mit 25jährigem Dienst, und einer ½stündigen Aufwallung?

Leidenschaften können selbst als Aerzte gebraucht werden; Lessing behauptete, sein Hazardspiel verschaffe ihm eine heilsame innere Bewegung — Leidenschaft belebte die Körperkraft des sterbenden Muley in der Schlacht so gut, als die Kraft der nervenschwachen Dame beim Ball, und Weickardt heilte den gelähmten Arm einer Schönen, indem er sich stellte, als wollte er einen frevelhaften Griff machen (la petite oie), die Schöne stieß ihn von sich mit dem gelähmten Arm wie mit dem ungelähmten. Verjagt man nicht durch den Wind und en bischen Klappern selbst freche Spatzen von den Kirschbäumen? Scheidemantel hat in einem Buche die Leidenschaften als Heilmittel betrachtet 1787, ist aber mit seinen

Betrachtungen eines so interessanten Gegenstands allzusparsam, oder allzupraktisch gewesen.

Ohne Leidenschaften gäbe es nicht die Hälfte von Lächerlichkeiten, und wohl uns, wenn sie uns blos lächerlich und nicht auch verhaßt und verachtet machen, wohl uns, wenn blos Pharisäer wie zu Judas sprechen: „Was geht uns das an, da siehe du zu!“ Laster führen zu Verbrechen — und das Verbrechen selbst kann zur Leidenschaft werden. Lastervolle Menschen sind in der Regel stets auf ihrer Hut und haben Augen wie Fliegen; Energie ist ihr Erbtheil, während Arglosigkeit, Schwäche und Liebe zur Ruhe den Redlichen leicht in das Garn des Schufts führt; denn Wachsamkeit ist die Tugend des Lasters. Wer so weit ist, sich weder um die Achtung anderer noch seiner selbst zu kümmern, und völlig demoralisirt ist, bekommt eine gewisse Bitterkeit des Characters, seine Blutmasse etwas Fieberartiges; während er von Außen lächelt, fürchtet er den Rückblick in sein eigenes Inneres — ohne Nachdenken überläßt er sich zuletzt seinem Hang, und Verbrechen sind ihm Bedürfniß. Robespierre suchte die Garantie seiner Verbrechen zuletzt wirklich in neuen — Furcht und Schrecken vor ihm war ihm schmeichelhaft, Haß war ihm, was andern Liebe, und so würgte er wie eine wilde Bestie ohne allen Hunger aus reinem Durste nach Blut. In einer ähnlichen Gemüthslage mag sich wohl häufig ein noch weit merkwürdigerer Mann befunden haben, aber Mad. Stael scheint mir doch zu weit zu gehen, wenn sie ihn **Robespierre à cheval** nennet?

Leidenschaften machen leider! den Menschen andern Menschen gefährlicher als die Elemente, und vollendete Schurken sind wirklich gefährlicher als Erdbeben und Orkane, Feuersbrunst und Wasserflut, und der Säckelmeister Judas ist gegen sie nur ein unbesonnener Knabe; wäre er Bösewicht gewesen, wie andere mit den schönsten schwarzen Haaren, so hätte der Rothkopf gewiß — sich nicht selbst gehängt. Es wäre möglich, daß ihn der Handel gereut hätte; denn 30 Silberlinge waren doch warlich eine schoffle Summe, selbst

für jene Zeiten; wahrscheinlicher ist daher, daß er glaubte, der große verhandelte Prophet würde sich schon selbst aus der Schlinge zu ziehen wissen — der Gesellschaftssäckel, den er führte, war ohnehin nie in glänzendem Zustande — und so wäre geholfen — die verhaßten Hebräer geprellt gewesen und Judas als Muster schlauer Prellerei da gestanden, vor der sich selbst das moderne Israel nicht zu schämen gehabt hätte.

Große Verbrechen sind wahre Paroxismen der Vernunft, wie die auffallende Körperstärke in hitzigen Fiebern, Zorn und Wuth — aber eine gewisse scheinbare Leidenschaftslosigkeit, die gerade ein recht festes Anklammern an Grundsätze des Teufels ist, ist die leibhafte Furie der Hölle. Wohl dem, der mich nicht ganz fasset! Der Schurke par excellence ist kalt wie Eis, geschmeidig wie ein Damenhandschuh, glatt wie ein Aal, der einem aber den Arm entzwei schlagen kann, wachsam wie der Hahn, geduldig wie ein Verliebter, besonnen wie ein falscher Spieler, stets lächelnd wie ein Höfling, aber mit dem Kusse des Judas mischet er schon sein Gift, listige Verläumdungen bereiten ihm den Weg zu Meisterschlägen — und ist der rechte Zeitpunkt gekommen, so zieht er den Dolch, oder stürzet über sein Opfer, wie der im Gebüsche lauernde Tieger, oder die Schlange. Der Schurke gleicht jener Uhr mit der Inschrift: Chioto fuor, commoto dentro — alle Martern der C C C sind für einen solchen Schandfleck der Menschheit zu geringe — Wohl dem! der da glaubt, ich übertreibe — es ist ein Beweis, daß er so glücklich war, solche Leidenschaftslosigkeit, und solche Schurken nie in seiner Nähe zu sehen!

Natürliche vollkommene Apathie ist Zeichen der Dummheit; die Apathie der Stoiker war Ziererei oder Ueberspannung; aber die wahre mühsam erworbene Apathie ist ein ächter Herkules, der sich auf dem Berg Oeta verbrennt, um sich aller Schlacken zu entledigen, und Göttern gleich zu werden. Man kann das edle Roß, das immer andern voraus will, gewöhnen mit andern gleichen Tritt zu halten, wenn es auch schäumet,

brauset und tanzet; der Esel aber, weit entfernt, andern voraus zu wollen, bleibt lieber zurück, kommt zu späte, ist aber dennoch ruhig und zufrieden. Die kleine Axt stürzt nach und nach eine Riesen-Eiche, nie aber vermag die sorgsamste Pflege den Dornenstrauch zur Eiche zu machen. Es ist recht gut, daß wir zu Zeiten unsere Vergänglichkeit und unser Nichts vergessen, wer würde sich da noch dem geringsten Unternehmen unterziehen mögen? Alle würden rufen: „Ins Bett! Ins Bett!" oder: „Ins Kloster! Ins Kloster!" Apathie taugt nicht in die Welt, und der Mensch ist gerade tugendhaft, wenn er ganz Mensch ist — naturae convenienter, die Haupttugend aber Mäßigung der Begierden (σωφροσύνη, gesunder Sinn, eigentlich fehlt uns ein gutes Wort für jenes schöne griechische); denn Leidenschaften sind und bleiben Krankheiten der Seele, gefährlicher als die Krankheiten des Körpers. Nur wenn der Mensch den Weg der Natur verläßt, geht er zum Laster über, und Laster macht den Großen und Reichen so gut unglücklich, als den Kleinen und Armen; daher nennt auch der gemeine Sprach-Gebrauch recht richtig den höchsten Lasterhaften einen Unmenschen.

> Proh Superi! quantum mortalia pectora coecae
> Noctis habent! ipso sceleris molimine Tereus
> Creditur esse pius, laudemque a crimine sumit!

Stolz, Geiz und Wollust mit ihren tausendfachen Modificationen machen die drei Grundleidenschaften, welche unsere heiligen Bücher Fleischeslust, Augenlust und hoffärtig Leben nennen; sie bilden die Basis des Weltkindes, das in Sünden todt nie in das Himmelreich eingeht. Das Fleisch widerstehet dem Geist — la chaire est foible et le diable nous tente — und gerade am meisten, wenn ein Verbot oder eine Schwierigkeit den Reiz erhöht. Philipp verschloß den Niederländern Lissabon, wo sie bisher ihre Kolonial-Waaren geholt hatten — nun holten sie solche aus erster Hand. Der Mensch weiß, was ihm gut ist; aber dahinge-

rissen vom Sturm der Leidenschaft strebt er nach dem Unerreichbaren, und verschleudert die Gaben der Möglichkeit. Weit umher bietet des Abends Kühle der Mücke den schönsten Spielraum in ihrem ephemeren Daseyn, aber umsonst, sie verbrennt sich lieber am Lichte. Die alten Holzschnitte unsrer Katechismen, welche die X Gebote vorstellen, stellen eitel Scenen vor, wie die Gebote übertreten werden, und auch nicht eine, wo man sich ihnen fügte!

Die Neueren haben Leidenschaften und Affecte von einander getrennt, und mit Recht; denn sie sind wesentlich verschieden: jene sind Begierden und Verabscheunungen, diese bloße Gefühle höhern Grades; diese gehören mehr dem innern Sinn an, jene mehr der Sinnlichkeit. Der Affect wird durch die Dauer geschwächt, wie der Zorn und die Furcht; Leidenschaft aber hat einen bestimmten dauernden Zweck, den sie durchaus zu erreichen sucht; ja selbst bei Erreichung desselben verstärket sie sich noch, wie wir bei der Liebe, dem Geize und der Ehrsucht sehen. Abwesenheit vermag einen schwachen Affect zu heilen, verstärkt aber eine bereits in Leidenschaft übergegangene Neigung, wie der Wind ein Licht ausbläst, ein Feuer aber nur zu höhern Flammen anbläst. Einmal, Keinmal, gilt nicht von der Leidenschaft; hat sie einmal A gesagt, so sagt sie auch B, und nach Befinden das ganze Alphabet bis zum Ω oder Z, wo sie wohl aufhören muß; wer einmal genascht hat, naschet 100mal — l'appetit vient en mangeant — wer einmal regiert, oder eigentlich geherrscht hat, will fortherrschen, und wenn man ihn auch auf Elba oder Helena einsperrt — der Stein, in's Wasser geworfen, macht anfangs nur einen kleinen Kreis, aber der Kreis macht neue und größere, und gerade so steht es mit der kleinsten Erschütterung in der Seele. Die Macht der Gewohnheit zeigt sich auch hier unwillkührlich, wie bei D. Clifford zu London, dem man nachsagte, daß er in eigner Krankheit nach dem Puls gegriffen, und dann ein Goldstück aus der Tasche genommen, und in die andere gesteckt

habe. Der Krug geht so lang zu Wasser, bis er bricht, oder — voll ist, wie die Mädchen am besten wissen — wer Einmal gestohlen hat, stiehlt gerne wieder, und mehr noch, aus dem Dupe wird der Frippon und gehts am Ende — zum Galgen, so ist Einmal gewiß nicht Keinmal!

Affecte wirken wie mächtige Gewässer, die den Damm durchbrechen, und sich dann verlaufen; Leidenschaften aber wie gewaltige Ströme, die sich nur desto tiefer in ihr Bett eingraben. Affecte sind Aufbrausen der Empfindungen, die offen und ehrlich zu Werke gehen, während Leidenschaft gerne versteckt und hinterlistig handelt. Der Affect ist ein vorübergehender Fieber-Paroxismus; die Leidenschaft aber ein kaltes schleichendes Fieber, das den moralischen Tod nach sich zieht. Beide hindern übrigens den ruhigen Gang der Vernunft, und fließen ineinander, daher auch wir sie nicht trennen werden; beide sind krankhafte Zustände der Seele, daher wir sie Suchten nennen, was von Siechen hergenommen ist, und haben ihren geregelten Gang, gleich der Natur, und daher ist jede Beobachtung interessant, wenn sie in puncto puncti geschieht, was schon selten ist. Das Kapitel Leidenschaft halte ich für das interessanteste und allerpraktischste in der ganzen Anthropologie, und ich glaube die Bescheidenheit nicht zu verletzen, wenn ich auch meine nun folgenden Kapitel der Leidenschaften dafür halte, und wünsche, daß meine Leser mit mir einverstanden seyn möchten.

Freude und Schmerz, die beiden Elemente aller Gefühle, gehen leicht über in die Affecte des übertriebenen Selbstgefühles, der Liebe und des Hasses, der Ehre und der Eitelkeit, des Eigennutzes und des Geizes ꝛc. und aus Affecten werden Leidenschaften. Die reinern Gefühle der Wahrheit, Schönheit, der Mitfreude und des Mitleids, des moralischen Gefühls ꝛc. selbst können unrichtige Wendung nehmen, wie wir bei gelehrten Streitigkeiten sehen, bei Religionsschwärmern, bei mitleidigen Weibern, und bei den sogenannten Wahrheitstölpeln, die mit der Thüre in's Haus fallen, und, aller Höf-

lichkeit vergessend, deutsche Michel geworden sind. Nicht minder oft verirret sich das Schönheits-Gefühl — **Rana amat ranam, et ranam putat esse Dianam** — und am allerhäufigsten das rüstigste aller Gefühle, das Gefühl des Lächerlichen — von der Freude und dem Frohsinn bis zur Ausgelassenheit und beleidigendem Spott. Es gereicht zur Ehre der Menschen-Natur, daß wir mit den geselligen Leidenschaften sympathesiren, vor ungeselligen und selbstischen aber zurückschrecken; selbst mit der Freude sympathesiren wir mehr als mit Kummer und Traurigkeit, wenn wir aufrichtig seyn, und nicht aus Wohlstand und Artigkeit zu sympathesiren scheinen und sprechen wollen: **Cela me fait de la peine.**

Ein Affect kann durch einen andern gedämpft und das Gleichgewicht der Seele wiederhergestellt werden, und diese Kraft liegt oft in der Kraft des Lächerlichen. — Den heftigsten Zorn, die bangste Furcht, die tiefste Traurigkeit hat schon öfters ein witziger Einfall oder Scherz zerstreut; denn Affecte entstehen gar oft aus wahren Kleinigkeiten; warum sollten Kleinigkeiten nicht auch wieder zu beruhigen vermögen? Nicht alle haben die Abstractions-Kraft der Philosophen; nicht alle sind so glücklich, daß ihnen eine weise Erziehung das **Principiis obsta** erleichterte, und da ist dann das Lächerliche ein Lebensbalsam, wie Wein, Weib und Gesang. Die alte schöne Fabel des Krantor, der den Reichthum, die Wollust, die Gesundheit und die Tugend in den Olympischen Spielen wettkämpfen läßt — die Wollust siegt über Reichthum, weil man letzteren ja nur um ersterer willen sucht, die Gesundheit über die Wollust, weil ohne sie Reichthümer und Wollüste nicht genossen werden können, zuletzt erhält die Tugend die Sieges-Palme, weil jene drei uns nur unglücklich machen würden ohne Tugend — diese göttliche Fabel ist noch heute für Leidenschaft, was Harmonie für den Tauben!

In jeder Leidenschaft spielt die Einbildungskraft den Meister über die Sinne, gerade wie beim Wahnsinn, und wir sind Phantasten und Geisterseher. Unglückliche Liebe — plötzlicher Glückswechsel, Vermögens-Verlust, Schrecken — unerwartetes Benehmen eines verächtlichen schwachen Wichtes, dem man sich hingab und ihm vertraute — haben schon manchen, der nichts weniger als Schwächling war, in Melancholie und Wahnsinn gestürzt; Melancholie, die im Schooße der Freundschaft vielleicht in kurzer Zeit geheilt worden wäre, geht in Wahnsinn über, wenn die krankhaften Reize noch durch neue unerwartete Inhumanitäten verstärkt, statt Hülfe, wohl gar Vorwürfe gemacht, und Anstalten zu Entfernung des Unglücklichen getroffen werden in fremde Hände. Nie schmerzte wohl Cäsar etwas mehr, als da, wo er zu Brutus die wenigen Worte sagen mußte — *και συ, τεκνον*? In Irrenhäusern findet man vergleichungsweise nur wenige Irre aus der Klasse derer, die mehr den Verstand als die Imagination üben, nur selten Naturforscher und Mathematiker, Juristen und Aerzte, desto mehr aber Dichter, Künstler und Mystiker!

Leidenschaften und Affecte verhalten sich zum **homuncio**, wie Athener und Spartaner in Hinsicht jenes Alten im Theater; jene verweigerten ihm einen Sitz, und diese standen ehrfurchtsvoll auf, worüber die Athener klatschten, und der Greis ausrief: „die Athener wissen, was Recht ist, und die Spartaner üben es aus.“ Man bekennt sich noch hie und da zu gewissen Fehlern, aber der Leibfehler wird verschleiert, so wie man gewissen Vergnügen gerne den Schein von Pflichten sogar gibt: man zieht in die Stadt lediglich um der Kinder Erziehung willen, aufs Land um der Unschuld willen, ins Bad um eines Kranken willen ꝛc. eigentlich aber, weil man selbst gerne in der Stadt, auf dem Lande, oder im Bade wäre — manche gehen schlafen, um Holz und Licht zu sparen, oder gar ins Kaffe- oder Wirthshaus, so ökonomisch sind sie geworden. Wir verschleiern uns Lieblingsfehler schlauer Weise, was man-

che vielleicht aus Swifts herrlicher Thierbeichte gelernt haben mögen, was aber der Fall bei Landgraf Philipp von Hessen nicht gewesen seyn kann, der an Herzog Christoph von Würtemberg von seinem jungen Burschen (so nennt er seinen Prinzen, den er ihm zum Tochtermann zudachte) schrieb: „Es ist zwar ein störrischer, zorniger Kopf, ein Trinker, Spieler und Nachtschwärmer, aber sonst ein recht frommer, treuer, guter junger Mensch.“ — Zwischen Vater und Sohn hieß es **hanc damus veniam, petimusque vicissim**, und so wollen wir es auch halten, und den Mantel christlicher Liebe überbreiten, wenn wir uns auch gleich nicht enthalten können, zuvor ein bischen — drunter zu gucken.

Es scheint, die Verschleierung, welche Mode-Sitte neuerer Zeiten ist, hat Schuld, daß wir noch heute keine rechte Pathognomik haben, trotz aller Versuche; allgemeine Merkmale sind zwar bekannt, aber die 100fachen Schattirungen, die Temperament, Alter, Geschlecht, Stand, Vermögen ꝛc. machen? In früher Jugend herrschen Ungebundenheit, Freiheit, Faulheit, Nascherei — später treten Liebe, Eitelkeit, Wißbegierde ꝛc. an die Stelle — den Mann quälen Ehrgeiz, Zorn, Rache, den Alten Egoismus, Geiz, Aerger ꝛc. die alle ihre Naturstrafe hinter sich drein führen. Der Lustsucht folgt Ekel, Krankheit, Unvermögen, dem Ehrgeiz und Zorn Knechtschaft und Unruhe, dem Geize Armuth mitten im Ueberfluß — dem Egoismus Haß oder Gleichgültigkeit andrer, den Eiteln, Feigen und Weichling straft wenigstens die Geißel des Satyrs. Jene Verschleierung oder höfische Verstellungs-Kunst ist einmal Folge der höhern Verfeinerung und eine nothwendige Eigenschaft des Gebildeten, der in der Welt und Gesellschaft fortkommen will; aber wie wäre es, wenn wir das Vergnügen des Theaters, das unsre Voraltern nicht kannten, oder nur im Rohen, und das ohnehin zunächst auf Erregung angenehmer, trauriger und gemischter Empfindungen abzielet, durch einen neuen Zweig geistigen

Ver-

Vergnügens erhöhten, durch richtige anschauliche Darstellung der verschiedenartigen Leidenschaften in ihrer vollen Wahrheit? — eine förmliche Leidenschaftsdeutung wäre das wahre Fensterchen in der Brust, das Momus vielleicht auch meinte. Maler haben schon viel geleistet, aber Dichter und Schauspieler können mehr leisten, als Meisel und Pinsel zu leisten vermag.

Die Weisheit gedeihet nur auf dem Boden der Selbstkenntniß, und nur der Weise kennt sich selbst. Ruhe des Gemüths ist die Tochter der Weisheit; aber wo diese finden, wenn die Mutter noch nicht gefunden ist? Man kennt den Menschen, wenn man sich selbst kennt — der schwerste Schritt, weil Selbstsucht sich quer in den Weg stellt — der zweite Schritt, die Menschen kennen zu lernen, ist leicht, sobald man unter ihnen und mit ihnen lebt — und im Spiegel Andrer lernt man doch auch sich selbst besser kennen, als vor dem eignen Spiegel. Die Menschen — gleichen sich alle, unter Pharaonen wie unter Alexandern, unter Cäsarn wie untern Karln und Napoleonen, unter dem Nord- und Südpol, wie unter der Linie, in Wien wie zu Paris, und in la Trappe wie im Serail — allerwärts Menschen — homunciones. Und worauf läuft die hochberühmte Menschenkenntniß, die man uns so sehr anempfiehlt, und deren sich gar oft diejenigen am meisten rühmen, die sie am wenigsten besitzen, worauf läuft sie hinaus, und was ist sie? Die richtigste Definition, beinahe so erhaben, als die Hobbes vom Lasterhaften gibt: **Malus est puer robustus** — dürfte nach vielfachen Täuschungen und Gefahren, die man erleben mußte, leider! seyn: Unglaube an Tugend und Redlichkeit! Die Stoiker kannten nur Eine Tugend, und nur Ein Laster, die sich wie Gesundheit und Krankheit verhalten; aber schon die Dichter der Griechen sprechen: Gut nur auf Eine Art, Schlecht auf Tausend Arten!

Allerwärts klagt der Mensch Natur und Schiksal an, und sein Schicksal ist doch in der Regel nur Nachklang seines

Charakters, seiner Leidenschaften, Fehler und Schwächen. Wer im Frühjahr nicht säet, kann im Sommer nicht ärndten, im Herbst und Winter nicht genießen, und wie wir richten, so werden wir gerichtet, und wie wir geben, wird uns gegeben, spricht unser christlicher Sokrates. Die Leidenschaften sind gerade in uns, was der Pöbel im Staate ist; gewinnt er die Oberhand, so besticht er alle Sinnen und alle Seelenkräfte, welche Bürger sind; die höhern Stände müssen ihm dienen, und zuletzt guillotinirt er alles, was sich nicht fügen will, und selbst den König, oder den Verstand; sie sind die Riesen, die Jupiters Thron stürmen, und die eigentlichen Sünden von der Original- oder Erbsünde an bis zu den **peccatis mortalibus et venalibus, omissionis et commissionis**, den vorsätzlichen und unvorsätzlichen, fleischlichen und geistlichen, groben und subtilen Sünden bis zur Sünde gegen den heiligen Geist, an die Friedrich nicht zu glauben schien, weil er das Buch darüber seinem Verfasser wieder zurückgab: „Was soll ich mit seiner Sünde gegen den heiligen Geist?"

Lang ist das Sünden-Register der schwarzen Herrn, die stets fein zu distinguiren wußten; sie machen aber alles dadurch wieder gut, daß sie vom Wege des Lasters und der Tugend, des Lichtes und der Finsterniß sprechen, solchen zeigen, und **Peccatum** von **Pecus** ableiten. Das **Pecus**, Mensch genannt, würde sich auch in der That zu seinem eignen Jammer viel zu sehr vermehren, wenn es nicht Mutter Natur durch seine Leidenschaften, Thorheiten und Sünden gegen Uebervölkerung schützte. Niemand spreche, daß er von Gott versucht werde; jeder wird versucht, wenn er von eigner Lust gereizt und gelockt wird; darnach wenn die Lust empfangen hat, gebährt sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebährt sie den Tod! Man kann die alten **VII** Todsünden füglich mit den alten **VII** freien Künsten vergleichen — ja sie sind noch freiere Künste — die Hoffart mit der Astronomie, den Geiz mit der Arithmetik, die Unkeuschheit mit der Musik, die Völlerei mit der Rhetorik,

den Zorn mit der Dialectik, den Neid mit der Grammatik, und die Trägheit mit der Geometrie. **Omne simile claudicat.**

Der Sieg der Vernunft über die Sinnlichkeit ist die wahre Wiedergeburt, die den natürlichen Menschen umwandelt in den geistigen, (nicht geistlichen) und das Gegengift der Leidenschaft ist die Mäßigung, die auch unter den vier Kardinal=Tugenden der weisen Alten glänzt, ihre **Temperantia** neben der **Fortitudo**, (Seelenstärke) **Prudentia** und **Justitia.** Und was sagen unsre heiligen Bücher? „Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? darum feget aus den alten Sauerteig, und lasset uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem Süßteige der Lauterkeit und Wahrheit.“ — Es ist sonderbar, daß jene Kardinal=Tugenden der Alten alle weiblichen Geschlechts sind, selbst das Wort **Virtus** (wie auch in der Sprache der Deutschen), das ein humoristischer Schulmann seinen Schülern erklärte: **Vir** Mann **tus** thu's — dafür ist aber auch das Wort Versuchung weiblichen Geschlechts, und männlich das Wort Sieg.

Theologen und Juristen fordern von dem Menschen **in abstracto** offenbar mehr, als der Mensch **in concreto** zu leisten vermag, gerade wegen jener Versuchungen, und die Theologen hätten es um so weniger thun sollen, da sie die Leidenschaften — Versuchungen des Teufels genannt, und damit vielleicht mehr Vernünftiges gesagt haben, als man von ihnen gewohnt ist. Das Merseburger Bier ist dann am besten, wenn es recht weit verführt worden ist, und so auch gewisse Weine; und das wahre Glück des Lebens beginnt erst da, wo die Versuchungen aufhören oder schwächer werden. Die Philosophen gingen stets billiger zu Werke, und hatten Gehör, wenn die Leidenschaft ruft: **Tu si hic esses, aliter sentires!** Freiheit — Tugend — Gott —

dem Menschen ist aller Werth geraubt,
wenn er nicht mehr an die drei Worte glaubt!

Hierzu wollen wir noch Salomons drei Worte zählen: **Alles ist eitel.** Schönheit und Verstand, Reichthum und Sinnengenuß, Ruhm und Macht, die Majestät der Könige und Völker, Städte und Staaten endigen sie nicht alle mit hic jacet? **Und sie begruben ihn.** Ninive, Memphis und Babylon, Athen, Korinth, Karthago und Rom liegen unter Ruinen, und von einem Trier, das 1250 Jahre vor Rom erbaut seyn soll, will ohnehin niemand mehr was wissen. Das einst so herrlich und froh blühende Vorderasien hat mehr Städte-Gräber, als Dörfer, mehr Räuber, als Inwohner; ja Lucanus, der uns erzählt, daß man schon zu Cäsars Zeit vergebens nach den Trümmern des weltberühmten Troja forschte, schließt etiam periere ruinae — und nun das kurze Menschenleben?

Ach! alles, alles währet,
wenn's hoch kommt, achtzig Jahr!
dann legt man sich zu seinen Vätern nieder,
und kommt nimmer, nimmer wieder! *)

---

*) Die Literatur zählt eine Menge Bücher über die Leidenschaften, und die besten möchten: Maaß **Versuch über die Leidenschaften.** Halle 2 B. 1805. 8. und Ebend. **Versuch über die Gefühle.** Halle 1811. 2 B. 8. seyn.

V.

Die Selbstsucht.

Le **Moi** superbe est l' Astrolabe,
dont il mesure et les autres et lui,
le **Moi** partout rencontre un point d'appui,
le **Moi** le suit sur la terre et sur l'onde,
le **Moi** de lui fait le centre du monde,
mais il en fait le Tourment et l' **Ennui**!

Delisle.

Die Selbstliebe, die uns allein angeht, und sich begnügt mit der Befriedigung ihrer Bedürfnisse, ist Natur; sobald sie sich aber mit andern zu vergleichen beginnt, und fragt: „Bin ich nicht besser? vornehmer und reicher? klüger und gelehrter?" so spricht die Eigenliebe, die Selbstsucht beginnt, und mit ihr Unzufriedenheit und Leidenschaft. Ihr hohes Fest ist Esto mihi, und viele verdienten, bei Gott!, daß man ihnen auf die Stirne brennte: Dummodo nobis bene! In unsrer Zeit müßte sich Minerva schämen, mit ihrer Eule auf dem Helme aufzutreten; unser Vogel ist der Gukguk, der das Ich — Ich verkündigt, sich nicht blos deutlich ausspricht, sondern, was er spricht, auch praktisch macht, und seine Eyer von Andern ausbrüten läßt. Die Art, wie das Ich sich ausspricht, verräth dem feinern Menschenbeobachter (was die Ich-Philosophen gerade am we-

nigsten sind) den Character oft besser, als alle Physiognomie, womit wir uns lange genug beschäftigt haben. Wie? wenn wir uns mit der Tonognomie beschäftigten? wir würden in dem interessantesten, aber auch verhaßtesten aller Wörter, im Ich, ungemein viel Neues finden, und in dem freundlichsten s'il vous plaît dann um so leichter das il me plaît! Ich kenne einen jungen Herrn, der seine Gegen-Meinung, selbst gegen seine Diener, stets mit einem „Erlauben Sie" eröffnet, will aber lieber zu thun haben mit seines Großvaters: Halt Er's Maul!

Selbstliebe ist die Mutter der bürgerlichen Gesellschaft und Geselligkeit, der ganzen Entwicklung unsrer Körper- und Geisteskräfte, aller Wissenschaft und Kunst — aber auch die Mutter aller Uebel, der Gewalt des Starken über den Schwächern, der Despoten und Priester, der Zwietracht und des Streites, der List und des Trugs unter Menschenkindern. Selbstliebe in den Schranken der Mäßigkeit und Weisheit ist die Quelle alles Glücks und aller Vollkommenheiten; blind und regellos aber wird sie der Anfang alles Unglücks und aller Leidenschaften. Selbstliebe verhindert, leider! Selbstkenntniß, und woher soll ohne diese Bekenntniß, Reue, Besserung seines Selbsts kommen? wie kann die Tugend — Absolution ertheilen? und so fährt das Menschlein dahin in seinen Sünden! Paulus sagt zwar: „Unser Keiner lebt ihm selber," und das Gebet des Herrn beginnt: „Vater Unser" — Kant beweist die Unabhängigkeit des Sittlichkeitsgesetzes von dem Gesetze der Selbstliebe — aber — aber Rochefaucoulds Maximen, der doch mehr in und mit der Welt lebte, sagen das Gegentheil auf jedem Blatte. Sein Enkel entschuldigt zwar in einem Briefe an Smith den Großvater, daß er nur Höflinge gekannt, und zur Zeit der Bürgerkriege gelebt habe, „deux theatres, sur lesquels les hommes sont plus mauvais qu'ailleurs," und es mag seyn. Mandeville geht noch weiter, und offenbar zu weit; aber Helvetius, der edle Menschenfreund und das Muster eines wohlthätigen Reichen?

Eine witzige Dame von Welt sagte bei Lesung seines **Esprit: C'est un homme, qui dit le secret de tout le monde,** und ich glaube, sie hatte Recht, und der Prediger sich durchaus nicht versprochen, der sagen wollte: „Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen," aber sagte: „Verlasset euch nicht auf Menschen, sie sind Fürsten!" Ich junger Thor glaubte einst auch an die **Générosité** des Adels, weil ich selbst demjenigen lieber gab, der es meinem Belieben anheim stellte, und wie wurde ich getäuscht? **Montesquieu** hatte leider! recht, da die Rede von **Fontenelle** war, daß er so **aimable** sey, **ce qu'il n'aime personne!**

Selbstliebe ist unsere moralische Blatter, und gegen dieses Blatterngift hilft keine Kuhpocken-Impfung; ein zweiter Jenner, der eine moralische Vaccination erfände, oder ein Mittel, die Selbstliebe mit der Liebe zum Gemeinwohl zu vereinen, hätte auch den Weg zur Tugend gefunden und zum Glück der Menschheit. Selbstliebe ist unser innerer Schmeichler, der zuerst dem äußeren Schmeichler Thor und Thüre öffnet, und wir können sie schon an ganz kleinen Kindern bemerken. Nur ungerne gestehen sie sich persönliche Vorzüge zu, noch weniger schöne Spielsachen, Kleider, Zuckerwaaren rc. Körpergröße wird von Knaben beneidet, wie Schönheit von Mädchen; „ich bin doch größer! ich bin doch schöner!" kann man häufig hören, und Knaben von 5—6 Jahren sagen schon: „da ich noch klein war." Selbstliebe begleitet selbst den Greisen zum Grabe. Aber sollte die gute Mutter Natur uns Selbstliebe gegeben haben, um uns unglücklich zu machen? Nein! der Schein trügt — wir tragen allein die Schuld — wir haben die Natur ausgezogen! Nichts erscheint mir komischer, als der Fehler so vieler Großen und Kleingroßen: sie vergessen gerne ihnen geleistete Dienste, denn sie betrachten schon ihre blose Annahme dieser Dienste als eine — Gnade! Indessen machen sie nur die Minderzahl; wäre nur nicht mit Verlust der alten Sitten-Einfachheit die Mehrzahl auch von einem Egoismus

angesteckt worden, den man in der Mittelklasse noch vor 50 Jahren wenig sah — daher selbst der Weise eine Art Egoist werden, und es machen muß, wie das Oel, es vermischt sich nicht mit dem Wasser!

Theoretische Egoisten wie Helvetius, oder wie unsre philosophischen Ichs und Nicht-Ichs, sind wahre Kinder gegen die praktischen im Welt- und Geschäftsleben — sie fallen sich nicht einmal in die Haare, und verspritzen höchstens einige Dinte auf ihrem Dreifuß, so unschädlich als die Kanonenschüsse des Bombardier-Käfers — aber die praktischen, die nicht einmal das Princip, wornach sie handeln, dem Namen nach kennen, deren Eyer stets zwei Dotter haben, und deren Gänseblümchen lauter Rosen und Nelken sind — soll der Teufel reiten. Sie sind lauter Honig-Gukguke, die freundlich die Nester der Bienen voraussliegend anzeigen, weil sie wissen, daß doch immer Etwas auch für sie abfällt — golden sind noch diejenigen Egoisten, die aus bloser Bequemlichkeit und Weichheit weder Hand noch Fuß rühren, wo sie doch mit leichter Mühe helfen könnten, oder auch aus Vornehmigkeit und Stolz sich nicht um Andere, und wären es die nächsten Verwandten, kümmern — und blos passive zu Werke gehen; aber — es gibt Ichlinge, die ganz dem Fuchse gleichen, der seinen Schwanz verlor, und nun im ganzen Fuchs-Geschlecht eine Generalfuchsschwanz-Beschneidung einzuführen suchte!

Die Selbstliebe, besser Selbstsucht, ist die erste und verbreitetste aller Leidenschaften, und schlägt die tiefsten Wurzeln und treibt die meisten Zweige bei Alt und Jung, bei Mann und Weib, bei Hohen und Niedern. Sie betrachtet ihr Ich als höchsten Zweck, dem alle und alles nur als Mittel untergeordnet sind. Selbstsucht nennt sich Selbstliebe, wie der Stolz sich — Selbstgefühl nennt, und der größte Schwachkopf in den Augen dessen, den er bewundert, aufhört, Schwachkopf zu seyn. Dummköpfe und auch Alltagsköpfe nennen den eigentlichen Kopf, den sie nicht begreifen, Quer-

kopf, und seine herrlichsten Ideen Idiosyncrasien, zumalen das Wort so gelehrt klingt. Wir selbst sind unsre gefährlichsten Schmeichler, die Ichheit unser A und O, und Selbstverleugnung bloses Aushängschild, hinter dem die scheinbare Ent-Ichung auf Beute lauscht. Hast du nie das komische Bild zweier Esel gesehen, die sich aneinander reibend liebkosen? es ist das schicklichste Bild derer, die sich und Andern schmeicheln. Willst du sie ganz kennen lernen, laß sie fühlen, daß du sie durchblickst — dann lernst du sie ganz kennen.

Wir nennen Sinnen- oder optischen Betrug, daß wir z. B. einen Theil der Erdoberfläche von einem Berge nicht krumm, sondern ganz gerade sehen, und doch sind es nicht die Sinne, sondern wir selbst, die sich betrügen, indem wir aus dem unendlich kleinen Theil, den wir übersehen, auf das Ganze schließen, wie die Fliege am Fenster vom Grundriß Londons. Wir sagen: die Blumen dünsten Abends am meisten aus, weil wir ihre Ausdünstungen desto stärker riechen, weil sie die Abendluft weniger verdünnt; wir sprechen vo Sonnen-Finsterniß, wenn der Schatten des Monds uns das Sonnenlicht nimmt, und sollten blos von Erdfinsterniß sprechen; ja, wenn die Sonne jetzt einen andern Standpunkt gegen die Erde hat, als zuvor, unter dem Horizont ist, über dem sie stand, so sagt der gemeine Mann: „die Sonne geht um die Erde" — um dies Pünktchen im Weltall. Kein Sterblicher ist ohne Schmeichler, Schmeichelei der Labe-, Kühlungs-, Linderungs- und Stärketrank des Lebens, und wenn einer keinen Schmeichler findet außer sich, so findet er einen in sich, stillschweigends dem Plattdeutschen folgend: he meent sien Dr. . . is Muscaten!

Selbstsucht äußert sich nirgends stärker, als beim rohen Sohn der Natur, der alles um seinetwillen geschaffen glaubt, Weib und Kinder nicht ausgenommen, und alles stiehlt, was er abreichen kann. Jeder Mensch ist schon von Natur abgeneigt, sich von Andern regieren zu lassen; ja die dümmsten,

die es am nöthigsten hätten, sind gerade die eigensinnigsten, und man muß es machen, wie die Weiber es mit ihren Selbstherrschern halten, seine Absichten möglichst verbergen. Nicht das goldne Zeitalter der Dichterwelt, sondern die Vereinigung mehrerer Familien in eine Gesellschaft zähmte die Zügellosigkeit der Selbstsucht, in die Luxus und Ueberkultur wieder zurückführen — das Verhätscheln der Kinder — die Viel- und Frühwisserei der Jugend, der Kosmopolitismus der Männer, der Luxus der Weiber macht wieder solche Egoisten, daß man schwören möchte, man sey blos darum beisammen, um — blinde Kuh zu spielen — Die Schnecke ist das Sinnbild des Ichlings, die nie ihr isolirtes Häuschen verläßt, als wenn sie etwas will, und alles verschleimt, was sie berührt. Der Ichling gleicht der Welt, deren Mittelpunkt überall, und deren Umfang nirgends ist; alle Dinge neigen sich nach ihrem Schwerpunkt, niemand aber mehr als der ächte Ichling, den man daher auch Schwer-Elementer nennen könnte.

Wenn ein neuer Eudamidas ein Testament machen, und seinen beiden Freunden, einem die Tochter, dem andern die Mutter legiren wollte, unter wechselseitiger Substitution, so würde unsre Zeit den Erblasser entweder non sanae mentis erklären, oder lachend das beneficium inventarii anrufen. Wir lesen im Sallust von zwei Brüdern aus Karthago, die sich bei einem Gränzstreit lebendig begraben ließen, um ihrem Vaterland etwas mehr Land zu gewinnen — wie mancher Volksdeputirte denkt nicht hierbei: O ihr Narren! streicht seine Diäten lachend ein, und kehrt nach Hause, kugelrund, mit glänzend neuen Kleidern und strahlendem Angesicht, wie Moses, als er die X Gebote gemacht und vom Sinai herabstieg. Baco nennt die Kollision unsrer Selbstliebe mit dem Interesse Andrer und des Gemeinwohls experimentum crucis, Kreuzweg, was an den Kommunion-Wein erinnert, der in protestantischen Kirchen der schlechteste, in katholischen der beste zu seyn pflegt; denn hier trinkt ihn der Priester, dort das Volk. Egoismus

sitzt so fest, wie die Filzlaus, und verdient das Hauptlaster meiner Zeit ein edleres Bild? Ich war noch von der alten Welt, daß ich Anverwandte liebte, und von ihnen geliebt zu seyn mir weiß machte, und kenne einen Fall, wo die angesprochene Fraternität unter Umständen verweigert wurde, daß man deren Beiseitsetzung mit vollem Recht Mangel an Humanität nennen darf!

Die ganze Welt regieren die vier contracti innominati Justinians: Do ut des, do ut facias, facio ut facias, facio ut des. Die Alten nannten den Freund Necessarius und was heißt heut zu Tag Necessaire? das Etui oder Ridicule. Zur Trocknung menschlicher Thränen geben allenfalls noch Einige ihr Taschentuch her, können aber nicht wohl mehr thun — die Bedürfnisse sind zu groß, alles ist theuer, die Einnahmen ungewiß. Es gibt so aufgeklärte Jungens, daß sie in ihrer Mutter weiter nichts erblicken als eine Milch gebende Kuh, und im Vater weiter nichts als den Mann, der sie und ihre Geschwister in die Welt gesetzt habe à plaisir. Gleich traurig ist der Ausruf: Combien des pères, qui ne sont pas seulement parens de leurs enfans! Bei religiösen Secten und politischen Factionen kommt man oft in Verlegenheit, zu welcher Art Isten ein Mann zu rechnen sey, wird sich aber nicht verrechnen, wenn man ihn einstweilen für einen Egoisten nimmt — Theilnahme gibt es auch hienieden, so lange es Etwas — zu theilen gibt, und mancher denkt vielleicht blos zu zart, und will keine Undankbare machen, da Undank eines der häßlichsten Laster ist.

Wenn andre Leidenschaften schon längst schweigen, macht die Selbstsucht noch Explosionen, und begeht mit ihrem Princip „Jeder ist sich selbst der Nächste" die größten Sophistereien, wie Bildhauer und Maler, die Gott und Engel bilden wollen, und einen Menschen bilden, was mehr sagen will, als wenn sie statt eines Menschen einen Affen abbildeten. Wir nennen die Inseln, aus denen etwa der ¼ Theil unsres Wasserballen besteht, Festland, und unsern Wasser-

ballen, ein Pünktchen im Weltall — Welt, und man kann nicht mehr über Ahnenstolz lachen, wenn man den Menschenstolz betrachtet. Sonst suchte man den Egoismus nur in verdorbnen Großstädten, jetzt residirt er am kleinsten Oertchen, und die gewiß richtige Beobachtung schmerzt mich, daß selbst Blutsfreundschaft von ihm mit Füßen getreten wird, die noch vor 50 Jahren selbst Egoisten heilig war. Wer will es nun jenem Dicken, der auf einem an Proviant leidenden Schiffe die ersten Fleischschnitten aus seinen fetten Hinter-Vierteln hergeben sollte, verargen, wenn er behauptete, daß er auf die ersten Schnitte ein Näherrecht habe? **Charité bien ordonnée commence par soi-meme.** Und werden wir nicht schon in frühster Jugend auf das **Ego** aufmerksam, das in jeder Grammatik dem **Tu** vorausgeht?

Alle Egoisten, je mehr sie Ueberfluß an Ideen-Mangel haben, machen sich zum Mittelpunkte: die lieben Engelein sind blos da, um sie auf den Händen zu tragen, die Sonne und der Mond, um ihnen zu leuchten, einzuheizen und abzukühlen, und die Sterne goldne Nägel am blauen Himmelszelt zu ihrer Augenlust — so sitzen sie da, wie mancher Klein-Große unter seiner Livrée und Jägern. Man hat eine satirische nicht üble Jesuiten-Geschichte **Monarchia Solipsorum**; aber die Monarchie der **Solipsi** umfaßt die ganze Menschheit, und es gibt mehr als einen Dey von Algier, den die Antwort des Franzosen auf seine Frage: ob sie auch Sonne, Mond und Sterne hätten? „wir wärmen uns an des Dey's Sonne, sein Mond leuchtet uns Nachts und seine Sterne," zum gnädigsten Beifall-Lächeln bringen würde. Friedrich war freilich andrer Meinung bei seiner Frage an Zimmermann: Wenn der Menschenstolz glaubt, daß alles um seinetwillen da sey, wozu ist denn der Sand Brandenburgs? aber was ist die ganze Sandbüchse Preußen gegen die 600 Stunden lange und 300 Stunden breite Wüste Saarah, die dem Dey so nahe liegt? Es gibt nur einen Friedrich, aber tausend Deys.

Geboren seyn nur für sich, c'est en bon français, être né bête, sagte Montluc, aber es ist schwerer, die Selbstsucht auszurotten aus dem Menschenherzen, als eine Alpe mit der Nadel abzutragen, sagen die Orientalen. Selbstsucht scheint sogar mit den Jahren und widrigen Erfahrungen zu wachsen, und es kann fast nicht anders kommen; und das Alter setzt noch Grämelei hinzu, daher Zurückgezogenheit das Beste, und immer besser, als die gefällige Duldung des Weltmanns, denn diese ist gegründet auf — Menschen-Verachtung. Man gefällt, wenn man Jedem Recht gibt und jedem Vorurtheile ausweicht, entschlossen wie Tristram Shandy, der selbst seinen Esel belehrt, sich nie an einem von seiner Familie zu reiben. Es scheint Bescheidenheit, wenn wir uns nicht selbst loben — und ist vielleicht blos verschleierte Selbstsucht — „Eigenlob stinkt," sagt unser Sprichwort — aber —

Wir selber, wir müssen uns loben,
es lobt uns ja niemand als wir?

Die Ichlinge sind im Stande, ihres Nachbars Haus abzubrennen, um dabei ein Ey zu sieden, und sprechen mit dem Pharisäer in ihrem Herzen „Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin — wie andre Leute." Der Egoismus — der Hebel unsrer Kraft und unsres Wirkens, daher er auch beim Manne stärker ist als beim Weibe — geht auf der Stufe der Macht gar leicht über in einen Schwindel der Vernunft, und dann in Despotismus. Anhaltendes Glück führt zu einem Uebermuth, der mit der Größe des Glücks immer wächst; er kennt seine ältesten Bekannten nicht mehr, und grüßet sie auch nicht mehr, denn er kennt sich ja selbst nicht mehr; wie der hochschwebende Adler in ganzen Waldungen nichts als einen grünen Teppich erblickt, der die Erde deckt. Es steht mit unsrer Eigenliebe fast wie mit dem Lingam, nothwendig zu unsrer Erhaltung, eine Quelle des Vergnügens, das die Natur gab, ein Faden, der wie der rothe Faden der Britten durch alles Tau- und Segelwerk unsrer Marine läuft; und doch

wird nichts so verheimlicht und versteckt als der Lingam. „Kein Wolf frißt den andern,“ sagt ein Sprichwort, das blos von Wölfen herkommen kann; denn wir Menschen sagen sprichwörtlich: **Homo homini lupus**, und, was am allerschlimmsten, handeln auch darnach — **Homo homini lupus est — est — est!**

Hutchesons schöner moralischer Sinn hält nicht Stich, wir sehen, urtheilen und handeln meist nur beziehungsweise, erklären Löwen und Tieger für die grausamsten Thiere, die hingegen wieder von Insekten als Vetter lobgepriesen werden; uns sind jene reißende Thiere, diesen sind es unsre friedlichen Rinder, Ziegen und Schafe. Ich sage: selbst unsre Moralisten sind, bei Lichte besehen — Egoisten, wenigstens die alten großen Kirchenlichter, Mönche und selbst heutige Schwärmer, wie Trappisten, wofür quälten sie sich? Um des Paradieses willen, und daher sagte ein Höfling zu **Duc de Joyeuse**, als dieser die Kapuziner-Kutte nahm: **Tu seras bien trompé, s'il n'y a point de paradis!**

Lächerlich egoistisch muß uns die viel bestrittene Frage vorkommen: Woher das Meer sein Salz habe? erst spät kommen die stolzen Erdensöhne auf die Antwort: „die Erde hat nicht blos ihr Salz vom Meere, sondern selbst ihr süßes Wasser; Ebbe und Fluth sind nicht blos da um unsres Seehandels willen, und das Gras nicht gerade grün, weil wir das Grüne lieben.“ Matthieu Garo, der bei la Fontaine so schön über die End-Ursachen raisonnirt, da ihm eine Eichel auf die Nase fällt, würde sich vom Gegentheil in Ost- und Westindien überzeugen, wo zwar keine Kürbis auf den Bäumen wachsen, aber doch so ziemlich große Kokosnüsse, und noch größere Kalebassen, ohne alle Rücksicht auf menschliche Weisheits-Nasen. Unser Ich gleicht den Flüssen, die stets ihren Namen beibehalten, und stets anderes Wasser rollen, und die größten artigsten Komplimentenmacher sagen, wo es darauf ankommt „Veitli! gang du voran, denn du hast Stiefel an!“

Die Generale, die nach der Schlacht von Salamis eidlich den Mann anzeigen mußten, der sich am besten gehalten habe, gaben dem Themistokles alle den zweiten Platz, jeder aber sich den ersten; aber der ist sicher der Größte, den alle, nach sich selbst, für den Größten erklären. Boileau behauptete, daß ein großer Mann nie vollkommen mit sich und seiner Schöpfung zufrieden sey, und scheint sich unter die Großen gezählt zu haben, hatte aber darinn Recht, daß er dem Dichterling Santeuil, der das Gegentheil von sich behauptete, sagte: „Sie sind der einzige große Mann, der das von sich sagen kann.“ Leere Tonnen machen mehr Lärmen, als volle, und stehen, wie die Coffres aufrecht, wenn sie leer sind; alle Blinde tragen die Köpfe gewöhnlich höher als Sehende, und die Römer wußten für den letzten ihrer armseligen Regenten keinen besseren Ekel-Namen als Superbus.

Vermöge der Eigenliebe, die uns so oft Andern mißfällig, und Andere uns macht, würde man sich mit allen gefallen, sobald man sich Mühe geben wollte, auch allen zu gefallen, und ihre Eigenliebe zu schonen, oder ihr gar zu schmeicheln. Man sagt: „Umgang schleift ab;“ wohl wahr, aber es ist eigentlich nicht der Umgang, sondern Egoismus, der den Schleifstein macht. Wir bemerken, daß Andere sich an unsre rauhen Ecken stoßen, die scharfe Seite sich endlich gegen uns selbst wendet, und so fordert unser eignes Interesse — Selbstschleifer zu werden — Scheerenschleifer. In der Gesellschaft gewöhnt man sich leicht an alles, am wenigsten aber an ungeschliffene Kritiker, und Anonymität geht nicht, wie beim Recensenten, der unbekannt in seiner Klause huckt.

Vernunftstolz führt gerne zu Naseweisheiten und alberner Geschwätzigkeit, ja zur Plumpheit, wo Erziehung und Weltumgang fehlen. So führt Vernunftdemuth zur Blödigkeit jener Prinzessin, die durchaus nichts zu antworten wußte, daher ihre Oberhofmeisterin immer das Wort nahm: „Ihre Durchlaucht wollen soviel sagen“ rc.

und ich weiß nicht, ob dieser Kasus unter Schriftstellern je vorgekommen ist? Großthun scheint indessen immer natürlicher als Kleinthun; denn dies ist gewöhnlich Heuchelei, folglich gehässiger. Großthuer sind Icari, die sich mit Wachsflügeln zur Sonne aufschwingen, schmelzen und in das Meer burzeln, aber doch Icarus Icariis nomina dedit aquis — Kleinthuer aber sind meist schmutzige engbrüstige Dreckkäfer, und ich wüßte nicht, daß ein Dreckkäfer je sich Namen gemacht hätte.

Es gibt feine und grobe Selbstler. Es gibt solche ungeheure Egoisten, daß sie aus dem einsilbigen Ich, wenn sie es aussprechen, stets zwei Silben machen, daher ich die obenberührte Tonognomie nochmals empfohlen haben will. Die Art und Weise, wie das Ich ausgesprochen wird, vermag nicht blos den Charakter eines Ichlings, sondern selbst Stand, Vermögen, Schönheit, Einfluß 2c. ja verschiedene Länder und Städte zu bezeichnen. Nur der vollendete Hofmann oder die Coquette sprechen ihr Ich so veränderlich, daß sich nichts bestimmtes daraus schließen läßt. Die meisten Ichlinge haben etwas Unangenehmes in ihren Sprachlauten, entweder tiefe rauhe Töne, wie Befehle, oder kreischende hohe, die Töne des Schwätzers, und in manchen Gesellschaften erkennt man auch den Egoisten, wenn er — nichts spricht. Alle Ego gleichen dem Eccho, nur mit dem Unterschied, daß letzteres um so höher geschätzt wird, je öfter es sich wiederholt, die Ego aber im umgekehrten Fall sich befinden.

Gelehrte, und dann Geschäftsmänner an kleinen Orten, die selten die Kunst des Umgangs studirt haben, treten mit Arroganz auf, wie vor Untergebenen, und fließen von Selbstlob und Lügen über, je öfter sie das „ohne mich zu rühmen“ einflicken; niemand aber scheint mir die Selbstliebe weiter zu treiben als Autoren. Barthe kam zu seinem sterbenden Freunde Colardeau mit seinem Schauspiel „der Egoismus,“ und fing an vorzulesen, und sein Urtheil zu verneh-

nehmen. „Schalte noch," sagte Letzterer, „die Scene ein, wo ein Gesunder zu einem Todkranken kommt, um ihm ein Lustspiel von 5 Akten vorzulesen." — Kant ist nicht von Egoismus frei zu sprechen — aber man bedenke — ein berühmter Professor, auf einer kleinen Universität, ein einsamer Hagestolz — muß er nicht Egoist werden? Es ist ihm leichter zu verzeihen, als dem Ministerling eines Duodezstätchens, den außer seiner Duodezmonarchie keine Seele kennt, und auch keine Seele zu kennen verlangt, wenn sie nicht — muß!

Kleine Leute sind gerne Egoisten, und setzen gerne ihrer geistigen, wie ihrer körperlichen Kürze die Paulinische Elle zu. Das anschaulichste Bild des vollendetsten Ichlings ist der Elegant im Palais-Royal, der sich auf einen der Strohsessel hinwirft, auf den zweiten die Füße legt, auf den dritten den linken und auf den vierten den rechten Arm, ohne sich im geringsten um Andre zu kümmern, und ohne mehr als einen Stuhl bezahlen zu wollen. Nach ihm kommen die Hagestolzen und Leibzüchtler, deren ekelhafte Menge unter die Zeichen der Zeit gehört; sie verkaufen eigene Nachkommenschaft und alle Verwandte um 10 Proc. — Schenk ist gestorben, Gebhard ist verdorben — und alles, was sie thun, ist, daß sie jedes Jahrviertel mit einer Quittung sich belästigen. Alles ist à fonds perdus — Liebe, Freundschaft, Thätigkeit, Nützlichkeit, Leib und Seele — zehn vom Hundert et après moi le déluge!

Noch darf ich einer Scene nicht vergessen, die mich mehr ergötzt, als geärgert, aber gewiß vor 50 Jahren auch nicht Statt gehabt hat. Ein junger reicher Herr Verleger besuchte mich, nur so en passant und in Eile, ob er gleich einen bestimmten Zweck hatte — er brachte en passant die Rede auf ein Werk, das er wollte — sprach aber noch mehr vom schlechten Gang des Handels, und von der Wahrscheinlichkeit eines neuen allgemeinen Krieges — sprach, als ob er ein wahrer Gelehrter wäre, und ganz die Stellung des Mäklers vergessend, und wen er vor sich hatte, wie allenfalls ein reicher geiziger

Fabrikherr mit einem armen Fabrikarbeiter spricht, der Frau und Kinder zu ernähren hat, oder wie man mit einem hungrigen Schmierer spricht. Er that sogar Seitenblicke, ob mein einsames Leben und gewisse obwaltende widrige Familien-Verhältnisse nicht Einfluß haben möchten auf die Güte des Werkes? und ich bat ihn, müde des Bücher-Juden, der mir verächtlicher wurde, als der Geld-Jude, der wohl selbst von seinem Profitchen spricht, und wenigstens nicht liberal scheinen will, mir seine Bedingungen schriftlich zu machen. Er dachte mit mir zu spielen, und ich spielte mit seiner Unverschämtheit, um zu sehen, wie weit sie gehen würde. Siehe! da erschien das Muster eines contractus unilateralis, der selbst die schwächste Schriftsteller-Ehre verletzte; ich hätte solchen ad acta nehmen sollen, aber in gerechter Aufwallung wanderte er dahin, wohin er gehörte, zur verdientesten sepultura asinina. —

Nie trat wohl in Deutschland der Egoismus greller auf, als in den letzten Jahrzehnten. Deutsche Fürsten, nur an ihre Vergrößerung denkend, untergruben die Verfassung des Vaterlandes, und ertrugen, um sich von der unbedeutenden Abhängigkeit von Kaiser und Reich völlig frei zu machen, die schmählichen Fesseln des übermüthigen Korsen, und alle Launen eines Sultans, der mit der Landung zu Antibes wenigstens als der vollendetste und scheußlichste Egoist von ganz Europa meinen Augen erscheint. Warlich! der so bewunderte Mann dachte nur an sich, und etwa noch, daß Napoleoniden auf dem Thron der Bourbons fortherrschen möchten. „Der Wiener Kongreß (der beschimpft wird, wenn man ihn dem Westphälischen zur Seite stellt) ist aufgelöst," sagte der Egoist bei seiner Landung, so wenig kümmerte er sich um Ruhe und Glück Frankreichs und Europas. Er schwätzte, schwätzte, wie Franzosen schwätzen, kannte wohl eigentlich nichts als sein Soldaten-Metier, und hatte auch ganz die unangenehme Stimme des Egoisten, und seine Figur kann man auch nicht angenehm nennen; für mich hatte sie einmal etwas Widriges,

am wenigsten, wenn er in Generals-Uniform zu Pferde saß; aber ächt komisch ließ die kleine Figur im Kaiser-Mantel, in der Mitte der schönsten Männer von der Armee oder vom corps diplomatique.

Madame de Staël vergleicht ihn mit einem geschickten Schachspieler: das Menschengeschlecht ist seine Gegenparthie, die er matt zu machen sucht, coute qu'il coute — er verdiente warlich das Zuchthaus von S. Helena — causa tantae calamitatis eadem, quae omnium nimia felicitas, sagt Florus von Pompejus und Cäsar. Glück und Unglück sind nur um zwei Buchstaben von einander unterschieden, und wenn der Mond am hellsten glänzt, ist er dem Verschwinden am Nächsten — alles hat seinen Culminationspunkt unterm Monde. Der Egoismus und die Verachtung der Menschheit muß jedem Denker und Freund des Menschen schrecklicher noch seyn, als sein Despotismus, noch schrecklicher aber dem gemüthlichen Mann die Worte, die er, nach seiner Flucht von Moskau, vor dem warmen Kamin zu S. Cloud lachend und die Hände reibend von sich kommen ließ: „c'est plus agréable que Moscou!"

VI.

Die Fortsetzung.

Atque ipsa utilitas justi prope mater et aequi.

Die Selbstsucht zerfällt in mehrere Nebenlinien, Stolz, Hochmuth, Hoffart, Eitelkeit, Eigensinn ꝛc. die wir nun näher müssen kennen lernen. Stolz ist überall, wo man das Bewußtsein seines Werthes leidenschaftlich durchzusetzen sucht, und fixirt unsere Einbildungen auf einen Punkt, auf unsere Vollkommenheiten, bis zu einer Art von Verrücktheit. Stolz macht dumm, und Dummheit begünstigt ohnehin die Thorheit — „Stultus und Stolz wachsen auf einem Holz," sagten unsere Alten. Wir kränkeln alle, mehr oder weniger, im Spitale des Stolzes, der Kronenträger, wie der Schweineschneider und Abtrittsfeger —

All my commands are easy, short and full,
my sons! be proud, be selfisch and be dull.

Der Stolz sieht sich erhaben über Andere, womit noch Achtung gegen Andere bestehen kann — plumper Stolz aber erblickt Andere allzu tief unter sich und verachtet sie, und ist in der Regel der Begleiter der Mittelmäßigkeit, die unvermuthet zu Etwas gelangt ist; daher plump wie das Directoire Frankreichs, und mancher Direktor in unserm deutschen Vaterlande; Stolz liefert daher auch die meisten männlichen

Subjekte der Narrenhäuser; aber einen gewissen Charakterstolz der Diener sollten kleine Herren achten und lieben: er bewahrt am sichersten vor kleinen niedrigen Schuppereien und Vervortheilungen, die sich unterthänigst krümmen, und bei jedem Wort einen Katzenbuckel machen. Zu Wien befand sich ein Maler, der sich einbildete, Fürst Schwarzenberg zu seyn; der Arzt versprach ihm Freiheit, wenn er alle Narren abmale; er malte, und noch ehe er ganz fertig war, hörte er auf, Fürst Schwarzenberg zu seyn; folglich curirt Arbeit viele Narren, und in der arbeitenden dürftigen Classe finden sich auch die wenigsten Narren, wohl aber unter Reichen und Mächtigen und Müßigen — ihre Umgebungen erscheinen in der Regel nur in der Maske vor ihnen, sie erfahren so wenig, als schöne Weiber, die Wahrheit, und wie viel sie werth sind, und so drehen sie sich in einem ewigen Maskenballe.

Der Hochmuth (superbia) äußert sich zunächst in der Geringschätzung Anderer, und Hoffart (Hoch daher fahren) im äußeren Prunke; Hoffart gleicht der Fliege, die vom Wagen ruft: „Was ich für Staub mache," und der mit Luft gefüllten Schweinsblase, die ein Faustschlag zur bescheidenen nützlicheren Plattheit bringt. Die Hoffart handelt selten nach Grundsätzen, dazu ist sie zu unwissend und zu schwach; aber sie ist nicht selten recht leutselig, wie manche Hochwürden auf einem Tauf-, Hochzeit- oder Leichen-Schmause, und der gemeine Mann rühmt dann die Leutseligkeit, und sollte sie nicht niederträchtig nennen, was jedoch ohne alle Seitenblicke geschieht. Aufgeblasenheit ist der Bruder der Hoffart, oder des Eigendünkels, und ein recht glücklicher Ausdruck, der sogleich an den Frosch in der Fabel erinnert, der sich zum Ochsen aufbläst und platzt, was freilich nicht allen Fröschen und allen Blasern begegnet. Der Hochmuth trägt die Nase hoch, und dies bemerkt man auch an — Blinden. Ich erklärte in den ersten Tagen einen Mann für einen Hochmuths-Narren, was man nicht begreifen konnte, blos

aus seiner affectirten Sprache, und aus seinem städtischen Anzuge auf einem Dorfe.— leider! konnte ich kaum ein Jahr lang über ihn blos lachen — aber bald zeigte sich unter der bunten Jacke — die schwarze Seele der Bosheit! Man nennt dies auch Dickethun, findet es am häufigsten unter rohen Glückspilzen, reichen Juden, und auch wohl pedantischen Gelehrten, die nicht einmal so viel französisch verstehen, um zu wissen, was es sagen will;

Image de Dieu! sur la chaise percée!

Die Eitelkeit ist der Stolz des Schwachen, die sich in Kleinigkeiten äußert, und Eigensinn ein andrer Ableger, der glaubt, daß alles nach seinem Kopfe gehen müsse. Ein Ausfluß des Stolzes ist auch Ränkesucht, und es gibt Menschen, die sich in Ränken gefallen, ohne gerade einen gewissen Zweck erreichen zu wollen, weil sie darin eine gewisse Geistesüberlegenheit erblicken. Ich kannte einen gewissen Doktor höchst gemeinen Schlags, der sich in den gemeinsten Intriguen gefiel, die ihm meist gelangen, weil bessere Menschen kein besonderes Gewicht darauf legten, oder sie nicht erwarteten — sie betrafen auch meist Kleinigkeiten; aber dieser Schwachkopf sagte mir einst mit funkelnden Augen bei einer gelungnen kleinen Prellerei: „Hätte ich nicht einen guten Staatsminister gegeben?“ Es gibt eine reine Ränkesucht, wie reine Lügensucht, die Freude findet an ihrer Erfindung und Ueberlistung, ganz verschieden von eigentlicher Prahlerei, die wir Großthun nennen, wenn sie sich in Handlungen, und Ruhmredigkeit, wenn sie sich im Reden äußert, und diese Thorheiten scheinen mir in gewissen Familien erblicher zu seyn als Talente und Tugenden.

Es gibt eine sonderbare Art hochmüthigen Betragens ohne allen Hochmuth, lediglich aus einer gewissen gedankenlosen Gewöhnung an gewisse Ehrenbezeugungen entstehend, die nicht immer Zeichen eines Schwachkopfes ist, sondern nur beweist, daß man nicht mit seiner Zeit fortgegan-

gen ist, und in die neue sich nicht zu schicken weiß. Ich wüßte hier komische Auftritte aus der Mediatisirungszeit anzuführen; indessen findet sich diese Lächerlichkeit beim männlichen Geschlecht weniger, als beim weiblichen, das gerade am meisten über Stolz und Hochmuth klagt, je kränker es selbst in diesem Spitale liegt. Die Kunst bildet diese Art Thoren in einem Gewande mit Zungen und Larven, und geht ganz philosophisch zu Werke — was eben nicht immer ihre Sache ist — wenn sie den Stolz als Weib mit verbundenen Augen darstellt, dem Hochmuth aber noch Eselsohren gibt, und zum Schildhalter einen Putter (dindon). Der männliche Stolz sieht sich lieber von einem Donnerkeile niedergeschmettert, als von einem — Nachttopfe! lieber von einem Kaiser und König, als von einem Dorf-Junker!

Stolz, Hochmuth, Hoffart, Eitelkeit, Eigensinn, Lügen- und Ränkesucht beziehen sich zunächst auf unsere eigene Person; Selbstsucht aber, die sich in Herrsch-, Ruhm- und Ehrsucht äußert, beziehen sich auf dritte, wie Liebe, Haß und Neid, und die Habsucht blos auf Sachen — lauter Auswüchse der erlaubten Selbstliebe. Der Stolze meidet gerne, die höher stehen, der Eitle drängt sich lieber zu ihnen; der wahre Mann von Ehre ist aber um beides, so wie um Ehrenbezeugungen selbst, am wenigsten bekümmert; er fühlet seinen Werth, und läßt die Leute reden. Er fragt, wenn ihn jemand interessiret: Was ist's für ein Mann? d. h. von welchen Eigenschaften — die Mehrzahl aber: Was ist er? d. h. welchen Titel hat er? Wem dient er? Louis **XIV.** ließ 100 Monumente mit seinem **Le Grand** anschmieren, und ist doch nur Louis der Eitle — Friedrich ohne alle Monumente ist Friedrich der Große! Am schändlichsten ist Herrschsucht, die sich mit freiwilliger Huldigung nicht einmal begnügt, sondern solche befehlen und erzwingen will, wie der schlimmste aller Teufel Klopstocks Adramelech —

Vergehe, sey lieber nicht mehr, ehe du lebst und nicht herrschest!

Stolz ist eine sehr ernste unangenehme, Eitelkeit aber oft eine muntere gutmüthige Leidenschaft, in deren Gefolge gesellige Tugenden auftreten, so wie beim Stolze in der Regel Wahrheit, Ehrgefühl, Festigkeit und Großmuth. Stolz ist ein Britte, Eitelkeit ein Franzose, Intrigue ein Italiener und der Deutschen Tugend ist — Demuth. Aechter Stolz ist Gefühl seines innern Werthes und seiner Anstrengungen, der mehr auf bleibende Achtung siehet, als auf vorübergehende Bewunderung und Ehren; der Ruf folgt ihm wie sein Schatten, bald voran, bald hinten nach, bald größer als der Mann selbst, bald aber auch kleiner — Ruhm ist Schatten der Unsterblichkeit, zwar auch ein Schatten, aber noch solider, wenn wir das wirklich sind, was wir scheinen. Hochherzigkeit ist eine Tugend, die oft im Getümmel der Leidenschaft der Vernunft den Sieg erleichtert, die liebenswürdigste Tochter der Selbstliebe, und Selbstachtung das wahre Palladium edler Seelen, so oft auch Eigenliebe mit ihr verwechselt werden mag. Ich glaube dem Stolze allein den Sieg über eine unwürdige Leidenschaft, die mich 25 Jahre quälte, zu verdanken zu haben, glaube, daß es weniger niederträchtig in der Welt hergehen würde, wenn wir alle vernünftig stolz wären, und zu Paris hätte mir kein andrer Savoyarde Stiefel und Schuhe reinigen und wichsen dürfen, als der, den sein Herr, auch ein Savoyarde, fortjagte im Zorn — „Ich bin also nicht mehr in eurem Dienst?“ Nein! „Gut!“ er holte 2 Sols aus der Tasche, setzte sich auf das Stühlchen und sagte: „Nun so putzt mir meine Schuhe!“

Nichts ist weniger zu vermeiden, als nicht für stolz gehalten zu werden von gemeinen Philistern, die zu gemein sind, um das Nichtgemeine zu begreifen, und der Schein des Stolzes ist unvermeidlich bei einer gewissen Größe, die relativ ist, und bei einem festen Charakter, gerade weil die Mehrzahl auch ohne Charakter ist... Aus diesem Grunde

macht **Bescheidenheit** bei **Verdienst** eine so treffliche Wirkung, als der Schatten in Gemälden, und versöhnet die Eitelkeit und Ansprüche Anderer. Bescheidenheit, die liebenswürdigste Tochter der Selbstkenntniß, und durchaus verschieden von der Kutten-Tugend **Demuth**, haschet nicht nach **Auszeichnungen**, drängt sich nicht zu, und werden sie ihr, so nimmt sie solche mit Dank an, ohne sich zu erheben; denn nichts ist dem wahrhaft großen Mann widriger, als das Hunde-Geklaff, wie um Napoleon her. **Gassendi** reiste einst von Paris nach der Provence mit einem gebildeten Manne; zu Grenoble stieß dieser auf einen Bekannten, der den berühmten Gassendi besuchen wollte; „O nehmen Sie mich doch auch mit;" der Reisende fand in seinem Reisegefährten von Paris den bescheidenen Gassendi. Es war ein seltner Deutscher, der reichgewordene Kaufmann N. N., den ich schon darum liebte, weil er den Titel Commerzienrath ausschlug!

Der Gegensatz des Stolzes ist **Demuth** — **Muth zu dienen**, eine ächt deutsche Nationaltugend, welche unsern Geschwisterkindern, den **Britten**, fremd ist, und die auch die **Alten** nicht unter die Tugenden zählten, vielmehr *μικροψυχία* Kleinmuth nannten im Gegensatz von *μεγαλοψυχία* Großmuth. **Demuth** ist eine aus mißverstandenem Christenthume hervorgegangene ekelhafte Kuttentugend, wie die **Jungfern-Ehen** im Mittelalter, die **Kloster-Gelübde**, der **Pantoffelkuß** und anderer Unsinn bis zur Demuth, sich **nicht malen zu lassen**, und ist und bleibt eine **Esels-Tugend**, wie die Geduld, die Spitzköpfe den Plattköpfen einreden, und auch wohl einbläuen. In Deutschland wollen wir das **Ländlichsittlich** erwägen, unsere **Verfassung** und der steife **Ständeunterschied** machte die Kuttentugend zur **Nothtugend**, und entschuldigte selbst **Kriechereien**. Mit der **politischen Reformation**, die hoffentlich sich immer mehr veredeln wird, wird auch sie sich veredeln; man wird sich im Auslande wenigstens nicht mehr seines kriechenden Landmannes zu schämen haben, und sie mag als **deutsche** Na-

tionaltugend dastehen in veredelter Gestalt. Der Deutsche ward einst gerühmt wegen seiner Bescheidenheit; sie scheint leider! mit der Kultur zu verschwinden, wovon man sich auf Reisen am besten überzeugen kann — die edle Tugend, weit entfernt anerkannt zu werden, wird falsch gedeutet, mißbraucht, und wer sich bescheiden, oder blos passive verhält, ist verloren! er muß das Doppelte zahlen; jener Britte zu Frankfurt aber, der fast jede Viertelstunde den Kellner heraufklingelte bis spät in die Nacht, um — die Lichter zu putzen — verdiente die Rechnung!

Die alte Demuth war im Grunde nichts weiter, als eine auf Verstellung, Gewohnheit und Einfalt gegründete Frömmelei der sogenannten geistlichen Welt, die das Wort stets auf der Zunge, und nur wenig im Herzen hatte, selbst der Kapuziner nicht, der sich frater indignus unterzeichnete, und durfte Friedrichs Frage nicht übel nehmen: „Mein Gott! wessen mag der Mensch doch würdig seyn, wenn er selbst zum Kapuziner nicht würdig ist?" Den Beweis der Gottgefälligkeit nahmen die Kapuziner daher, daß die X Gebote auf dem kleinen Berge Sinai, und nicht auf dem Kaukasus, Montblanc, Maudit oder den Cordilleras gegeben, und nur arme Fischer zu Aposteln gewählt worden seyen; Nicht-Kapuziner aber sahen in ihr thatlose Wegwerfung durch langen Druck, Mangel an Erziehung und Verachtung, wie bei Juden. Es gibt allerdings eine wahre Demuth — das Bewußtsein unseres geringen moralischen Werthes in Vergleichung mit dem Gesetz der Sittlichkeit, aber die Entsagung alles moralischen Werthes — ist falsche Demuth, und wird zur Kriecherei des Sclaven. Wahre Herzens-Demuth kann nur der Gedanke an Gott und der Blick in die große Natur geben, und gerade dieses Gefühls sind die Wenigsten fähig. Eine recht anschauliche gründliche Betrachtung des Weltalls macht demüthiger, als die ganze Klerisei nicht war, von S. Peter an, bis zum neuesten Franziscaner in München!

Muth (θυμός) gehört zum Leben, man lebe auf dem Throne, oder auf dem Schemel vor der Hütte, oder sitze als Bettler an der Straßenecke. Alle Demuths-Predigten führten blos zur Heuchelei, und höchstens zu dem passiven Gehorsam und Sclavensinn, wie ihn Kirche und Staat gerne hatten im Mittelalter, Napoleon im neunzehnten Jahrhunderte wieder wollte, und gar Manche noch wünschten, die nie an ihr dic cur hic? denken mögen. Die Würde der Menschheit verlor sich offenbar mit dem so frühe mißverstandenen Christenthum, wenn wir das Alterthum vergleichen, und doch darf der Mensch als Mensch immer etwas stolz seyn auf das, wozu er sich erhoben hat — es ist ein Theil seiner Arbeit und seines Lohnes — was ihn allein vom Thier zu scheiden vermag.

Edel ist daher der Stolz des Mannes von Charakter — Gefühl seines Werthes, nicht Rebellion kleiner Seelen gegen das, was über sie hervorraget — er nimmt kein Gesetz von Andern an, als etwa in Kleinigkeiten, sein Betragen harmonirt mit seinen Grundsätzen, er beharret in seinen Unternehmungen, denn er unternimmt nichts ohne Ueberlegung, und was über seine Kräfte gehet, sein Haß ist stark, wie seine Zuneigung, Beleidigung rächet er nicht, vergißt sie aber nicht, und läßt sich nur einmal beleidigen. Er stirbt, wie Hamlet sagt, mit allen seinen Sünden, ohne letzte Sakramente. Es ist lächerlich, stolz zu seyn auf das, was der liebe Zufall gab, Geburt, Reichthum, Schönheit ꝛc., aber das, was man sich selbst gab, Ausbildung des Geistes und Herzens, Kenntnisse, Fertigkeiten ꝛc. auf das, meine ich, dürfte man schon ein bischen pochen. Jener Stolz ist auch ziemlich hinweggelacht, aber gewisse überstülpte Freiheits- und Gleichheitsseelen wollen auch letztern nicht gelten lassen in unsern Zeiten, die Jugend sich dem Alter und gestandenen Männern, die schon etwas geleistet haben, gleichstellen, und selbst Ungebildete den Gebildeten oft auf recht plumpe Weise.

In unsern Zeiten darf man daher bei der größten Humanität und ungeheucheltster Popularität das nicht thun, was man sich gemein machen nennt, d. h. mit Leuten ohne Bildung vertraulich werden: sie mißbrauchen es, verstehen es falsch, und werden noch hundsgemeiner. Oft habe ich in jüngern lebhaftern Jahren, trotz meiner Theorie, in praxin gefehlet, oft haben wir gewisse Herren (freilich Krähwinkler) gesagt: „Sie müssen mehr aus sich machen;" aber es gefiel mir die Zutraulichkeit der Leute; zuletzt aber fand ich doch, daß eine gewisse höfliche Entfernung und Zurückhaltung in gewissen Verhältnissen nothwendig und ersprießlicher sey. Ich erinnere mich zweier jungen Herrn Kanzlisten, die von unserem kleinen Cirkel ausgeschlossen waren — ich hielt es für lächerlichen Hochmuth meines Vorfahrers, der als stolzer Narr sattsam bekannt war — sie wurden aufgenommen, und was war die Folge? sie wurden ungehorsam, und vernachlässigten ihren Dienst. Ich stieß auf Menschen, die sich Freunde, alte Freunde nannten, und sich so erbärmlich benahmen, daß ich einem davon schrieb, „Es sey mir unmöglich, ihn ferner Freund zu nennen, ja ich könnte ihn nicht einmal für meines Gleichen halten, d. h. für einen Menschen!"

Wer wollte es dem Prinzen Moriz von Oranien verargen, wenn er auf die Frage: Wen halten Sie für den größten jetztlebenden General? antwortet: „Spinola ist der zweite;" dieselbe Frage that ein Britte an Napoleon auf Elba, und setzte hinzu: „ich glaube Wellington." „Er hat sich noch nicht mit mir gemessen," sagte Napoleon hitzig, und wir verzeihen es ihm gerne, da späterhin Wellington ihn so schön gemessen hat. Die beste Antwort auf solche Fragen ist die des Epaminondas, der zwischen sich, Chabrias und Iphikrates entscheiden sollte: „Warten wir, bis wir todt sind." Der Mann von Charakter ist kalt und stille, ohne besonders geliebt zu seyn, denn die Eigenliebe Anderer urtheilet, und hält sich gerade am wenigsten an große Eigenschaften, sondern vielmehr an Bescheidenheit — Rücksicht, Höflichkeit, Freige-

digkeit ꝛc. ja man darf annehmen, daß der Mann, von dem jeder Gutes spricht, ein mittelmäßiger Mensch sey, der bon homme der Franzosen. Ausgezeichnete Männer wollen nur von Ihres Gleichen gerichtet seyn, und sind Pairs, die bei den Lobsprüchen des großen Haufens mit Phocion fragen: Habe ich etwas Unschickliches begangen? haben, neben wenig warmen Freunden, die meisten Feinde, sie suchen nicht allen zu gefallen, jedoch niemand zu gefallen, wäre schmerzhaft:

Soll er wählen? er wählt gern die Mitte,
Wenigen gefallen, und nur den Bessern,
aber unter beiden: Ob Allen, oder Keinem?
O! Keinem!

Die Wahrheit liegt stets in der Mitte, wo sie schon das philosophische Genie der Alten, Aristoteles fand, jedoch mit seiner goldenen Mittelstraße (μεσότης) sich in Widersprüche verwickelte, in die jede Hypothese verwickelt, wenn alles sich ihr unterordnen soll, denn der Mathematiker in der Mitte seiner Cirkel kann sagen, daß er im Mittelpunkte stehe. Zuviel Demuth und Bescheidenheit führen heut zu Tage zu Nichts (oft schon Stillschweigen) man nimmt einen beim Wort (oder sagt: Warum haben Sie geschwiegen?) und noch selten oder nie hat ein Bescheidener an Höfen Glück gemacht, überwiegend glänzende Verdienste ausgenommen. Laudon durfte sich immer an die Thüre stellen, Maria Theresia und Joseph riefen ihn dennoch, und Friedrich ziehet ihn bei Tafel an seine Seite: „Ich habe Sie lieber neben mir, (mich, sagte er wohl) als gegenüber." Moreau wird jenseits der großen Gewässer herbeigerufen — Andere aber kommen weiter, wenn sie bescheiden scheinen — aber wehe ihnen, wenn sie es sind. Turenne schrieb nach der Dünen-Schlacht: „der Feind kam, wurde geschlagen, daher bin ich müde, gute Nacht." Sein Verdienst war längst entschieden, und auf Zeitungsposaunen durfte er auch rechnen, und so brauchte es

keiner Napoleonischen Bulletins. Veilchen werden im Verborgenen gesucht und hinter den Hecken — Rosen und Tulpen und Blumen aller Art stehen in Gartenbeeten.

Die Bescheidenheit ist in hundert Fällen reine Affectation, wie bei alten Jungfern, wenn noch Heurathsanträge kommen, oder bei den Kriechereien zu Aemtern im Staat und der Kirche — selbst Leute sind vor S. Heiligkeit gekrochen, um Heilige zu werden. Das Ehrgefühl pflegt bei Kleinen oft schärfer zu seyn, als bei Großen, und sie kommen zu kurz — daher wird kein Billigdenkender von jungen Offiziers, Hofkavaliers, selbst Aktuaren und Assistenten allzugroße Bescheidenheit verlangen können, (kaum ihre Gläubiger) und noch weniger jungen Gelehrten verargen, wenn sie die Bescheidenheit nicht weiter treiben, als bis zur Vorrede. Wer beim Lobe bescheiden bleibt, hat noch nicht die Probe bestanden, bleibt er es aber auch beim Tadel, dann darf man anfangen, an seine Tugend zu glauben. Der alte Weg zur Ehre war Degen und Feder, er ist noch nicht ganz eingegangen, aber die Bescheidenheit wird wohl thun, sich doch neben her mit einem Fächer zu versehen, und mit einem Fuchsschwanze — ein philosophischer Regent, dem die gewöhnlichen Ordenszeichen zu wenig sagten, wollte daher den Orden des goldenen Fuchsschwanzes und des silbernen Rauchfasses errichten.

Die vier Kardinaltugenden der Alten scheinen gerade in den Zeiten der Kardinäle die mehr als Ovidischen Verwandlungen erlitten zu haben, aus der Klugheit wurde List, aus der Gerechtigkeit Raub, aus der Mäßigkeit Schlemmerei, und aus dem Muth Unterwürfigkeit. Selbst der grellste Gegensatz der Selbstliebe, der Selbstmord, der bei den Alten nicht selten Seelenstärke war, ist bei uns Seelenschwäche — die letzte Krisis einer Seelenkrankheit, Wirkung einer heftigen Leidenschaft, der Liebe, des Stolzes, des Ehrgeizes — Erschlaffung oder Folge eines durch Liederlichkeit zerrütteten Körpers — schlechter Streiche und Schulden. Wir wollen mit drei Kardinaltugenden vollkommen zufrieden seyn,

mit Kopf, Herz und Muth, die so selten sind, daß sie zusammen den vollendeten Mann machen, der dreifachen Lorbeerkranz verdienet. Der Weg zu dieser Siegesbahn ist die Selbstkenntniß, ein Weg, der aber mehr als bloser Spaziergang, und die Inschrift des delphischen Tempels war *γνῶθι σεαυτόν*. Peter der Große war ein Mann — er reformirte seine halbwilden Russen, sich selbst aber lernte er nie reformiren!

Wenn wir unsere gute Eigenschaften als Geschenke der Natur, und unser Verdienst stets nur unter der humanen Ansicht der Pflicht betrachten wollten, so gelangten wir vielleicht am ehesten auf den rechten Weg des Heils oder der Selbstkenntniß, das einzige Heilmittel all unserer Seelenschwächen oder Leidenschaften. Nächst diesem Hauptmittel heilt auch von übertriebenem Selbstgefühl Weltumgang, Gesellschaft, Reisen, wo wir auch andere Leute, höhere Talente kennen lernen, und wenigstens aufhören, Riesen unter Zwergen zu seyn, und dann wieder der gerade Gegensatz Abwechslung durch Einsamkeit, die uns am ehesten unsere Schattenseiten zeigt, die Andern verborgen sind, und zum Nachdenken leitet. **Tecum habita, noris, quam sit tibi curta supellex.** Nur die Höllenfahrt ächter Selbstkenntniß bahnt uns den Weg zur Vergötterung, aber von ächten Egoisten gilt noch heute, was Seneca sagt: **Notus nimis omnibus, ignotus moritur sibi!** „Unser Keiner lebt ihm selber," sagt Paulus, und versteht darunter, daß man dem Herrn lebe, der Egoist aber fragt verwundernd: Wem denn? ich bin der Herr!

Die Ichlinge gleichen jenem Fuchs auf einem Edelhofe, dem man vorsichtig die Zähne feilte, der aber dennoch ein Hühnchen um das andere würgte, und das mit einem so frommen und ehrlichen Gesichte, wie es Pfarrer und Schulmeister nicht hatten. Die wahren Ichlinge sind aalglatt, höflich und willig, so, daß sie Jedem, gleich Simon dem Erlöser, sein Kreuz nachtragen, wenn sie gleich wissen, daß er daran auf-

gehangen wird; sie sind so liebenswürdig, weil sie eigentlich — nichts lieben. Sie strecken die Arme nach euch aus, wie Moloch nach den Kindern, sie liegen auf ihren Knieen, wie das erste Glied einer Kompagnie, um — zu feuern, seht ihr sie auf dem Oelberge beten, so ist es ihnen blos um Anlage einer Oelmühle zu thun, und weinen sie am Bache Kidron, so wollen sie gelegenheitlich fischen und krebsen. Im Alter klagen sie freilich, wie Florians Nachteule, daß alle Welt sie verlasse, aber die Taube antwortet mit Recht:

> **Mais ainsi, Dieu me le pardonne!**
> **Vous n'avez donc aimé personne?**
> **„Ma foi non! soit dit entre nous;“**
> **En ce cas la, mon cher! de quoi vous plaignez-vous?**

Das zahllose Heer der Ichlinge, das sich in unsern Zeiten ohne Vergleich stärker vermehrt hat, als das stehende Heer verglichen mit der Vorzeit, bestehet aus Menschenkindern von steinern, nicht fleischern Herzen, stets und immerdar führen sie die Worte im Munde: „Was geht das mich an?“ und Jörg, der mit den Wasserfluthen lange kämpfet und um Hülfe schreiet, muß sich selbst helfen, wenn er gerettet seyn will, und ruft: „Botz Blitz, ohne mich wäre ich ersoffen!“ Ich glaube mit jedem Jahr mehr an die Fabel von Deukalion, daß die Menschen aus Steinen wiedergeboren sind, die Familie der Herren v. Stein halte ich für die ältesten Adelichen, und sie ist viel zu zahlreich geworden, als daß alle ihren Adel hätten behaupten können, daher sie überall zerstreuet leben, wie die Juden. Lieblosigkeit und Ehelosigkeit nenne ich mit Jean Paul die beiden Sakramente des Teufels.

Wir rechnen ungefähr 1000 Millionen Menschen auf $2\frac{1}{2}$ Million Quadratmeilen, und Diogenes ist zufrieden, auf jeder Quadratmeile wenigstens einen Menschen zu finden. Philosophie, Vorurtheil und Selbstsucht werden stets drei unvereinbare Faktionen bilden, und Menschenliebe

eher

eher bei unsern Hunden zu finden seyn, als unter Menschen, so, daß wir Puffendorfs Moral-Princip wieder hervorsuchen werden: „Sei gesellig." Gilt nicht sogar von sogenannten Freunden, was ein französischer Dichter sagt, ohne zu dichten?

Les amis de l' heure présente
sont du naturel du melon,
il en faut goûter plus de trente
avant que d' en trouver un bon!

Laßt uns die Menschen nehmen, wie sie sind, und wir werden über Egoismus eher lachen, als uns ärgern; sonst müßten wir uns auch ärgern über die Regen im Frühjahr und die Hitze der Hundstage, über die Nebel des Herbstes und über Kälte, Schnee und Eis des Winters. Wer den Menschen lieben will, muß nicht in seine Tasche sehen, wie Fausts kleiner Teufel Puttli, und daher ist es in unseren Zeiten klug, gar keine Taschen zu tragen, oder solche kaum zur Hälfte sehen zu lassen, was auch zu den Dingen gehört, von welchen Pittakus schon sagte, „die Hälfte sey besser als das Ganze." Alle Pflanzen enthalten Zuckerstoff, und die Schmarotzer-Pflanze Schmeichelei den meisten; daher selbst kluge und redliche Männer sich zu Zeiten ein Zuckerbrödchen davon belieben lassen — es liegt in der Natur, wenn Cicero Cato schreibt: Laetus sum laudari me a laudato viro. Lächelnd höre ich stets die Frage der Wirthe: „Wie gefallen Sie sich hier? — Herr r r r r r — verzeihen Sie, ich weiß den Charakter nicht" — und spreche lächelnd: „Recht wohl! Recht wohl!"

Alle Wunden, die uns Ehrgeiz, Liebe, Eitelkeit und Sinnenlust — Leichtsinn, Falschheit, Egoismus und Undank (von diesem Laster ist in unserer Zeit wenig mehr die Rede, weil die Gelegenheit dazu immer seltener gegeben wird) Anderer schlugen, vernarben nirgends wo leichter als in vernünftiger Einsamkeit, und in den weiten Catacomben des Todes — ho-

muncule! Quint-Essenz des Staubes! trete auf das kleine Rasenplätzchen zu S. Denis, wo ein alter Schweizer die Gebeine von 40 Königen und Königinnen in eine Grube grub, worauf jetzt Lilien blühen, und ich mit Schauder getreten bin, wie in der Kapuzinergruft zu Wien, oder auf den Gräbern meiner Aeltern, studiere das Weltall und Bode, und du wirst alle Schwächen, die dich quälen, alle Vorurtheile, die deinen Verstand fesseln, und in das leere bunte Weltleben verstricken, vor dir herblasen wie Federn, vorzüglich wenn du recht ins Herz fassest, was Freund Horaz sagt:

> O rus! quando ego te aspiciam? quandoque licebit
> nunc veterum libris, nunc somno et inertibus horis
> ducere sollicitae jucunda oblivia vitae.

VII.

Der Geburts- oder Ahnen-Stolz.

**Unde superbit homo, cujus conceptio culpa,
nasci poena, labor vita, necesse mori?**

Der Stolz im engeren Sinne zeiget sich zunächst im Stolze der Geburt, des Reichthums, des Ranges und Amtes und wird sich auch so lange zeigen, so lange man Edelmann, reich, oder, wie die Besoldeten sprechen, Etwas seyn muß, um im Staate ein Mann zu seyn. Nach diesen lieblichen Zweigen der stolzen Pappel kommen noch mehrere kleinere Zweige — der Heiligkeitsstolz, der Geniestolz, gelehrter Stolz, Bettelstolz, und unsre Zeit that noch den Vernunft- und Freiheitsstolz hinzu, neben welchem gerade der Ahnenstolz am meisten spuckt kraft aufgereizter Empfindlichkeit. Viele sprechen: „Ich bin nicht stolz," und scheinen stolz darauf, nicht stolz zu seyn, scheinen es aber blos, denn wir alle sind es mehr oder weniger; daher hassen auch alle den Stolz, selbst die Stolzen, weil sie wissen, daß es das verhaßteste Laster ist. Sein Gegensatz ist Demuth, die der beste Satiriker nicht besser hätte definiren können, als S. Bernardus: **contemtio propriae excellentiae**, was an unsere Briefunterschriften erinnern mag: **dévoué** und **très affectionné** — Unterthänigster, gehorsamster, ergebenster Diener!

Ahnenstolz spuckt noch heute, nur etwas versteckter, in hochgebornen Köpfen, neben noch nicht ganz verlöschten Ari-

stotelischen Ideen von Natursclaven. Geburtsstolz wußte im Mittelalter nicht anders, als daß Adel Zweck, daß Volk bloses Mittel sey, unedlerer Art, geschaffen zum Dienste des Hochgebornen, wie seine Pferde, Hunde und Viehheerden. Längst sprachen Schriftsteller sich aus über die Gesetzgebung des Landes, über die Mißbräuche der Kirche, über Fürstenrecht, und schwiegen über Adelsrecht — der Mann, der dachte, und seine Kraft fühlte, war empört, daß er bei allen Talenten, bei der wärmsten Vaterlandsliebe, bei den wichtigsten Diensten dem Adel nachgesetzt wurde, weil er nicht — von Geburt war — mancher denkende und fühlende Adelige schämte sich wohl selbst des Vorzugs, den ihm ein bloser Zufall der Geburt gab — aber man schwieg stille — aus Furcht vor der Rache des einflußreichen Adels bis auf unsere Zeiten; denn er hatte das Ohr der Fürsten, die sich ja blos vom Adel umgeben sahen, und denen sich der Bürgerliche nur nahen durfte als Ausnahme! Damals bewies der Adel lieber 32 Quartiere, als 32 Cardinaltugenden, Heraldik und Genealogie war seine Philosophie — jetzt hört man doch wenig mehr von homme de qualité reden, was ohnehin Manche an die qualificirten Verbrechen der Juristen erinnerte. Der Adel ist so gebildet, daß er von 100 Vorurtheilen sich befreit und zum Staatsdienst würdig gemacht hat, und wer hat nicht unbewachte Augenblicke, wo man von qualité und naissance, von Blut, Stand, und unter unserer Würde ꝛc. noch manchmal salbadert? Lümmel von Lümmelburg thun solches lümmelhaft, Andere, wie z. B. zu Wien, sprechen von Leonischem Adel (von den falschen Lyoner Tressen) Dinten-Adel, geprägter Noblesse ꝛc. und äußern ihren Sinn weniger gegen Bürgerliche, als gegen die novi homines, oder Neugeadelten. „Noch spreche ich als Freund; machen Sie nicht, daß ich als Herr spreche!" hörte ich selbst 1804 einen jungen Herrn von Lümmelsburg zu seinem Beamten, bei dem er die Kost hatte, sprechen, und eine sterbende Edeldame sagte ihrem Kleinen, der vor dem eintretenden Prediger eine tiefe Verbeu-

gung machte: „Nicht so tief, mein Sohn!" und starb. Damen gehen stets weiter, als Männer, und haben vielleicht die Majestät des zurückgebogenen Halses und Kopfes dem Schwane abgesehen; besser wäre, sie hielten sich an den Storch, der auch hochgeboren ist, so wie der Holzapfel auch von hohem Stamme stammt, und Schildkröten und Schnecken aus guten Häusern. Dieß muß ein gewisser Herr von Arnim nicht gewußt haben, der sich mit seinem Werkchen über den Adel Berlin 1792 so lächerlich machte, als Herr von Kotzebue mit dem seinigen, nur mit weniger Unverschämtheit und Selbstsucht; daher ich, da der Adel so sehr französische Bücher liebt, dafür das **Petit Dictionnaire Ultra** empfohlen haben will. Die Idee Nation ist eine Idee des 18. Jahrhunderts, folglich noch eine neue Idee, ja in manchem alten Adelskopf eine revolutionnäre, folglich sträfliche Idee! früher aber ganz verzeihlich, wo gar viele Junker Hans weder schreiben noch lesen konnten. Die Wetterauer Bauern, wenn im Korn viele leere Halme hervorragten, sagten: unser Roggen junkert, wie die Schweden vom Müßiggehen **Junkerra**. Es wäre eine unserer Zeit würdige academische Preis-Aufgabe: Welches sind die zweckmäßigsten Mittel, der Abneigung zwischen Adel und dem gebildeten Bürgerstand abzuhelfen?

Schon die Pharisäer, wenn der Nazarener sie an Rand ihrer Weisheit gebracht hatte, fragten: „Was will doch dieser Mensch? ist er nicht des Zimmermanns Sohn?" und die Rajas Indiens nennen gar das Volk Paria (infame Kerls) wie die Otaheiter Edlen **Tatacinou** (Lumpenhund, Kerls, und Stinker) was man auch noch hie und da unter uns in reinen Gesellschaften vielleicht hören könnte. Oeffentlich führt man aber eine humane Sprache, kramt selbst die liberalsten Grundsätze aus, gefällt sich aber doch am besten im steifen etikettenmäßigen Hofleben am Fuße des Thrones, in herablassender Gnädigkeit gegen Niedere, und wohl auch grobem hitzigem Poltern gegen Diener und Untergeordnete.

Sehr genau messen Manche die Grade der Höflichkeit noch ab nach dem Verhältniß der Stände, worüber sich allenfalls in officio nichts sagen läßt, aber es geschieht selbst in Bädern. Man muß es nicht machen wie Commines, dessen Memoires für die Geschichte Louis XI. und Charles VIII. so interessant sind; er diente zuerst am Hofe Carls von Burgund, und lebte so vertraut mit dem jungen Grafen von Charolais, daß er einst müde von der Jagd zu ihm sagte: „Komm! zieh mir die Stiefel aus.“ Lachend zog sie ihm der Graf aus, schlug sie ihm aber um den Kopf, und so verließ Commines den burgundischen Hof, und ging nach Paris. Eine regierende Dame beschwerte sich über mich gegen eine andere regierende, und diese schrieb ihr: „Wenn du dir die Mühe nehmen willst, ihn näher kennen zu lernen, so wirst du viel Nobles finden;“ sie zeigte mir die Stelle, und ich erwiederte: „Nun! wenn Ew. mich für noble halten wollen, so submittire ich.“ Ungemein artig können die Patricier seyn, so lange sie allein unter Plebejern sind; so wie aber jene sich mehren, fährt der Teufel der adeligen Absonderung in sie, und den soll noch kein Bad geheilt haben. Sitzt man neben einem Solchen, so ist das Gesicht und die Rede doch stets zu dem genealogischen Mitbruder gewandt, oder wagt sich der Bürgerliche ungenirt in die Unterhaltung, so sagen ihm kurze Antworten und Blicke, daß er zu viel wage. Diese Beobachtung habe ich mehr in norddeutschen, als süddeutschen Bädern gemacht, und in einem solchen Bade an Hindostan gedacht, wo es zwar nicht so weit ging, daß man die Berührung eines Niedern als förmliche Verunreinigung ansah, aber doch bei der Frage eines Gewissen ohne Geburt sich geradezu ohne Antwort abwandte. Es ist noch heute rathsam, sich keinem Adeligen offen und traulich hinzugeben, so lange man nicht seine 32 Quartiere — nicht heraldisch — aber philosophisch geprüft hat. Der Bürgerliche, der über solche Thorheiten, oder über das gnädige Air der Herablassung, was das Gefühl eines denkenden edlen

Mannes, der nicht von Adel ist, am meisten empört — noch klagen mag, statt zu lachen, beherzige den Spruch eines weisen Dichters:

> Viel Klagen hör' ich oft erheben,
> von Hochmuth, den der Adel übt;
> des Adels Hochmuth wird sich geben,
> wenn eure — Kriecherei sich gibt.

und es hat sich ziemlich gegeben. Noch 1792 sagte mir ein Mann, der aber freilich in einem der Ritter-Cantons geboren, erzogen und angestellt war, da ich adeliger Gesellschaft auszuweichen suchte: „Das thun nur stolze Leute," und ich erwiederte: „Oder auch Leute, die über die Frage: Was ist Adel? gedacht haben, und im Reinen sind" — jetzt denkt er wie ich, und hat dem niedern Adel sogar den hohen beigefügt!

Der Vornehme macht sich mit dem Geringen, wie man spricht, gemein, aber mit gar vielen Vornehmen macht sich wahrlich der Gebildete noch weit gemeiner, der sich blos darum zu ihnen drängt, weil sie vornehm heißen — eine traurige Eitelkeit der Gelehrten, die beweist, wie verschieden Gelehrte und Denker sind. Der kluge Mann vermeidet sogar, wo es schicklich ist, alle Berührung; denn wenn er sichs am wenigsten versieht, bekommt er einen schwarzen Strich aus der Pfanne. Die Nähe des Regenten selbst, der blos Adel um sich sehen will, weil es Adel ist, wird kein Edler des Bürgerstandes, der gegen Adel, selbst Erb-Adel caeteris paribus nichts hat, für Vorzug mehr halten. Es gibt einmal keinen wesentlichen Unterschied zwischen Adel- und Bürgerblut, als daß letzteres oft reiner ist, und ich wünschte, daß beide Klassen das Bauernblut in reiflichere Erwägung ziehen möchten. Die Zeit ist längst vorüber, wo die Edeln auch wirklich die Edelsten der Nation waren und ihre Kraft — gerade wie die Zeit, wo Mönche und Priester die Gelehrtesten waren. Unsere hellere Zeit kann nur den Mann nach Verdienst würdigen; bei gleichen Verdien

sten wird der Billigdenkende gerne dem Adel den Vorzug einräumen. Verdienst ist die wahre Adelsprobe, und wird gelten, wenn auch der älteste Adelsbrief nichts mehr gilt! Der Hauptgrund, der allein Stich hält für Adel, welcher ist der? daß die Nachkommen in der blos geerbten Würde einen Stachel finden sollen, sich ihres Ahnen, der den Adel verdiente, möglichst würdig zu machen. Ha! wie viel freier kann der Mann ein Wort zu seiner Zeit sprechen, der ein Rittergut zum Rückzug hat! Bei Edelleuten ohne Verdienst und Würdigkeit gedenke ich stets Gellerts Bruders, des Fechtmeisters; eine Dame fragte Rabener: „Wer der sey?“ Er hat keinen eignen Namen, und behilft sich mit dem seines Bruders. Ein großer Lacher, der auch als Schriftsteller bekannt ist, konnte sich ärgern, wenn an der Tafel seines Gesandten, wo man französisch sprach, sobald die Rede an ihn gerichtet ward, deutsch gesprochen wurde — ich sagte ihm, daß dieß bei mir schon oft der Fall gewesen sey, daß ich zu meiner Satisfaction einigemal die Herren auf das bessere französische Wort auf gut deutsch oder, wenn der Herr Englisch verstand, wegen der Bedienten, in the english way — verwiesen, übrigens aber gelacht hätte — und er — er ging lieber an eine table d'hôte! ich aber zog die herrliche französische Küche vor, und ließ übrigens mit mir deutsch sprechen.

Kaiser Antonin ließ den Philosophen Apollonius zur Erziehung Marc Aurels von Athen nach Rom rufen, der stolze Philosoph seine Ankunft melden, und, „daß es Pflicht des Schülers sey, zum Lehrer zu kommen.“ Der Kaiser lächelte nur über den Pedanten (mancher Dorfedelmann hätte ihn vielleicht wieder heimgeschickt), sandte zwar Marc Aurel, ließ ihm aber doch sagen: „Wenn er von Griechenland nach Rom gekommen sey, so hätte er wohl auch noch nach dem Kaiserlichen Pallaste kommen können.“ Apollonius verdient mit Recht verlacht zu werden, aber auch Großbrittanniens und Nordamerikas verdiente

Staatsmänner würden vielleicht mit allem ihrem Verstand und ihrer Charactergröße an manchem deutschen Hofe aus Mangel an Hofton — nur verlacht werden, und von Subalternen verlangt man ohnehin — krumme Rücken. In Praxi ist in unsern Zeiten unter allen Hofämtern das eines Hofpredigers am überflüssigsten, in der Theorie aber wäre ein tüchtiger Hofsirach am allernützlichsten, der da predigte: „Schön und edel ist Stolz auf berühmte Namen, aber ein berühmter Name ohne eignes Verdienst ist blos eine Nulle ohne alle Bedeutung, sie wird nur durch eine vorstehende Zahl bedeutend, wie die Foglie bei Edelsteinen und Spiegeln, höchstens Caryatiden oder Verzierungen des Staatspallastes, die sich vordrängen, und die eigentlichen Pfeiler verstecken."

Ahnenstolz portugiesischer Großen empörte den hohen Geist eines Pombals — die Aveiros und Tavoras behandelten den großen Mann mit Verachtung, ja Tavora antwortete auf den Wunsch des erstern, daß sich eine seiner Töchter mit seinem Sohne verbinden möge: „Ew. Excellenz haben gar hohe Gedanken." Diese Geringschätzung mag Ursache seyn, daß der so ausgezeichnete Minister gegen den Adel ein wenig zu weit ging. Der letzte Stuart und Prätendent, Cardinal York, prägte noch 1758 Münzen mit seinem Bild und der Inschrift: „Heinrich IX., König von England, durch Gottes Gnade, nicht der Menschen Willen." Diese Ansicht, die seine Familie den Thron gekostet hatte, verließ ihn nicht bis zum Tode, und er sagte einem spöttischen Franzosen, der sich wunderte, keine Engländer zu sehen: „Ach, sie glauben, ich hätte das Vergangene nicht vergessen, und doch liebe ich stets meine Unterthanen!!" Das schwere Wort Baron kommt von Bauer, und gleich ehrenvoll ist die Ableitung von Baar d. h. rein, geschickt, das sich in mannbar, scheinbar, baar Geld ꝛc. erhalten hat; Italiener aber nennen einen Jauner und Hundsfott Barone fattuto, und einen Einfaltspinsel Baronaccio! — Ich sehe Friedrich, dem der Obriste auf sein hitziges: „der ist kein Von"

erwiedert: „er ist sogar Baron!" komisch gebückt weiter schleichen mit seinem: „Was der Teufel!"

Ahnenstolz zeigt sich in der lächerlichen Pedanterei, Würde genannt, die verbietet, Niedern den Arm zur Hülfe zu reichen, selbst wenn man wollte, und es der kürzeste Ausweg wäre. Daher gereicht es dem Maréchal de Saxe zur Ehre, daß er einst einem am Fuße verwundeten Soldaten den Stiefel auszog, und ein Erzherzog einem Knaben, der über seine in Graben gefallene Mütze bitterlich weinte, die Mütze herausholte. Max, Kurfürst von Cöln, verzieh weinend einem Fuhrmann einen sehr schmerzhaften Peitschenhieb, den er unwillkürlich ihm ins Gesicht gegeben hatte, und half mehr als einer Sachsenhäuserin auf der Brücke ihre Last auf den Kopf heben, welche Humanität aber übel ausgelegt wurde, wenn die Frau hübsch war. Welche Verschiedenheit von gewissen Herren, die es für baar Geld halten, wenn sie einem bürgerlichen Gläubiger auf die Achsel klopfen, oder ihn gar am Arme nehmen, oder von der Napoleonschen Sippschaft, denen ein Talma die graces du pas, und das grand air de theatre lehren mußte? Am weitesten treiben es die Damen — la verge annoblit — und doch brüsten sich die Nullen, die ohne vorstehendes Eins — Nichts sind, wie alle Nullen. Es bleibt ein moralisches Problem, warum Weiber hochmüthiger sind? Nach Marcus Herz sondert sich in ihren Köpfchen der Nervensaft schneller ab, und daher sind sie geneigter zum — Schwindel! Die große Maxime, la verge annoblit, stand einmal fest; bei der herkömmlichen Lebendigkeit dieser Ruthe hätte es ganze adelige Dörfer geben müssen; aber sie ist so falsch, als Friedrichs Maxime: „Nur der Degen adelt." Ein Göttinger Student sagte Kästner, der ihm verwies, mit dem Degen erschienen zu seyn: „der Degen ist mir angeboren," und der alte Witzkopf erwiederte: „Aber die Frau Mama muß bei Ihrer Geburt ungemein viel gelitten haben?" La verge annoblit, aber die Glosse unsers Sachsenspiegels leitet Ahnen gar von Anus

ab! ich möchte das Wort lieber von Einem (Hidalgo leitet darauf im Spanischen hin: der Sohn Eines) ableiten, was Oberdeutsche aussprechen Ahner.

Unvergeßlich bleiben mir, so oft von Ahnenstolz und Adelsgeist die Rede ist, die Emigranten am Hofe zu Coblence, die ich nach ihrer Zerstreuung in der Nähe kennen lernte. Sie nannten ihren Hof „das Auswärtige Frankreich" und sich — die letzten Römer, aber die letzten Römer waren die Römer des Aetius, der Attila schlug bei Chalons. Man nannte scherzweise die Sahne oder den Milchrahm la partie aristocratique du lait, und ein Emigrant erwiederte auf diese Bemerkung: Nous sommes la crême de la France! Eh bien oui! entgegnete ein witziger Preuße, eh bien oui! mais de la crême fouettée. Zu Hamburg sprach Rivarol in einem Kreise von Ducs, Comtes, Marquis etc. „Nous avons perdu nos droits, notre factum, nos plaisirs," und ein Duc, der sich gar sehr über das nos und nous scandalisirte, sprach: C'est ce pluriel que je trouve singulier. Noch weit mehr singulier fand ich Deutscher zwei französische Damen, deren eine bei schlimmer Nachricht zur andern sagte: Vous verrez, nous sommes f....!

Diese Emigranten, die ihre Regimenter jährlich nur einmal sehen, und höchstens zur Wachparade kamen mit Regenschirmen, die einst Kaiser Joseph II. zu Metz so erbaulich schienen — sie, die den König verließen, als er keine Chargen und Pensionen mehr zu vergeben hatte, sich die mur impénétrable du throne genannt hatten, dem guten Louis aber nichts übrig ließen, als seinen treuen Kammerdiener Clery im Jammer — sie, die für deutsche Gastfreiheit deutscher Fürsten nur spotteten, und deutsche Bürger mißhandelten — sie, die die geistlichen Fürsten von Mainz, Trier und Speier, die ihnen Asyl gaben, während klügere sie weiter wiesen, wie Kurfürst Max von Cöln, der bei Berufung auf seine Schwester, ihre Königin, ihnen sagte: „der Staat hat keine Schwester," nur ces parvenus — ces abbés nannten, (der Fürsten

von Hohenlohe-Bartenstein, wo die Legion Mirabeau ihr Wesen trieb, spotteten sie so bitter, daß ich es nicht anführen mag) sie, die die Göttergefilde des Rheins, wie späterhin Hamburg, in ein schändliches Paphos verwandelten, und in ein weites Venusspital, wie Sardanapale lebten, im köstlichsten Rheinwein sich wuschen, mit Semmeln einander warfen, Lavendelwasser in das Nachtgeschirr gossen, und mit der feinsten Tafelwäsche des Kurfürsten von Trier sich den Hintern reinigten — sie, die kaum im Stande waren, die ungeheuren Säbel, die an ihren Wespenlenden rasselten, zu schleppen, viel weniger mit Kraft zu führen — sie — diese Geburtsnarren wollten in ihrer Aristokratenwuth die ganze französische Nation ausrotten, sie wollten sich nur zeigen, und alles würde zu ihren Füßen liegen — sie wollten an jedem ihrer Güter einen Bauern als Rebellen aufknüpfen, und sich aus ihren Häuten — Beinkleider gerben lassen. Sie glaubten fest, die Republicaner-Armee, nur das Gesindel genannt, würde zerstäuben bei ihrem und der Deutschen Anblick, und siehe! das Gesindel nahm in seiner Besoffenheit, wie man jedesmal bei einem gelungenen Coup sagte, sämmtliche Niederlande hinweg und das ganze linke Rheinufer, gerade weil sein Muth zu nüchtern war, und auch wohl seyn mußte, und Dumourier ein anderer Mann war als die **princes du sang.** Die meisten Emigranten glaubten fest und steif, daß man sie sehnlichst zurück wünsche, als die einzigen Männer, **comme il faut.** Rivarol hörte in Brüssel zwei Bischöfe sagen: **Croyez-vous, que nous soyons cet hiver à Paris? Mr. je n'y vois pas d' inconveniens.**"

Diese Emigranten machten anfangs die Avantgarde im großen Kreutzzuge, nannten die Deutschen ihre Hülfstruppen, die sich eine Ehre daraus machten, die Ludwigsritter zu ihren Maitressen, und die Pfaffen zu ihren fetten Pfründen wieder zurück zu führen mit Aufopferung deutschen Blutes und deutschen Geldes; aber nur zu bald sah man ein, daß man die Sache zu leicht genommen habe, und die Avant-

garde kaum zur Arrièregarde tauge. Am Oberrhein zu Bruchsal war das Hauptquartier der Condéer, 553 Mann mit 303 Pferden; darunter waren aber 150 Kammerdiener, Stallmeister, Köche und Bediente, nebst vier Damen ersten Ranges, und 52 Stück geringeres Frauenvolk — sie sprachen beim Rückzug von bêtes allemandes, und têtes quarrées. Und dennoch gab es deutsche Große, so von ihnen eingenommen und umlagert, daß mehrere gar wohl mit jenem alten Franzosen am Hofe zu Zelle sagen konnten: C'est singulier, mon prince! il n'y a ici que vous d'étranger!

Das auserwählte Volk Galliens mußte sich endlich zerstreuen, wie das Volk Israel — an dem unglücklichen Tage von Quiberon fielen ihrer viele, andere zogen sich an die Ufer des Borysthenes, wo ihnen Catharina ein zweites Asyl gab, und wir Deutsche verdankten ihnen höchstens ein Spiel weiter, das Joujou de Normandie, da Viele von den verbrannten Adelsdiplomen die Siegelkapseln, die nicht recht brennen wollten, weil die meisten noch zu neu waren, gerettet, und damit am Hofe zu Coblence sich die Langeweile vertrieben hatten. Die französischen Refugiés des 17ten Jahrhunderts verpflanzten ihren vaterländischen Kunstfleiß auf deutschen Boden — es waren nur Bürger — diese hochadeligen Refugiés des 18ten Jahrhunderts aber nur das Sittenverderbniß der höhern Welt. Indessen mögen aber doch beide der altdeutschen Biederkeit, Einfachheit und Redlichkeit nicht besonders ersprießlich gewesen seyn.

Soyons justes! Was ich bisher sagte, beruht auf Erfahrungen und Wahrheit; aber unter dem Haufen befanden sich auch manche wahrhaft Edle und mancher Unglückliche, der unsre Theilnahme wohl verdiente. Wir müssen unterscheiden zwischen den Emigranten der ersten Zeit, wo meist nur Adelsstolz, Vorurtheil und Verbrechen im Spiele war, und den Unglücklichen späterer Zeit, die Volks- und Justizmord und die Greuel der Revolution flohen, als Männer von Ehre. Ich würde mich herzlich freuen, wenn der Mann, der sein Wap-

pen auf dem Reisewagen mit einer Wolke übermalen und darüber setzen ließ: „Ce nuage n'est qu'un passage," richtig gesehen haben sollte. Viele freuten mich, die, wie K. Jakob II. bei der Niederlage der Franzosen in der Seeschlacht von La Hogue, wenn sie auch gleich für ihn geschlagen wurde, dennoch als Britte rief: „Wie meine Engländer sich schlagen!" stolz waren auf die Republikaner-Siege — es waren ja Franzosen — Gott! wann werden wir tapfere Deutsche uns zu solchem Nationalgefühl erheben können? — Mehrere Emigranten wurden meine Freunde, ob ich ihnen gleich meine Ansichten nicht verhehlte, und sie sehr gut wußten, daß ich, wenn gleich am Hofe geltend nur ein Plebejer wäre — und ich gedenke ihrer und ihrer Passions-Geschichte, so oft ich Delisle's Pitié lese, das ohne sie nicht wäre.

Andere Emigranten, die Mehrzahl, die Groß und Klein in Deutschland zu falschen Maaßregeln, zum Despotismus und zur Jakobiner-Riecherei verführt, und die Landesherren um die Liebe ihres Landes, und viele Staatsdiener um die Liebe ihres Herrn gebracht haben, sollen in Vergessenheit ruhen. Nach 25 Jahren machten sie die Ultra-Royalisten, und Napoleon sagte das wahre Wort: „Ils n'ont rien oubliés et rien appris," eine Erscheinung, die wir übrigens auch an deutschen Emigranten erlebt haben, und auch an hohen deutschen Reisenden. Indessen Etwas hatten sie doch vergessen, was ihnen 1792 so oft vorgesungen wurde vom Volke, denn es steht im Almanac du Père Gérard:

> Un mauvais rat pièce à pièce
> a rongé votre velin;
> Pourquoi, diable! la noblesse
> est-elle de parchemin?

Französischer Ahnenstolz scheint mir indessen noch immer im geselligen Leben leidentlicher aufzutreten, als deutscher, brittischer und russischer; jedoch vermochte selbst der Mann, der über den S. Bernard mit einem Heere zog,

über Meere und Wüsten, vor dem sich zuletzt eine Nation von 40 Millionen, ja ganz Europa beugte, den Stolz des alten französischen Adels nie zu beugen, und wenn nach der Restauration Louis **XVIII.**, der so viel Gutes hatte, sich dennoch über la Charte hinwegsetzte, und Karl **X.** noch weiter ging, so, daß erfolgen mußte, was wir in den letzten Jahren sahen, wer trägt die Hauptschuld? die Emigranten und, was man bei einer so geistreichen Nation im 19. Jahrhundert am wenigsten erwartete, zum Theil Missionäre und Jesuiten!

Doch lassen wir den Ahnenstolz der Emigranten, der bald unsern Spott, bald unser Mitleiden erregte, da der Stolz der République und der grande Nation uns Geld und Thränen kostete. Wenn die Gallier im Innern alle die Drangsale kennen würden, die wir Deutsche von ihren Brüdern in Uniform 20 Jahre hindurch erleiden mußten, gewiß würden sie die Hochherzigkeit, Disciplin und Großmuth der Alliirten, die sie Barbaren nannten, bewundert haben. Aber Nationaldünkel und Unglück schien sie verblendet zu haben, wie die Emigranten, so gut als K. Ferdinand **VII.**, der seine Cortes mißhandelte, ohne welche er doch nie Spaniens Boden betreten, ja vielleicht ganz Europa nicht sobald wieder — Freiheit vom Joche des Korsen erblickt hätte. Der Stolz der Revolutionshelden trat plump auf, und um so plumper, da sie meist aus den niedrigsten Ständen emporgekommen waren, und sich zum Mangel an Erziehung noch Verwilderung im Felde gesellte; kein Sinn als für Soldatenspiel; man wünschte den alten Adel zurück. Ein gewisser General, vor der Revolution Kutscher, dem ich einst eine Karte von Franken vorlegte, mit der Bemerkung, daß er schon aus den illuminirten Flecken, größer oder kleiner, ersehen könne, daß die Repartition der Kontribution von 6 Millionen fl ungleich sey, warf mir meine Karte entrüstet vom Tische mit den Worten: „**Nous avons aussi des cartes,**“ und sein gebildeter Adjutant sagte mir ins Ohr: „**Vos raisons sont bonnes, mais vous oubliez, que nous sommes les plus forts!**“

Ahnenstolz predigt noch aus den Gräbern seine Schwäche, in den prächtigen Denkmälern von Marmor, Erz und Gold; Ahnenstolz verführte Aegyptens Beherrscher, die Berge von Steinmassen, genannt **Pyramiden**, aufzuthürmen mit dem Schweiße des Volks, um ein kaum 5′ langes Menschengerippe darin einzuschließen, das Erde ist, und wieder zur Erde werden soll — der Philosoph spricht:

Coelo tegitur, qui non habet urnam. —

An jener Urnen aber weinen Marmorgeister,
doch kalte Thränen nur von Stein,
und lachend grub ein theurer wälscher Meister
sie einst dem Marmor ein!

Wem es Ernst ist, sich von Ahnenstolz zu heilen — und die Männer, die bereits geheilt sind, sind immer noch so selten, als Sir William Thornhill, den Jeder unter dem Namen Burchell aus seinem Vicar of Wakefield kennt — der erwäge, daß Herr von Adam, von dem wir doch alle, alle stammen, ein Sohn der Erde und ein Enkel des Nichts war, und daß ja alle seine Zeitgenossen, die neben dem quartierreichsten Edelmanne leben, so gut, wie Sr. Gnaden, Vater und Mutter gehabt haben müssen, sonst könnten sie ja nicht die Ehre haben, seine Zeitgenossen zu seyn. Wem es Ernst ist, der mag auch Juvenals VIII. Satire statt des Morgenblattes oder der Zeitung für die elegante Welt lesen — ich hatte Unrecht, solche einst einem jungen Mann zur Uebersetzung aufzugeben, denn er war noch zu jung, und mir machte es nur Verdruß — noch mehr wirkt vielleicht ein Aufenthalt in einer großen Stadt, vorzüglich London oder Philadelphia. Der Abendsegen Davids: „Herr! ich bin aus sündlichem Saamen gezeugt, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen,“ ist auch gut, noch besser aber für die, welche schon **etwas** im Latein gethan haben, die kräftigen Römer-Worte:

Genus et praeavos, et quae non fecimus ipsi,
vix ea nostra puto.

aber noch zu Lord Chesterfields Zeiten dachte man wenigstens nicht daran, wo doch das Latein noch höher geachtet wurde, als das Französische, der seinem Sohn zu Leipzig schrieb (1747): „Genealogie ist in Deutschland keine Kleinigkeit, die Deutschen beweisen lieber 32 Ahnen als 32 Haupttugenden!“

Wie oft war nicht schon ein hübscher kräftiger Kutscher oder Zimmerbediente der wahre Schildhalter des hochadeligen Wappens, der solches vom Zerbrechen oder vom Untergange rettete? Dem Kaiser Joseph **II.**, erhaben über hundert Vorurtheile seiner Zeit, und so auch über den Adelspunkt, worüber er weit philosophischer dachte, als der große Friedrich, war zu Wien auch das allzuviele Gnaden und Von zuwider; daher rief er einst im Scherze einem seiner Bedienten Herr von — und dieser hatte die Geistesgegenwart, sich auf der Stelle für seine Nobilitirung zu bedanken; der Kaiser wollte sich kein dementi geben, und nobilitirte ihn lachend. Aber darum bleibt die Idee stets weise, Menschen höher zu stellen, als andere, damit sie höherer Art werden können und sollen, und daher hat der Adel stets Sinn, wird folglich bleiben, mutatis mutandis, wie andere willkürliche Dinge; aber die Vernunft des Euripides wird daneben stehen: „der Biedermann ist ein Edelmann (ἐυγενὴς), wer es nicht ist, ein Unadeliger (δυσγενὴς), und wenn er von Jupiter selbst herstammte!“ Das Wort nobilis gebrauchen die Römer auch von Wein, Pferd, Fellen und Kleidern, selbst von Untugenden und Lastern, denn es soll weiter nichts bedeuten als ausgezeichnet, so wie die Vernunft, da Tugenden nicht forterben, den Adel nur definiren kann: Personification der Tugend, Virtuosität! Regierender Adel, wie leider! in Deutschland bis zur Revolution, war — Unsinn! Mit einem ekelhaften Ableger des Ahnenstolzes, mit dem Familienstolze der Staatsbeamten in unsern weiland Duodezstaaten, die alle Aemter an sich

zu ziehen wußten, und keinen aufkommen ließen, der nicht von der Familie war, oder in sie hineinheurathete, selbst wenn der Landesherr das Gegentheil wünschte, hat sichs gegeben. Diese Herrlein copirten die höhere Welt oft sehr plump, und machten miteinander selbst die größten Umstände, die nur immer Schwachköpfe machen können; mir kam das Ding immer so lächerlich vor, als wenn ich Knecht und Magd zu einander Sie sagen höre. Sie baten Andere gar höflich: „Geniren Sie sich ja nicht," aber wehe einem Supplicanten, der es wörtlich genommen hätte; sie warfen selbst mit Freund! Herzensfreund! um sich, und es gab Leute, die stolz darauf waren, wie Zimmermann auf Friedrichs mon ami! Aber nichts ging über ein Von — das mich jedesmal, zumalen wenn es gar erkauft war, an den Holländer Tast und sein van erinnerte, das ganz ausdrückte, was er war — van Tast — Phantast!

Ein bürgerlicher Geheimerath, dessen Tochtermann im Russischen Feldzug Obrist geworden war, den Orden erhalten hatte, und krank bei ihm darnieder lag (man sagte, er habe das Gehirn verfroren — viel konnte nicht erfroren seyn), ließ fast niemand ins Haus, alles mußte die tiefste Trauer beobachten — man durfte kaum sprechen, und so fiel mein Besuch sehr kurz aus — es war reiner Familienstolz, wogegen der Stolz der Mediatisirten, die da klagten, „daß sie nun nichts weiter als Unterthanen seyen," und denen die billige Theilnahme an den Staatslasten weniger lästig war, als daß sie nun keine Unterthanen mehr haben sollten, und wenigstens von Mediat-Unterthanen sprechen zu müssen glaubten — weit verzeihlicher war. Ein gutes Compendium über allgemeines Staatsrecht kann sie vollkommen beruhigen, und schon ein Blick in ihren Hühnerhof, wo um den aufgeblasenen, einsam daher schreitenden dummen Putter das Plebejer-Volk kräht und schnattert, frißt und sauft, als ob er gar nicht da wäre! Es kann auch

nicht schaden, wenn Regenten gelegenheitlich einer Reise oder Jagdparthie den Ziehbrunnen vor einer Hütte betrachten wollten, und wie die leeren Eimer in die Höhe gehen, die vollen aber unten sind, oder auch das Siebnen, wo der Staub aufsteigt, das Gute aber durchfällt!

VIII.

Der Geldstolz.

— — — O cives! cives! pecunia primum,
Post nummos virtus —
Et genus et virtus, nisi cum re, vilior alga!

Im Gefolge des Ahnenstolzes finden wir häufig Geistesbildung, oder wenigstens feinere Lebensart; die Zeiten sind vorüber, wo ein Hofcavalier, der nachsehen sollte: ob das Thermometer gefallen sey? mit der Antwort zurückkam: es hangt noch an Ort und Stelle — ein Dorfedelmann unter Taktik die Wissenschaft vom Takt verstand, und ein Herr v. Spiegel einem Gelehrten, der ihm eine Abhandlung von sphärischen Spiegeln überreichte, das Kompliment machte: „Sie wissen mehr, als ich, von meiner Familie; mir war noch rein unbekannt unsere Nebenlinie, die Sphären!" Gar viele Adelige machen sich aus dem Gelde so wenig, selbst wenn sie es entlehnt haben, als Villeroi, der beim Anziehen den Kammerdiener zu fragen pflegte: „hast du mir auch Geld in die Tasche gesteckt?" denn in der Heraldik ist Silber nicht umsonst durch Leere angedeutet — der Stolz des Offiziers und des Gelehrten ruhet auf Muth, Tapferkeit, auf Wissen und Genügsamkeit, selbst der weibliche Stolz auf Schönheit, Geschmack und Artig-

keit — aber worauf ruhet der Geldstolz? lediglich auf dem Geldsacke; daher ist solcher unstreitig mehr ekelhaft, gehässig und drückend als jeder andere, und lächerlicher ohnehin. Die Gelehrten haben viel über die Wirkung des Metallreizes gestritten — unbestritten bleibt einmal die Wirkung des Metallreizes, die im Gelde liegt. Bekanntlich ist reines Gold und Silber zu weich zum täglichen Gebrauch, daher wird ihm bei der Ausmünzung ein Zusatz von Kupfer gegeben, der Schrot heißt im Gegensatz des reinen Metalls, das man Korn nennt — und so könnte man auch den Geldstolzen Herr von Schrot nennen.

Wir zählen vier Elemente, aber was will man mit allen vier anfangen, wenn das fünfte fehlt — Geld? fragt Holländer und Britten. Der Britte fragt nicht, wie reich ist der? sondern wie viel ist er werth? und antwortet: **he is worth** $\frac{10}{M}$ **pounds.** Wenn wir also $\frac{10}{M}$ ℔ subtrahiren, so ist der Kerl selbst keinen Heller werth, gerade wie der reiche Smul, der einem Armen gleiche Frage that — „$\frac{10}{M}$ Louis." „Ha! Soviel ist allein mein Ring am Finger werth!" „Den habe ich auch dazu gerechnet," sagte der Arme. Geld ist nicht blos die Seele des Handels, sondern auch das Oel, daß alle Federn und Räder der großen Staatsmaschine selbst einschmieren, glatt machen und im Gang erhalten muß; selbst Bonaparte, der 1792 zu Paris seine Uhr versetzte, und nur ein paar lederne Hosen hatte, daher **la culotte de peau** genannt, war zwölf Jahre später Kaiser der Franzosen — nicht ohne Geld. Talleyrand sagte am Wiener Kongresse: **les Anglais sterlinent leur paroles**, d. h. auf gut deutsch: Geld regiert die Welt!

Gold ist der Abgott unserer Zeit, wie die Sonne der Abgott des Mexicaners, der Mond des Muhamedaners und das Feuer des Feuerländers. Die Kinder Israel beteten schon im goldenen Kalbe das Gold an, wie noch heute, und man kann seine Vorhaut haben, und dennoch ausgezeichnet seyn im Judenvolke nur unter geehrterem Namen. Den Abgott Gold muß

man in großen Handelsstädten zunächst suchen, und alle Handelsstädte sehen sich so ähnlich, als die Städte in Holland. Die Handelshansen oder das Lächerliche der kaufmännischen Majestät studiert man in Deutschland am besten an den reisenden Britten, die sich im Auslande für Lords ausgeben, und oft weiter nichts sind als ungeschliffene Kaufmannsjungen aus London. Was thut nicht Geld? Man schien selbst zu Wien so zu denken, als Laudon geadelt, sein Lieferant aber, Banquier Fries, Graf wurde — Geld — Geld — Geld — und so erlauben sich oft Reiche ohne alles Talent gegen einen Schauspieler z. B. vieles, weil sie eine Loge zahlen, oder gegen einen Gelehrten, weil ihnen der Verleger zahlt, und daher fragte Jean Jaques einen Gesandten bei einem ähnlichen Vorwurf: **Mais votre Excellence pourquoi chiffre - t - elle?**

Alembert sammelte einst durch seinen Geist und Witz in einer Gesellschaft alles um sich her; ein Finanzpächter fragte, wer das sey — „**et ça veut raisonner? et n'a peutêtre pas 10 écus dans la poche?**“ Wie ganz anders sein College Helvetius, den einst ein Holzfuhrmann zu lange in der Straße aufhielt; in der Ungeduld entfuhr ihm ein **Coquin**! „Ja! ja! wir sind Schurken, und Sie ein ehrlicher Mann, denn wir sind zu Fuße mit einem schweren Karren, und Sie sitzen im Wagen.“ Der edle Helvetius schenkte ihm 6 ℔ für diese Belehrung, und befahl seinen Leuten, dem Manne zu helfen. Andere Reiche gleichen den spanischen Gold- und Silbergallionen, die seit Magellan vielleicht schon 400mal zwischen Acapulco und Manilla hin und her segelten, ohne sich um die schönsten Inselgruppen im mindesten zu bekümmern, die erst Cook entdeckte; Reiche achten so wenig auf Arme, daß solches selbst Ratten und Mäusen bekannt seyn muß, weil sie lieber bei Armen einkehren, als bei Reichen, und man weiß, wie es selbst Odysseus erging im Bettlergewande, und selbst der Bettler Iros an ihm zum Ritter werden wollte.

Reiche, vorzüglich diejenigen, die es schnell und auf schlechte Art geworden sind — Geld= Mehl= Haber= und Heulieferanten (traitans), die etwa zu rechter Zeit ein leeres Magazin abbrennen ließen, und verrechneten als voll — die eine Schlacht um einige Tage zurückdatiren, oder auch blos gelieferte Regimentermonturen nicht eingeweicht haben — Lakayen, qui ont sauté du derrière de la voiture en dedans, évitant la roue — vorzüglich aber die beschnittenen und unbeschnittenen Maier=Löwen fallen am liebsten in das Lächerliche des Dickthuns, noch mehr aber ihre Damen, und daher trachten sie auch nach Rathstiteln und Von. Molière kannte sie noch nicht, aber in Dancourts und Le Sages Lustspielen finden wir die Turcarets, und seit dem Revolutionskriege noch häufiger in natura, als im Theater. Wenn ihre Weiber an die Damen von Brügge erinnern, über die schon Johanna von Frankreich im 11. Jahrhundert rief: „Ich glaubte hier allein Königin seyn, und erblicke deren mehr als 600," so ist für die Männerlieferanten die gemeine Redensart wie gemacht: „Er hat Geld wie Heu!"

In Franken, wo der Rindviehhandel blüht, wie in Baiern der Schweinhandel, sind die Händler das Symbol des Reichthums beim Volke: „der hat Geld wie ein Ochsentreiber, wie ein Sautreiber!" Schon das Schwein weiß jede Kost in Fett zu verwandeln. Später hieß es, wie bei den Franzosen: Er ist reich wie ein Kommissär. Voltaire fing einst in einer Gesellschaft, wo Jeder eine Räubergeschichte erzählen mußte, als die Reihe ihn traf, an: „Es war einmal ein Generalpächter, den Rest schenken sie mir;" in unsern Zeiten hätte er gesagt: „Es war einmal ein Commissär, ein Armeelieferant ꝛc." Beinahe alle Wege zum Reichthum lassen sich nach den vier Elementen ordnen: „Intrigue — Benutzung des à propos oder Zufalls — Postpferde und Unterrock.

Brillant=Ringe, das feinste Weißzeug und Spitzen, Equi=

page, die feinste Mode und wohlriechendes Wasser, Geberden, Gang und hohe Sprache verkünden den Geldsack, oder Geldgurt, der auch Katze heißt. Wenn die Laus im Grind sitzt, hebt sie den Hintern in die Höhe, und daher glauben viele Geldkatzen, recht grob sey recht vornehm; vor Vornehmen selbst aber kriechen sie bedientenmäßig, und zwar nicht aus Demuth, sondern aus Hochmuth, glaubend, der Glanz des Vornehmen oder Adels strahle auf sie zurück, und mache sie wichtiger; daher geht ihnen nichts über eine Lombre-Parthie mit einem kommandirenden General, Minister oder Fürsten. Sie achten allenfalls noch die, die sie gerade brauchen oder fürchten (namentlich auch Satiriker); gegen alle Andere sind sie unverschämt, und die wahren Ueberreste der altadeligen Gesellschaft in Hessen, die Bengler (fustuarii) genannt, die ihre Bengel müssen hinterlassen haben. Der Besitz heiligt, und in ihrem Innern sprechen sie ganz leise:

— Quid enim salvis infamia nummis?

Diese Geldsäcke halten sich für das A und O der Offenbarung, sind nicht im Unglück, wie andere Leute, und werden nicht geplagt, wie andere Menschen; darum muß ihr Trotzen köstlich Ding seyn, und ihr Frevel wohlgethan heißen; ihre Person brüstet sich, wie ein fetter Wanst, sie thun, was sie nur gedenken, und reden und lästern hoch her; was sie reden, muß vom Himmel herab geredet seyn, und was sie sagen, muß gelten auf Erden, spricht Assaph. Sie husten sogar lauter und spucken weiter, denn Andere, meinte la Bruyere. In diesem Sinne muß eigentlich das stoische „Ein weiser Mann ist auch ein reicher Mann“ genommen worden, so wie das glückliche Zeitalter, welches das goldene heißt. Unser deutsches Sprüchwort „Kunst und Verstand geht durchs ganze Land“ besteht dennoch, denn diese Geldsäcke gehen und stehen nicht, sondern sitzen und fahren.

Oeffnete nicht schon ein goldner Zweig dem frommen

Aeneas die Hölle, brachte nicht ein goldner Apfel den ganzen Olymp in Aufruhr, und pflückte nicht Jupiter selbst, trotz Riegel und Schlösser die Blume der Danae mittelst eines Goldregens? Reichthum bedeckt alle Laster, wie Armuth leider! manche Tugend, und wo der Zaun am niedrigsten, da steigt jeder Knabe hinüber. Es ist ein Capitaltext, der Text Matth. **XXVIII**, 15, wo von den Hütern des Grabes gesagt ist: „*Und sie nahmen das Geld, und thäten, wie ihnen gelehret war.*“ Am komischsten erscheint immer das *Dickethun* bey Juden; man hört nur wenig von *leidenschaftlicher Liebe* unter ihnen; so verliebt und hitzig auch der Knoblauch das Volk Israel zu machen pflegt, seine leidenschaftliche Liebe zu Gold geht allem vor. Ein kleiner Reichsgraf zahlte auf Reisen nie anders als mit *Dukaten*, wie Maria Theresia, ob sie gleich nicht aus den Bergwerken Ungarns flossen, sondern vom Juden mit schwerem Agio geholt waren — Gulden, Sechser, Groschen und Kreuzer haben nie den *Namen* der Großen, die solche schlagen lassen, sondern nur ihre Goldmünzen; ein Großer kann aus der Wiege aufs Paradebette kommen, ohne je einen Kreuzer in der Tasche gehabt zu haben — und so stand es auch mit einem kleinen Grafen, der aber doch bei seinem Regierungsantritt 100 Ducaten prägen ließ mit seinem Wappen und Namen! war mir aber doch unendlich lieber, als der *Hofjude* von etwa $\frac{50}{M}$ fl. Vermögen, den ich fragte: „Nicht wahr, der Hofagent N. N. (ein Millionär) hat wohl die meisten Staatspapiere an sich gezogen?“ Spöttisch gab er die Antwort: „*Jo! der hat a nit Alles!*“

Jener junge Hamburger, neben dem ein alter Herzog von Braunschweig incognito im Kirchenstuhl stand, und 1 fl. vor sich legte für den Klingelbeutel, legte 1 Ducaten vor sich hin — der Herzog erkannte seinen Mann, legte nun 2 Ducaten hin, und steigerte so den Dickthuer bis auf zwölf Ducaten — es klingelte, und der junge Geck gab seine zwölf Ducaten, der Herzog aber steckte die seinigen wieder ein, und

gab einen Gulden. Diese Prunksucht der Geldbeutel ist gar oft im Streit mit dem schmutzigsten Geiz — prächtige Equipagen und Livréen, Gärten, Gastmahle, Gesellschaften — und dann wieder geknickt an Handwerkern, armen Arbeitern und Gesinde. Die gegebene Schmaußerei ist vom freundschaftlichen Mahle so verschieden, als Geld von Geist und Herz — alles, was Geld bringt, ist gut — het stinkende veltje brenght het klinkende geltje — und ein speculativer Kopf erhob sich dadurch zum Wohlstand, daß er in den Café's Korkstöpsel stahl, so viel er konnte, und zwischen Kaufleuten im Großen, die Schiffe in der See haben, und zwischen sogenannten Kaufleuten, die mit Zucker und Café, Tabak, Schreibmaterialien und Schwefelhölzchen kramen, muß ein so großer Unterschied seyn, als zwischen Personen, die zu höherer Bestimmung schon erzogen sind, und zwischen Glückspinseln, die immer stolzer seyn werden, als jene — sie werden ungenießbarer als sie vorher waren, wie viele, die Orden erhalten und Von werden, während manche Reiche erst recht genießbar werden, wenn sie in Unglück und Noth gerathen sind, und zum erstenmal fühlen, daß auch der reich ist, der zu entbehren versteht.

Geld regiert die Welt, Gut macht Muth, oft Uebermuth, und Armuth ist — arm an Muth. Ist ein gewisses Sümmchen beisammen, werden Manche erst recht wackere ehrliche Leute — virtus post nummos, und da Geld rund ist, bestimmt, von einer Hand in die andere zu rollen, so muß auch der Weise sagen: Superflua non nocent. Der alte Satyr Simonides antwortete schon auf die Frage: Ists besser, reich oder weise zu seyn? „Reich, denn ich sehe die Weisen vor der Thüre der Reichen, aber nicht umgekehrt;“ die Antwort Aristipps aber ist eines Philosophen würdiger: „Der Weise kennt seine Bedürfnisse, nicht so der Reiche.“ Der Kranke kommt zum Arzt, nicht umgekehrt, und dieser Hauptarzt, den kein Doktordiplom machen kann, ist das Geld. Der Reiche findet überall Freunde, selbst wenn ihn Reichthum in Feh-

ler und Laster stürzt, der Arme wünscht oft blos Freunde zu haben. Im Grunde hat sie weder der eine noch der andere, so wie viele Reichthum verachten, weil Verachtung leichter ist, als Erlangung desselben. Der schönste Katechismus des Goldes steht in Klingers Reisen vor der Sündflut, Capitel VII. Recht bezeichnend war bei der weiland reichsfrei=unmittelbaren Reichsritterschaft der Name Realist, wer Rittergüter hatte; der, der keine hatte, war nur ein Personalist — und gar viele Ritter sind, trotz der aufgehobenen Reichsunmittelbarkeit, immer noch unmittelbar, d. h. ohne Mittel.

Chrysippus sagte, er sey stets bereit, drei Purzelbäume hinter einander zu schlagen, wenn was dabei zu verdienen sey, und Freund Horazens „Unde habes nemo quaerit, sed oportet habere" gilt noch heute, wie seine herrliche Ode in avaros, und der Jude kümmert sich wenig darum, wenn sie auch schließt: tamen curtae nescio quid semper abest rei. Wenn Crassus behauptete, nur der sey reich zu nennen, der eine Armee zu unterhalten vermöge, und Apicius sich entleibte, weil sein Vermögen auf $\frac{530}{M}$ Thlr. zusammengeschmolzen war, so muß es im Alterthum noch schlimmer gestanden haben, als bei uns. Geld ist einmal unentbehrlicher als Luft; man kann ohne Luft sterben, aber nicht ohne Geld!

> Und der Geldsack ist kein leerer Schall,
> der Mensch kann ihn brauchen im Leben,
> und ob er auch dumm ist überall,
> dem Reichthum wird alles vergeben,
> und worauf kein Verstand des Verständigen fällt,
> das übet in Einfalt ein Tölpel ums Geld.

Reichthum ist ein relativer Begriff. Jener arme Dorfteufel, der in einer Lotterie 6000 fl. gewann, starb in Verzweiflung, weil es im Evangelio heißt: „die Reichen werden das Himmelreich nicht ererben," und unsere Philosophen würden noch schöner als Seneca von Verachtung des Reichthums schreiben, wenn sie so reich wären, als Seneca, und

erst unsere Dichter? wie vollkommen zufrieden wären sie nicht mit dem Loose des genügsamen Horatius:

Hoc erat in votis: modus agri non ita magnus
hortus ubi et tecto vicinus jugis aquae fons,
et paulum silvae super his —

Sonderbar wird es immer der Vernunft vorkommen, daß das Reichthum heißt, wobei man verhungern kann, wie Midas, dem alles, was er berührte, zu Gold wurde — auriculas asini Midas rex habet — auriculas asini quis non habet? — Wie? wenn ein Staat alles Geld verpönte, was würde aus dem, was wir Reichthum nennen? Ohne Streit bewirkte Geldreichthum den verächtlichen Egoismus, Landreichthum aber gab unsern Alten ihre liebenswürdige Sitteneinfalt und Gastfreiheit. Manius Curius, dem der Senat als Lohn seiner Siege 500 Morgen Landes schenkte, meinte, „derjenige Bürger sey gefährlich, dem VII Morgen (jugera) nicht genügten;" Hesiodus hält den für reich, der einen Acker, Kuh und häusliche Frau besitze; nicht ohne Rührung liest man die Unterredung des Königs Pyrrhus mit Fabricius, die Beiden Ehre macht, und Phocions Rede an K. Philipps Gesandten, der ihm die herrlichsten Geschenke bot, und auf seine arme Familie hinwies, ist erhaben: „Gleichen meine Kinder mir, so wird sie mein Landgütchen nähren, wie mich, wo aber nicht, so will ich auf meine Kosten ihren Luxus nicht unterhalten." Der Verfall Roms datirt von der Eroberung des üppigen Asiens.

Modum agri in primis servandum antiqui putavere,
— latifundia perdidere Italiam!

Wir mögen unsere Zeit, die so viel von dem goldreichen England spricht (wenn es gleich da nicht einheimisch ist), das goldene Zeitalter nennen, so gut als Ovidius die seinige:

Aurea nunc vere sunt saecula, plurimus auro
venit honos, auro conciliatur amor —

denn unsere Uebel kommen eigentlich nicht vom Gold, sondern nur vom unvernünftigen Gebrauche desselben; denn selbst der Weise wird den Reichthum als großes Mittel zur Freiheit schätzen, und das Gold höchstens im Kopfe, aber nie im Herzen haben. Die Dinge gehören dem, der sie genießt, nicht immer dem, der sie hat, und Armuth (Auskommen) und Unabhängigkeit sind bessere Bedingungen dauerhaften wesentlichen Glückes, als Reichthum und Sclaverey; Aristides hatte blos Auskommen. Gleich wahr bleibt: „Wo Geld ist, da ist der Teufel, und wo keines ist, da ist er zweimal.“ Verstandesmangel ist der Vater der Laster, und Geldmangel die Mutter; wer gar Nichts besitzt, kann kein guter Bürger seyn, und wer zuviel hat, wieder nicht. Zuviel Reiche sind im Staate das, was die großen Hechte im Teich: die kleinen Fischchen werden von ihnen aufgefressen!

Wer die Mehrzahl der Reichen beobachtet und ihre Sucht zu sammeln — so ein rundes Sümmchen, $\frac{10}{M}$ Thälerchen, alles im Diminutiv gesprochen, wobei sie sans entrailles (boyaux) ihr Herz mit einem Callus überziehen, das sie abhärtet gegen alles Unglück des Staates und lieben Nächsten, aber auch nicht selten für sie das wird, was Amerika für Spanien, wird sie nie beneiden. Plutus ist der Gott des Reichthums, aber auch ein Höllengott! Neben der Peters-Insel im Bieler See, berühmt durch Jean Jaques, liegt eine kleinere, die vielleicht jetzt verschwunden ist, von der man stets Erde holte, wenn die große Schaden gelitten hatte — das ist das Bild des Reichen und Armen in der Gesellschaft, und wo ein Strom fließet, dem eilet jedes Bächlein zu. Es ist schwerer, $\frac{10}{M}$ fl. zusammen zu bringen, als $\frac{100}{M}$, wenn man einmal jene hat — das Glück scheint dem zu gleichen, der Wasser in Rhein trägt, was die Britten plump komischer ausdrücken grease the fat sow in the arse! Reichthum, sobald

er Zweck wird, kennt keine Gränzen, und daher sind Steinhart und Steinreich in der Regel beisammen, und der Arme, Unglückliche, der um Hülfe fleht, verläßt ihn, ohne etwas erhalten zu haben, als einen Beitrag — zur traurigen Geschichte der Menschheit. Mangel thut wehe, und daher verstatteten die Stoiker, die doch so wenig brauchten, das Exi — und den Druck der Armuth vermehrt noch Geringschätzung, die wohl Juvenal im Sinne hatte:

> Nil habet infelix paupertas durius in se
> quam quod ridiculos homines facit.

Divitiae kommt von divisio, die jene verursachen — Feindschaft, Sorgen, Krankheiten, Prozesse, qui terre a, guerre a. Es geht den Reichen wie den Schafen mit Fettschwänzen: so wie sie verpflanzt werden, werden sie von Generation zu Generation immer kleiner, und verschwinden. Ob Reiche von zu viel Ruhe oder von zu viel Sorgen sterben? Ob in großen Städten mehr Menschen aus Hunger sterben, oder an Unverdaulichkeiten? sind noch unausgemachte Fragen, aber entschieden, daß unter alten Greisen selten Reiche sind, und wenn Reiche sterben, so — stinken sie mehr und früher als Arme. Der Reiche darf zwar in der Regel, was er will und kann — er kann mit guter Art ein Dummkopf seyn, ein Grobian, ein Tagdieb — ein Spötter und Schurke, selten reibt man es ihm unter die Nase — aber dem Armen muß er doch etwas lassen — die Zufriedenheit und den Frohsinn Lubins und Anettes —

> — Tu n'a rien, je n'ai rien, mettons ces deux riens ensemble, et nous en ferons quelque chose! —

In abgelegenen einsamen Gegenden wundert sich mancher Reisender, daß die armen Leutchen für gewisse kleine Dienstgefälligkeiten nichts fordern, da er gewohnt ist, überall Trinkgelder zollen zu müssen für wahre Kleinigkeiten, in Deutschland etwa noch 6 Kreuzer, in London 1 Schilling — und so werden

die reinsten Naturvergnügungen käuflich und entweiht durch Eigennutz und das schöne Herzensgefühl erstickt, das aus kleinen Gefälligkeiten und schönen Handlungen hervorgeht. Die häufige Interjection in der Volkssprache scheint schon die Geldgierde auszudrücken: Gelt? Gelt? für: Nicht wahr? und selbst das französische eh bien! Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher ins Reich Gottes komme; man sollte sie in die Goldreiche Peru und Bambuk schicken — vielleicht bekämen sie doch das Gold endlich satt; denn es bleibt dennoch die schlechteste Waare, die man nicht anders benutzen kann, als indem man sie — austauscht und weggibt.

Irus oder Krösus, nur der, der menschlich denkt und fühlt, ist Mensch, und jener, der seinen Kamm wegwirft in den Ilissus, als er sieht, daß man sich auch mit den zehn Fingern kämmen kann, und hintendrein noch seinen hölzernen Becher, da er einen Knaben aus hohler Hand trinken sieht, steht höher als der Geldsack. Vom Armen gilt le besoin fait notre force, oder gelehrter vexatio dat intellectum. Mancher Gelehrter sieht erst, wie reich er ist, wenn er ausziehen muß; es geht ihm wie den Patriarchen der Vorzeit mit ihren Viehheerden, nur daß Bücher und altes Papier an deren Stelle tritt, und doch finden sich auch dazu Liebhaber, und mir sind bei einem schleunigen Transport meiner Bücher, die auf der Straße in Eile gepackt wurden, einige zwanzig — gestohlen worden. Ochsen und Schaafe waren in alter Zeit Maßstab des Werthes, wie Negern Salz und Muscheln, in Virginien Tabak, in Neufundland Stockfisch, Häute, Zucker rc. in den Kolonien. In den schottischen Hochlanden stecken sie Nägel zu sich, wenn sie ins Bierhaus gehen, denn hier herrscht Lykurgs Sitteneinfalt neben eisernem Gelde, und in den Inseln der Südsee ist die Venus, statt des goldenen Apfels, vollkommen zufrieden mit einem eisernen Nagel, und der Matrose mit ihr!

Unser Geld ist unstreitig das bequemste Austauschmittel, die vernünftigste Erfindung, und die Seele des Handels, aber neben dem Guten schleicht stets das Böse, und so erhebt Geburt unschädlicher noch als Gold und Volksgunst; jene gewährt doch dem Staate Ruhe, aber Emporkömmlinge, die eben so gut aristokratische Gesinnungen und esprit de corps annehmen, als der Adel, und dabei so plump auftreten, als der Bauer, wenn er auf den Gaul kommt, stören sie nur. Der Mensch vergißt nur zu gerne, daß er nicht Herr der Natur, sondern nur ihr Vasall ist, der die Nutznießung hat; er baut sie an, belebt und verschönert sie, und sie lohnt ihm reichlich — aber mißbraucht er sie, wie Barbaren, so tritt sie in ihre Rechte, und läßt ihn fühlen, daß sie nicht eigentlich sein werthes Individuum vor Augen habe, sondern die Gattung, wie bei Thieren auch, und das große Ganze — sie zeigt ihm, daß er nur ihr erstes Thier sey, das körperlich tief unter dem Elephanten steht, und dieser ihm am nächsten an Geist; daher die Alten, die den Elephanten näher kannten, Wunder von ihm erzählen, und die Indier die Seelen ihrer Könige nur in Elephanten wandern lassen. Man gibt dem Vieh Heu, dem reichen Vieh sollte man nichts anders zu fressen geben, als — Tausendguldenkraut!

Aber — die Achtung der Mehrzahl richtet sich einmal nach Geld und Gut, das vor Augen ist und auch allein geschätzt werden kann — vergebens weist die Moral auf Tugend, Verdienste und Weisheit hin, vergebens heißt es: „Armuth wehe thut, ist aber zu viel Dingen gut; Armuth hat Manchen zum Herrn gemacht, aber auch an Galgen bracht" — unsere unfeinen Alten sagten gar: „der Teufel sch... nur auf den größten Haufen" — und der ist nicht arm, der wenig hat, und zufrieden ist, sondern der viel begehret — die Praxis des Lebens reibt einmal Daumen und Zeigfinger schmunzelnd rufend: Geld, Geld, Geld regiert die Welt! und so läßt sich denn solches auch der Weise gefallen.

IX.

Der Amtsstolz.

Dans un chemin montant six chevaux tiroient un coche
un mouche survient, et des chevaux s'approche,
prétend les animer par son bourdonnement,
pique l'un, pique l'autre, et pense à tout moment,
qu'elle fait aller la machine!

Unsere Erde, die wir lächerlich stolz die Welt nennen, ist nur ein Pünktchen im Universo, und nun erst der Mensch auf diesem Pünktchen, selbst wenn Sancho Pansa bei seiner Himmelsreise wirklich die Erde als ein Senfkorn, und die Menschen darauf groß wie Haselnüsse erblickt haben sollte? Was ist der Mann im Monde, und der Mann im Amte? Am stolzesten waren einst unter allen Männern im Amte die Männer Gottes, die sich bona fide für Mittler hielten zwischen dem Vater des Alls und dem Menschen, von vocatio divina schwalbten, die Papa und Mama schon darin erblickten, wenn sie als Knaben auf Tische und Stühle sprangen und predigten, die Schürze über den Schultern! Ein leibhafter Statthalter Christi stand an ihrer Spitze, und der Kuß, den man den Heiligen gab, pflegte stets etwas abzuwerfen für deren Diener, was nothwendig einen gewissen Heiligenstolz erzeugen mußte, der nothwendig den Statthalter Christi und Nachfolger des Apostels Petri zum lebendigen Vicegott machen mußte. Papst Sixtus V., dem in seiner

letzten Krankheit der Leibarzt an die Nase griff, rief entrüstet: „Welche Vermessenheit!“ Was hätte er erst in unseren Zeiten gerufen, die viel weiter griffen?

Samuel salbte David, und so ließ sich denn Karl der Große auch alben vom Hohenpriester Roms, und alle Könige. Hätten sie voraussehen können, wohin diese Schmiererei führe — bis zu Vergebung ihrer Kronen, hätten sie es wohl bleiben lassen. In Zeiten, wo Galilei, mit der Kerze in der Hand, eine Wahrheit abschwören mußte, die jetzt jeder Knabe kennt, in Zeiten, wo man vor einem Mufti kniet, der stirnerunzelnd ausruft: „Giaur! glaubst du, daß der große Prophet auf seinem Esel nach dem Monde gereiset ist, und aus einem Stein ein lebendiges Kameel geschaffen hat?“ da ist keine Zeit zu lachen, oder mit Buffon zu beweisen, daß die Sache nicht wohl angehe. Kardinäle und Mönche ahmten nach, und nichts trug mehr zum Sturz der Templer bei, als ihr übergroßer Ritterstolz, dem andere geistliche Ritter, die deutschen Brüder, nur zu bald nachfolgten, und sich daher auch nicht mehr deutsche Brüder, sondern Deutsch-Herren nannten. Der Stolz der Kardinäle machte sie allerwärts verhaßt, und zu Versailles strich Graf Serran aus der Liste von 15 den Kardinal Fachinetti weg, und setzte seinen Namen oben an: „Es sind nur 14, denn der Name Fachinetti gebührt allen!“

Stolz stürzte die Jesuiten, die mächtigsten aller Mönche, die schon in Wuth geriethen, wenn man sie so nannte, ihre Kollegien Klöster und ihre Rektoren Aebte oder Prälaten. Nicht ihre Schandmoral, nicht der Bankerott ihres la Valettes, nicht ihre geilen Böcke, die Anakreons und Horatius Oden so plump übersetzten, stürzten sie, sondern ihr greller Hochmuth, den die Menschen am schwersten verzeihen, da jeder den seinigen hat. Und solchen geistlichen Hochmuth besaßen auch die Hofprediger der Protestanten, da sie das Ohr des Fürsten hatten, Heuchelei stets die Tugend der Ehrengeistlichkeit gewesen ist, und kraft ihres erhabenen

Amtes erlaubten sich die Diener des Worts Dinge, die wir jetzt kaum mehr begreifen. Noch in unsern Tagen rumorten sie über Verlegung der Kirchhöfe außer der Stadt, da die Alten ihre Todten sogar an den Landstraßen begruben mit einem sta viator (was sie hätten weglassen können); die Kirchenbegräbnisse waren einträglich, daher ihr Lärmen — und da die Aerzte verlangten, wenn die geistlichen Herren in Kirchen faulen wollten, so müßten sie zuvor beweisen, „daß sie nicht stinken;" sie aber meinten, sie seyen ja — Gesalbte des Herrn!

Noch jetzt mag man hie und da den Ueberrest dieses Amts- und Heiligkeitsstolzes belächeln in der affectirten Leutseligkeit, den gesalbten Redensarten, segnenden Grüßen und der sanften Flötenstimme, begleitet von Engellächeln — in der Pedanterei, wenn es Musik und Tanz, Gesang und Sonntag gilt, und in priesterlicher Anmaßung bei Dingen, die Kirchenzucht, Lehre und Kirchenanstalten (Gott sey Dank, daß die Feier der Reformation nur alle hundert Jahre kommt) betreffen. Es ist eine bekannte Lieblingssünde der Schwarzröcke, sich nur zu gerne in weltliche und häusliche Händel zu mischen; aber wie kommt es, daß die geistlichen Herren der protestantischen Kirche weit stolzer sind, als die der katholischen? von größerer Gelehrsamkeit? Ich glaube eher, daß Weiber die Schuld tragen, die stets mit denen der weltlichen Diener rivalisiren, während die Köchinnen der Katholiken es nicht nur hübsch mit Seiner Hochwürden, sondern mit allen halten.

Der Religionsstolz religiöser Schwärmer ist wieder ganz anderer Art, denn er ruht auf dem Glauben, bei Gott besonders wohl daran zu seyn, und der Gegensatz alles Religionsstolzes war unserer Zeit vorbehalten — der Vernunftstolz; eine seiner Leibphrasen war: il ne faut pas christianiser la republique, daher gab es sogar Göttinnen der Vernunft, und Advocaten und Dorf-

pfarrer machten in ihrer Aufgeblasenheit politische Versuche am Staate, spielten mit Generationen und machten die Freiheit zum moralischen Bubenstücke. Man vergleiche Washingtons Bescheidenheit mit den Anmaßungen Napoleons! Repräsentantenstolz und Sansculotterie und zuletzt Napoleon verdarb die Vermählung der Himmelstöchter Freiheit und Gleichheit vor dem Gesetz mit dem gereiften Menschenthum. Vernunftstolz führte zur größten Unvernunft, und

Narren brausten herein, wo Engel nur zitternd herannahn. —

K. Louis **XI.** wär warlich noch die Gnade selbst, verglichen mit den Bluthunden der Revolution, und Marius, Sulla und Cinna verschwinden vor Marat und Danton, Robespierre und Napoleon. Der Rath der Nation wurde herabgewürdigt zur Dekretir=Maschine, und unter den Mitgliedern wußten oft kaum ein Dutzend, was sie sollten und was sie thaten. Die Mehrzahl ahmte die Bewegung des Flügelmannes nach, stand auf und setzte sich, wie Er, und sagte Ja oder Nein! wie Er — man hieß sie daher **opinans de la culotte,** und sie nutzten auch für das Vaterland in der That weiter nichts ab, als ihre Hosen, die ja leicht von den so leicht verdienten Diäten zu ersetzen waren. Freiheitsstolz zeigt sich schon beim Kinde in Windeln, und natürlich noch mehr beim unbärtigen Jüngling und naseweißen Mädchen, selbst beim Thier — aber Freiheitssucht bekümmert sich weder um Sittlichkeit, noch um Vernunftmäßigkeit der Mittel zum Zweck, von der akademischen Freiheit an bis zur Sansculotterie der Revolution, in der Sicilianischen Vesper und im deutschen Bauernkriege — Pöbel ist Pöbel, und stolze Unvernunft machte, daß nun selbst die Vernunft und vernünftige Freiheit in Fesseln gelegt wurde, wozu indessen auch der Amtsstolz das Seinige beitrug. Auf Erfahrung in dem politischen Maschinenwerke und Geübtheit in den mechanischen Amtsformen pochend, wies kindischer Amtsstolz jede wohlwol-

lende Belehrung der Denker mit dem Satz zurück: „Praxis führt zu ganz andern Resultaten der Menschenleitung und Menschenkunde, als die blose philosophirende Vernunft aus der Menschennatur herzuleiten sucht.“ So blieb es beim bequemen Alten und der Observanz und dem Herkommen — man beachtete nicht die nöthigen im Geiste der Zeit liegenden vorgeschlagenen Reformen, und nur diese verhüten — Revolutionen!

Dem Amtsstolze möchte ich den Unabhängigkeitsstolz unserer Tage entgegensetzen, eine Art Freiheitssucht, die leider! oft Männer von Kenntnissen, Kraft und Biederkeit dem Staate entzieht, leider! oft aus Gründen, die sich hören und entschuldigen lassen. Der ächte Freiheitssinn steht dem Knechtsinn entgegen, macht aber nicht selten unglücklich, und im komischen Lichte erscheint der Amtsstolz des Hofadels und seine Energie, mit der er einst die Worte service und servir aussprach und le roi mon maître! Hochmuth kommt vor dem Fall, und so fielen denn auch die Heere von Räthen in der weiland schrecklichen deutschen Vielherrschaft, die auf Stelzen einherschritten, wie die Höflinge zu Potsdam, solange es noch nicht gepflastert war. Jener Parlamentsrath, der einem Advocaten sagte: „vous êtes un faussaire, un frippon, un coquin — je ne sais si je m'explique,“ war noch höflich, gegen einen gewissen Ministerling einer Duodezmonarchie und hieß auch im ganzen Lande Flegelexcellenz, was man, trotz allem Recht, in andern Landen nicht einmal nachzumachen wagte. Diese Gesegneten des Herrn bezeichnete schon feierliche Stimme und Gang, die langsame Bewegung und die Nase in der Luft — sie hielten sich für Schlauköpfe, weil sie schlauer waren als ihre armen Gebieter, daher Intrigue und Ränkesucht überall, und gingen krumm, weil dieß schlauer läßt. Lügen mußten sie wohl par raison d'état, denn Noth hat kein Gebot, Juden und Gläubiger werden auch oft grob. Genug! wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Ver-

stand — und sollte man auch das Gegentheil finden, kommen denn alle Aemter gerade von Gott?

In kleinen Ländchen mußten nothwendig auch Ansichten und Ideen klein seyn und bleiben, und Amtsstolz ist nicht unnatürlich, da man solchen selbst auf Dörfern findet, wo nicht bei S. Hochwürden, doch bei Schulmeister und Schulzen, selbst manchem Wirthe, der z. B. Chausseegeldeinnehmer war. Dieser Wurm, Nagel oder Schuß machte wenigstens, daß die fingerlange Welt nicht anekelte, das Kleingroße lähmte aber die Flügel manches wackern Mannes, der in der Welt seine Talente weiter ausgebildet hätte, die ihm jetzt vor der Nase mit Brettern vernagelt war, wie manchem wackern Offizier in der Reichsarmee. Indessen scheint doch nur Wenigen das Kleingroße so recht klar geworden zu seyn, wie es ihnen jetzt wohl seyn mag nach der wohlthätigen Mediatisirung zur Ehre des Vaterlandes, vielleicht selbst dem ritterschaftlichen Consulenten, der 1806 noch das Unwesen gegen mich vertheidigte, als ob er pro aris et focis zu kämpfen hätte. Es gibt eine Menge Aemter, die mehr um der Personen willen da sind, als um der Sache willen, wohin auch die weiland Kreishauptmannsstellen gehörten, wobei viele ein ministerielles Air annahmen, gerade wie unsere weiland Kreis-Excellenzen, ein gewisser Oberamtmann sagte aber doch Einem ex illis, der sich sehr ängstlich nach dem Umkreise seiner Dienstpflichten erkundigte: „Hüten sich Ew. Gnaden nur, daß Sie vidit nicht mit einem f schreiben.“

Bei einem Brande zu Dresden stand unter den Zuschauern, die gewöhnlich zahlreicher sind, als die Helfer, ein Dicker mit großem Muff und Haarbeutel. „Hand an! Hand an!“ rief ihm ein Wasserträger. „Ich bin der Hofrath N. N.!“ Husch! hatte er den vollen Wassereimer über Haarbeutel und Muff, der Wasserträger war Karl, Herzog von Kurland. — Es ist die Frage: Ob die Mordscene, welche die deutsche Nation schändet, der Rastadter Gesandtenmord, vorgefallen wäre, wenn diesen stolzen Republicanern bei Oberst Barbaczy's Befehl, binnen 24

Stunden die Stadt zu räumen, der Stolz erlaubt hätte, den wohlmeinenden Bitten deutscher Gesandten, doch ja nicht in der Nacht noch abzureisen, Gehör zu geben? Gewiß hätte sie der Tag vor dem Graus der Nacht (28. April 1799) geschützt.

Amtsstolz läßt sich ohne Amtsmiene nicht wohl denken, und Amtsmienen nicht wohl (zumalen Perrücken, Degen, Tressen rc. außer Mode sind) ohne Dicke, was am besten ist — Schmeerbauch, fettes rothes Gesicht, Baßstimme rc. thun viel, in Bierländern geht dieß leichter, und bei der Armee thut Reiten die Dienste des Bierhauses. Gleich wichtig ist ein stätes air affairé — einer meiner Freunde, der wenig zu thun hatte, sprach gar zu gerne von Expeditionen, sein Bruder gleichfalls, wenn er gerne fort gewesen wäre, und der dritte Bruder, der einen höheren Sprung machte, schrieb mir nicht mehr eigenhändig, sondern unterzeichnete blos seinen dem Kanzlisten diktirten Brief. Im Amte muß man zu imponiren wissen, wie der Schullehrer in der Schule, und wie Marius dem Cimbrer: Barbar, du wagst Marius zu morden? Wer hiezu die rechte Donnerstimme hat und die rechte Figur, hat nur halbe Arbeit, der Dolch fällt Jedem aus der Hand. Ich verzeihe recht gerne dem Schulzen seinen Stolz, wenn er thut, was unser altes Sprüchwort sagt: „Wer nicht thun kann, was die Leute verdreußt, der ist kein rechter Schulz.“ Wenn manche Gewalthaber wie Jupiter donnern könnten, der Donner rollte das ganze Jahr hindurch! Friedrichs Adlerblick, die Lieblichkeit seines Mundes, der Zauber seiner Stimme rc. erleichterte nicht wenig seine schwere Königsmacht, und wer weiß, ob Louis **XVI.** nicht noch heute regierte, mit der schönen imponirenden Gestalt Louis **XIV.**? Louis, der Unglückliche, stand weit unter Dalberg, dem ersten und letzten Großherzog Frankfurts, und doch sagte der Kurfürst von Mainz von seinem Coadjutor: **Est bonus homo, sed non habet animam**

principalem. Kriegsknechte und Judas, die Jesum fahen wollten, fielen halbtodt zur Erde auf sein bloses „Ich bins!“ Von Feldmarschall Schwerin sagt man, daß er Fähndriche sitzen hieß, Generale aber stehen ließ: parcere subjectis et debellare superbos!

Eine Kugel bleibt eine Kugel, wenn man auch gleich hin und wieder Sandkörner auf sie streuet, gleich der Erde, wenn auch Alpen und Pyrenäen, Cordilleras und Himmalaya auf ihr emporsteigen — Pyramiden bleiben Pyramiden, auch wenn sie im Thale stehen — aber auch Pygmäen Pygmäen, und wenn ihr sie auf den Montblanc stellet. Die meisten der Herren, deren Stolz wir tadelten, waren solche Pygmäen, und daher klang freilich ihr „Ich bins,“ woran sie es nicht fehlen ließen, komisch; denn die Stelle kann persönlich weder vergrößern, noch verkleinern, und daher war wohl die Stelle der Favoritin die allerlächerlichste. Der Stolz der Pompadour und ihres Gleichen ruht gerade auf dem Stand moralischer Erniedrigung; aber da sie Sonne und Regen am Throne machen, so sind sie wie jene fähig, einem mit ihrem Wagen geräderten Bürger einen Thlr. hinauszuwerfen, und wieder niedrig genug, alles zu thun, was Maria Theresia verlangt über dem Titel ma cousine! Wer auf dem Pranger, steht auch auf einem hohen Posten, und für gar viele ist ein hoher Posten ein wahrer Pranger. Gänse haben ihren Werth; wenn sie aber die Schwanen machen wollen, werden sie blos — lächerliche Gänse. Ich muß an das ehemalige Schlagwort unserer weiland Kleingroßen denken: Wir Regierender rc.; nicht alle aber, die im Harnisch gemalt sind, sind Helden — ein wackerer Reichsritter hörte mich, als er über die neuerbaute Kirche setzen wollte: „Regnantibus etc.“

Aber — Achtung vor dem Amtsstolz der Männer von Verdienst am rechten Ort, verbunden mit Humanität in Uebung ihrer verdrießlichen Pflichten! Achtung und Ehrfurcht! aber keineswegs denen, die, je entfernter sie von der Centralbehörde sind, desto lieber den Bassa mit drei Roßschweifen

spielen, den Staatsdienst, der ihnen reichliches Brod, Ehre und Pension neben nicht überladener Arbeit gibt — während andere Stände um sie her die ganze Woche arbeiten müssen, um von der Hand in Mund sparsam zu leben, und oft im Alter und Krankheit darben — als Canonicat oder Rittergut ansehen, sich dem Wohlleben, Luxus und Leichtsinn hingeben, Schulden machen, Geschenke nehmen ꝛc. ihr Amt Subalternen überlassen, bis endlich die Auftritte laut werden — Verweise, Geldstrafen, Commissionen kommen, und endlich Absetzung und Festung! Gut! daß mich das Schicksal mit einem Throne verschont hat — in diesem Punkte wäre ich aus Liebe zu meinem Volke am strengsten und unerbittlich — keine Gnade! das strengste Recht!

Fiat justitia, pereat mundus!

X.

Der Genie-, Gelehrten-, Künstler- und Bettelstolz.

Exegi monumentum aere perennius —
non omnis moriar!

Unter allen Arten des fehlerhaften Stolzes ist Geniestolz, und auch philosophischer Stolz noch der verzeihlichste, edelste, und daher auch der seltenste, wie das Genie selbst. Was ist Genie? wer so fragt, hat keines, und wer keines hat, begreift jede Antwort nur halb. Für die vielen After-Genies könnten wir das englische Wort Allsèer recht gut gebrauchen — Allseher. Bei den Alten scheint Geniestolz in seiner ganzen Größe geherrscht zu haben, wo die freien Verfassungen den politischen Stolz beschränkten, und die Eselstugend oder Kuttentugend — Demuth — die einem freien Geist ekelhafter ist, als der widrigste Hochmuth, denn sie bestand mit den größten Niederträchtigkeiten unter der Kutte. während Religiosität auf der Kutte saß — kannten die lieben Alten nicht, und wußten überhaupt nichts von dem unter uns so weit verbreiteten Reich — ich drücke mich mit den freien Britten aus — dem Reiche der **mean spirited souls!** oder der Plattköpfe unter dem Scepter der Spitzköpfe. Die Alten sollen leben!

A jewel in a ten-times-barred chest
is a bold spirit to a loyal breast!

Genie- oder philosophischer Stolz äußert sich zunächst in eigenen Begriffen vom Werth der Dinge, Welt und Bestim-

mung des Menschen — in poetischer Schwermuth über die Uebel dieser Welt und der Thorheit der Menschen — im Tadel bürgerlicher Einrichtungen, und daher Abneigung vor öffentlichen Geschäften — in Liebe zur Einsamkeit und der Sehnsucht nach dem Stande der Natur — in Verachtung alles Conventionellen und der Urtheile Anderer — in Mäßigkeit, Häuslichkeit und Sitteneinfalt — in Geringschätzung der höhern verdorbenen Welt, und Hinneigung zu Geringern, zu den arbeitenden Klassen, ehrsamen Bürgern, treuherzigen Landleuten und unschuldigen Kindern — in Gleichgültigkeit gegen äußere Ehre — in warmer Anhänglichkeit an Freunde und Geliebte — aber auch in Eigensinn, Launen und einer Offenheit und Redlichkeit, die nicht in die neue Welt mehr paßt. Unverschuldetes Unglück erzeugt gerne diese Art Stolzes — die alte Welt scheint schon darüber gelacht zu haben, wie über Diogenes und Cyniker — er hat aber in der That doch etwas Anziehendes und Ehrwürdiges.

Es gibt privilegirte Seelen, vor denen Jeder sich unwillkührlich beuget, der sie einigermaßen begreift, und Jesus steht oben an, wenn er den Jüngern, die durchaus zu seiner Rechten sitzen wollen in seiner Herrlichkeit, sagt: „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, und euch taufen lassen mit der Taufe, womit ich getauft bin?“ — Hannibal, den die Kaufmannsseelen zu Carthago nicht faßten, ging nach Asien, den Römern furchtbar bis an sein Ende, und sein großer Gegner Scipio, den die Juristen Roms neckten, sprach, ohne sich auf Verantwortung einzulassen: „Heute, Römer! schlug ich Hannibal, laßt uns aufs Capitol gehen, und den Göttern danken,“ sodann exilirte er sich selbst, „ne ossa mea habeant,“ und starb zu Linternum — diese Männer waren keine Autoren, die Geniestolz am meisten quält. Es giebt Viele, die recht gut schreiben könnten, wenn sie wollten, oder Zeit dazu finden könnten — es giebt tausend unterrichtete Männer gegen einen Aufgeklärten, tausend Aufgeklärte gegen ei-

nen Hellsehenden, und tausend Hellsehende gegen ein Genie, Schöpfer und Erfinder. Um Vergebung! wie viel Autoren gibt es denn unter dem zahllosen Heere der Schriftsteller, d. h. Urheber oder Erfinder? **Soyons justes et discrets!**

Burke arbeitete als Privatsecretär Lord Hamiltons dessen Parlaments-Rede aus, worauf dieser nie wieder auftrat, daher er Hamilton mit einer Rede hieß; der Lord sagte ihm einst bei einem politischen Wortwechsel: „Sie vergessen, daß ich Sie von einem Dachstübchen herabholte,“ und Burke erwiederte: „folglich habe ich mich zu ihnen herabgelassen,“ und gab auf der Stelle seine Pension von 200 Pf. zurück. Der Britte war noch höflicher, als einer meiner liebsten Franzosen Mably, der in Gesellschaft, wo vor einem verdienstvollen Manne ein Herr Graf zu sagen geruhte: **„je l'ai tiré de son grenier,“** aufgebracht erwiederte: **„les gens de mérite logent dans des greniers, et les sots habitent dans des hôtels.“** Das war deutscher, als wir zu sprechen wagen, und doch heißt man uns grobe Deutsche? Der einfache Mably, mehr Mann als Jean Jaques mit seinen Sparren, sollte Erzieher des Erben eines großen Reiches werden, und wurde es nicht, weil er äußerte, daß seine Haupt-Maxime seyn würde: **„Les rois sont faits pour les peuples et non les peuples pour les rois!** Mit gleichem Geniestolz sagte der sterbende Mirabeau seinem Diener: „Lege zum letztenmale diesen Kopf zurechte, nie wirst du einem größern ein Kissen unterbetten,“ was doch auch zu viel seyn mochte? Genies lieben Freiheit und Unabhängigkeit, wenn es nicht nach ihrem Kopfe geht, und werden dadurch nur desto abhängiger oft von größern Unannehmlichkeiten des Lebens, von sich selbst, einer gebietenden Hauserin, oder gar von Verwandten und Maitressen, die sie ärger despotisiren, als ihre Herren gethan haben, oder der Dienst!

Nie trieb wohl ein Sterblicher den Geniestolz weiter, als

der berühmteste Mann meiner Zeit; er hielt sich in allem Ernste für den Mann des Schicksals so gut als Mahomed und Ali, und man weiß nicht, soll man über ihn, oder seine Thronbrüder und deren Rathgeber lachen oder sich ärgern? Wahrlich! man muß Verstandes-Uebermuth dem Manne verzeihen, der in Italien so glücklich war, in einer höchst zweideutigen Lage den Frieden von Campo Formio schloß, heil aus Aegypten kehrte, und nach dem gleich zweideutigen Siege von Marengo die schönsten Palmen ärndtete — dem Manne, der sich an die Spitze der grande nation heuchelte, Kaiser ward, und selbst nach einer Schlacht von Austerlitz und Aspern noch das thun durfte, was er that, und mit der Schlacht von Jena Preußen zernichtete. Der Mann, dem alles gelang, mußte endlich auf der hohen Stufe seines Glücks — schwindeln, und glauben, er werde mit Rußland so leicht fertig seyn, wie mit Preußen, und vielleicht von da gar die Britten züchtigen in Ostindien. Les grands esprits se rencontrent, dachte nicht auch Gustav Adolph, in dessen Zeit Spanien die Rolle Englands spielte, an Mexico und Peru? Er sprach zu dem mächtigen Rußland, das schon Klima und Enfernung schützte: „die Ueberwundenen führen die Sprache der Sieger, das Verhängniß reißt sie hin, ihr Schicksal werde erfüllt!" Umgekehrt! Eine philosophische Vorlesung über Mäßigung und das Salomonische Alles ist eitel und hat seine Zeit, oder ein gründliches Studium des Tacitus, den er als Tadler des Nero gehaßt haben soll, wer weiß, ob der Mann nicht bis zum Tode zusammengehalten hätte, was er zu Ende 1813 noch konnte? So aber ging sein orientalischer Geist über in eine Art Verrücktheit, die nichts mehr für unmöglich hielt, nur befehlen zu dürfen glaubte, um alles zu können, und vergaß, daß Glück und Unglück nur durch zwei Buchstaben verschieden sind. Schmeichelei und anhaltendes Glück scheinen das Genie zuletzt zu einem wahren Jupiter Casperle zu machen (vorzüglich seit Wagram und seiner Vermählung mit der Kaisers-Tochter), der

aus dem Kaiser-Mantel eine Hanswurst-Jacke machte! Genies gerathen leichter als Nicht-Genies auf Irrwege, wie das Genie am Wiener Congreß, das die Idee von der Adels-Kette hatte, und vielleicht gerade im Homer auf die goldene Kette Zeus gerathen war; wäre er Jupiter gewesen, hätte er vielleicht alle Widersprecher behandelt, wie dieser die Here: er hieng die Himmelskönigin selbst in die Lüfte mit zwei schweren Amboßen an den Füßen!

Wer Bonaparte zuvor geliebt und bewundert hatte, mußte Napoleon nur desto mehr hassen, denn er betrog die Welt um ihre schönsten Erwartungen — Frankreich war auf dem Wege, das Muster eines vernünftig freien Staates zu werden, freier als Nordamerika, und was wäre dieß allein werth gewesen für mein deutsches Vaterland? Lieben und achten konnte ihn der denkende Mann längst nicht mehr, wenigstens seit 1804 — aber immer noch bewundern die Kraft und Tiefe seines Geistes und Charakters, ernst verschlossen und unbeweglich wie das Schicksal. Die stolze Sprache des Genies, die er bei der Wiederkehr aus Aegypten mit dem Directorium sprach: „Was habt ihr aus Frankreich gemacht, das ich so glänzend verließ? ich gab ihm den Frieden und finde Krieg, ich hinterließ Siege, und finde nichts als Niederlagen, ich hinterließ die Millionen Italiens, und sehe nichts als Raub, Noth und Elend — was habt ihr mit den hunderttausend Franzosen, Gefährten meines Ruhms angefangen? sie sind nicht mehr!" — diese stolze Sprache des Genies zum corps legislatif, das endlich die Sprache der Wahrheit zu reden anfing, wie Lainé und Renouard: „Ich, — ich bin der Repräsentant der Nation, wer von euch möchte die Last auf sich nehmen? der Thron ist nur ein Ding von Holz mit Sammt überzogen — Ich bins. Es ist nicht der Augenblick, Beschwerde zu führen, wo der Feind gesucht und geschlagen werden muß; Ich stehe an der Spitze der Nation, weil euch die damalige Verfassung nicht recht war; wollet ihr eine andere, die mir nicht recht ist, so würde ich sagen: Sucht

euch einen andern Herrscher. Ich bin stolz, ja! denn ich habe Muth — ich bin stolz, denn ich habe große Dinge für euch gethan — selbst, wenn ich Unrecht hätte, geziemt es euch nicht, mir öffentlich Vorwürfe zu machen. Frankreich bedarf meiner mehr, als ich Frankreichs.“ Nur einem Schwachkopf kann diese Sprache des Genies mißfallen. Aber wäre es nicht größer gewesen, nach Verlust des grand empire das petit empire Elba gar nicht anzunehmen, sondern auf einer Villa Italiens sich selbst zu leben nach der Weise der Alten? oder betrachtete er schon zu Fontainebleau das Inselchen als einen gut gelegenen Wartthurm?

Das Genie gleichet dem Rheinfall — man ist voll Neugierde, ihn in der Nähe zu betrachten, staunt, bewundert, ruft: groß! herrlich! göttlich! endlich aber denkt man: Warum geht der Strom nicht wie andere ehrliche Ströme ohne solche geniale Luftsprünge? es brauchte dann keine Landung und Güterausladung, kein Schaff aus. Viel Geist und wenig Verstand ist ein Unglück — ersterer wird bewundert, wohl auch gefürchtet und geflohen — Verstand, so viel nöthig, wird kaum bemerkt, kommt aber zu was, und lacht zuletzt über das Genie. In untergeordneten Verhältnissen irrt es aus seiner Sphäre, so gut als der Dummkopf auf hohem Platze, und gleicht dem edlen Streitroß oder Wettrenner, den man in einen Mistkarren spannt; er wird stätig und schlägt hinten und vornen aus unter der Peitsche des Kärrners, das Sinnbild des präsidirenden Dummkopfes — aber diejenigen kommen voran, denen die Natur alle Schwung- und Schwanzfedern versagt, wie dem Strauß, Casuar und der Fettgans; vorzüglich die Pfeile des Witzes, glücklich wie das Stachelschwein, das zwar im Unmuth seine Stacheln bewegen, aber keineswegs gegen den Feind schleudern kann, so wenig als unser Igel. Man denke sich Napoleon als deutschen Kreis-Lieutenant, und Richelieu, Pitt und Kauniz als Secretaire eines Reichsgräfchens oder Reichsritters. Männer von Genie — aber Gelehrte — haben einen noch größeren Feh-

ler, sie sind zu uninteressirt — glauben gewissen Versicherungen, ohne sich sicher zu stellen, und sind verloren, wie mein lieber Joh. v. Müller, Staatssecretair des traurigen Königreichs Westphalen unter dem Scepter eines Jerome!

Der wahre, hohe und schöne Geist, meine ich, fühlt sich am ehesten, was er ist, und seine Verwandtschaft mit andern; der wahre große Geist ist anspruchslos, eben weil er groß ist — aber die Mehrzahl der Gelehrten sind keine Geister, sondern nur lebendige Bücher. Der gelehrte und Künstler-Stolz äußert sich gerade im Mangel des philosophischen Geistes, Geschmackes und Welttones. Er legt hohen Werth auf seine fabricirten Produkte, Geschenke der Großen, Ehrenbezeugungen, Titel und akademische Würden; ob er gleich seine Werke nur Versuche nennt, oder ohne Namen herausgibt, so scheint doch das ehrliche δοκει μοι (scheint mir) des bescheidenen Sokrates aus dieser Welt verschwunden. Der heutige Philosoph will entweder alle Welt belehren, wie die Sophisten und Rhetoren der Alten, oder hält Niemand seiner Weisheit würdig, wie Braminen und gewisse Professoren und reiche Doctoren, stumm, trocken und ernst wie ihre Bücher. Lächelnd gestehe ich, daß es mir nicht leicht war, in diesem Werke vieles — wegzustreichen, und ganze Zettel aus früherer Zeit, wo ich auf brittische Preßfreiheit im Vaterlande rechnete, wie auf gleich wichtige Dinge, die zu Wasser wurden — dem Feuer zu übergeben — patriae cecidere manus!

Gott! wie Viele könnten nicht schreiben und drucken lassen, die gerade am fähigsten dazu wären, aber lieber handelnd und praktisch durchs Leben schreiten, die Welt auf Reisen genießen, und in ihrer Heimath Natur, Freunde, Freundinnen und Verwandte im Stillen lieben, Geist und Herz bilden und mit halbem Ekel blättern in den neuesten Produkten, statt auf den wuchernden Feldern der Literatur zu ackern, zu säen, zu jäten und Unkraut zu ärndten von Journalen, Recensenten und jüdischen Verlegern. Die Liebe zum literarischen

Ruhm

Ruhm verliert sich, wenn man so über Publikum und seine Urtheile nachdenkt. — Aber es muß ein magischer Reiz in der Druckerschwärze liegen, vielleicht schon von Dr. Fausts Teufelszeiten her. Vielen, glaube ich, geht es wie mir: lächelnd erinnere ich mich der hohen Satisfaction, als mein erstes Werk gedruckt erschien — ein Hochzeitgedichtchen! und so mag mancher Schwachkopf bei Werken, die nicht mehr Werth haben, jubelnd rufen: Non omnis moriar!!! K. Heinrich VIII. schrieb gegen Luther sein Buch de VII Sacramentis und holte sich den päpstlichen Titel Defensor Fidei, was gleichgültig wäre, wenn nur sein elendes Machwerk manchen Britten, der nichts von sieben Sakramenten wissen wollte, die doch der König in so genievolles Licht gesetzt hatte, nicht das Leben und die Ruhe gekostet hätte. Pedanten, die so stolz und steif einherschleichen, als ob sie einen Obelisken verschlungen hätten, würden eben so handeln, wenn sie könnten. Der Italiener Niphus hatte die Ungezogenheit, dem K. Karl V. nicht einmal einen Stuhl zu bieten, ob er gleich saß, und sagte: „Karl ist Kaiser über Soldaten, ich Kaiser über die Gelehrten.“ — So stolz äußert sich zwar der Geniestolz nicht mehr, aber ich weiß gewiß, daß über den neuen Kaiser deutscher Genies, den man hienieden allzuviel vergöttert hat, wenn er wirklich vergöttert seyn wird, manches Komische zu lesen seyn wird — aber der wahrhaft große Mann ist einfach und populär, und gerade das Gefühl seiner Größe macht es ihm leichter als den Scheingroßen, die es auch nicht seyn dürfen, gerade weil sie Scheingroße sind.

Pedanterei ist eine Art Egoismus, der nur das denkt und redet, womit er sich gerade beschäftigt, ohne alle Rücksicht auf seine Umgebungen. Der Gelehrte, der überall seinen Cicero, Seneca und Horaz citirt, unter pedantischen Fratzen, was sich in der Sprache Suetons mit vultu paedagogi geben läßt, theilt diese gesellige Untugend mit der belesenen Dame, die schöngeisterische Stellen citirt, wie der Hofjunker, der vom Hofe stets spricht, mit dem Dorfjunker,

der von nichts als Jagd, Hunden, Pferden, Rindvieh und Getraide-Preisen zu reden weiß, und wenn er etwas im Französischen gethan hat, zwischen hinein auch von oeuvres melées, weil ihm niemand gesagt hat, daß in unserer schlimmen Zeit nur noch auf den Stammbaum der Pferde Rücksicht genommen wird, und der Nobleman — Gentleman seyn muß, wenn man nicht über ihn lacht. Auch die Uniform kleidet sich in Pedanterei, die alle Welt mit ihren Rekruten, Exerzieren und Kampagnen, mit Kasernen, Kamaschendienst und resp. Lügen unterhält vom französischen und russischen Feldzug. Alle Egoisten gleichen dem Tanzmeister, dessen Schüler oft bessere Komplimente machen, als der Meister, weil dieser sie zu schön und zu sehr geregelt macht.

Am lächerlichsten läßt wohl der plumpe Schulton des Schulmanns gegen die, die nicht seine Schüler sind, und man sieht sich plötzlich in die Zeiten versetzt, wo ein barsches perge! sequens! oder freundliches bene! optime! tu es juvenis spei et frugis in den Ohren klang. Ein solcher lateinisch-griechischer Pedant und berühmter Rektor, den bereits einmal sein Stolz ins Irrenhaus gebracht hatte, machte sich im Gesellschaftssaal eines Festes an mich, und sprach mit mir wie mit einem seiner Primaner, getäuscht vielleicht durch mein jugendliches Ansehen, das allerdings etwas mit der Würde eines ersten Rathes kontrastirte — ich hatte ex officio gegen seinen Sohn zu handeln; er war gar nicht gehörig von den Sachen unterrichtet; lange hielt ich aus, blos den Vater vor Augen; als es aber zu arg kam, nahm ich meinen Hut, und beurlaubte mich mit einem cura, ut valeas! Wenn sich solche Pedanten vor ihre Schulbücher in Kupfer stechen lassen mit dem Air eines Cäsars oder Dessauers, so kann man es der muthwilligen Jugend warlich nicht verargen, wenn sie ihnen — einen Schnurrbart anklecks't!

Wer Bücher als Spielwerke großer Kinder betrachtet, wird schwerlich in pedantischen Stolz verfallen, und wer da weiß, was Stelzen sind (wovon das Wort Stolz herkom-

men soll) nicht darauf einherschreiten, wenn er es auch als Knabe gethan hat; denn er weiß, daß man darum nicht größer erscheint, aber leicht auf die Nase fallen kann. Die Künstler laufen noch größere Gefahr als Gelehrte, da sie noch weit mehr mit Einbildung gestraft sind, wie wir weiter in einem eigenen Kapitel sehen werden. Viele gleichen dem Sänger Marchesi, den Bonaparte zu sich rufen ließ, und eine Aria von ihm verlangte; „Signor Zeneral! si c'est oun bon air, qu'il vous faut, faites un petit tour au zardin!“ Bonaparte ließ Signor Marchesi mit Recht — einsperren.

Unsere Zeiten sahen die lächerlichsten Anmaßungen, die sich nicht auf das gründeten, was man gethan hatte, sondern erst thun wollte. In unserer berüchtigten Sturm-, Drang- und Genie-Periode strebte die Jugend so hoch, daß sie das Ziel verfehlen mußte, und ging unter in eigener Unbändigkeit und Murrsinn. Von der Nichtachtung Anderer ging sie gerne zur Verachtung über, vergessend das wahre Wort: „Wer dir als Freund nicht nützen kann, kann dir als Feind doch schaden.“ So lange der schnaubende Saul noch im Sattel war, kümmerte er sich nicht um alle X Gebote — auf der Erde aber fragte er demüthig: „Herr! was willst du, daß ich thun soll?“ Man hat Unrecht, Studierlust und Zurückgezogenheit und Zeitgeiz für Stolz, Pedanterei, Menschenverachtung und Hypochondrie oder wenigstens Eigenheit zu nehmen, wie wohl an Orten geschieht, wo aller Sinn für Wissenschaften fehlt; aber der Weg, der schon Jünglinge zu Sonderlingen macht, gleicht in der Regel dem Weg liederlicher Weiber, die Betschwestern werden, und macht den natürlichsten Uebergang zum Bettelstolz. Diese Genies in omnibus aliquid in toto nihil gleichen der Gans, die sich rühmt laufen, fliegen und schwimmen zu können! aber Wie?

Der Bettelstolz zeigt sich in Dingen, die über seine Kräfte gehen, was die Franzosen peter plus haut que son cu

10..

nennen, und ißt zu Hause lieber die ganze Woche Kartoffel, was man nicht sieht, nur um sich gelegenheitlich im alten Glanze zeigen zu können — man sieht dir auf den Kragen aber nicht in Magen. Der spanische Hidalgo, der pflügt, holt geschwinde Mantel und Degen, wenn er Reisende wittert, und gar viele nicht spanische Hidalgos thun Gleiches, ohne zu pflügen. Die Spanier nennen sie **riccos hombres**, so wie sich sonst gewisse faule Herren Diener Gottes nannten. Großmanns Frau von Sperling läßt den Hofrath für sie zahlen, und ruft dann: „Nun, da ich den Stein vom Herzen habe, verachte ich Sie und Ihre ganze Familie!" Es ist ein schlimmer Umstand, wenn man in schlimmen Umständen noch Umstände macht!

Bettelstolz, begleitet von Unwissenheit ist es, wenn gewisse Leute Männern, die 60 Jahre hindurch sich Mühe gaben, Geist und Herz zu bilden, im Dienste gar vielen Sinnengenüssen und Lustparthien entsagten, um Zeit für die Fortsetzung ihrer Studien zu gewinnen, bis sie sich endlich ganz in die Arme der Musen werfen konnten, nicht manche unbewachte Aeußerung des Selbstgefühls verzeihen können — Männern, die sich das hohe Princip anzueignen verstanden: Sinnlichkeit muß sich beugen unter dem Gesetz der Sittlichkeit; ohne diese kein Menschen- und kein Staaten-Wohl; auf moralischer Gleichheit und vernünftiger Freiheit ruht jedes Recht, Gesetz und Propheten, und was in gewissen Zeiten geltend war, kann bei veränderten Umständen aufhören, gültig oder Recht zu seyn, und aus **summum jus summa injuria** werden!

Zum Bettelstolz muß ich noch eine eigene Krähwinkelei rechnen, die wohl daher rührt, daß im Vaterlande nur Wenige sind, die von eigenen Renten leben können, und Amt und Titel oben anstehen; daher die erste Frage: Wer ist der? sodann: Wem dient er? Wie ist sein Titel? Große Titel gelten für große Würden; Rousseau und Voltaire, Hume und Gibbon würden in diesen Krähwinkeln

jedem Renteibeamten eines Dorfedelmanns nachstehen müssen als Nemo; doch — lassen wir alle diese Schwächen unseres Selbstgefühls — „Vetter!“ sagt Asmus, „wenn dir ein Mensch vorkommt, der so groß, dick und breit dasteht, wende dich um und habe Mitleiden“ — wir sind alle Erden und müssen zu Erde werden. Die Welt entstand aus Nichts, ist im Grunde auch nicht viel, und Wir? —

XI.

Der Vaterlandsstolz.

Nemo enim patriam, quia magna est, amat, sed quia **sua**.
Seneca.

Vaterlandsliebe, woraus Vaterlandsstolz oder Nationalstolz hervorgeht, hat etwas Höchstnatürliches, und wenn wir auch gleich Odysseus die Welt durchwandert, vieler Menschen und Völker Sitten und Gebräuche kennen gelernt, an Alcinous Hofe geglänzt, Calypso und Circe glücklich entgangen, und mit dem göttlichen Sauhirten Freundschaft geschlossen haben — unser Herz weilet doch am liebsten zu Ithaca, der kleinen Felseninsel, wo Vaterland, Eigenthum, Verwandte, Jugendfreunde und wenigstens Rückerinnerungen froh durchlebter Kinderjahre unserer harren. Gewinnen wir ja selbst andere Orte lieb, wo wir eine Zeitlang gelebt, und uns wohl gegangen ist, so wie wir umgekehrt Orte hassen und selbst ihren blosen Namen, wo wir auf verächtliche Menschen oder schlimme Verhältnisse gestoßen sind; denn der Mensch ist ein Gewohnheitsthier.

Zimmermann schrieb ein eigenes Büchlein über Nationalstolz, das seiner Einsamkeit nicht gleich kommt, und viele Nachlese verstattet. Nationalstolz ist weiter nichts als übertriebener eingebildeter National-Egoismus, der zwar uns

lächerlich macht, aber sein Gutes hat — nicht blos bei Nationen, sondern selbst in Krähwinkeln sich findet, und da natürlich weniger mit Verachtung Anderer verbunden ist, wie bei Nationen gegen Nationen. Wir finden ihn selbst in unserer deutschen Vielstaaterei, wo doch wohl nicht von Nation die Rede seyn kann — in kleinen Städtchen und Dörfern; wenn man auch sein Vaterland nicht wegen seiner Verfassung oder seines Ruhms, nicht wegen seiner Regenten oder Landsleute 2c. lieben kann, so liebt man es doch noch als Land der Geburt. Deutsche arme Auswanderer, die Unglück, Verfolgung oder Hunger nach den Kolonien treiben, benennen ihre Anpflanzung mit dem süßen Namen der Heimath: so süß ist der Zauber der Erinnerung an das selbst undankbare Vaterland, und die Nachwelt findet vielleicht die Namen Europäischer Städte in Amerika blühen, wenn ihre Stätte im alten Lande nicht mehr funden wird, oder nur Ruinen, wie die der Griechen und Römer in Asien und Afrika. Andere sind gar nicht vom Flecke zu bringen, und da ist die Vaterlandsliebe weiter nichts, als Liebe des Esels für seinen Stall.

Vaterlandsliebe und Vaterlandsstolz der Alten war die Haupttriebfeder ihrer Handlungen, Thaten und Tugenden, wogegen sie destoweniger die Tugenden des Wohlwollens und der Menschenliebe gekannt zu haben scheinen, die erst Früchte des Christenthums sind; hostis und Fremdling war gleichbedeutend, wie im alten Deutschland die fremden Gassen — Elends-Gäßchen — im Elend heißen. Exil war daher eine der bittersten Strafen bei Griechen und Römern, denn sie geriethen nur unter Barbaren um sie her — desto lächerlicher aber unsere Landes-Verweisungen in den fingerlangen Territorien des Vaterlandes. Diogenes sagte den Bewohnern Sinopes, die ihn verbannten: „Und ich verurtheile euch, zu Sinope zu bleiben!"

Mit hohem National-Dünkel rühmten sich die Aegypter, das älteste Volk der Erde zu seyn, und gaben sich wenigstens ein Greisenalter von $\frac{100}{M}$ Jahren — die Chaldäer wollten schon vor Alexanders Zug $\frac{400}{M}$ Jahre lang astronomische Beobachtungen gemacht haben, und die Chinesen kommen gar mit 100 Millionen Jahren, die ältesten Edelleute der Erde. Die ältesten und armseligsten Völker, die ihren Ursprung nicht wußten, nannten sich *αὐτόχθονες* (indigenae, Eingeborne) aus eigner Erde entsprungen, als ob das allgemeine Erde-Indigenat nicht eben soviel wäre, womit schon Plutarch einen Exilirten tröstete, und ganz theologisch hinzusetzt: „die ganze Erde, ist sie nicht ein Exil, da unser Vaterland der Himmel ist?“ Andere mögen sich damit trösten; „Es ist überall gut Brod essen,“ und die Gewohnheit thut das Uebrige; der Großstädter gewinnt endlich ein stilles Dörfchen lieb, wo er seiner selbst genießt; für Würden, Reichthümer und kostbare Vergnügungen entschädigen ihn Freiheit, Ruhe, Einfachheit und die Achtung unverdorbener Menschen ohne Heuchelei. Diogenes sagte; „Aristoteles hält Mittag mit König Philipp, wann dieser will, Diogenes aber, wann es Diogenes beliebt!“

Griechen und Römer standen hoch über andern Nationen — nicht weil sie so groß waren, wie sie die Philologen gerne machen, sondern weil Andere so tief standen und Barbaren waren. Wir Europäer stehen jetzt mehr oder weniger nebeneinander, und daher sollte an die Stelle des stolzen Patriotismus der Griechen und Römer — Humanität treten — Griechen und Römer waren Despoten in dieser Beziehung, wie Republicaner, und der Europäer ist in Europa wenigstens nirgends in der Fremde, selbst in Amerika nicht, verglichen mit Asien und Afrika; folglich wären die Jeremiaden, wie sie Cicero in seinem Exil anstellt, oder gar Ovidius in seinen Tristiis, höchstlächerlich, aber

Virgils schöner Ausdruck der Vaterlandsliebe bleibt immer Natur:

— Coelumque
aspicit et dulces moriens reminiscitur Argos.

Die Griechen hielten nicht blos Nicht-Griechen für Barbaren, sondern haßten sich so sehr untereinander wie Italiener, oder die guten Deutschen vor der Revolution von einem souverainen Winkelchen in das andere. Griechen wollten von Göttern abstammen, und die soldatischen Römer hielten sich ohnehin für Herren der Erde, da sie Eroberer waren; aber ihre Siege über Germanen hätten sie nicht auf Münzen prägen sollen, womit sie sich von diesen Germanen Ruhe und Frieden erkauften. Auch diese unsere Altvordern wollten nur aus germanischer Erde entsprossen und von Thuiskon seyn, ob sie gleich warscheinlicher hinter dem schwarzen Meere herkamen. Die ursprünglichen Beherrscher Japans macht der Nationalstolz gar zu Göttern selbst, die sich daher auch nur übermenschlich fortpflanzten, bis Isunagi unsere ihm weit angenehmer scheinende Zeugungs-Methode lernte vom Vogel Isiatadakki.

Gleiche Lächerlichkeit führt die Idee des Mittelpunktes. Die Peruaner hielten ihre Hauptstadt für den Mittelpunkt der Erde, daher Cusco (Nabel), wie die Hebräer ihr Jerusalem, und die Sineser noch heute ihr Sina im Mittelpunkt glauben; selbst die so klugen Griechen dichteten von ihrem Jupiter, er habe zwei Adler ausfliegen lassen von entgegengesetzten Extremen; sie trafen zu Delphi zusammen, folglich war Delphi der Mittelpunkt. Welch ein Glück! daß die Erde eine Kugel ist, und somit jedem Thoren erlaubt, da, wo er steht, im Mittelpunkt zu stehen; wäre dieß nur auch der Fall bei politischen und religiösen Meinungen — bei Geld und Gut, und überall beobachtet das so weise: Medium tenuere beati!

Unter den Neuern findet sich die Unart des National-Egoismus in seiner ganzen Größe bei den Britten, und ge-

mäßigter bei Franzosen, Italienern und Russen. Papst Clemens VI. schenkte den Spaniern die glücklichen Inseln, wie 1344 die Kanarien hießen, und alle Britten eilten von Rom nach Hause, um zu melden, daß Rom — England verschenke. Franzosen hätten nie das droit d'aubaine eingeführt, wenn es nicht Repressalien gegen Albion hätten seyn sollen, das heute noch den Fremdling auf gut Römisch behandelt. Lady Montague preist den Landlord glücklich, der seinen Porter für so trefflich hält, als griechischen Wein, glaubt, daß alle Früchte des glücklichen Südens doch nicht so schön hochgelb seyen, als seine Aepfel, und Italiens beccafiguas lang nicht so saftig, als der rost beef old Englands. Die Britten studieren mehr als Andere die Alten; manche ihrer guten Eigenschaften rühren sicher von diesem Studium; warum erwägen sie nicht die Stelle Homers in des Herzens Geist und Empfindung:

„Nicht sehr gewogen sind die Phäaker dem Fremdling,
„noch bewirthen sie freundlich den Mann, der anderswoher ist,
„nur den hurtigen Schiffen vertrauen sie, das gab ihnen Poseidon!"

Neptun ist rauh — Venus sanft, und diese herrscht in Frankreich; und nichts freute mich mehr, als bei einer spätern Reise nach der Revolution zu finden, daß sie von Deutschen weit besser denken, als zuvor; indessen kann es noch manche geben, die wie Henri IV. zu einem deutschen Fürsten sprechen: „Gut! daß Sie hieher kamen, hier können Sie viel lernen, in Deutschland können Franzosen nichts lernen," und ich hoffe, jeder ächte Deutsche wird antworten, wie jener Fürst: „Doch, Sire! Bescheidenheit."

Nationalstolz, oder eigentliche National-Eitelkeit war es wohl, daß Franzosen das großmüthige Benehmen der Monarchen nach 20jährigen Mißhandlungen so verkennen konnten, rasend werden wollten über ihre Beschränkungen auf die alten Gränzen des Staates der Bourbons, und das Ende des grand empire und ihres empereur, der ganz Europa

despotisirte, aber niemand mehr als seine ihn bewundernden Franzosen. Ich bin überzeugt, wäre Moreau bei Dresden nicht gefallen, kein anderer Mensch hätte die Franzosen bei Leipzig besiegt, als Moreau, kraft ihres nationaleiteln Satzes: „Franzosen können nur durch Franzosen besiegt werden.“ Ein französischer Kammerdiener, gegen den ich wegen seiner Arroganz kälter war, als gegen die Livrée, vergaß alles, als 1793 Dumouriez an Hof kam — er stürzte in mein Zimmer mit dem Feuergeschrei: „Dumouriez est là!“ Noch eigner und komischer äußerte sich der spanische Patriotismus im Successionskriege, wo die Freuden-Mädchen Madrids sich nach dem portugiesischen Lager verfügten, und 6000 Soldaten zu Tode — pfefferten!

Deutschland, und alles, was zu den germanischen Stämmen gehört (Schweizer und Niederländer ausgenommen), scheint im geraden Gegentheil nationallächerlich seyn zu wollen, daß es ohne Nationalstolz nichts lieber bewundert als das Ausländische, und solches nachahmt, nicht blos französische Moden, und sich durch Demuth sogar lächerlich macht im Auslande. Wenn wir z. B. an einen Mönch denken, Luther, und wieder an einen andern Mönch, Paul Sarpi, wie beschämt müssen andere dastehen? Der Hang Israels, fremden Göttern nachzuhuren, kann nicht stärker gewesen seyn, als unser Hang, fremdes Verdienst zu überschätzen, der sich selbst so weit erstreckt, daß wir die elendesten fremden Bücher übersetzen zu müssen glauben. Wir glauben unseren Landsleuten zu schmeicheln, wenn wir sie Ausländern an die Seite stellen, die oft unter ihnen stehen, wie Robertson, Hume und Gibbon unter unsern Schlözern, Spittlern und Müllern — vielleicht ist auch Thümmel über Sterne? Es ist keine National-Eitelkeit, Deutsche für das gutartigste, edelste Volk Europens zu halten — das fleißigste, genügsamste, zahlreichste und ruhigste Volk ist es einmal gewiß — Gott! warum hatten wir nicht zu rechter Zeit Nationalstolz und Einheit — so wären wir Nation geworden — die

erste, mächtigste Nation Europens — eine Nation — ich möchte blos darum in 100 Jahren etwa wiederkehren, um mein Volk als — Nation zu sehen, oder von einem deutschen William Pitt zu hören! Der große patriotische Staatsmann und Redner sprach wie Sokrates mit seinen Freunden in den letzten Stunden von Politik, drückte sterbend Lord Camden die Hand, und rief: „O dear Camden, save my country!“ —

Sonderbar, daß gerade das am wenigsten geachtete Völkchen unter uns, das etwa $\frac{1}{60}$ der deutschen Nation ausmacht, am meisten Nationalstolz zeigt, die deutschen Hebräer; jedoch stößt man in manchen Winkeln doch auf Leutchen, wo der Fremde (der deutsche Fremde!) nicht willkommner ist, als der Hund im Kegelspiel und die Sau im Judenhause! Aber alle Achtung vor der ächten Vaterlandsliebe der Preußen im 7jährigen Kriege, namentlich der Westphalen, die doch Fritz so verkannte! Westphäler, ihrer 50, verließen die Fahnen, und liefen heim; aber ihre Landsleute thaten sie förmlich, wenn ich eines hier passenden akademischen Ausdrucks mich bedienen darf, in Versch...: kein Beamter ließ sie vor — kein Prediger zu Beicht und Abendmahl, Niemand trank mit ihnen im Kruge — man floh vor ihnen, wie vor Verpesteten, selbst ihre Eltern verschlossen ihnen die Thüre, ihre Weiber versagten ihnen die eheliche Pflicht, und ihre Mädchen Kuß und Hand. Die Ausreißer nahmen Pumpernickel und Wurst in Tornister, und kehrten wieder zu ihren Regimentern.

Wie ganz anders im Preußisch-Holländischen Kriege, wo Patriotismus — von dem man in Europa schon lange nichts mehr gehört hatte — gar Spottname wurde, wie im französischen Revolutionskriege. Aber als unser Krieg heilig wurde, sahen wir wieder den Götterfunken des Patriotismus auflodern in Spanien und Rußland, vorzüglich aber in Preußen. In unsern kleinen deutschen Staaten konnte er nicht auflodern — denn die Vaterlandsliebe muß ein Vaterland haben — und in etwas größern diente die Zahl der Freiwilligen statt des Barometers — nirgendswo aber war von 400

Pforzheimern die Rede, die 1622 unter ihrem Bürgermeister Deimling bei Wimpfen fielen, wie die 500 Spartaner des Leonidas bei Thermopylä, oder die 400 Römer des Q. Cäcidius in Sicilien, und die 1500 Schweizer zu Basel — dafür sahen wir Nordamerikaner und Polen — ein erfreuliches Beispiel neuerer Geschichte, in der stets die Namen Washington und Franklin leben werden, wie Kosciusko, Poniatowsky, Dombrowsky.

Beispiele von blos lächerlichem Patriotismus finden wir in unsern Duodez-Städtchen und Reichsstädten, wohin man auch manche Schweizer Cantons zählen darf. Uri ließ das Schriftchen: **Guill. Tell, fable danoise** verbrennen, und hätte wohl besser gethan, nach alten schweizerischen Urkunden zu forschen, die Tells Dasein bestärken. Viele Reichsstädter sahen es, wie Römer, für eine **mors civilis** an, außer den Mauern einer Stadt zu leben, die Consules und Senatores hatte, und reichsfrei war? ihr Nationalstolz war aber nicht verachtend, sondern so gutmüthig, daß sie den Fremdling, dem sie wohl wollten, bedauern zu müssen glaubten, nicht unter ihnen leben zu können, wie man es selbst Stuttgartern nachsagen will, die nur vier große Städte kennen sollen: London, Paris, Rom und Stuttgart! Nun! es hat auch wieder sein Gutes, wenn man den Nesenbach für einen Fluß ansehen kann, und den Neckar für Nektar!

In ganz großen Staaten bemerken wir wieder denselben Fall: man liebt die Provinz, wo man geboren ist, auch wohl blos seine Stadt, ohne sich auf die Höhe der ganzen Monarchie stellen zu können; woher soll nun ächter Patriotismus für den ganzen Staat kommen? Man spricht daher auch ganz richtig: die Provinz ist der Monarchie — einverleibt, Ungarn, Böhmen und Gallizien sind Oestreich blos einverleibt, wie Schlesien und die Rheinlande Preußen — bei Einverleibungen in geringeren Staaten ist ohnehin wenig an Seelen zu denken, und so erscheint noch heute dem Auslande mein theures Vaterland vielköpfig, wie zuvor, ja zu

gewissen Zeiten gar dickköpfig — aber laßt uns den Himmel preisen, daß wir nur einmal so weit sind! Reichsfreier unmittelbarer Baronen Patriotismus, die mit sechszehn Quartieren auf Mist sitzen, verdiente neben dem der ungebildeten Nationen zu stehen, und in manchen weiland souverainen Fürstenthümchen und Grafschäftchen, wo man das Auswandern verbieten mußte, weil sonst alles weggeflogen wäre, wie Vögel aus dem Käfig — sprach man:

> **Et que m' importe à qui je sois?**
> **sauvez vous, et me laissez paître;**
> **notre ennemi est notre maître,**
> **je vous le dis en bon français.**

Der armselige Grönländer, der Thran sauft, verachtet den Dänen, der Kalmüke und Kosake den Russen, und der sogenannte Wilde alle Zahmen in ihrer Dummheit. Die Irokesen nennen sich Häupter der Völker, und die Karaiben d. h. Krieger halten sich für das Lieblingsvolk Gottes, so gut als Israel, in dem Europäer sehen sie das verworfene Volk, Leute ohne Vater und Mutter, Abschaum des Meeres. So verachtet der Celte den Slaven (selbst ein Philosoph wie Meiners), der Türke sieht in dem Franken einen Hund oder ein Schwein, und der Holländer und Britte im Neger seinen Sclaven. Der Aethiopier glaubt, Gott selbst habe sein Land erschaffen, alle übrige Länder aber den Engeln zu schaffen überlassen, und dem Insel-Griechen, der sich schon reich denkt, wenn er seiner Tochter eine Ziege und einen Oelbaum geben kann, sind seine Felsen das Paradies, wie dem Polarländer seine Eisfelder, die er mit Eisbären, Wallfischen und Seehunden theilen muß. Wer verziehe da nicht dem Neapolitaner, wenn er glaubt, daß Gott ein Himmelsfenster öffne, wenn er von der Weltregierung ermüdet sei oder Langweile habe, und auf Neapel herabschaue? **Vedi Napoli e poi mori!**

Savoyarden und Auvergner verlassen ihre armen Berge zu Tausenden, und gehen in alle Welt als Schnitter, Kesselflicker,

Pflasterer, Kaminfeger, Maurer, Holzmacher, Schirmfertiger, Schuhflicker, Schuhwichser und Commissärs, und haben sie sich ein klein Sümmchen erspart, so führt sie Vaterlandsliebe wieder zurück in ihre heimischen kalten Gebirge, von wo sie Hunger und Kummer vertrieben hatte, und neuer erwartet. Nur Vaterlandsliebe kann die Aelpler an ihre zwar malerischen, aber dürftigen Wüsten fesseln, wo der Winter weniger gefürchtet ist, als der Frühling, der Schnee und Eis schmelzt, und Menschen, Bäume und Dörfer verschüttet, ohne des Lämmergeiers zu erwähnen, der Kinder zu Ganymedes macht, aber statt in Olymp in Bergklüfte führt, wo ihm nicht credenzt wird, sondern er selbst zur Credenz dient. Die armen Corsen hängen eben so sehr an ihrer wilden Insel, und selbst Napoleon gedachte seines Vaterländchens, und wollte sich zurückziehn in sein Geburts-Oertchen Ajaccio!

Die armen Bewohner des Inselchens Hiddensoe bei Rügen, wenn sie weit und breit, in Ost- und Westindien herumgefahren sind, kommen in ihre Heimath, die sie dat söte **Länncken** nennen (das süße Ländchen), und so dachte auch Lady Montague nach weiten Reisen von ihrem old England, und Westphälinger von Westphalen, von dem Tacitus sagt: **Quis peteret informem terris asperamque coelo, tristem cultu aspectuque, nisi si patria sit?** Potaveri, den Bougainville mit aus Otaheiti nach Paris brachte, sah im jardin des plantes eine Kokospalme — er hüpfte vor Freude, umarmte sie weinend, und rief: „Hier ist Otaheiti — Otaheiti!“

Der Mensch hat zwei Vaterlande, eines der Geburt, und eines des Schicksals, wo er lebt und stirbt; in der Regel liebt man die gute Mutter mehr, als den strengen Vater. Josephus erzählt von wilden Thieren, die man im Circus laufen ließ, nachdem man an verschiedene Stellen Erde aus ihrer Heimath gelegt hatte; jedes lief nach seiner heimathlichen Erde, und legte sich darauf — **credat Judaeus Apella** — aber bei Menschen geschieht doch etwas Aehnliches.

Vor S. Peter zu Rom selbst schmilzt unser Herz beim Andenken an den gothischen Thurm unseres Vaterstädtchens, und unter dem Schatten der alten Dorflinde denken wir wieder an Roms und Neapels Herrlichkeiten. Ohne Erinnerung an diesseits erscheint mir — menschlich, wenn auch nicht christlich gesprochen — das Jenseits ohne Reiz.

Wenn Anaxagoras nach dem Himmel zeigt: „Hier ist mein Vaterland!“ und Diogenes sich einen Kosmopoliten nennt, so gleichen Beide Pharisäern, die noch nicht ausgestorben sind, und mehr scheinen wollen, als sie sind. Die Decier und Philaeni, die sich sogar für das Vaterland opfern, oder wie Zopyrus verstümmeln, sind die wahren Patrioten. Mit Gefahr ihres Lebens brachten Duclieux die erste Kafeepflanze nach Martinique, Le Poivre das erste Muskatenpflänzchen nach Isle de France, und Menonville den Nopal mit Cochenille-Insecten nach S. Domingo. Wie abstechend die Extremen, die nicht von Ort und Stelle zu bewegen sind, gleich dem Thiere, und wie der Otaheiter eine Thräne der Sehnsucht weinen, wenn sie nur acht Tage von Hause seyn müssen, wo lange kein Taiti ist! Nichts kann indessen stärker die Heimathsliebe ausdrücken, als da den letzten Athemzug zu thun, wo man den ersten gethan hat, und alle Athemzüge vom ersten bis achtzigsten Jahre, und auf Dörfern findet man oft solche Patrioten — beneidenswerthe Pflanzen im Menschenreiche!

Gott sey Dank! Vaterlandsideen edlerer Art sind wieder erwacht in Deutschland, namentlich in Preußen, wo schon Fritz fragen konnte: „Seid ihr Römer?“ mit mehr Recht aber noch Friedrich Wilhelm III.: „Seid ihr Preußen, mehr als Römer?“ Hippels kurischer Pastor pflegte bei jeder Gelegenheit zu sagen: „Bei mir zu Hause,“ rückte aber nie recht mit der Sprache heraus, wo er so eigentlich her sey? vermuthlich aus einem unserer fünfzehn hundert kleinen Territorien, wo sich kein eigentliches Vaterland denken ließ, noch weniger Vaterlandsliebe, wenn man nicht zum lieben Vieh gehörte, höchstens instinctartige Heimlust.

Com-

Combien de revenus a votre prince? fragte man mich einst im Auslande an einer reichen Banquierstafel. „$\frac{100}{M}$ écus," sprach die Vaterlandsliebe, und der Banquier: „Bagatelle!" Wenn ich nun erst die Wahrheit gesagt hätte, $\frac{10}{M}$? Wie hätte mich nicht ein Landsmann beschämen können? Landsmann, Schandsmann. „Sind Sie auch ein Würtemberger?" — fragte mich pathetisch ein übrigens recht gescheuter Mann, der aber nie seinen Neckar verlassen hatte, bei einem Tadel — „Sie sind ein Hohenloher?" „Nein! höher! weit höher hinauf, ich bin — ein Deutscher." Der Mann machte große Augen, und hat mich schwerlich recht begriffen.

Klopstock stand fast einsam in der deutschen Vorwelt mit seinem hohen Nationalgefühl, von niemand verstanden, und nur von Wenigen empfunden; es blieb ihm nichts übrig, als es in seine Poesien niederzulegen — aber mit der Revolution haben wir wenigstens einen schönen Anfang gemacht, und Vaterlandsideen erwachten wieder — unserer Tyrtäus Gleims und Körners Lieder, voll Vaterlandsliebe, wurden gesungen — Lavaters Schweizer-Lieder, vielleicht das Beste, was der Schwärmer schrieb — der Zuchtmeister Deutschlands brachte auch auf vaterländische Ideen, und so wie er die Vaterlandsliebe der Italiener esprit de localité nannte, so sagte er von uns: „Sie haben das Fieber," erkannte aber doch die Wahrheit in der Antwort des sächsischen Generals Funk. „On ne m' aime pas en Saxe," sagte er. „Pardon, Sire! vous avez beaucoup fait pour le roi, mais rien pour la Saxe." — Am wenigsten war er mit der Vaterlandsliebe des etwas barschen Augereau zufrieden, auf den er bei seinem Marsch nach Elba zu Valence stieß; sie umarmten sich zwar als alte Waffenbrüder; da aber Vorwürfe kamen, so platzte der Marschall los: „De quoi te plains-tu? n'as tu pas tout sacrifié, même la France à ton insatiable ambition? je me f... des Bourbons comme de toi, je ne connois que la patrie!"

Fieber haben schon oft Kranke geheilt, möge das Fieber, womit uns Napoleon ansteckte, auf immer curiren — fortdauern bis zur völligen Gesundheit, und es den biedern Deutschen nicht gehen, wie der Dame, die Patriotismus und Paroxismus miteinander verwechselte. In Schwalbennestern konnte es keine Adler geben, und Spinnräder können keine Mühle treiben — sie sind nicht mehr. Das Motto, ibi patria ubi bene, machte mich oft lächeln, wenn ich des Jahres achtmal mit einem kleinen Herrn, der einem großen diente, auf seine Güter reiste — jede Station näher machte ihn launischer, keine Post fuhr schnell genug — ich mußte hören: „Sie haben gewiß zu wenig Trinkgeld gegeben? „Das Gewöhnliche; aber die Ungeduld, anzukommen, langweilt Ew. Excellenz; die Ideen des Vaterlandes gehen schneller als die Pferde.“ Er schwieg, brummte aber bald wieder, und ich philosophirte über die Heimathsliebe — aber zur Vaterlandsliebe gehört mehr als das ibi patria ubi bene; man hat auch noch lange nicht für das Vaterland geschrieben, wenn man schreibt auf das Papier, das pro patria heißt.

Möchten Sturzens Worte nie mehr in deutscher Zunge gehört werden: „Wer da forschet nach Hochgefühl der Menschheit, Vaterlandsleidenschaft, Opferdurst für Freiheit und Gesetz, der sehe sich um in den tales of former times.“ Möge deutsche Vaterlandsliebe heranwachsen und gedeihen bis zum Nationalstolze und Nationalgeiste — ich würde mich noch im Grabe herumdrehen, wenn ein zweiter Voß von Deutschen sagt:

> Das Vaterland? was Vaterland!
> der Topf, der Topf ist Vaterland,
> das übrige sind Fratzen!

XII.

Die Eitelkeit.

Alles ist eitel.

Salomo.

Der Stolz (θυμὸς) ist oft die Leidenschaft einer großen starken Seele, die ihre Kraft fühlt, die Eitelkeit (ἐπιθυμία) aber nur Genuß für eine kleine schwache Seele, die unbedeutende Dinge weit höher anschlägt, als sie es verdienen; daher sie auch der alte Baumgarten definirt realitas apparens. Der Stolze ist trocken, zurückgezogen, unbekümmert um das Urtheil Anderer; der Eitle will Allen gefallen, daher ist er biegsam und leicht zu behandeln. Stolz und Eitelkeit finden sich nicht selten beisammen, indessen ist doch der Eitle seiner Schwäche sich allzusehr bewußt, um stolz zu seyn; und der Stolze zu stolz, um eitel zu seyn; daher er auch seltner lachen macht; aber der Eitle, der Affe des Stolzes, bietet desto mehr Lächerlichkeiten.

Eitelkeit ist Leere, ein bildlicher Ausdruck von Dingen genommen, wo das Aeußere erhalten, das Innere aber verzehrt ist, wie ein Ey ohne Dotter, eine Nuß ohne Kern und ein Faß ohne Wein. Wir sagen vom leeren Magen: „es ist mir eitel," und vom trocknen Brod ohne Butter: „das Brod eitel essen." Was leer ist an Gründlichkeit, Wahrheit, Dauer und Nützlichkeit ist moralisch eitel, und Alles hienieden in Bezug auf Ewigkeit — mais la vertu n'iroit pas

si loin, si la vanité ne lui tenoit compagnie. Was würde aus milden Stiftungen und Wohlthätigkeits-Anstalten, und andern Unterstützungen? Predigt der Prediger um Christi willen? schreibt der Jurist um Justinians und des Rechts willen? curirt der Arzt um Gotteswillen? Wenn nur ein guter Zweck erreicht wird, so decken wir gerne den Mantel christlicher Liebe über die Ursache, und die guten Werke aus reiner Menschenliebe stehen auf demselben Blatte, auf dem die Sünden verzeichnet sind, zu denen uns der Teufel verleitet hat.

Eitelkeit ist die Klippe, an der die meisten Großen, gar viele Gelehrte, und alle Weiber scheitern; denn nichts macht leichter zum Spiele des Schmeichlers, als Eitelkeit, die überall nach Lob und Süßigkeiten schielet, wie Kinder nach der Tasche des Vaters oder der Mutter, wenn sie wo gewesen sind. Schon ein paar Verschen machen auf Weiberherzen den unglaublichsten Eindruck, selbst auf Große — in dem Gedanken, besungen zu werden, liegt für weibliche Imagination ein ungemeiner Reiz, und daher sind Dichter stets gut angeschrieben bei Damen, und die Eitelkeit ist dankbarer als der Stolz. Ein orientalischer Dichter sagt: Vier Dinge dürfen uns nicht schmeicheln — die Vertraulichkeit der Fürsten — die Schmeichelei der Damen, das Lächeln des Feindes, und die Wärme des Winters, denn sie sind nicht von Dauer; aber die liebe Eitelkeit nimmt Alles für baare Münze, denn sie ist die größte Selbstschmeichlerin, und hält stets, wie unsere Alten sagten, den Schwanz über das Nest hinaus. **Brilliamini! Brilliamini!** Die Eitelkeit, besser gekleidet zu seyn, als seine Gespielen, verführte Cartouche zu den ersten Diebereien; die Dinge gingen weiter, als er sich verliebte, und so ward er endlich das gefürchtete und schlaue Haupt einer Räuberbande; er starb auf dem Rade, aber sein Name ist Sprüchwort und unsterblich!

Salmoneus im Alterthum baute eine Brücke von Erz, und rasselte darüber mit Fackeln, um Jupiters Donner und Blitz nachzuahmen — Cäsar nahm wegen seiner Glatze den

Lorbeerkranz nie mehr ab, was verzeihlicher ist — denn Salmoneus Leute mußten diejenigen vollends tödten, die seine Fackel getroffen hatte — und am verzeihlichsten erscheint Friedrichs Schwäche, der nicht gerne dafür angesehen war, daß er Weiber nicht mehr lieben könne, wenn er auf der Redoute die schenkelreiche Barberini in ein verschlossenes Kabinetchen führte, und da mit ihr — Thee trank. Die Eitelkeit Pius VI., Potemkins und Brühls ging wohl weiter. Seine Heiligkeit wußten, daß sie schön seyen, wenn auch die Römerinnen nicht gerufen hätten: „Quanto é bello! tanto é bello, quanto é santo!“ und so koquettirten sie mit ihrer Person, wie ein Weib — selbst die Eitelkeit, überall Namen und Wappen anzubringen, kostete schwere Summen: überall las man Munificentia Pii VI., und so legte dann auch Pasquino auf das noch leere Postament einer Bildsäule, worauf aber schon Munificentia geschrieben war — ein allzukleines Brödchen.

Potemkin, der allmächtige Günstling Catharinens, der mit Diamanten spielte, wie mit den Geldern des Staats, sich schon als Fürst der Moldau, Wallachei und Bessarabiens träumte, und unter einem Baume im freien Felde starb, wollte alle Orden Europens haben, und wird auch fast alle gehabt haben, das goldne Vlies, den heiligen Geist und das blaue Hosenband ausgenommen, welche Orden er nie erhielt, trotz aller Unterhandlungen seiner Kaiserin; denn man dachte wohl an den Orden des heiligen Michels, der so gemein wurde, daß man ihn le collier à toute bête nannte. Potemkin machte diese Eitelkeit blos Aerger, aber die Eitelkeit, sich mit allen seinen Orden zu schmücken, kostete den Sieger bei Trafalgar, Nelson, gar das Leben. Die Erfindung der Orden ist für eitle Männer, was die Bänder für Weiber — ich glaube, daß mich in meiner Jugend ein Orden auch gefreut hätte, ohne gerade zu rappeln; jetzt würde sich bei meinen grauen Haaren und auf meinem grauen Biber ein Orden ausnehmen, wie an einer Kapuzinerkutte — ich lebe nur mit Todten oder mit der Natur, und

diese hat mir den ersten Orden der Welt verliehen, dessen Devise: **Mens sana in corpore sano.**

Der Mensch ist sich überall gleich. Römische Feldherrn reizte nichts mehr als ein Triumph-Zug; die unsrigen Orden — ein seidnes Bändchen im Knopfloch, ein Von, ein Stern auf der Brust können große Dinge thun — Eitelkeit siegt sogar über Vernunft; ein sehr verdienter Gelehrter trug sein Bändchen sogar auf dem Schlafrock (das ist richtiger, als daß ein anderer selbst an seinen Badkittel ein Band von Blech legte), wenn er gleich dazu gekommen war, wie Michaelis zum Nordsternorden zur Genugthuung für seine aus Mißverstand confiscirte Dogmatik. Zimmermann, bereits eitel genug, kam ganz aus dem Häuschen, als er den S. Wladimirorden erhielt, und Kästner konnte nicht genug epigrammatisiren. Gar Viele sind krank am Bandwurm und an Kreuzschmerzen, die nur der Souverain curiren kann, wie gewisse Steinschmerzen der Damen blos der Juwelier; der Bandwurm war sonst nur dem Geschlechte eigen, und jeder Krämer kann ihn curiren; aber der Bandwurm der Männer macht die Verzweiflung eines Arztes, und endlich entstehen daraus auch noch Würmer im Kopfe! Gewissen eiteln und plumpen Schreibern möchte ich einen Orden der Bleifeder hinter die Ohren hängen können, und da der Orden von der Vernunft nie zu Stande kommen wollte, so möchte ich einen alten Orden wieder erneuern, der das war, was er seyn sollte und wollte, den Clevischen Geckenorden.

Das Gedächtniß unterliegt unter der Menge der Orden, deren Namen und Zeichen oft so sonderbar sind. Wir haben nicht blos die königlichen Thiere: Adler, Löwe, Elephant, sondern selbst Windhunde und Stachelschweine. Der Name goldenes Vlies und blaues Hosenband ist doch wohl so sonderbar, als die alten Orden vom Flügel des heiligen Michaels, vom Haspel, von der Schuppe, Distel und Ginsterblume. Die Ordensbänder sind vielfarbiger noch, als der Regenbogen, den Gott der Herr

zum Zeichen des Bundes machte zwischen ihm und Noah — zum Zeichen des Bundes mit Abraham machte er — die Beschneidung, die in unsern Zeiten Nachahmung verdiente, versteht sich nur von Bändern. Gottschalk zählt in seinem Ritter-Orden-Almanach fünf und dreißig deutsche Orden, hat sie aber nicht alle gezählt; ich glaube, man darf fünfzig annehmen, und eben so viele für das übrige Europa; zwei Drittel fallen in die Zeit von 1700 bis jetzt, und unter diesen wieder dreißig in das aufgeklärte neunzehnte Jahrhundert. An gar vielen Orten werden reich bebänderte Männer ohne weiters für große Männer gehalten, und man vergißt ganz, daß bei Kirchweihen ein Wesen erscheint, das oft noch weit mehr Bänder trägt — der Kirchweihhammel.

Selbst die Neger haben den hohen Grad der ausgebrochenen Zähne des Feindes, und in Benin ist der Korallen-Orden, in Atschien auf Sumatra der Schwert-Orden, bei dem Südsee-Insulaner der Orden des Armknochens, und auch Mexico und Peru hatten Orden, die Schwan alle vergessen hat, selbst den einheimischen Hohenlohischen Phönix. Thümmel nennt Stern und Band den gnädigen Spott der Großen, und so muß auch jener Britte gedacht haben, der bei seiner Abreise von Rom Allen, die mit ihm zu thun hatten, den päpstlichen Sporn-Orden à 6 Ducaten zum Geschenk machte. Ein Graf Limburg-Styrum, der in der Bastille saß, verkaufte sogar einen Orden, ja selbst Friedrich Wilhelm I. verkaufte den kleinen Orden de la Générosité, und setzte jedesmal in seinen Kalender: „Heut wieder einen Hasen gefangen!"

Die Orden entstanden aus den Anstalten der Mönche und Ritter, und waren ursprünglich Verbindungen würdiger Männer zu vaterländischen Zwecken mit Uebernahme gewisser Pflichten, unter dem Gesetz der Ehre — schön — später dienten sie mehr zum Glanz der Höfe, zur Auszeichnung hoher Geburt und Würden, und nebenher zum Lohne des Verdienstes, der Mühe und Arbeit. Meine Zeit hat die Orden so in's Unend-

liche vermehrt, und so verschwendet, daß es fast keine Ehre mehr ist, einen zu tragen, und doch wieder eine Unehre, keinen zu haben; warlich man sollte es damit halten, wie die Holländer auf den Molukken mit den Pfefferstauden. Moreau wies das Band der Ehren-Legion zurück: „Seit zehn Jahren schon trage ich es, und habe die Legion geführt,“ und so sollten es auch alte verdiente Staatsmänner machen, wenn man endlich auf den Einfall kommt, ihnen das Band anzuhängen, das so viele Lieutenants und Hauptleute tragen. Das Ordensband hört auf, den Einzelnen zu ehren, wenn nicht die Mehrzahl der Ordensglieder das Band ehrt durch Würdigkeit, und es ist Schade, wenn man damit nicht so sparsam umgeht, als Friedrich mit seinem schwarzen Adler; denn der Orden des Verdienstes wäre immer eine schöne Auszeichnung in den Augen des Volks, eine wohlfeile Belohnung des Staates, und eine löbliche öffentliche Anerkennung der dem Staate geleisteten Dienste. Wer gibt uns eine getreue philosophische Kritik aller Ritterorden nach ihrer Entstehungsart, Regeln, Anzahl, Zweck, vorzüglich ihrer Brauchbarkeit und ihrer Thaten? Es müßte eines der komischsten Bücher werden! Der goldene Schlüssel dürfte auch nicht vergessen werden; denn er hat schon Schlösser aufgemacht, die kein Schlosser aufmachen kann — er ist wichtiger, als alle Schlüssel der Gelehrten und Musiker, und selbst des heiligen Vaters verrosteter Kirchenschlüssel, der Binde- und Löseschlüssel, wenn sie gleich Schlüssel des Himmelreichs heißen, und dem Inhaber des goldenen Schlüssels ist dieser oft wichtiger, als die Schlüssel des Reichs: Straßburg, Mainz und Luxemburg!

Graf Brühl, auf dem der Fluch Sachsens, wie der Haß Friedrichs ruhte, der geldgierigste und dabei verschwenderischste und eitelste Minister eines kleinen Staates, hatte über zweihundert Bediente, ließ wenigstens jährlich eine Million aufgehen, daher man ihm lieber diente, als dem König, füllte zwei weite Säle mit Kleidern, und zu jedem Anzuge hatte er

wieder besondere Uhr, Degen und Dose. Die Kleider waren in Miniatur in ein Buch gemalt, das ihm jeden Morgen vorgelegt werden mußte, und die Preußen fanden im Pallaste zwei tausend paar Schuhe — funfzehn hundert paar Stiefeln, funfzehn hundert Perrücken und achthundert Schlafröcke; selbst die Excremente Sr. Excellenz mußten mit Pomp und Wohlgerüchen in die Welt gedrückt werden: der Nachtstuhl hatte Stahlfedern, die beim ersten Druck Schwämme in wohlriechende Essenzen tauchten, und beim zweiten Druck die erlauchte Hinterpforte sanft ausspülten. Der große König hinterließ nur vier Röcke, sechs Westen, vier Beinkleider, sechs paar Stiefeln, zehn paar Strümpfe, und sechszehn Hemden, und zwar in so schlechten Umständen, daß der Kammerhusar eines der seinigen ihm in den Sarg mitgab. Brühls Kleiderschatz wurde neugierigen Reisenden gezeigt, und ein Franzose rief: Montrez moi des vertus, et non pas des culottes!

Graf Brühl war ein Zwerg gegen Fürst Kauniz, wie Potemkin auch: beide waren ganz gemeine Seelen unter außerordentlichen Verhältnissen; aber selbst Kauniz machte man nirgendswo vortheilhafter den Hof, als auf seiner Reitbahn. Der englische Gesandte schickte einst einen jungen Britten dahin, und sagte ihm, daß er den Fürsten hier so plump loben dürfe, als er könne; der Britte griff sich an, und sprach: „Ew. Durchlaucht sind der beste Reiter, den ich je sah;“ „das will ich glauben!“ sagte Kauniz. Die gute Maria Theresia, deren, volles Vertrauen er mit Recht hatte, verdarb ihn offenbar, so daß er zuletzt unausstehlich war, vorzüglich an eigner Tafel — und Joseph wollte den jetzt alten verdienten Mann so wenig vor den Kopf stoßen, als Leopold II. Bei Theresia erschien er nicht selten gerade so, wie er von der Reitbahn kam, und standen ihre Fenster offen, so schloß er sie, und dann erst wandte er sich zur Kaiserin — dem Papst schüttelte er die Hand, der sie zum Kusse gereicht hatte, und den Kaiser Joseph empfing er nicht selten im Bette, und da er den Scheldekrieg mißrathen hatte, wie den französischen Krieg, Joseph aber ant-

wortete: „Die Holländer wagen nicht zu schießen,“ so bestand seine ganze Depesche an den Kaiser in Ungarn: „Die Holländer haben geschossen!“

Im Alterthum ist Alcibiades (aber ja nicht nach Meißner) das ächte Muster der Eitelkeit, das so gepriesene Ideal der Athener und Griechen; zu Rom mag es Cicero gewesen seyn, der Eitle, der von nichts als seinen **Nonae Decembris** sprach, wo er die Verschwörung Catilinas entdeckte. Cicero, der Eitle, der es in seiner Provinz Cilicien, nicht wie Lucullus mit einem Mithridat, sondern mit einer Horde wilder Cilicier zu thun hatte, gefiel sich über die Maßen im Titel **Imperator**, und träumte von Triumphen, und sprach, tapfer wie ein Gelehrter, dennoch pomphafter als Marius, Pompejus und Cäsar von seinen Siegen, die er zunächst seinen Legaten verdankte. Zu Puteoli landete er als Quästor Siciliens, und in der Meinung, daß Rom voll seines Ruhmes sey, wollte er das Nähere von einem Römer hören, mußte sich aber selbst an den eiteln Gecken erinnern, als dieser ihn ganz trocken fragte: „Ei! wo sind Sie denn so lange gesteckt, mein lieber Cicero?“ Sein Brief an Cato, wo er von seiner Hoffnung spricht, daß ihm der Senat die Ehre des Triumphs bewilligen werde, machte sicher den ernsten Cato lächeln, und wahrer Stolz hätte sicher vielleicht den angebotenen Triumph sogar verschmäht, da in dem tief verdorbenen Rom der Triumph keine wahre Ehre mehr geben konnte. Der Verfasser **de officiis, finibus, legibus, republica etc.** hatte das unschädliche Pindenissus zerstört, vermuthlich weil es ihm an der zu einem Triumph erforderlichen Zahl Erschlagener (5000) fehlte, und schrieb mehrmals an Cäsar: **Imperatori Caesari Imperator Cicero!**

Der Beherrscher von Kau in Afrika, der etwa über zwei tausend Seelen gebot, aber sich nicht minder Sultan nennen ließ, erkundigte sich bei einem Kaufmann nach dem Wohlbefinden der Sultane von Marocco, Konstantinopel und Indien. „Wir sind gewohnt,“ sagte er, „uns stets nach dem Wohlsein von unseres Gleichen zu erkundigen;“ und so wurde es Sprüch-

wort in der Barbarei: „Er erkundigte sich nach seines Gleichen, wie der Sultan von Kau.“ So erkundigte sich denn auch ein deutscher Souverain über drei tausend Seelen bei einem seiner vormaligen Unterthanen, der ein reicher Kaufmann geworden war und oft nach Wien ging, nach Kaiser Joseph; da er aber immer Er sagte, so glaubte der Kaufmann doch endlich sagen zu müssen: „Ew. Durchlaucht, Kaiser Joseph sagt Sie zu mir.“ Der Fürst geruhte nun auch Sie zu sagen, nannte aber doch an der Tafel den Kaufmann — einen groben Flegel.

Cardinal Wolsey sagte nie anders als **Ego et rex meus**, und so sagte denn auch der Kanzleidirector eines kleinen Reichsgrafen häufig: „der Graf bin Ich,“ ja ging noch viel weiter, und berief sich bei einer Rechnungsprüfung, die alle Merkmale hatte, daß sie gar wohl einer recht überlegten Prüfung bedürfe, auf seine Verdienste, wie Scipio: „Laßt uns aufs Capitolium gehen, und den Göttern danken für unsere Siege.“ — Er häufte Schulden auf Schulden, und da endlich selbst Privatgläubiger ungestüm auf ihn eindrangen, rief er, der eben nicht viele Beweise christlicher Gesinnungen von sich gegeben hatte: „Seyd ihr Christen?“ Wehe größeren Staaten, dessen Minister eitel sind, oben an steht in meiner Zeit Herr Necker — in unsern Duodez-Monarchien waren zwar die Machthaber, oder vordersten Diener des Herrn und des Landes, wie sie sich gerne nannten, weniger gefährlich durch ihre Duodez-Gestalt, aber doch in der Regel Alles, weil der Staat — Nichts war!

Oefters habe ich schon von einem solchen Hochmuths-Narren gesprochen, so weit es mein Ekel vor seinem blosen Namen erlaubte, über den ich anfangs nur lachte, der mir aber zuletzt das Leben verbitterte, weil er leider! mehr war, als bloser Hochmuths-Narr! Ich war ohne ihn in Dienst gekommen, und er mochte merken, daß ich mir nur Subordination unter meinem Herrn gefallen lasse, aber nicht unter ihm. Als ich zum erstemnal bei versammelter Dienerschaft den Herrn

sah, nahm er mich heuchlerisch beim Arm, um mich zu präsentiren. „Ich kann mich schon selbst präsentiren!" Er machte große Augen — ein paar Tage darauf brachte er mir ein Concept zum Abschreiben! ich durchlas solches und gab es ihm zurück: „Recht gut! ich muß mich erst in die Geschäfte einweihen lassen, aber — zum Copisten hat mich der Graf nicht angenommen, Sie haben ja hier zwei Kanzlei-Copisten" — er staunte!

Der Henker Frankreichs, Robespierre oder la chandelle d'Arras, kannte keine größere Seligkeit, als wenn englische Blätter recht auf ihn schimpften, (gerade umgekehrt mit dem spätern Robespierre à cheval,) ihn einen Tyrannen nannten, und die Soldaten der grande république Trabanten Robespierres. Napoleons Eitelkeit zeigte sich in der Hofpracht, in den Krönungs- und andern Festen, vorzüglich auf dem Throne, den er für sich und seine Josephine auf das Schlachtfeld von Marengo stellen ließ, wo doch sein Untergang an einem Faden hing, wie zu Campio Formio, und selbst nach den Schlachten von Austerlitz und Wagram. Mit den Schlagworten grande nation — grande armée — und seinem destinée brachte er seine eben so eitle Nation zu Allem, und selbst seine Kleider-Einfachheit war Eitelkeit unter dem glänzenden, gestickten und befederten Gefolge der Marschälle. Schon als Groß-Consul, wo sein Adjutant mit einer Wirthin über eine zu starke Zeche sich herumzankte, à cinquante louis, und er selbst gesagt hatte, mais, Madame, il faut corriger le compte, befahl er hundert Louis zu zahlen über der schlauen Gegenrede der Hexe: „Le cidevant roi paya autant!"

Wer möchte es nun dem naiven alten Montaigne, der nie von den Fehlern und Tugenden Anderer sprechen kann, ohne seine eigenen anzuhängen, verargen, wenn er uns belehrt, daß er lieber weißen als rothen Wein trinke, sich gerne hinter den Ohren kratze, so gerne bade, und daß ihm nichts gehe über eine gute Oeffnung, und ein bequemes Plätzchen dazu?

Man wird ihn dennoch lieber lesen, als den lieben Juristen Hans Stephan Pütter, dessen Selbstbiographie nur ein Straußen- oder Juristen-Magen verdauen kann. Sein würdiger College ist der sächsische Hofrath von Lauhn, den das Zimmer, wo er geboren war, ein miles launus, ein ager luncnsis etc. zu gelehrten Nachforschungen führen konnten, wie zu Aussetzung eines Preises von 6 Ducaten, wer ihm die Geschichte seines Hauses zu Weimar sage, wo er das Licht der Welt erblickte, ohne es eben zu vermehren — und doch sagte er in seinem Testamente: „ich habe in meinem ganzen Leben die Eitelkeit verabscheuet" — Eitelkeit dictirt die meisten Selbstbiographien, wenn auch gleich nur in der dritten Person von sich gesprochen wird. Würden wir nicht lachen, wenn jemand in der dritten Person es mündlich thäte, wie die Kinder?

Eitelkeit hat die meiste Schuld an den lächerlichen Lanzenbrechereien unserer Gelehrten; denn es schmeichelt, sie vor dem Publicum zu brechen, wie einst den Rittern vor Damen, und die Erbsünde der Gelehrten läßt sie gar nicht bemerken, daß Federn keine Lanzen sind — Ruhe und Zufriedenheit ein größeres Gut sind, als alle Feder-Siege, die doch in den Augen der nicht gelehrten Welt blos lächerlich sind, und damit enden, daß beide Kämpfer jeder auf seiner Meinung bleibt. Eitelkeit lehrt sie auch das geheimnißvolle pedantische Wesen, selbst das Lügen, wie Beireis. Alles, was er besaß, war einzig, selten, Original — ein Hühnerey-großer Kiesel von Madagascar war ein Diamant des Kaisers von Sina, er konnte Gold machen, kannte viele andere geheimnißvolle Präparate, und sprach häufig von seinen großen Reisen, ob er gleich nie weiter gekommen war, als von seiner Vaterstadt Mühlhausen nach — Helmstädt.

In diesen Fehler fallen nur zu gerne Reisende, und wenn sie blos zu Wien und Berlin waren, und nun erst gar zu Paris, London, Rom, Neapel und Petersburg! sie sind so eitel wie die Franzosen, die mit Bonaparte in Aegypten waren, und die

Nase um einige Zoll höher trugen — nicht so die beiden Deutschen Forster, ob sie gleich die ersten deutschen Weltumsegler waren, was mehr sagen will, als Argonauten!

Eitel war denn doch unser Philosoph Kant auch ein bischen, wenn er bei einer Tafel nicht erschien, wo der durchreisende Graf von S. war, weil dieser noch nicht bei ihm gewesen sey — bei der Rückreise holte der Graf den Besuch nach, und nun erschien auch der Philosoph in der Gesellschaft. Aber was ist Kant gegen den Franzosen Raynal, der, zu Hause verfolgt, seine Zuflucht bei Friedrich suchte, den er so kühn angegriffen hatte. — Der große Mann — natürlich nicht Raynal — nahm ihn ehrenvoll auf, ob er sich gleich nicht wollte anmelden lassen — er ließ ihn also selbst einladen; „je viens de causer avec la providence," sagte er; er durchblickte den Eiteln. Noch eitler war der Eitle, als er den drei Stiftern helvetischer Freiheit am Lucerner See ein Denkmal errichtete mit der Inschrift: **Obeliscum hunc C. Th. Raynal natione Gallus proprio sumtu erigi curavit** — nicht den drei Schweizern, seiner Eitelkeit errichtete er das Obeliskchen, das vierhundert Thlr. kostete, und ich umgestürzt hätte, wäre ich ein Hercules.

Lavater besuchte Lichtenberg begleitet von Leß; Lichtenberg war sichtbar verlegen, und Lavater schrieb: „Ich las das Geständniß seines Unrechts mit Feuerschrift auf seiner Stirne;" aber Lichtenberg dachte von weitem nicht daran, sondern war verlegen, weil er Leß's Geschenk, eine Dogmatik, zum Postament seiner Standuhr gemacht und besorgt hatte, der Herr College möchte zürnen über diese Entheiligung der Dogmatik. Die Eitelkeit des Virtuosen spricht beinahe auf jedem Blatte der vielgelesenen schönen Reisen Reichardts, und der Dichter Lomonosow, der gleich Molière seine Schauspiele seinem Servulo vorzulesen pflegte, war ungemein geschmeichelt, als dieser unruhig ward, seufzte, ächzte, weinte. „Warte nur! Warte! das Rührendste kommt noch!" „Ach lieber Herr! ich muß auf den Abtritt!"

Viele unserer Büchermacher, deren Werke man blos in Meusels gelehrtem Deutschland findet, verschmähen aus Eitelkeit der Großen Gold, die solches ja ohne Anstand von ihren allergetreuesten Unterthanen täglich nehmen, nehmen aber ohne Anstand Ringe, Dosen, Ordenskreuze und selbst Pensionen; Dosen sollten sie am wenigsten nehmen, da Narren nichts lieber haben als Schnupftabak. Viele Autoren könnten wie Sorbiere dem Papst Clemens IX. schreiben: **S. Père, vous envoyez des manchettes à celui qui n'a point de chemise.** Indessen die Haupteitelkeit der Gelehrten bleibt immer die Autorschaft, die Salomo unter seinen Eitelkeiten nicht aufzählte, vermuthlich weil er sie selbst beging, und es bleibt immer sonderbar, wie jungen Gelehrten die Finger jucken, bis sie Etwas haben drucken lassen, und wäre es nur ein Gelegenheits-Gedichtchen — man hält einmal den für keinen rechten Gelehrten, der nicht Schriftsteller ist (in Deutschland gar, der nicht Professor ist) und so jubeln sie beim ersten Druck, der dem Publicum sagen mag: „Bin auch da." Ich weiß nicht, ob man mich der Derbheit eines Johnsons bezüchtigen kann; aber da man mich einst über den Vorzug zweier deutscher Modeschriftsteller zu entscheiden bat, antwortete ich mit Johnson: „Vorrang läßt sich nicht wohl bestimmen zwischen Floh und Laus!" Indessen wußte Le Mierre, der bei Vorstellung seiner Veuve de Malabar öfters klatschte, den Tadlern Stillschweigen aufzuerlegen: „**je fais mes affaires moi même, c'est le moyen qu'elles soient bien faites!**

Eitelkeit leitete selbst die schwärmerischen Einsiedler und sogenannten Heiligen, die sich in ihrer Weltverachtung groß dünkten in dieser, und noch weit größer in jener Welt, sich verkannt wähnten, und in ihrer in die Gottheit versenkten Seele innere Ruhe fanden, die man allerdings im Weltgetümmel, oder auf der Lüneburger Haide des Geschäftslebens vergebens sucht — gesunde Vernunft kümmerte sie wenig. Unsere vielen Herrgotte kommen auch weniger von

Andacht, als Eitelkeit der Stifter; gewöhnlich steht der Name darunter, den ein rechter Ketzer leicht gar für den Namen des Heiligen selbst nehmen könnte. In Franken sah ich einen von Franzosen umgeworfenen Herrgott mit dem Reimlein:

Alle, die ihr vorübergehet,
schauet doch und sehet,
ob irgend sei ein Schmerz,
wie mein Schmerz,
der mich troffen hat. 1754.

Eitler und widriger, als alle Eitelkeits-Thoren scheinen mir die Männchen, die Haare und Backenbart pudern, salben und schwärzen, um das graue Haar zu bergen, die wohl gar Roth auflegen, und vor keinem Spiegel vorübergehen können, ohne hinein zu sehen, und Haare, Halsbinde, Halskrause rc. zurecht zu zupfen, und die riechen, wie die Bude eines Parfumeurs. Wenn die Damen des Darius sie nicht für Alexanders, sondern den Hephästion dafür nehmen würden, so würden sie und diese Hephästions nicht so leicht abkommen, als die bei Alexander dem Macedonier. Ihnen genügt schon ein bischen Weltanstrich und Pariser Ton und Patois — ihre Ideen sind verwirrt, und da sie im Wohlstande Schmeichler finden, so können sie Widerspruch am wenigsten leiden: folglich werden ihre Ideen nie klar, so wie, daß sie nichts sind, als eitle Gecken.

Der Spitzerl bild't sich ein,
ein Pudelhund zu seyn;
der Pudel meint, er wär
ein wohlgeborner Bär;
der Esel bild't sich ein,
er könnt' ein Doctor seyn;
der Doctor aber sagt: Schauts Leut!
wir alle sind nicht recht gescheut!

XIII.

Die Fortsetzung.

O Eitelkeit! O Eitelkeit!
die engsten Hosen werden weit,
die wärmsten Stuben werden kalt —
die schönsten Mädchen werden alt;
O Eitelkeit! O Eitelkeit!
d'rum, lieben Kinder! seid gescheut.

Es ist natürlich, daß weibliche Eitelkeit weiter geht, als männliche — dum moliuntur, dum comuntur, annus est — das Geschlecht vermag die ernsteste Verbindung aufzuopfern, sobald ihm ein Vornehmer oder Offizier zum Zeitvertreib den Hof macht, und wäre er der armseligste Mensch. Wie viele Verbindungen sind nicht zurückgegangen während der vielen und langen Einquartierungen? Eitelkeit macht mehr Weiber fallen, als Sinnlichkeit und Liebe. Noch habe ich die Erste zu sehen, die bei einem Besuch nicht geschwinde noch einen Blick in Spiegel warf; man muß sie stets nach ihren Handlungen beurtheilen, mehr als nach ihren Reden; denn über diese sind sie weit mehr Herr, als Männer, wenn auch nicht gerade immer. Es waren freilich Landmädchen, die sich beim Eintritt eines schönen jungen Mannes in Garten versteckten; er rief entzückt über den schönen Morgen: „O himm-

lische Mächte!" und vernahm das Echo: „O! wir bitten Ihnen gar schön, Herr N. N.!"

Weiber sind im Unglück größer als Männer vermöge der weiblichen Cardinaltugend Geduld — aber im Glück sind sie wieder kleiner kraft des weiblichen Cardinal-Gebrechens, der Eitelkeit. Im Unglück, sobald nur der leichteste Strahl des vorigen Wohlstandes wieder leuchtet, heben sie ihre Häupter empor, als ob ihre Erlösung nahe, und alle Bitten, Ermahnungen und Satiren eines D. Primrose helfen nichts, wenn der Teufel des Hochmuths und der Eitelkeit in sie fährt. Nur einmal gelang es dem ehrlichen Landprediger, als Frau und Töchter Schönheitswasser kochten, mit seinem Stuhle stille näher zu rücken, und wie aus Versehen ihren ganzen Plunder — ins Feuer zu stoßen. Die Eitelkeit der Weiber verleitet in der Regel die Männer zu größerem Aufwand aller Art, zur Lust nach Titel und höherem Range —

Geburt und Rang sind überdies
der Weiber irdisch Paradies;
sie halten heilig auf ihr Recht,
und weichen ihrer Mutter nicht;
sie ließen weg vom Himmelsthor,
trät ihnen die Geringre vor.

Man sollte bei jedem lächerlichen Rangstreite — zumalen ja eigentlich der Rang den Männern gebührt, la Fontaines Fabel von den zwei Ziegen vorlesen, die über ein schmales Brückchen müssen, jede von ihrer Seite —

l'une pose un pied et l'autre en fait autant;
je m'imagine voir avec Louis le grand
Philipp IV., qui s'avance
dans l'isle de conférence —

endlich stießen sie mit den Nasen auf einander, und purzelten beide in Bach. Es wäre zu wünschen, daß es mit den Köpfen gehalten werden möchte, wie mit den Wagen: die leeren weichen in der Regel den vollen, wenn nicht gerade ein recht

vornehm grober Kutscher solche leitet; aber gerade unter leeren Köpfen setzt es die meisten Rangstreitigkeiten. Der Unsinn hat zwar zur Ehre unserer Zeit um vieles sich vermindert; aber ich verdanke doch noch Rang-Narren eine sehr angenehme nähere Bekanntschaft mit einer Dame, da ich, um allem Streit auszubeugen, oder nur abzuwarten, mir den letzten Platz links an der grünen Seite der Dame vom Hause vorbehielt, wohl der erste Platz!

Damen sind Schuld, daß man in der höhern Welt lieber bei kostbarem und ungesundem Kerzenlicht lebt, da man weit besseres und reineres Sonnenlicht umsonst haben könnte, aber bei Licht nimmt sich Alles besser aus, vorzüglich **le teint.** Bürgerliche Eitelkeits-Närrinnen machen gar ihre Töchter zum Miste, womit die hochadelige Welt ihre dürren Aecker düngt, und daher macht sie schon das Wörtchen gnädig oder unterthänig glücklich. Einer Beamtenfrau sagte die Schulzin, begleitet von zwei schönen fetten Kapaunen: „Sonst habe ich jedes Jahr solche Vögel ins Schloß getragen, jetzt aber sind Sie ja unsre gnädige Frau;" seitdem galt im weiten Amte keine Frau soviel, als die liebe Frau Schulzin, und konnte selbst bei Amte alles ausrichten, wenn sie in die Advocaten-Hosen schlüpfte.

Königin Elisabeth mag die Patronin alter eiteln Damen seyn. Sie beschloß nie zu heurathen, und nie einem Liebhaber sich ausschließlich zu unterwerfen, die Dudley, Leicester und Essex wechselten, soviele Komplimente sie auch annahm wegen ihrer — Jungfräulichkeit. Essex hatte einst auf eine nasse Stelle seinen köstlichen Mantel gebreitet, und galt nun Alles; er trug einen ihrer Handschuhe auf seiner Mütze nach alter Ritterweise, und forderte den Kommandanten von Rouen, um ihm zu beweisen, seine Geliebte sei die Schönste auf Erden; dieser lachte, und der schöne junge Essex spielte auch wohl nur den Komödianten; denn die 53jährige großnasigte Königin war nie schön, und auch nicht besonders liebenswürdig, fluchte wie ein Reiter, und in der Hitze beohrfeigte sie ihre

Hofdamen, so gut als ihren stolzen Essex. Schmeichler brachten die sonst große Frau zu der Eitelkeit, sich noch im sechzigsten Jahr für schön zu halten und zu glauben, was Raleigh im Gefängniß schrieb: „Sonst sahe ich Elisabeth ein muthiges Roß tummeln, wie Alexander, jagen wie Diana, lustwandeln wie Venus — dann schien sie wieder eine Nymphe, um deren reizende Wangen ihr schönes Haar im Wind flatterte — bald saß sie im Schatten eines Baumes gleich einer Göttin, bald sang sie mit der Stimme eines Engels, bald rührte sie wie Orpheus die Saiten, und ich — ich muß ferne von ihr seyn — im Gefängniß." Raleigh fand Gnade.

Elisabeth, eine der ausgezeichnetsten Throndamen in der Geschichte, die den Niederländern Vorwürfe machte, daß sie soviel Händel anfingen — um einer Messe willen, zog bei der Audienz oft ihre Handschuhe aus, um ihre schönen Hände sehen zu lassen, und derjenige der Gesandten, der ihre Reize erhob, erhielt eine Kette zu 1600 Thlr., die übrigen nur 800 Thlr. Der französische Gesandte Buzenval, der über ihre schlechte Aussprache paar dieu! paar maa foi, paardonnez etc. gespottet hatte, wurde gar nicht angenommen, und der schottische Gesandte der Maria, Melville, hatte eine wahre Geistestortur auszustehen, da sie mit ihm von Moden sprach, und zuletzt fragte: „Welche Kleidung ihr am besten stehe? ob ihr Haar schöner sey, als das der Maria?" ꝛc. Melville sagte: „Jede ist die Schönste ihrer Nation." „Ist Maria größer?" „Ja." „Nun! so muß sie zu groß seyn; denn ich bin weder zu groß, noch zu klein!"

Papst Sixtus V., wohl einer der ausgezeichnetsten Heiligkeiten, wollte nur drei Personen kennen, würdig, Kronen zu tragen — Elisabeth, Henri IV. und — Sixtus. Er pries sie glücklich, daß sie ein gekröntes Haupt hätte springen lassen können, und wünschte sich, eine Nacht bei ihr zu seyn, um einen zweiten Alexander zu zeugen. Henri IV. schrieb ihr, freilich im Gedränge der Ligue: „Je serai, Madame, votre capitaine général," und da ihr Gesandter Unton, nachdem er ihm

seine Gabriele gezeigt, das Bild seiner Königin hervorholte, so soll Henri solches dreimal mit den Worten geküßt haben: „Je me rends!“ Die alte Lisel war über solche Schmeicheleien nichts weniger als ungehalten, leistete aber dem guten Henri dennoch keine Hülfe. Diese bewunderte Königin — noch heute schweben die times of queen Bess auf brittischen Lippen — hinterließ mehr als drei tausend vollständige Anzüge, und verstand wie eine Zenobia mehrere Sprachen, las auch die Alten, und antwortete einst den Abgeordneten von Cambridge griechisch, und dem polnischen Gesandten lateinisch aus dem Stegreif. Elisabeth hatte unter ihrer frommen schwachen Schwester Maria auf dem Throne einen harten Stand gehabt, während welchem sie ihren Geist bildete, wie Friedrich unter seinem harten Vater. Gelehrsamkeit war ihre zweite Eitelkeit, nach der Schönheit, und die dritte ihre Coquetterie, mit der sie vierzehn Körbe ausgetheilt haben soll, selbst an Kron-Erben. Die häßlichste aller ihrer Eitelkeiten aber war die Eifersüchtelei gegen die weit schönere Maria Stuart. Ihre Zeit nannte sie die wahre Thetis, die Königin der Meere, und setzte ihr die Grabschrift:

> She was, she is — what can there more be said? —
> in earth the first, in heaven the second maid!

Königin Christina von Schweden, die zu Rom und allerwärts noch als Königin leben wollte, was sie nie eigentlich war, und zu Fontainebleau ihren Oberstallmeister Monaldeschi morden ließ, worüber man ihr im freien England den Proceß gemacht hätte, stand tief unter Elisabeth, und Papst Innocenz XI. sagte mit Recht bei Klagen gegen sie: „è donna!“ was die Virago mehr verdroß, als der Verlust ihrer Pension von 12000 Scudi. Sie wollte eine Männer-Rolle spielen, heurathete nicht aus reiner Eitelkeit: „Ich mag nicht leiden, daß man mit mir umgehe, wie der Bauer mit seinem Acker,“ und hatte auch ganz ein männliches Ansehen — aber keinen männlichen Geist. „Sie ist eine Närrin,“ sagte selbst

Oxenstierna sterbend, „aber immer die Tochter des großen Gustav Adolph.“ Dieser Ausruf beweist mehr, als Alles, was ihre Lobredner Archenholz und Schröckh von ihr sagen, die sie nicht persönlich kannten, und sie that recht wohl, auf ihr Grab weiter nichts setzen zu lassen, als: **Vixit Christina ann. 72.**

Selbst die ungleich größere Beherrscherin Rußlands, Catharina **II.**, scheiterte an der Weiber-Klippe; sie gründete den Ruhm der Russen, ohne sich die Große nennen zu lassen, wie Louis **XIV.**, dessen Ruhm die Franzosen allein machten. Es war Hofton, sich verliebt in sie zu stellen, und mehrere stellten sich nicht vergebens so; sie hörte sich recht gerne mit Minerva vergleichen, und man fand Aehnlichkeit selbst auf den Münzen mit Minerva-Köpfen. Unter allen Throndamen verdiente Maria Theresia die Palme, durch Schönheit, Großmuth und Sorgfalt für ihre Staaten, und war am wenigsten eitel. Maria Theresia wäre in meinen Augen die beste Frau der neueren Geschichte, wenn sie nur ein bischen weniger fromm gewesen wäre; sie steht neben Zenobia, Semiramis, Cleopatra und andern berühmten Damen der Cäsaren und der alten Geschichte, aber mit weit größern Tugenden. Selbst Zenobia bethörte noch am Ende die Weiblichkeit — sie wollte unter den Ruinen ihres Palmyra begraben seyn, ließ sich aber von Aurelian verleiten, nachdem sie seinen Triumph geziert hatte, ein Landgütchen zu Tibur von ihm anzunehmen.

Washington, der als Präsident des Congresses stets einfach und prunklos erschien, die Straßen zu Fuß durchwandelte, und nur bei Eröffnung der Verhandlungen dem Anstand ein Opfer brachte, hatte seine liebe Noth mit Frau und Nichten über diese seine Einfachheit, wie Viele, die keine Washington sind. Beinahe unglaublich und gräßlich ist die Eitelkeit einer Gräfin Nadasti (1604), die durch Waschen mit junger Mädchen Blut ihre veralteten Reize wieder zu verjüngern glaubte, und in ihrem Keller mehrere Dienstmädchen durch langsame Nadelstiche mordete. Ihr Verschwinden machte

zuletzt aufmerksam, man überfiel sie, und fand das Gerücht bestätigt. Gegen 600 Mädchen soll das weibliche Ungeheuer gemordet haben, das mit ewiger Gefangenschaft abkam, gemeine Mithelfer aber wurden hingerichtet. Eine Pariserin, schon 84 Sommer alt, ließ sich noch eine Warze auf der Oberlippe schneiden auf Leben und Tod, und selbst in Pompeji, sehen wir nicht die noch weit ältern weiblichen Gerippe geschmückt mit den schönsten Spangen, um sich noch der entferntesten Nachwelt von der vortheilhaftesten Seite zu zeigen?

Harmloser ist die Eitelkeit oder vielmehr das point d'honneur der Südseeinseln-Bewohnerinnen, die es für eine Unehre halten, noch nicht mannbar zu seyn — sie werden auf den Lenden zur Zeit, wenn die Zeichen der Mannbarkeit eintreten, tattowirt, und wirft man nun Einer vor, „du bist nicht mannbar," so überzeugen sie augenblicklich vom Gegentheil, und zeigen Schrift und Siegel. Dieß scheint mir zu den verzeihlichsten Ausflüssen weiblicher Eitelkeit zu gehören, wie Putzliebe und Gefallsucht — und Naturanstalt zu seyn, sobald sie nicht in Ziererei ausartet; dann erst wird sie lächerlich, und verwandelt die Schönheit in Häßlichkeit, wie den guten Kopf in einen affectirten Gecken. So treibt weibliche Eitelkeit gerne ihr Spiel mit schönen Zähnen — sie gehören allerdings zur Schönheit — aber sind die Zähne der Thiere nicht noch schöner, vorzüglich der Hunde?

Eigenliebe ist die Ursache der eigenen Krankheit von 40 Jahren, wo die Schönheit und die Courmacher nach der Thüre sich umsehen, so wie es eine eigene Männerkrankheit gibt, die Hofkrankheit — beide könnte man zurückgetretene Eitelkeit nennen. Mancher hat ein Gut weniger, weil er gerne zwei Knöpfe mehr auf dem Rock gehabt hätte, und wenn der die Schloßtreppe herabgehende Gallizin des heraufgehenden Potemkin Frage: „Was Neues?" mit der philosophischen Antwort begegnet: „Nichts! als daß Sie herauf- und ich hinuntersteige," so war es wohl weniger Philosophie, als die bonne mine au mauvais jeu eines vollende-

ten Hofmannes. Der Eitle liebt das Scheinchen (gloriole); es war einst beneidenswerther Vorzug und gloire, beim petit coucher des großen Louis den goldenen Leuchter zu halten bis zum Nachtstuhl, und viele Eitle geben sich stets den Schein hoher besonderer Connexionen und Kanäle, haben Alles aus der ersten Hand, und in der That die oft nützliche Kunst, sich zu produciren und wichtig zu machen, wäre es auch nur, wie jener Dr. juris zu Frankfurt, der bedeutenden Leuten die am Spiegel steckenden Visitenkarten noch bedeutenderer Männer stahl, und an den seinigen steckte — alle Eitelkeiten aber gleichen dem schönen Eispallaste der Kaiserin Katharina — er schmolz — vor der Sonne. Die Eier des Eitlen haben zwei Dotter, wenn man ihn hört, was der Römer noch bildlicher ausdrückt: suus cuique crepitus bene olet.

Aus Eitelkeit fließen selbst die leidige Rechthaberei und Prahlerei, und es hat Generale gegeben, die Schlachten geflissentlich verloren haben, blos um zu beweisen, daß der befolgte Plan nicht der rechte, wohl aber der ihrige nicht befolgte der bessere gewesen sey; und nimmt nicht die Eitelkeit der Gelehrten das privilegium de non appellando gleichsam in Beschlag? Die Eitelkeit der Kleinen spricht immer nur von sich, die der Großen spricht gar nichts von sich, und wenn letzteres edler seyn mag, so sagt es doch oft weiter nichts als: „Es verlohnt sich nicht der Mühe.“ Die Eitelkeit ists, die so gerne guten Rath ertheilt, und macht, daß Jeder, der um Rath gefragt wird, sich geschmeichelt findet, Jeder auch ungefragt Rath (man denke an die Wette des Narren Gonella, der sich krank stellte, und von jedem ein Recept bekam) ertheilt, und daß überhaupt mit Räthen aller Art, wie das Sprüchwort sagt, in Deutschland — Säue gemästet werden könnten.

Recht kluge Männer bilden sich oft weit mehr darauf ein, wenn sie gut tanzen, reiten, fechten, gut gekleidet und frisirt sind, gut französisch oder englisch sprechen, schön schreiben rc. als auf ihre solidern Eigenschaften, die weniger ins Auge

fallen. Eitle halten sich vor ihr Leben gerne zu Höhern, sind stolz darauf, wenn ein solcher bei ihnen einmal speist —

> Cecil wird bei den Großen klein,
> um bei den Kleinen groß zu seyn.

der Mann von Geist und Herz steigt aber oft lieber zu den Geringern herab, weil er da noch am ehesten etwas findet für Geist und Herz. Man ist eitel auf Pferde, Hunde, Häuser, Gärten, selbst seine Sprache, auf Weib, Kinder, Verwandte, Landsleute, selbst auf seinen Wohnort und seine Gegend, während Vielgereiste wieder eitel sind auf gewisse Städte, wo sie lange waren, und die ihrige herunter setzen. Selbst Krankheiten werden zu Eitelkeiten, das air lanquissant gibt Damen besondere Reize, und Gelehrte sind nicht selten eitel auf ihre Kränklichkeit. „Ich bin zu viel gesessen, habe zu lange in die Nacht studirt, den Geist zu viel angestrengt auf dem Pfade zur Unsterblichkeit" — Sisyphi saxum volvunt!

Reiche Handelsherren gleichen oft dem Banquier Bernard zu Paris, der dem Finanzminister ein Anlehen verweigerte; dieser lud ihn nach Marly — nach der Tafel stieß er im Garten auf den König selbst, der mit ihm sprach, und befahl alles zu zeigen — entzückt rief der Banquier: „Quand je devrais tout perdre, toute ma fortune est au bon roi!" So rief Madame Sevigné, als Louis XIV. ein Menuet mit ihr abgeschritten hatte: „Notre roi est le plus grand roi du monde!" Der Stolze ist zu stolz, um eitel zu seyn, aber Eitelkeit macht jene Allgefälligen, jene oft lästig dienstfertigen Menschen, die sich überall einzuschmeicheln suchen, oft lediglich um des Lobes willen — „Es ist ein artiger Mann, ein Mann comme il faut — ein Hofmann." Letzterer Ausdruck kam mir besonders komisch vor auf dem Lande, wo ein sonst gescheuter Land-Prediger besonders stolz auf letztern Titel war — er kannte gar keinen Hof — sein Hof waren die Höfe der Reichsritter um ihn her, daher ich ihm einst sagte: „Sie können kein Hofmann seyn, denn das sind ja keine Höfe, und

wenn sie Höfe kennten, würden Sie kein Hofmann seyn wollen.“

Unsere Altvordern thaten aus Eitelkeit mehr Bescheid im Becher, als gut war — selbst der sonst mäßige Cäsar nahm an Ciceros Tische gleich Andern sein Brechmittel dem Gastwirth zu Ehren, so wie es Einem noch in meiner Jugendzeit übel genommen wurde, wenn man bei einer Gasterei auch nur eine Schüssel vorübergehen ließ. Aus Eitelkeit thun Wüstlinge, und manchmal auch Andere in puncto puncti weit mehr, als ihre Natur verträgt, wie Aerzte wohl wissen, und auch die lustigen Brüder. Nichts aber ist eitler, als die aufgeblasene windige Hoflivrée, die den Hut hoch über der Nase trägt, die Beine ausspreizt, selbst wenn sie vor längern Leuten steht, die Hand im Busen, und die Pohlhöhe des Hutes und ihr Hochdeutsches oder gar französisches Patois zeigen die Grade der Narrheit. Noch lächerlicher und eitler sind die Mode-Närrinnen, die lieber zu Hause geizen und hungern, als nicht in der Gesellschaft erscheinen in der neuesten Mode, die vor acht Tagen aus Paris, Strasburg, oder auch nur aus Stuttgart eingebracht worden ist.

Es ist doch bemerkungswerth, daß die meisten Narren in Narrenhäusern Götter, Kaiser und Könige, oder wenigstens Prinzen und Minister zu seyn sich einbilden, in große Prinzessinnen verliebt sind — nur selten aber in Etwas unter ihrem Stande. Unsere Komiker können warlich in ihren Schilderungen der Eitelkeit kaum, so wenig als beim Geiz, übertreiben, und die Erbsünde Eitelkeit spricht sich am schönsten — nicht in unsern Ansprüchen auf Unsterblichkeit — sondern in dem größten aller Ansprüche aus, daß wir Ebenbilder Gottes seyn wollen. Es ist recht gut, daß noch manchmal vorlaute Jugend in jugendlicher Eitelkeit Noten sich erlaubt, die aufmerksamer machen, als alle Predigten der Eltern. Meinen alten Franzosen, einen trefflichen Koch und recht gescheuten Mann, mit dem ich gewöhnlich meinem mit Extrapost vorauseilenden Souverain nachreiste, darf ich in

diesem Kapitel nicht vergessen. Er war ein großer schöner Mann, immer stattlicher gekleidet als ich; wenn wir mit sechs Holsteinern und einem schönen Wagen vor einem Gasthause hielten, so nahm man ihn für den Herrn, man fragte nach seinen Befehlen — ich stellte mich gewöhnlich ans Fenster, und sah so lange hinaus, bis er ein schmerzhaftes: „Ik nit Herr seyn, dort is Herr!“ von sich gab. Lange buhlte er um den Titel maître d'hôtel, so oft ich ihn auch fragte: Où sont donc les cuisiniers? endlich erhielt er, statt Gehaltszulage, diesen Titel und war glücklich!

In dem Wirrwar unserer Zeiten und der politischen Reformation des Vaterlandes, wo so viele wackere Männer keine Staatsämter mehr zu bekleiden haben, und viele auch lieber quiesciren, als sich um neue Anstellung melden, folglich ohne Rang sind, trifft's sich nicht selten, daß sie, die ehemals Land und Leute zu regieren hatten, wie die Angestellten, hinter den armseligsten Staatsdiener oder blosen Supplikenmacher rangirt werden, und da haben sie die schönste Gelegenheit zu zeigen, ob sie eitel sind oder nicht. Förmliche Schlachten, wie 1063 in der Kirche zu Goslar zwischen den Leuten des Bischofes von Hildesheim und denen des Abtes von Fulda über den Vorrang ihrer Herrn vorfielen, werden hoffentlich nicht mehr vorkommen — und wer weiß, ob noch jetzt der letzte Graf von Hanau, dem ein neuer Fürst vorgehen wollte, solchen zürnend beim Rockzipfel ergreifen, und mit den heftigen Worten: „Ein alter Graf, wie ich, geht stets vor einem neugebackenen Fürsten, wie Sie!“ hinter sich stoßen würde — er lächelte vielleicht blos — aber bei Vielen wird doch ein gewisses unangenehmes Gefühl rege, das manchmal Folgen hat im Vaterlande der Titel. Das Wohlgefallen an sich selbst und an Kleinigkeiten gibt gar Vielen Freude, und am Ende ist's wohl gleich viel, ob diese Freude Resultat der Thorheit oder der Weisheit sey, aber freilich leidet beleidigte Eitelkeit, wie der Ehrgeiz, durch Versagung oft weit bitterer,

als er durch die Süßigkeit eines Triumphes erfreut wird, und kränklichen Körperchen schadet schon ein Lüftchen — **mais** —

La honte est dans le crime (Vorrang) **et non dans le supplice** (dem Nachtreten.)

„Ich habe den Fehler," sagte ein Eitler, „zuviel von mir zu halten;" und verdiente wirklich die grobe Antwort eines deutschen Michels: „Dafür halten Andere desto weniger von Ihnen." Jener Spötter aber war feiner, dem eine eitle Dame sagte: „Wenn ich etwas Albernes von mir gebe, lache ich immer zuerst." „O Sie Glückliche! da müssen Sie ja das lustigste Leben von der Welt führen?"

Du, der am Verstande klein,
groß an Dünkel bist,
Pampus! alles willst du seyn,
nur nicht, was du bist.

Alles ist eitel! und Jeder muß so nackend davon, als er gekommen ist; aber was käme heraus, wenn wir alle hienieden einem Todtenkopfe gegenüber sitzen, und lebendig die philosophische Rolle schon spielen wollten, die wir noch zeitig genug spielen werden in Charons Nachen? Ein Eisen macht das andere scharf, und die Eiteln greifen doch alles weit lebhafter an, als die soliden Leutchen, die oft mehr Ballast, als Segel führen. Ein wenig Prahlerei bis zu einem gewissen Punkt gleicht dem Firniß, der das Holz glänzender, und selbst dauerhafter macht. Wer incognito reist, dessen Namen wird von keinem Zeitungsblatt genannt, wer sich aber angibt, kommt wenigstens ins Wochenblatt, und in Bädern sogar als modischer Kurgast, wenn er auch nur einmal gebadet hat. Will jemand seine Eitelkeit zur Erbauung nützen, so darf er nur seinen goldenen Brillantring mit einer kleinen Vorrichtung zu dem eisernen Stachelringe des Pascals machen, und damit durch einen kleinen Druck sich an das Salomonische „Alles ist eitel" erinnern; denn so jemand sich läßt dünken, er sey Etwas, so er doch Nichts ist, der betrüget sich selbst und ein jeglicher

wird seine Last tragen. Indessen in kleinen Oertchen, wo ich schreibe, bleiben stets die Familien des Beamten und des Thürmers die höchsten —

Es ist Alles eitel,
außer nur drei Stück' allein;
hübsche Mädchen, guter Wein,
und ein voller Beutel;
hab' ich die, so bin ich froh,
und sprech' auch mit Salomo:
Es ist Alles eitel!

XIV.

Der Ehrgeiz.

Mesurons les rayons de notre sphére et restons au centre, comme l'insecte au milieu de sa toile.

Emile.

Ehrgeiz oder Ehrsucht ist ein Auswuchs des natürlichen Triebes zur Ehre, oder des vernünftigen Verlangens nach einem günstigen Urtheil Anderer von unserm Werthe, und ihr Gegensatz die Schande. Wer gleichgültig gegen Ehre ist, ist auch gleichgültig gegen Schande. Der Stolz strebt nach Vervollkommnung seines Ich, um seines eignen Bewußtseins willen — Ehrsucht geht mehr nach Außen, und trachtet nach Glanz vor der Welt. Der Ehrsüchtige macht daher gerne Vorzüge geltend, die an sich selbst keinen besondern Werth haben, strebt nach blos äußern Zeichen der Ehre, nach Rang, Titel, Reichthümern, wird gerne eitel — Mode-Narr — Prahler, Lügner, Sonderling — alles nach Umständen — sucht zu gefallen und überall gelobt zu werden, aber allgemeines Lob ist in der Regel das Patent der Mittelmäßigkeit; wie könnten wir sonst soviele Lobreden zählen? In den ersten Zeiten sang man nur den himmlischen Göttern Hymnen, bald aber ging man auf Kaiser und Könige über — die Alten machten es so arg, als die Neuern, endlich gab es éloges sur

éloges — éloges académiques und selbst Kanzellob, oder gedruckte Leichenpredigten!

Ruhmsucht ist ein höherer Grad des Ehrgeizes, die nicht selten zum geraden Gegensatz der Ehre führt, und oft weniger berühmt macht als berüchtigt; denn sie gleicht dem Fieber, das zwar die Kraft unseres Organismus erhöht, aber doch immer Schwäche zur Folge hat, wie das politische Fieber Frankreichs. Ruhmsucht kann daher, selbst wenn sie große Resultate liefert, vor der Vernunft nicht gerechtfertigt werden, und artet, wie die Ehre des unersättlichen Eroberers und Menschenschlächters, aus in Schande. Den richtigsten und kürzesten Weg zum wahren Ruhm hat schon Sokrates angegeben: Sey das, was du scheinen willst!

Die Achtung (considération), die unsere persönlichen Vorzüge Andern einflößen, gewährt mehr Genuß, als der sogenannte Ruf (reputation); denn jene schließt sich an uns an, dieser lebt in der Entfernung, unter Menschen, die uns gar nicht kennen und wir nicht sie, und rührt gar oft von Halbkennern, Nachsprechern, Lügnern und blosen Gerüchten. Der Ruf hat oft gar keinen Grund, der gute, wie der böse, obgleich letzterer stets mehr Aufmerksamkeit zu erregen pflegt, und der gute ist nicht selten erschlichen durch Wachsamkeit über Decenz und Convention, die Tugend des Lasters, während oft der edelste Mensch in übeln Ruf geräth durch Vernachlässigung jener geselligen Eigenschaft. Der Ruf begleitet uns wie der Schatten, und ist bald größer, bald kleiner als wir; Mancher hat von Außen einen recht guten Ruf, zu Hause sehr schlechten, wo man ihn näher kennt, und Mancher wird wieder von Weib, Kindern und Verwandten wie ein Abgott verehrt, der in der Welt für einen Schafskopf gehalten wird. Guter wie böser Ruf ist in der Regel nur halbwahr, daher sollte man sich eigentlich um seinen Ruf so wenig kümmern, als um die Rauchwölkchen seiner Tabakspfeife, wenn man nur das Gute thut, und das Böse meidet nach Gewissen. Der Ruf plaudert, was ihm beliebt, und wie gerade der Wind bläst, und hängt ab

von der Meinung, und was ist die Meinung? Mit jeder Stufe, die man erklimmt, mehren sich Hindernisse, Gefahren und Unruhe, nicht selten selbst Gewissensbisse, und alle Huldigungen und Ehrenbezeugungen — gelten sie der Person, oder vielmehr ihrem Platze? Die Achtung, die nicht verdient, sondern abgenöthigt und gleichsam geboten ist, gleicht ganz der Achtung!, die der commandirende Offizier vor der Fronte ausspricht mit dem aufgehobenen Degen!

Das Gesetz der Ehre steht nicht immer in Einklang mit den Gesetzen der Tugend und Vernunft. Man hält sich für geehrter, als Müßiggänger von fremdem Verdienst zu leben, als im Schweiß seines Angesichts sein Brod zu verdienen; man hält für ehrenvoller, einem den Degen durch den Leib zu stoßen, oder mit einer Kugel ihm das Hirn zu zerschmettern, statt um Verzeihung zu bitten, und Einer muß doch Unrecht haben? Es ist ein großer Fortschritt der Vernunft unserer Zeiten, daß die Bluträcher der Araber (Goel) und Morgenländer, die Duellisten, so ziemlich ausgestorben sind — im Naturstande sind sie natürlich, das Duell des Europäers war edler, offener, als die heimtückische stille Blutrache des Orientalers, aber wo Gesetze herrschen? vielleicht kommt die Nachwelt so weit, auch den Krieg aus diesem Gesichtspunkte zu betrachten, und diplomatische Friedenstribunale zu errichten, wir bürgerliche Justiz-Tribunale? und — das point d'honneur lediglich zu setzen in — Tugend?

Man zahlt lieber Spielschulden, als dem Handwerker oder Bedienten seinen Lohn, und die Paul Jones sind selten. Vor seiner Einschiffung zahlte er seine sogenannten Ehren-Schulden (ein Wort, wo die Ehre furchtbar mißbraucht ist); ein Handwerksmann reichte seine Rechnung ein: „Ich habe kein Geld!" „Aber Sie haben ja heute schon mehrere bezahlt?" „Das waren Ehren-Schulden." Der Handwerksmann warf die Rechnung ins Kaminfeuer: „Nun ists auch blose Ehrenschuld!" und Paul Jones zahlte! In der alten hochgeprie-

priesenen edeln Ritterwelt war selbst Mord, Raub und Mißhandlung des Volks — Rittertugend. Man darf es mit dem Worte Ehrlich eben so wenig genau nehmen; es sind wohl eben so Viele des Landes verwiesen worden, weil sie ehrlich waren, als man notorische Schurken hinausjagte; das ganze Parlament Frankreichs wurde mehr als einmal verwiesen, gerade darum, weil es ehrlich dem König die Wahrheit sagte, und es mit der Nation ehrlich meinte. Niemand glaube ich im Ehrenpunkt kitzlicher gefunden zu haben, als eine gewisse Art gebildeter Juden, die schon das Wort Juden nicht leiden können — ein unbedachtsames Wort kann sie aufbringen, und warum? ich glaube, gerade darum, weil sie die Ehre mehr in Worte setzen, als in die Sache, und in realibus, wo es Rebbès gibt, wären sie im Stande, die actio aestimatoria jeder andern Genugthuung vorzuziehen!

Es giebt eine äußere und eine innere Ehre. Man kann in hohen Ehren stehen, Ehrenämter begleiten, mit Ehrenzeichen behängt seyn, Ehrensachen muthig abgemacht haben, eine schöne Hausehre haben, selbst Ehrensäulen und Ehrenpforten, und doch weder ehrlicher Mann seyn, noch Ehre im Leibe haben, womit der gemeine Mann die innere Ehre bezeichnet. Mit der Ehre geht es, wie mit der Religion: wer sich nicht selbst ehrt, und nicht religiös ist im Herzen, den macht das Urtheil Anderer so wenig zum Ehrenmann, als eine päpstliche Bulle den armen Sünder zum Heiligen oder ein seiden Band und Kreuzchen im Knopfloche. Von gar mancher Standeserhöhung kann man sagen, was die Britten von Pitt sagten, als er Lord Chatam wurde, „er ist die Treppe hinaufgefallen!“ In unsern Zeiten, wo man so leicht über vieles hingeht, was die Alten beherzigten, darf man den Mann von Ehre definiren, „der, welcher der Justiz noch nie in die Hände gefallen ist!“ und geht es so fort, so werden die Ehrlichen blos als die Varietäten unsers Geschlechts angesehen werden müssen.

Cäsar ist im Alterthum das Ideal des Ehrgeizes, **aut Caesar, aut nihil**, und schon unter seinem Consulat mit Bibulus scherzten die Römer: **consulibus Cajo Caesare et Julio Caesare**; Nelson in der Schlacht vor Trafalgar übersetzte Obiges: „**Lord or angel**;“ Achilleus aber hielt sich an die Briseis, Brennus an die Weine Italiens, und die Kreuzritter an das heilige Grab, und die unheiligen Gräber der Orientalerinnen. In Italien und selbst unter den geringsten Romanleserinnen ist ein Name berühmter als die größten Heldennamen in der Geschichte — der Bandit Rinaldo-Rinaldini!

In der neueren Geschichte steht wohl Niemand höher als der Corse Buonaparte, dessen unbändiger Ehrgeiz und ächt italienischer Charakter hinter Republikaner-Maske sich zu verstecken wußte, bis er als der größte Despote da stand, den die Welt in einer hellern Zeit erblicken konnte. Es war eine Zeit, wo ich für ihn schwärmte, wie der liebe Arndt, ungefähr bis zur Annahme der erblichen Consularwürde — da gingen mir erst ganz die Augen auf über den Mann, der wohl schon viel früher dachte — wie Miltons Satan: „**better to reign in hell, than serve in heaven** —“

> Alle Menschen gönnten ihm, daß er möge Cäsar werden,
> doch mit dreiundzwanzig Wunden, liegend auf der Erden.

Buonaparte war groß als General, und auch noch als erster Consul; wäre er nicht Kaiser geworden, er stände da nicht blos als der berühmteste, sondern auch als der größte Mann unserer Zeit, und Frankreich mit ihm groß und glücklich, und als Musterstaat, wenn der aus dem Staube Emporgestiegene mehr — Mensch gewesen wäre. Buonaparte war ein eigensinniges Kind des Glücks, das alles will, was es sieht, und mit Händen und Füßen zappelt, wenn man nicht seinen Willen thut. Die schönste Ode Hallers, die Ehre, hatte er nie gelesen, oder, wenn auch, dabei gerufen: „**C'est bien allemand.**“ Er kannte sich selbst nicht; wie hätte er sonst dem ehrlichen Deutschen, General Rapp, bei seiner Rückkehr von Elba, sich

auf sein dickes Bäuchlein schlagend, sagen mögen: „Bin ich ehrgeizig? ich? ist man dick, wie ich, wenn man vom Ehrgeiz geplagt wird?“ „Ew. Majestät scherzen,“ sagte Rapp.

Herrschsucht war stets die unersättlichste Leidenschaft; warum sollte der große Egoist nicht herrschen, da man ihm verstattete, seinen Raub zusammen zu packen, wie ein listiger Taschendieb? und so kurzsichtig war, an seine vorgeblichen großen Maßregeln und Entwürfe für die Menschheit, ewigen Frieden, Gleichgewicht, Universal-Verbrüderung und Nationalglück zu glauben, wie an das Evangelium? Oft wiederholte er: „Que dira l'histoire? que pensera la postérité? und vergaß es immer wieder, ob er gleich den Nachruhm nannte la vraie immortalité de l'ame. Glaubte er nicht an die Allmacht der Zeit, die Wahrheit früher oder später ans Licht bringt?

Napoléon le Grand war zu klein für wahre Größe, fast wie Louis le Grand und die eitlen Franzmänner, und so fiel der Tempel des Ehrgeizes zugleich mit dem Abgott, Frankreich, le grand empire, mit seinem empereur. „Ich fand die Krone Frankreichs zu meinen Füßen, und hob sie auf,“ sprach er, und wahr; aber außerdem, daß er sie suchte — wäre es nicht edler gewesen, die unglückliche Nation von den namenlosen Stürmen der schrecklichsten Revolution aufzurichten, und ihr Ruhe und Friede zu schaffen? Er gleicht Ixion, der statt der Juno eine Wolke umarmt, und nach der Fabel Centauren erzeugt, Ungeheuer. Wir finden in seiner Geschichte selbst Züge ächt weibischer Eitelkeit, die wir nicht finden in dem Leben Cäsars und Carls des Großen, Cromwells und Friedrichs.

Muth ist der wahre Ehrenpunkt der Männer, Keuschheit der Weiber; denn beide Tugenden schätzen beide Geschlechter instinctmäßig am höchsten an einander. Ohne diesen Umstand wäre vielleicht beim Manne Weisheit und Tugend, beim Weibe Witz und Gutmüthigkeit an die Stelle getreten. Ehrliebe und Ehrgeiz sind ohnehin Zweierlei,

und Villars hatte Recht, zu sagen: „Meine höchsten Lebensfreuden waren, wenn ich in der Schule den Preis gewann, und im Felde den Sieg.“ Wir wüßten dann vielleicht nichts vom Gefühl der Schande, das erröthet, wenn Hoffnung da ist, die Ursache zu verbergen, und erblaßt, wenn diese Hoffnung verschwindet, am Ende aber weder mehr roth noch weiß wird, wie Cardinal du Bois. Der Regent trieb ihn einst wegen seiner Unverschämtheit in die Ecke, und gab ihm einen Fußtritt um den andern: „das für den Minister! das für den Kuppler! das für den Schurken! das für den Pfaffen! das für den Erzbischof!“ „Je vous pardonne,“ rief der Nichtswürdige beim fünften Tritt, „parceque j'attends un sixième en qualité de Cardinal! „Wie ganz anders der preußische Major, den Friedrichs Vater, nicht gewohnt, sein spanisch Rohr zum Fenster hinauszuwerfen, wie Louis XIV., vor der Fronte mißhandelte; er zog seine Pistolen, schoß das eine vor die Füße des königlichen Pferdes, und das andere sich vor den Kopf, und der erste Schuß erhebt den zweiten zur Heldenthat, die Tausenden nützlich war.

Si violandum jus, regnandi gratia violandum, sprach Cäsar, und wie hier die Herrschsucht sprach, so spricht jede Leidenschaft, und wo diese zu Gerichte sitzt, ist die Tugend nur Beisitzer oder Copiste. Zu Rom stand der Tempel der Ehre dicht hinter dem der Tugend, durch dessen heilige Hallen man nur zum ersten Tempel gelangte; aber die Römer hielten es mit dieser schönen Allegorie gerade wie Salomo mit seinem: „Alles ist eitel,“ das er erst dann ausrief, als er übersatt war, wie wir uns aus unserer Studentenzeit her noch erinnern —

> Und als sie nichts mehr konnten
> vor gar zu großem Alter,
> schrieb Salomo proverbia,
> und David machte Psalter.

Kaiser Diocletian antwortete denen, die ihn baten, den Purpurmantel wieder umzuhängen: „Könnte nur Maximinian

den schönen Kohl sehen, den ich hier zu Salona pflanze!" hatte aber lange genug den Purpur getragen, ehe er so ausrief, wie Carl erst am Abend seines Lebens ins Kloster St. Just ging, sich da mit seinen Uhren entlangweilte, und zu spät die Bemerkung machte: „Und ich verlangte, daß Menschen überein gehen sollten?" Bei König Gustav III., der so schön begann, erwachte gerade umgekehrt Ehrgeiz und Eitelkeit in seinen letzten Jahren, er stuartisirte unter freisinnigen Schweden, wie Keiner vor ihm, die Schicksale Josephs II., Louis XVI. vermochten ihn nicht zu warnen — er wollte die mächtige Katharina stürzen, und sich an die Spitze des Kreuzzuges gegen die Neufranken setzen — er hatte den Ruhm Gustav Adolphs, Carls XII. und seines Oheims, des großen Friedrichs, vor Augen, war aber mehr schöner Redner, als Held — starb aber als Held mit voller Geistesgegenwart, da ihn Ankerström auf einem Maskenball in Rücken schoß, und Graf Horn ihn mit den Worten auf die Schulter klopfte: „Gute Nacht, Maske!"

In den Augen des Weltgeistes sind die Stufen zum Thron so winzig, als die Holzleiterchen des Laubfrosches im Glase; aber Ehrgeiz wird ewig dem Knaben gleichen, der stolz auf seinem Stecken zu reiten glaubt, wenn er gleich zu Fuß ist, und ewig nach dem Horizont rennen, wenn solcher gleich bei seiner Ankunft wieder so ferne ist, als zuvor. Eine schöne beschränkte Aussicht gibt mehr Genuß, als eine weite, die das Auge nicht faßt, und nur anstaunen kann; sie blendet nur, denn die Gegenstände verwirren sich, und so sollte auch der schwache Mensch keine allzu große Ansprüche machen; aber in glühender Jugend vermag man nicht einzusehen, daß man in einem großen Wirkungskreise zwar mehr schimmern, aber in einem kleinen mehr Gutes stiften kann. Die Söhne Noahs bauten den Thurm von Babel, um sich einen Namen zu machen; die Spitze sollte bis in Himmel reichen; aber sie verwirrten sich so, daß sie ihre eigene Sprache nicht mehr verstanden, und vom Himmel

war gar keine Rede. Pyrrhus wurde nicht satt, Eroberungen zu machen, sein letzter Zweck war dann — Ruhe. „Aber könntest du solche nicht schon jetzt genießen?" sagte ihm sein Cyneas. Fouquet, dessen Landhaus Vaux 18 Millionen ℔ kostete, hatte sich das Symbol gewählt: ein Eichhörnchen, **quo non ascendam**, und ein gräflicher Kanzleidirektor führte in seinem Pettschaft einen — Bock, der gegen die Sterne springt, als Anspielung auf seinen Namen, und sprang auch gegen die Sterne, wie das Kind nach dem Mond.

Wäre der große Gustav Adolph nicht bei Lützen gefallen, so hätte er sich wahrscheinlich um den Ruhm, „Befreier Deutschlands," das Reich um die Freiheit, und vielleicht um seine eigene sich gebracht, so weit wuchs sein Ehrgeiz; und wie ganz anders wäre der Nachruhm Napoleons, hätte ihn eine der Kugeln Melas zu Marengo getroffen? Gleiche Unersättlichkeit stürzte Wallenstein von seiner Höhe, wie Cäsar und Napoleon; er, der schon das Altdorfer Carcer geziert und mit seinem Studenten-Namen beehrt hatte, stieg wie ein Pilz empor zum Fürsten und Generalissimus der K. K. Armeen, und dennoch behauptete er: „man müßte den deutschen Fürsten das Gasthütel abziehen, und Deutschland brauche nur Einen, wie Spanien und Frankreich auch!" (Ei! du Jacobiner!) Sein Stolz empörte zuletzt alles, Tilly trat an seine Stelle, und er zog sich auf seine Güter — bald flehte der Kaiser von Neuem den stolzen Mann an um Hülfe gegen Schweden, aber niemand durfte ihm zur Seite gestellt werden: „Ich dulde selbst Gott nicht, viel weniger Ferdinand!" und er endete wie Cäsar, nichts Geringeres im Kopfe, als wenigstens Böhmens Krone!

Cäsar rief im schwankenden Nachen: „Du trägst Cäsar und sein Glück!" Hohes Selbstvertrauen ist Begleiter des Ehrgeizes, aber artet zuletzt aus in Blindheit und Verachtung Anderer, und der Nachen versinkt in die Fluten. Viele haben indessen mehr Glück als Verstand — selbst Friedrich rief: „Ich hatte viel Glück," und Napoleon bei seinem Zuge von Elba nach Pa-

ris: „C'est mon étoile!" aber die Alliirten kannten ihrer Seits das französische Sprüchwort:

> Faire voir des étoiles en plein midi — tel brille au second rang, qui s'éclipse au premier;

d. h. wäre kein Pferd, so wäre vielleicht der Esel der Erste, und wäre kein Schwan im Vogelreiche, so glänzte desto mehr die Gans. Bellisle gestand, daß er binnen 34 Jahren keine Nacht mehr ruhig geschlafen habe, bis er Kriegs-Minister geworden sey, und da er es wurde, schlief er nicht ruhiger. Nicht viel besser ging es dem Leibarzte Struensee, da er statt Kranken dem Staat Recepte verschrieb, und größere Geistesgegenwart hätte den talentvollen ehrlichen Mann retten mögen, wie seinen Vorgänger Uhlefeld. Bei Bellisle war es weniger die Furcht, wieder gestürzt zu werden, als das marternde Gefühl, nicht der rechte Mann zu seyn, das auch einen andern Minister beten ließ:

> Minister wär' ich nun durch Schmeichelei und Kosten,
> doch ach — Minister seyn fällt unser Einem schwer —
> o gib mir, guter Gott! Verstand zu diesem Posten!
> da gab der gute Gott ihm einen Secretär.

Die magistri epistolarum sind gar häufig weit wichtigere Leute, als der Titel besagt, wichtiger oft als die Herren Kammerdiener!

Der Ehrgeiz Neckers, der so viel Gutes hatte, machte das Unglück Frankreichs und seines Königs: das pedantische, zurückstoßende, eitle Wesen des ehemaligen Banquiers machte Diejenigen zu seinen Feinden, die ihn hätten unterstützen können; er verwickelte sich in Staatsgeschäfte, vor denen Sully und Richelieu gebebt haben würden, wollte es weder mit dem Hofe, noch mit der Nation verderben, dachte gar nicht daran, sich eine Parthie zu machen, und seine Reformationen fielen nicht zum besten aus, ob er gleich reformirt war. Alle Kunstgriffe des Banquiers, ein Deficit von 56 Millionen ₶ (wohl mehr noch) jährlich zu decken, reichten nicht hin, um Geld in den

Schatz zu schaffen — er nahm also seine Zuflucht zu den Notabeln und zur Nation, um die Hofschulden in — Nationalschulden zu verwandeln — dreimal führte ihn seine Eitelkeit ans Ruder der zerrütteten Finanzen — seine Eitelkeit mischte sich in Dinge, die den Finanz-Minister nichts angingen — endlich ging er zum drittenmal fort, und das Spiel der Assignaten begann, und das noch traurigere Spiel der Sansculotterie! In dem Augenblick, wo tausend schlummernde Kräfte erwachten, der Genius eines geistreichen Volks die Flügel schlug, Leben und Tod, Nationalglück und Nationalunglück auf dem Wurf stand, da hätten andere Männer am Ruder stehen sollen, als Necker und Louis. Man hätte an ihr Kabinet Tacitus Worte von Galba schreiben sollen: **Omnium consensu capax imperii, nisi imperasset!**

Ehrgeiz hat schon manchen Gewissensscrupel niedergeschlagen, denn Ehre macht das Gewissen der höheren Welt, und selbst der gemeine Mann spricht jetzt weit mehr von Ehre als von Gewissen. „Um derentwillen, die zu Tische saßen," mußte der ehrliche Johannes den Kopf hergeben, und politische Größe scheint ohnehin nicht leicht errungen werden zu können ohne moralische Bubenstücke, daher man schon aus diesem Grunde der Erbmonarchie das Wort sprechen muß, wenn nur halbweg durch Gesetze und Stände der Willkür und dem Mißbrauche der Allgewalt vorgebeugt, oder die Schwäche auf dem Throne unschädlich gemacht wird. Romulus mit seinen Banditen beherrschte die Welt, wie Cäsar, nachdem er einmal gerufen: „**Alea jacta est**," und den Rubicon passirt hatte; aber der fromme Einsiedler Marino kam nicht über seinen Berg hinaus, der jedoch für diese Bescheidenheit noch heute das Republikchen S. Marino bildet. Robespierres Ehrgeiz war, ein großer Redner zu seyn, wie Mirabeaus, und sein kürzester Weg, höhere Talente wegzuräumen, war die — Guillotine. „Solange man spricht, Robespierre und Danton," sagte dieser, „solange gehts, aber wehe mir, wenn es

heißt: Danton und Robespierre." Wer denkt hierbei nicht an den Robespierre à cheval und Moreau?

Angelino del Duca, der König der Felder, starb auf dem Rade, und wie Viele zierte nicht schon ein breites Seidenband, für die ein ganz schmales von Hanf weit schicklicher gewesen wäre? Die Ehrgeizigen erklimmen ihre Höhe, wie die Schornsteinfeger, auf Händen und Füßen, kriechen durch dunkle garstige Kanäle und machen sich nichts daraus, wenn sie schwarz aussehen; denn wessen Brust einmal vom Feuer des Ehrgeizes entzündet ist, der hat vom Baum des Erkenntnisses genascht, und das Paradies eines ruhigen Lebens ist für immer dahin. Sein Taggebet steht bei Horaz:

> Pulcra Laverna,
> da mihi fallere, da justus sanctusque videri,
> noctem peccatis et fraudibus objice nubem.

Shakespeares Macbeth ist das schönste Muster dieser schrecklichen Leidenschaft; aber der Ehrgeiz ergötzt sich an diesem Bilde, und brennt fort, bis ihn der ausgebrannte Vulcan von S. Helena verschlingt. Diese Insel soll kein Gewitter kennen, und mußte das größte Gewitter, das je Europa erschütterte, kennen lernen. Ob da wohl der von Europa mit Recht Geächtete auf seiner Felsen-Insel, von zürnenden Wogen umbraust, je ausgebraust und in seiner Einsamkeit, düstern Erinnerungen hingegeben, Reue und Leid empfunden hat? Herrlich ist doch die Mythe, daß Ehrgeiz die Engel vom Himmel stürzte und zu Teufeln machte, und die unmäßige Begierde, Alles zu wissen, Adam und Eva um das Paradies brachte!

Der Ehrgeiz opfert sich der Idee — das ist schön — aber weit öfter noch, vorzüglich gelehrter Ehrgeiz, blosen Grillen; wenn aber die Welt verbrennt, oder ersauft, was wird da aus unserer Universal-Geschichte? Unser Wort Unsterblich, womit wir in Briefen, Gedichten, Inschriften, Büchern ꝛc. so freigebig sind, hat ungemein viel Komisches, nirgendswo aber mehr als über — Gräbern. Wen Ehrgeiz lange gequält,

wer über Ehrgeiz sogar das verlor, was er solange suchte, wie der Hund in der Fabel, oder Ixion, wer gleich dem Adler hoch flog, und dann wie die dümmste Krähe sich in die Wolle eines noch dümmern Schafes verstrickte — wer in ländliche Ruhe und Abgeschiedenheit und mit ihr in sich selbst eingegangen ist, der spricht mit dem Apostel: „Liebes Kind! bleibe gerne im niedrigen Stande, denn das ist dir besser, denn alles, da die Welt nachtrachtet.“ Nachruhm ist zwar ein höchst menschlicher Wunsch, aber dennoch eine Luftgestalt und ein Schmeichler, die Achtung der Freunde und Zeitgenossen aber wirklich, sie erfreut das Herz und gewährt Genuß noch bei Leibesleben. Eine der schönsten Redensarten der Franzosen ist, die doch so rührig, eitel und ehrsüchtig sind: **Couler doucement ses jours;** und so dachte auch der helldenkende Filangieri auf seinem Landsitze la Cava unweit Neapel.

Die großen Geister Brittaniens ruhen im Westmünster neben Königen, mehr zur Ehre des Pantheons, als der ihrigen, die in ihren Schriften ruht. Mit diesem Gedanken und Hallers Ode auf die Ehre wollen wir Deutsche uns trösten, da wir nicht nur kein Westmünster haben können, solange wir nicht Nation sind, sondern gar nicht einmal Monumente zu Stande zu bringen vermögen, oder dabei ausrufen müssen:

> O Kleist! dein Denkmal dieser Stein?
> du wirst des Steines Denkmal seyn.

Vielleicht rührt es daher, daß man zum Himmel selbst seine Zuflucht genommen, und Gestirne mit dem Namen unserer großen Männer belegte, z. B. Friedrichs-Ehre, und so versetzte denn auch Leipzig Napoleon unter die Sterne 1806 — es war das wohlfeilste Denkmal, und die Sachsen sind sparsam — weit besser aber benahm sich Leipzig 1813!

Wir wollen Youngs Satiren, die ich seinen Nachtgedanken vorziehe, lesen, und mit ihm nach Anleitung der **VII., Love of fame, the universal passion,** in Andacht beten:

For what are men, who grasp at praise sublimė,
but bubbles on the rapid stream of time,
that rise and fall, that swell, and are no more,
born and forgot ten thousand in an hour?

XV.

Die Fortsetzung.

Ehrgeiz hat auch seine guten Seiten: Ehrgeiz brachte den Träumer Joseph, den die Brüder anfeindeten, weil seine Garbe sich aufrichtete, die der Brüder aber sich neigten vor seiner Garbe im Traume — an die Seite der Pharaonen zum Wohl von ganz Aegypten. Israel hatte diesen Sohn allen seinen Kindern vorgezogen, darum, daß er ihn erst im Alter erzeugte, und auch nicht Unrecht gehabt, wie andere Väter mit ihrem jüngsten Söhnchen. Ehrgeiz machte den Franciscaner Felix, der einst vor einer Garküche Roms lange überlegte, ob er von seinem erbettelten Gelde Mittagessen oder ein Paar Schuhe sich kaufen sollte, zum ersten Seelenhirten aus einem Schweinehirten — zum Papst Sixtus V., talentvoller, mächtiger und größer als alle Päpste, Hildebrand nicht ausgenommen. Kaum hatte der ehrgeizige Fuchs die Hälfte der Stimmen, als sein 15 Jahr unterdrückter Ehrgeiz, der sich hinter Schwachheiten des Körpers und Geistes versteckt hatte, so daß man ihn nur den Esel von Ancona nannte, komisch hervorbrach. Der bisher immer schwindsüchtig hüstelnde, mit Krücken gebückt umherschleichende Greis von 64 Jahren warf die Krücken mitten in Saal, stand kerzengerade vor den Cardinälen: „Bisher suchte ich gebückt die Schlüssel des

Himmelreichs, jetzt habe ich sie gefunden," warf einen Speichel von sich wie ein Jüngling, und intonirte das **Te Deum** so mächtig, daß die Wände zitterten!

Die Lorbeeren des Miltiades ließen Themistokles nicht schlafen zum Wohl Griechenlands, und seitdem wurde der Ehrtrieb stets als Triebfeder bei der Erziehung gebraucht, so bedenklich auch Nacheiferungssucht geschienen hat, nicht ganz mit Unrecht. Die französischen Grenadiere wetzten zu Strasburg ihre Säbel an dem Grabe des **Maréchal de Saxe**, und so Napoleon seinen Geist an den Trauerspielen Voltaires und Corneilles, wie schon mancher junge Gelehrte den seinigen an Plutarchs Leben, und andern Biographien oder an manchem Buche, das ihm der Zufall in die Hände spielte. In den Jahren der Kraft mag das Genie das Glück herausfordern, in spätern Jahren thut man besser, sich mit Chaulieu zu trösten:

> — sur le peu de mérite
> de ceux, qu'elle a bien traités,
> j'eus honte de la poursuite
> de ses aveugles bontés.

Hohe Militär-Ehre muß in unsern Zeiten das thun, was im Alterthum Vaterlandsliebe that: Codrus, Leonidas, Curtius, Decius thaten Alles für das Vaterland, und nur wenig Neuere kommen Doria gleich zu Genua. Schwerin that Alles für die Militär-Ehre, und fiel für sie in der Prager Schlacht, und Seidliz, der einst behauptete, kein Reiter dürfe sich gefangen nehmen lassen, stürzte sich mit dem Pferde hinab in die Spree, als Friedrich auf der Brücke ihm lächelnd sagte: „Hier wäre Er doch mein Gefangener!" So stürzte sich Horatius Cocles von der Brücke Sublicio in die Tiber... der geniale la Tour d'Auvergne fand sich geehrter, der erste Grenadier der Republik zu heißen, als General zu werden, und so begeisterten auch die Worte Freiheit und Gleichheit oder Tod! die französischen Heere, aber leider! nicht so lange als die Römer; der Name Buonaparte und

Napoleon trat an die Stelle, wie im siebenjährigen Kriege der Name Fritze. Kein Wunder! wenn mißverstandener Ehrenpunkt, das Vorurtheil, die Ersten im Staate zu seyn, und die geringste Aeußerung dagegen die Helden in Harnisch bringt. Eine Nicht-Uniform mag allenfalls noch sagen: „das war nicht gut!" aber wehe ihr, wenn sie spricht: „das war dumm, oder schlecht!" Nationen, wie Individuen suchen die Seifenblasen der Ehre und des Ruhms in der Mündung der Pistole oder Kanone, und hierauf beruht auch Sicherheit und Selbstständigkeit, so lange das tausendjährige Reich noch nicht gekommen ist.

Lorbeeren kosten Leib und Leben, Blut und Geld, und wären doch um einige Kreuzer leicht zu haben; aber wo nähmen wir Helden her, wenn die Lorbeeren nur apothekermäßig angeschlagen würden? Ehrgeiz ohne Geld ist eine Art Krankheit, aber wo nähmen wir die ehrgeizigen Kranken her, die das umsonst thun, was sie vielleicht um viel Geld nicht thun würden? Cäsar wollte lieber der Erste auf einem Dorfe seyn, als der Zweite in Rom — dieß mußte ich einst selbst von einer belesenen Dame hören, ob wir gleich nicht in Rom waren, und schon mancher Kapuziner starb in Verzweiflung, daß er nicht Quardian werden konnte. Ohne diese Schwäche würde es in der That schwer fallen, Schulzen und Bürgermeister genug aufzutreiben —

Est quodam prodire tenus, si non datur ultra.

Jener Rekrute, dem der Korporal viel von Unsterblichkeit vorschwätzte, war nicht zum Helden geboren: „Wenn die zu haben ist, so bitte ich sie mir doch vor dem Treffen aus." Viele haben in meiner Zeit das Leben verlassen müssen, kein Wunder, wenn Andere lieber den Tod verließen. Wie war es möglich, aus Shakespeares Falstaff einen Helden zu bilden, der so raisonnirte: „Die Ehre beseelt mich, vorzudringen auf den Feind; wenn aber diese Ehre mich entseelt? Kann die Ehre ein Bein ansetzen, oder einen

Arm? kann sie den Schmerz einer Wunde stillen? Nein! die Ehre ist kein Chirurgus. Was ist aber Ehre? ein Wort — was ist das Wort Ehre? Luft?" — Es ist recht gut, daß nicht Alle so denken, und es sogar viele Männer gegeben hat, und noch gibt, die keine Unsterblichkeit glauben, und dennoch für Nachruhm besorgt sind, und was noch schöner ist, die trefflichsten, redlichsten Männer waren, und moralischer, als Millionen Katechismus-Christen!

Ehrgeiz sitzt neben der Nachtlampe des Gelehrten, wie auf dem Throne oder auf den Feldern des Todes . . . Non omnis moriar, und die Idee, noch nach dem Tode fortzuleben, hat etwas Süßes, sey es als großer Mann und nützlicher Erfinder in der Geschichte, oder auch nur als Autor — ein Buch kann noch nach Jahrhunderten wirken, wenn wir längst Staub und den Elementen wieder zurückgegeben sind. Das relinquamus aliquid, quo nos vixisse testemur, und mancher denkende Mann liefert doch Etwas, was er ohne jenen Ehrgeiz nicht geliefert hätte, da manche Herren Verleger sich in einer ganz verkehrten Stellung mit dem Autor befinden, und ihn als ihren Fabrikarbeiter ansehen und behandeln; manchmal mag das Ehrgefühl zu weit gehen, aber in der Regel geht Smul, der das Ganze nur als Handelswaare betrachtet, seinen Gang — man ist in seine Hände gegeben, wenn man zu delicat oder groß denkt, ob es gleich besser wäre, gleich Anfangs auszurufen: „Smul, hebe dich weg von mir!" Wir schreiben auf Papier, wir drucken auf Papier — Papier ist Lumpe, und so läuft die Unsterblichkeit der Meisten hinaus auf Lumperei!

Ehrgeiz schreibt seinen Namen auf Fensterscheiben, Wände und Abtritte so gut, als in Bücher der Philosophen, die von Verachtung des Ruhms handeln; Haller nannte die Ehre ein geschätztes Nichts, und Niemand war ehrsüchtiger als Haller, vorzüglich als Joseph ihn besuchte, und Voltaires Ferney vorbeifuhr. Ohne Gelehrte oder Dichter wäre kein Nachruhm der Helden, ohne Homer kein Achilleus, und man frage

einmal die Bauern nach Alexander und Cäsar, nach Carl XII. und Eugen — sie kennen den Namen nicht, aber alle kennen Salomo und Sirach, Dr. Faust und den Eulenspiegel. Von Monarchen pflegt das Volk nur die zu kennen, die von Wirthsschilden herabsehen, und Wirthsschilde dauern oft länger als Monumente. Diese statuae pensiles sind geachteter, als die equestres und pedestres, hangen unter Sonne, Mond und Sternen, goldnen Engeln, Rosen und Lilien, oft aber auch unter wilden Bestien, denn im Pantheon des Nachruhms wird es nicht so genau genommen.

Ehrgeiz dringt auf den Flügeln der Phantasie in die Zeiten, wo wir nicht mehr sind, und spricht aus kostbaren Mausoleen, die höchstens tausend Jahre dauern, und dann sich selbst begraben. Er spricht zu Menschen, die auf seiner Asche leben ohne alles Interesse, wie aus blosen Berghügeln und Steinhaufen roher Völker, die jedoch ursprünglich den Leichnam gegen Raubthiere schützen sollten. Ehrgeiz spricht selbst aus den schwarzen Kreuzen von Holz in den Dorfkirchhöfen, die der Schulmeister mit einem weisen Spruch versehen, und der Tischler mit 10823 bekleckst hat, was jedoch der nächste Regen verlöscht. Bildsäulen und Tempel verwittern und verschwinden, und wären sie auch von Dauer, verschaffen sie dem Genuß, der darunter lag? Millionen Thoren sind vergessen, die vor Batterien, oder vor dem Gestank der Nachtlampe an Unsterblichkeit starben? Was wissen wir so eigentlich von Ur- und Vorwelt, von der Welt vor Alexander? Was wird die Nachwelt von uns wissen, wenn Schiffe über unsere Felder gehen, und unsere stolzen Hauptstädte in Trümmern liegen werden, wie Memphis, Babylon und Palmyra? Was wird aus der ganzen Weltgeschichte, wenn ein unvorsichtiger Komet gegen unsern Stern anrennen, oder ein Wanken unsers Luftballons den Ocean überstürzen, wie schon geschehen, und Europa zur Atlantis machen sollte? Aber — wie viel Gutes, und wie viele Thaten unterblieben ohne die Täuschung des Nachruhms? was sollte aus uns werden, wenn wir alle blos unsere

sere Augen verdrehen wollten nach Jenseits, wie die Stillen im Lande? Wäre es nicht möglich, daß wir von Jenseits herabblickten auf unsern Nachruhm, und Himmelsfreuden fühlten, wie bei unsern gelungenen Schularbeiten, und einem **bene!** und **optime!** des Herrn Rektors?

Carl V. und Nelson genossen doch schon bei Leibes Leben einen Theil ihres Nachruhms zum Voraus, wie wir oben sahen, und so genoß ihn auch noch der Einsiedler von Elba und St. Helena, als die bisher stumme Bewunderung Aller, die er mit seinen **grandes mesures** umfaßte, sich mündlich und im Drucke Luft machte, und in die lautesten Declamationen ausbrach von allen Seiten, wie man es von einer hellern Zeit erwarten durfte, die nicht mehr die Zeit Carls XII. ist. Die bedenklichsten Ehrensäulen sind die, die man sich noch bei Leibes Leben setzen läßt; die seinige stürzte noch früher, als der neue Icarus selbst, herab von der Triumphsäule auf **place Vendome.** Schon als **grand consul** sagte er seinem Secretair Bourrienne: „Nun sind wir unsterblich." Wir? „Nun ja! als mein Secretair." Wie hieß denn der Secretair Alexanders und Cäsars?

Prächtige Grabsteine — Selbstanordnung der Leichen-Ceremonien, Legate zu Erhaltung des Grabsteins, Gedächtnißpredigten ꝛc. sind und waren große Schwächen der Sterblichen. Der prächtigste und segensreichste Kirchhof ist wohl das Campo santo zu Pisa, gefüllt mit heiliger Erde von Jerusalem, aber doch immer ein Kirchhof. Vom Helden bis zum Boxer, von Herostrat, der den Dianentempel in Brand steckte, bis zu Alexander und Napoleon, die solches an der Welt thaten — von Peregrinus Proteus, der es in den olympischen Spielen am eigenen Leibestempel that, bis zu Signore Fundali von Cremona, der bei seiner Hinrichtung bedauerte, daß er Papst Johann und Kaiser Sigismund, die beide mit ihm allein auf seinen Burgthurm stiegen, nicht von da herabgestürzt habe um seines Namens willen. — Alle litten an dieser Schwachheit. Schön, empfehlungswerth und auch manchmal nützlich ist es je-

doch, Familien-Nachrichten, versteht sich, ungedruckt, aufzubewahren zum dankbaren Andenken an die Vorfahren, und zu Nutz und Frommen der Nachkommen. Genug! Vom Gesetzgeber bis zum Modeschneider, alle leitet das digito monstrari et dicier, hic est; leider sind aber nicht alle le voilà ehrenvoll!

Der Lübecker Ballhorn lebt in der Geschichte, weil er vor die von ihm gedruckte Fibel statt des gespornten Hahns einen ungespornten setzte neben einigen Eiern, und „verbessert durch Hans Ballhorn.“ Wie viele Tausende sind gefallen ohne Namen? aber der deutsche Hans Ballhorn lebt, wie der griechische Gaul Bucephal, und der spanische Hund Berecillo. Manchmal kommt ein Americo Vespucci, und schnappt einem Colon die verdienteste Ehre ab, Amerika Colonia zu nennen, oder Faust bringt Guttenberg um die Ehre einer gleich wichtigen Erfindung, und so holte ihn mit Recht der Teufel. Keine Nation sorgte mehr für seine Annalen, als die persische, und wo sind sie? Die Inschriften auf den Ruinen von Persepolis, Baalbec, Palmyra und in dem Thale des Nils haben sich selbst überlebt, denn der Schlüssel zu ihren Alphabeten hat sich verloren, wie die Ruinen selbst von Troja und Babylon, von Memphis und Carthago. Nur Monumente von Papier sprechen noch, wenn die von Marmor und Erz nicht mehr sind — wollen wir es sterblichen Gelehrten so gar übel nehmen, wenn sie von unsterblichen Monumenten sprechen?

Too much to know, is to know nought but fame,
and every godfather can give a name —

Gesegnet sey die menschliche Selbsttäuschung des Nachruhms! Geld und Titel haben zuletzt eine den Geist einschläfernde Kraft — Nüchternheit ist aber die Grundlage aller geistigen Thätigkeit, eine recht gute Triebfeder ist Ruhmgierde, und der Sporn der Ehre bleibt immer der bessere, wenn man einen Sporn zu viel haben muß. Hätte wohl Linné die Staubfäden von tausend und aber tausend Pflanzen gezählt, wenn sein Sexual-System, das dem schönen Geschlecht so wohl gefiel, und selbst seine Monarchie in der

Botanik nicht darauf gegründet gewesen wäre? hätte er das Majestätsrecht üben können, die Namen seiner Freunde und Schüler zu verewigen mit Namen und Titeln im Pflanzenreiche, wie Astronomen die Namen großer Männer am Himmelreiche? Nicht Alle können in der Geschichte leben, sie suchen also fortzuleben in Kindern, Bäumen und Häusern, Viele bringen es nicht einmal zu Immobilien und leibhaften Ebenbildern, sie suchen also fortzuleben in Büchern, Kunstwerken und andern Mobilien, wenigstens in einem Grabsteine —

Stat sua cuique dies, breve et irreparabile tempus
omnibus est vitae, sed famam extendere factis,
hoc virtutis opus.

Der Wunsch, nach dem Tode noch fortzuleben, scheint tief in unser Gefühl gepflanzt, daher ist er natürlich . . . nehmt diese Art Begeisterung hinweg, so bleibt für die Ausführung von tausend Planen nichts übrig als Gewalt oder Gold! Viele Weise, die darüber lächeln, scheinen mir furchtsame Egoisten — aber ich lobe mir sogar den Lachs, der gegen den Rheinfall anspringt; er nimmt den Schwanz ins Maul, und indem er solchen wieder schnell fahren läßt, schnellt er sich empor — er fällt, wiederholt aber dasselbe, und wenn es mich öfters hat lachen machen, so mußte ich doch mit einem voluntas laudanda enden. Niedrige kleine Seelen kennen nur Eigennutz, edlere haben von jeher sich begeistert für die Stimme der Nachwelt, und je edler der Mensch, desto höher sein Ziel. — Ganz verschieden von Ehrgeiz ist ein gewisses edles männliches Gefühl von Ehre, das vor tausend Schlechtigkeiten bewahrt, und recht lebendig in unserem Herder war. „Ehre in Brust und That macht den Mann," sagte er oft, und lief, wenn er sich im Amte oder Charakter gekränkt glaubte, in seinem Zimmer mit weiten Schritten auf und ab, bevor er eine Feder ansetzte, und so bewegt und heiß, daß er seine Fußsohlen wund lief und eine Stange Siegellack in der Hand weich drückte, wie Brei. Dieses Gefühl belebt gerade die am

wenigsten, die stets das Wort Ehre im Munde führen, zu Allem sagen, auf meine Ehre, ja so mechanisch an die Phrase gewöhnt sind: „Ich habe die Ehre, Sie zu versichern“ — daß sie fortfahren, „die Erde lauft um die Sonne.“ Man könnte ihnen gar oft sagen, was ein gewisser General einem Lieutenant sagte, der Nachts neben ihm in die Gosse fiel und rief: „ich bin gefallen, auf meine Ehre!“ „Das vermuthete ich längst, da Sie so oft schon stolperten!“

Die herkömmliche Art, fortzuleben nach dem Tode, ist die Fortpflanzung, denn sie ist die leichteste und angenehmste; Andere suchen mehr geistiger Weise fortzuleben — die Genies, und leben sich selbst, irdischer Weise weniger; Horazens integer vitae scelerisque purus bleibt ohnehin gerne sitzen. Hohe Aemter scheinen einmal nicht für Philosophen — und auf Thronen waren Genies meist Unglück — niedere über finden sie wieder unter ihrer Würde. Der höchste Nachruhm ist Stifter von Staaten, und vielleicht noch mehr von Religionen zu seyn — und wohl ihnen, wenn ihr Zweck war Erlösung — Christus hatte diesen Zweck mehr als Moses und Mahomed; er gab sich ganz hin und lebt in den Seinen und sie in ihm — „das Saamenkorn muß sterben,“ sagte er, „und alsdann bringt es Früchte;“ aber leider! säete der Teufel Unkraut unter den Waizen. Es gibt Menschen, die, wenn sie den ersten Platz nicht erlangen, den man weit leichter erlangt, wenn man die Menschen im Herzen verachtet, lieber einen niedern oder den letzten wählen, oder gar keinen, und ich halte es mit der allerletzten.

Wir trachten nach Rang, Ehren, Reichthum, Wissen und Kunst, vorzüglich aber nach Stellen, und daher sind so Viele nicht an der Stelle, an der sie sind, und seyn sollten. Weiber werden nur als Mittel zum Zweck ambitionnirt, und vielleicht kommt noch die Zeit, wo man auch die Tugend ambitionniren wird, was bisher aber noch nie Mode war. „Wer da kann, was er will, will sel-

ten, was er soll," ist unser Unglück, so wie es für uns und Andere Unglück ist, wenn das Gefühl der Kraft in Mißverhältniß steht mit äußern Verhältnissen, die nicht von uns abhängen; am sichersten ist man noch in der Region der Wissenschaft und Kunst, wenn man sich dahin zu erheben, und statt der begränzten äußern Welt, worin man sich unpaß befindet, die unendliche innere Welt zu schaffen vermag. Ich halte es längst mit Jean Jaques: „Un travail modéré, une vie égale et simple, la paix de l'ame, et la santé du corps, qui sont le fruit de cela, valent mieux pour vivre heureux que savoir et gloire." Ich setze noch, weil es in unserer Zeit noch nothwendiger scheint, als zur Zeit Friedrichs, des großen Mannes Maxime hinzu: „Bei mir mag Jeder glauben, was er will, wenn er nur ehrlich ist!"

Nachruhm ist und bleibt aber eine der verzeihlichsten Schwächen des Menschen, die selbst den Weisen zuletzt verläßt, daher sie Montagne das Hemd der Seele nennt. Sternes:

Cover my head with a turf or a stone
it is all one - it is all one

ist Extrem, wie die Nachruhmssucht des Juristen aller Juristen, Mairuca von Parma, in seiner selbstgemachten Grabschrift:

Hic jacet
J. M. Mairuca J. U. D.
nolens discretioni heredum stare
vivus posuit.

Unser Klopstock aber steht in der Mitte:

Reizend klinget des Ruhms lockender Silberton
in das schlagende Herz und die Unsterblichkeit
ist ein hoher Gedanke —
ist des Schweißes der Edlen werth!

XVI.

Der Eigensinn.

Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo.

Eigensinn ist ein Ableger der Selbstsucht oder Eigenliebe, und zeigt sich schon bei den kleinsten Kindern, wie Mütter und Erzieher am besten wissen, die so oft vergebens Dämme entgegen zu setzen suchen. Das Kind, dem man Alles thut, was es will, dem man das Verlangte sogleich in die Händchen gibt, statt es allenfalls zu dem verlangten Gegenstand hinzuführen, muß eigensinnig werden. Man muß es manchmal schreien lassen, ohne darauf zu hören, sonst wird sein Geschrei, das anfangs Bitte war, Befehl, und es entstehen daraus die grands enfans, petits hommes! Absolutes Wollen oder Eigensinn ist eine gewöhnliche Eigenschaft der Genies; weit größere Starrköpfe sind aber noch die Schwachköpfe, die Augen haben, und sehen nicht, und Ohren, und hören nicht; sie bleiben aus Unvermögen, zu denken, bei den einmal gefaßten Ideen, sehen die Schwierigkeiten nicht ein, und gelangen darüber manchmal doch zum Ziele; denn Gott ist in den Schwachen mächtig. Der bekannte Kümmelkäfer, der bei der leisesten Berührung wie todt da liegt mit eingezogenen Füßen, hat sich so gut als ein römischer Kaiser den Namen verdient Pertinax.

Wir nennen **Troß**, wenn der Eigensinn keinen andern Gegenstand seines Begehrens hat, als lediglich **seinen Willen**, ohne Rücksicht auf Vortheil oder Vergnügen; er fließt aus Stolz, nicht selten aber auch aus Schwäche; die Maschine ist einmal im Gange, der Wille ist zu schwach, um selbstständig ab= und zuzugeben, und daher sehen wir diesen Troß nirgendswo häufiger als bei Weibern, die daher auch **große Kinder** heißen. Ihre Capriçen und Launen sind aber oft wahre Hülfstruppen, die unsre **Liebe** vermehren, wie sie wohl wissen, aber wohl eben so oft stören, wie Vasthi erfuhr, die nicht vor Ahasverus erscheinen wollte, daher er die Esther holen ließ. Wir sehen diesen Troß bei hektischen und hypochondrischen Männern, vorzüglich Gelehrten und Alten, und er ist eine alltägliche Erscheinung in unserer überfeinen Zeit. Würde man das Betragen vieler Kranken gehörig beobachten, so würden viele auf die Todtenliste kommen unter dem Kapitel: **Eigensinn** und **Selbstkur**. Nicht in Abstumpfung, sondern im Eigensinn scheint der Grund zu liegen, daß wir im höhern Alter keine **neue Freundschaften** mehr schließen mögen; bei Manchen jedoch, die noch recht gesellig und heiter sind, mehr in bittern Erfahrungen an Menschlein, die sich blos **alte Freunde nannten** — *ω φιλοι ουδεν φιλοι!*

Es gibt solche eigensinnige Esel, daß sie das, was jeder Andere nach der ersten Ohrfeige sogleich unterlassen hätte, nicht eher unterlassen, als bis sie lederweich und lendenlahm geklopft sind, lieber sterben, als nachgeben! **Despotischer Eigensinn** ist eine sehr gemeine Unart großer und kleiner Herren, die aus Mangel an Großmuth und aus verächtlicher Meinung von Geringeren, die in der Regel unverdorbener sind, so wie in Ermanglung eines richtigen Blicks Aenderung ihres Willens für eine größere Schande halten, als alle Ungerechtigkeiten und Lächerlichkeiten ihres Eigensinns. **Wuth** über Verschiedenheit in **Religions=Meinungen** ist der Eigensinn der Schwärmer und Mystiker — und Neigung zum **Widerspruch** der Eigensinn der Weiber; Selbstständigkeit und Charakter ist

in den Augen des flachen Weltlings auch Eigensinn, vorzüglich in denen der Damen, die den Begriff der Galanterie bis zu reiner Willenlosigkeit ausdehnen — Eigensinn handelt aber nie nach festen Maximen, sondern ist blinde Rechthaberei oder üble Laune. Oxenstierna behauptet, der Eigensinn sey eine Eigenschaft der Thiere, der Kinder, Weiber und Narren, und daher will ich dem geschätzten Manne gerade männliche Muster des Eigensinnes vorstellen, und oben an steht in meinen Augen sein Carl XII.

Papst Gregor VII. oder Hildebrand wäre zwar kein übler Repräsentant dieser Untugend, dieser schlaue, eigensinnige Kirchen-Napoleon, den weder die der Ehren-Geistlichkeit zunächst vorgeschriebene christliche Demuth, noch die Mathilde sanfter machen konnte, und dessen sogenannte dictatus Hildebrandini seine Narrheit auf das komischste aussprechen; aber Carl XII. ist ein noch besseres und selbst angenehmeres Muster, dieser Eisenkopf, wie ihn die Türken nannten, gegossen in brittische Formen — da militärische Formen leicht etwas Großes und Erhabenes annehmen, hochwürdige aber leicht ins Dumme fallen, geistliche leicht in ungeistige, und wenigstens unnatürlicher scheinen. Man verfolgt sicher lieber die Geschichte eines Carls, als die eines Hildebrands, und ist Schade, daß sie sein Kaplan Norberg nicht besser zu schreiben wußte, Adlerfeld blos militärisch ist und Voltaire so leichtsinnig mit ihm umgeht, wie mit Peter dem Großen.

Carl behauptete schon als Knabe gegen seine Großmutter, daß sein blauer Rock schwarz sey, und da sie ihm die Thüre nicht öffnete, lief er so lange mit dem Kopfe dagegen, daß er sinnlos niederstürzte; und seine Hand, in die ihn ein großer Hund mächtig gebissen hatte, verbarg er in ein Handtuch, bis er durch starken Blutverlust blaß und halb ohnmächtig von der Tafel aufstehen mußte. Auf einer Landkarte von einer Feste Ungarns in den Händen der Türken standen die Worte: der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, und schrieb auf eine andere von Riga: „der Herr hats gegeben, der Teufel

soll sie mir nicht nehmen.“ In der Schlacht von Narva, die er, 18 Jahre alt, mit seinen acht tausend Schweden gegen hundert tausend Russen schlug, in Strümpfen (die Stiefel waren im Morast geblieben), gegen den Rath seiner Generale, den er mit einem „im Nebel werden sie nicht sehen, daß wir so schwach sind,“ verwarf, sprang er von seinem verwundeten Pferde lachend auf ein anderes: „die Russen wollen sehen, ob ich voltigiren kann.“ Vor Koppenhagen, wo er zuerst ans Land sprang und zum ersten Male Kugeln um seine Ohren pfiffen, sagte er: „das soll künftig meine Musik seyn.“ Es war nicht gut, daß dieses jungen, ausgezeichneten Prinzen Lieblingsbuch Curtius war!

Bei einem weiten Ritt in Schweden, wo sein Gefolge nicht nachkommen konnte, fiel sein Pferd; er nahm Sattel und Zeug auf seinen Rücken, ging zur nächsten Bauernhütte, sattelte sich ein anderes Pferd, worüber er mit dem Eigner in Streit gerieth — im wildesten Handgemenge kam das Gefolge, und nun erfuhr erst der Schwede, daß er sich mit seinem König gebalgt habe — fiel zu Füßen, und Carl lobte seinen Muth. Er stieg durchaus nicht vom Pferde an einem allzuniedrigen Thore, das Pferd mußte sich beugen, um durchzukommen, und auf einer Bärenjagd ging er mit einem bloßen Prügel los auf den Bären, der ihm die Perrücke abriß, aber er betäubte das Thier mit seinem Prügel, und ließ es auf einen Schlitten binden.

Eigensinnig hing er an der Idee, den König August von Polen, als Urheber des nordischen Krieges, zu entthronen, und so hörte er nicht auf Oxenstiernas und Pipers Rath, zuvor die Russen, nach dem Siege von Narva, weiter zu züchtigen, ohne welchen Eigensinn vielleicht der nordische Koloß noch ein ganzes Jahrhundert länger asiatische Macht geblieben wäre. Noch besser wäre es für Schweden gewesen, hätte er die verlangte Reiseroute von Leipzig nach allen Hauptstädten Europens recht betrachtet, an deren Spitze mit großen Buchstaben stand: „Weg von Leipzig nach Stockholm.“ Hätte er nach

seinen Siegen über Dänen, Russen und Polen oder Sachsen Peter den Frieden gegeben, der darum bat, und wäre als Friedensstifter des Nordens nach Hause gekehrt, um seine Kraft zum Wohl seines Staates und der ihn liebenden Schweden anzuwenden, dann wäre Carl einer der größten Männer der Geschichte, größer als Gustav Adolph, und moralisch größer als Napoleon war er ohnehin. Der schönen Aurora von Königsmark, die für August um Friede bitten sollte, versagte er beharrlich die Audienz; sie ließ nicht nach, und trat bei einem Spazierritte in einem engen Wege vor ihn; Carl zog seinen Hut, warf aber in demselben Augenblick sein Pferd herum. Für Sittenreinheit wäre es gar nicht übel, wenn Alle dächten, wie Carl, der auf Pipers Anfrage: Ob er die Königsmark zu seinem Hochzeitball laden dürfe? und welchen Rang er ihr geben solle? antwortete: Nein! und eine Hure hat auch keinen Rang!

Seit er Stokholm verlassen hatte im achtzehnten Jahre — das er nie wieder sah — trank er nie mehr Wein, sondern Wasser, schlief in seinem Mantel auf bloser Erde, genoß grobes Brod und die einfachsten Speisen, ein grober blauer Rock mit kupfernen Knöpfen und ein paar große Steifstiefel mit eisernen Sporen, großer Degen neben einem kleinen schmutzigen Hütchen und ledernen Beinkleidern und großen steifen Handschuhen — machten seine ganze Garderobe; von Weibern war ohnehin nie die Rede, was in seinen Jahren selbst beim großen Fritz nicht der Fall war — er war der größte Spartaner unter seinen nordischen Spartanern. Seine alte Lederhose und Weste war so fett, daß man sie hätte braten können, und seine Wäsche behielt er so lange auf dem Leibe, bis man sie wegwerfen mußte. Mit seinem kurzen schwarzen Haar, das er nie anders als mit den Fingern kämmte, machte er so wenig Umstände, als mit seinem Butterbrode, auf dem er die Butter ausbreitete mit dem Daumen. Eigensinn war es doch wohl, daß er durchaus nicht französisch sprechen wollte, ob er gleich gekonnt hätte, und Franzosen lateinisch antwortete in guter Laune,

sonst aber durch einen Dollmetscher; aber kann man es ihm verargen, wenn er mit seinen großen Sporen des Großveziers langes prächtiges Gewand zerriß, der bestochen am Pruth mit Peter Frieden machte, den er gefangen nach Stambul hätte schicken können? Die Bemerkung desselben: „Nicht alle Herrscher müssen entfernt von Hause seyn,“ verräth viel **bon sens** und verdient Achtung. Der Großvezier schmälerte zuletzt die ihm befohlenen Lieferungen, und was that der nordische Held? Er befahl, statt der bisherigen zwei Tafeln deren vier zu halten, und das war schöner, als wenn er seinen großen Stiefel wirklich als Regenten nach dem mit seiner langen Abwesenheit unzufriedenen Schweden gesandt hätte; Caligula machte doch noch einen Gaul zum Consul, und wir kennen Consules, die noch größere Karren-Gäule gewesen sind.

Wer weiß, ob der große Carl die Schlacht von Pultawa verloren hätte, wenn er solche nicht wegen seiner Wunden in einer Tragbahre hätte leiten müssen, da seine Schweden gewohnt waren, ihn überall, wo es galt, in den Pulverwolken zu erblicken auf raschem Pferde? Die tollkühne Vertheidigung zu Bender mit 300 Schweden gegen die ganze türkische Macht, und sein Heldenscherz: „Jetzt fechten wir **pro aris et focis!**“ ist so bekannt, als sein kaltes Blut zu Stralsund, da beim Briefdictiren eine Bombe ins Zimmer schlug; der Secretair rief erschrocken: Eine Bombe! Eine Bombe! die Feder entfiel seiner Hand, und Carl sagte lächelnd: „Was geht die Bombe der Brief an?“ und dictirte weiter. Der Muselmann, der dem Großvezier sagte, da Carl zu Demotria saß, und sich krank stellte: „Laß ihm sagen, er könne bleiben, solange er wolle, gib ihm nur kein Geld, und er geht freiwillig fort,“ kannte den Eigensinn besser, und wirklich ritt er fort von Dalmatica nach Stralsund in sechszehn Tagen, auf einem Umwege von dreihundert Meilen, und zum Beweise, daß er nicht müde sey, legte er stehend seinen einen Fuß sammt dem großen Stiefel, der ihm weggeschnitten werden mußte, hin-

ters Ohr! Stockholm wollte er nur als Sieger wieder sehen, und so fiel er vor Friedrichshall durch eine Kugel, von der noch heute nicht ausgemacht ist, ob sie aus der Veste kam, oder aus dem Pistol eines Meuchelmörders? Er starb als ächter Held stehend, die Hand am Degen — in seiner Tasche fand man Gustav Adolphs Bild und ein Gebetbuch.

Ein Künstler Schwedens hat auf Carls Marmorsarg eine Löwenhaut und eine Keule von Bronz gelegt, Symbole, die das Große und Zerstörende seines Charakters herrlich ausdrücken. Größe, zerstörend oder heilsam, zieht stets an, und so ist der Zerstörer des Landbaues und alles Kunstfleißes, der Verderber seines armen Landes, noch heute das Thema der Begeisterung seines Volks, und ein großer Mann, ob er gleich mehr einzig als groß zu nennen ist. Der Held unserer Zeit, der sich gar nicht gerne mit Carl XII., wohl aber mit Carl dem Großen oder Cäsar vergleichen hörte, heißt auch groß, wenn er gleich auch die blühenden Länder seiner Nachbarn verwüstete, und den eigenen Boden, der ihn groß machte, in Graus und Asche verwandelte. Man kann beide Meteore ihrer Zeit im Bildniß im Zimmer haben als Symbole der Kraft und des Muthes, aber Carl war moralisch größer, forderte seine Vertrauten oft selbst zum Freimuthe auf: „veni, maledicamus de rege," war liberal und jovial, nur einmal sah man ihn zornentbrannt über einen groben Betrug eines Lieblings, und ich kenne nur eine barbarische Handlung, die ich aus seiner Geschichte wegwünschte — die ungerechte Hinrichtung Patkuls — aber wie viele barbarische Handlungen kleben nicht am Charakter des Korsen? Carl soll selbst hierzu verleitet worden von Feinden des Unglücklichen, und geneigt gewesen seyn zum Vergeben, denn er verabscheute alles Blutvergiesen außer dem Schlachtfelde. Montesquieus Ausspruch hat mir immer gefallen: „Il n'était pas Alexandre, mais il eût été le meilleur soldat d'Alexandre." Man bedenke seine Zeit (1682—1715), wie sie von Königen dachte, und deren Hauptberuf in den Krieg setzte, und man muß Carl nicht

blos achten, sondern lieben; wer mag Napoleon lieben? Unbegreiflich bleibt sein Eigensinn zu Dresden, wo die Verbündeten ihm noch das Schicksal Frankreichs und Europens überließen, und dann später, wo diese siegreich an Frankreichs Gränze standen — Er kannte nur Krieg auf Tod und Leben, und dachte nicht besser als Louis XIV., „l'état c'est moi!“

Gustav IV. hatte die unselige Idee, seinen großen Ahnherrn copiren zu wollen, und machte sich lächerlich; wollte den Franzosen in den Rücken fallen, als sie in Spanien beschäftigt waren, und da ihm einer seiner Generale bemerkte, daß die Franzosen eigentlich keinen Rücken hätten, so fiel er ihnen auch nicht in Rücken, mußte aber nur zu bald sein eignes Reich mit dem Rücken ansehen; denn seine Zeit war so wenig mehr die Zeit Carls XII., als Gustav Carl XII. war, man müßte denn Eigensinn anschlagen, den er Consequenz nannte, und Hang zur ritterlichen Abenteuerlichkeit, den er von seinem Vater geerbt haben mochte. Er stand auf dem Punkte, einen Kampf mit Rußland zu beginnen wegen eines Gränzbrückchens, das er auf russischer Seite von derselben Farbe haben wollte, wie auf der schwedischen — bitter haßte er Napoleon, man durfte nur Mr. Bonaparte sagen und schreiben, und Preußen erhielt den schwarzen Adler zurück, weil ihn Napoleon auch habe. Nach seiner warlich verdienten Thronentsetzung sahen wir ihn als Graf Gottorp in Deutschland herumirren, getrennt von Gattin und Kinder — die Schriften Jungs machten ihn auch noch zum Mystiker, und man sagte, er sei Herrnhuter geworden!

Ohne Ricci's Eigensinn wäre vielleicht der Jesuitenorden nie aufgehoben worden, obgleich Jesuiten noch forteristiren, wie wir leider! jetzt so gut wissen, als sonsten zu Berlin. Papst Ganganelli wollte, statt Aufhebung, lieber Reformen sehen, aber Ricci, ihr General, blieb bei seinem Laconismus: Sint ut sunt, aut non sint! Nirgendswo finden wir einen so eselmäßigen

Eigensinn als bei religiösen Secten und mystischen Schwärmern, die sich lieber braten lassen, als nachgeben — beim ganzen Heer der Schwarzen fand er sich bis auf unsere hellern Zeiten. Luther selbst hatte eine bedeutende Portion und noch mehr Calvin, und im Nothfalle mußte bei beiden der Teufel der Amtsdiener seyn. Nach den heiligen Männern darf man die corpora juris nennen — vielleicht die Mehrzahl der Gelehrten überhaupt, wenn es gelehrte Meinungen oder auch andere Dinge gilt, daher Le Bayer einen ewigen Widersprecher le cap Non nennt. Es ist warlich leichter, eine alte Sibylle noch glücklich unter die Haube zu bringen, als zwei gelehrte animalia disputantia unter einen Hut.

Gibbon hatte mehr Welt, als Gelehrte in der Regel zu haben pflegen — ich kannte ihn selbst zu Lausanne, und doch war er im Stande, seinen Friseur fortzuschicken, weil solcher zwei Minuten nach sieben Uhr kam — sein Nachfolger, der es besser machen wollte, kam zwei Minuten vor sieben Uhr, und mußte auch fort, nur der dritte wurde beibehalten, weil er Schlag sieben ins Zimmer trat, nachdem er oft länger als zwei Minuten vor der Thüre geweilt hatte. Der Mann nach der Uhr spricht nur von Ordnungsliebe; aber allzu pünktliche Ordnungsliebe in reinen Kleinigkeiten, ist sie nicht eher Eigensinn zu nennen? Es ist schön, seine Zeit einzutheilen, und mit solcher zu geizen sogar; aber der Mann nach der Uhr sollte doch keine Maschine seyn wie seine Uhr, was kaum Nachtwächtern und Uhrmachern zu verzeihen wäre; aber gleichviel ist es allerdings nicht, ob die Uhr richtig geht, oder gar nicht geht, ob man seine Uhr liegen läßt, oder einsteckt, oder gar verliert. Der Fall, daß man über einer gestohlenen Uhr zu zwei gelangen kann, dürfte nur einmal vorkommen; ein Deutscher fühlte im Herausgehen aus dem Theater zu Paris nach seiner Uhr, fort war sie — er packte den Verdächtigen und erhielt ohne Geräusche die Uhr, und zu Hause fand er auch die seinige auf dem Tische. Ich weiß nicht, ob die Welt unordentlicher geworden ist, seit die Mode, zwei Uhren zu führen, abgekommen ist; aber das

weiß ich, daß ein Mann, der in jedem Zimmer eine Uhr hat, und mit Uhren sich abgibt, wie Carl V., unordentlicher ist, als meine Wenigkeit mit einer Uhr, die gerade nicht immer gerichtet ist, wie die beiden Kirchenuhren meines Wohnorts, der protestantischen und katholischen Kirche; beide verhalten sich wie die resp. Religionen, und werden wohl nur dann zur Einheit gelangen, wie die Religionen, wenn sie sich insgesammt richten wollen nach der Sonne!

Kant, ein so großer abstracter Philosoph, konnte doch weder seinen Thee noch sein Tabakspfeifchen recht genießen, wenn sein neuer Diener ihm gerade gegenüber stand oder saß, denn sein alter Lampe hielt sich seit fünfzig Jahren so, daß er ihn nicht sehen konnte — eine Scheere, ein Federmesser, ein Stuhl oder Buch ꝛc. die geringste Kleinigkeit an ungewohnter Stelle konnte den großen Denker aufbringen, der so schön über den blosen Vorsatz, seiner krankhaften Gefühle Meister zu werden, geschrieben hatte. Kant pflegte nach einem gewissen Thurm hinzusehen, wenn er scharf über etwas nachdachte; einige Pappeln schossen so empor, daß sie ihm den Anblick des Thurms verhinderten, und nun konnte er auch nicht mehr ungestört nachdenken, und mag in dieser Zeit Manches componirt haben, was mir von Kant nicht gefallen hat, der doch gewiß mehr als ein ordentlicher Professor der Philosophie war, nämlich ein recht außerordentlicher. Der Eigner der Pappeln war so artig, ihm die Gipfel dieser Bäume zu opfern, und nun gings wieder, wie zuvor — aber wäre es nicht philosophischer gewesen, da die Pappeln einmal den Thurm überwachsen hatten, nun nach den Pappeln zu gucken? ästhetischer wäre es gewiß gewesen.

Alle Alte, bei denen frühere Eindrücke die stärksten zu seyn pflegen, salbadern, und wenn sie die Weisheit eines Cato haben, so salbadern sie wie Cato stets von Hannibal, wie er vor siebenzig Jahren Rom bedroht habe, und murmeln immer noch, selbst bei durchaus veränderten Umständen, ihr delenda Carthago! Nur solche Alte, die in Leiden des Körpers oder Geistes

Einsamkeit suchen, oder mit ihnen wichtigen Ideen beschäftigt sind, sollte man nicht des Eigensinns beschuldigen, wenn sie nicht Alles mitmachen, und des Menschen Willen ist sein Himmelreich hienieden. Je höher der Mann steht, desto stärker ist sein Trieb nach Freiheit und Selbstständigkeit, den Erzieher leider! nicht selten mit Eigensinn verwechseln, gleich den **sacrosanctis**, die das **nitimur in vetitum** zur Erbsünde machten, und so verabsäumen, aus dem eigensinnigen Knaben, wie er scheinen will, einen recht festen trefflichen Charakter und Mann zu bilden. Wer Charakter zu schätzen weiß, und selbst hat, verdenkt es gewissen Männern durchaus nicht, wenn sie es machen, wie der Schweizer Tell

> Was rechte Leute sind, die machen lieber
> den langen Umweg um den halben Felsen,
> eh sie den Rücken beugten vor dem Hut —

ja, wenn Uebermuth und Mißhandlung sie aufs Aeußerste treibt, so schießen sie ihren Pfeil auf einen Landvogt so gut als auf einen Apfel.

Das beste Hausmittel gegen einen verzogenen Eigensinn, sagt man, sey eine rechte böse Sieben. Xantippe hat diesen Ruhm vorzugsweise, scheint aber doch ihren Sokrates nicht gebessert zu haben, der wohl zu sehr Philosoph war. Man hat die Seelen-Größe des berühmten Griechen oft gepriesen, daß er den Giftbecher leerte, dem er durch seine Freunde so leicht hätte ausweichen können — man hat Cato gepriesen, daß er sich selbst mordete, um das Glück seines Feindes nicht mitanzusehen — ich möchte beides eher für egoistischen Eigensinn erklären, und könnte den Helden Napoleon loben, daß er die zu Fontainebleau ihm hingelegten Pistolen von der Hand wies, und auch auf dem brittischen Schiffe und zu S. Helena seine eigenen nicht gebrauchte, wenn er nur — die Tugenden eines Sokrates und Cato gezeigt hätte!

Schon in der ersten Erziehung muß der Eigensinn gebrochen werden, weil es in der Ehe schon zu spät seyn möch-

möchte. Joseph II., den seine Mutter selbst nur den Starrkopf nannte, nahm sich als Knabe vor, gewisse Speisen nicht zu essen, und zu allen, die man ihm darbot, sagte er: „I mog nit." Dieß Spiel trieb er acht Tage, bis sich endlich ein alter Offizier, der ein Bauchredner war, ins Zimmer versteckte, und bei Josephs erstem „I mog nit" fürchterlich brüllte: „Willst du fressen?" Joseph, der Knabe, sagte nie mehr: I mog nit, aber als Kaiser mehr, als gut war. Eigensinn ist ein höchst folgenreicher Fehler bei Männern am Ruder und Allen, die Menschen zu leiten haben, Nachgiebigkeit und Geduld zu rechter Zeit aber die wohlthätigste Tugend... Coriolan verdroß es, daß er nicht Consul ward; der denkende Theil Roms war auf seiner Seite, und das Volk hätte sein Unrecht eingesehen, wenn er nur ein bischen nachgiebiger gewesen wäre; aber er hörte nur seinen Zorn, floh verbannt zu den Volskern, und wiegelte sie auf zum Kriege gegen Rom, das um Frieden bitten mußte — Coriolan hörte nicht, bis Mutter und Gattin ihn weich machten, und nun — mordeten ihn die Volsker!

Im Thierreiche ist der Esel berühmt wegen seines Eigensinns; wilden eingesperrten Thieren aber darf man solchen warlich nicht übel nehmen, so wenig als dem Hund, wenn er kurz zuvor und oft ohne Ursache geprügelt worden ist. Es gibt sogar Kühe, die durchaus keine Milch geben wollen, wenn man ihnen ihr Kälbchen genommen hat, und Pferde sind oft vor Wirthshäusern so stätig, als Menschen. Der Wahlspruch des Eigensinns ist: Ehe brechen als beugen, aber der des Weisen: Noth bricht Eisen, und temporibus inserviendum, was eine Zeitlang mein Wahlspruch war, da einer meiner Freunde ein Mädchen nach Hause heimführte vom Ball, das ich heimgeführt hätte, wenn ich meinen Hut gehabt hätte, und so besonnen gewesen wäre, wie er — er nahm einen fremden Hut. Späterhin vergaß ich diesen Wahlspruch gerade da, wo er am zweckdienlichsten gewesen wäre aus Stolz, der aber hier Eigensinn war. Das komischste Bild des Eigensinns

sind die sogenannten Stehauferl oder Männchen von Hollundermark: man mag sie noch so oft auf die Füße stellen, sie stellen sich immer wieder auf die Köpfe, und der lächerlichste Eigensinn ist wohl der religiöse, wie schon Hudibras bemerkte:

For fools are stubborn in their way,
as coins are harden'd by th' allay,
and obstinacy ne'er so stiff,
as when 't is in a wrong belief.

XVII.

Die Lügen.

Du magst so oft, so fein als möglich lügen,
mich sollst du dennoch nicht betrügen.
Ein einzigmal nur hast du mich betrogen,
das kam daher, du hattest — nicht gelogen.

Lessing.

Die Lüge scheint der eigentliche faule Fleck in der Menschen-Natur, und wenn sie auch nicht vom Vater der Lügen stammen sollte, vom Teufel. Unser ältestes Buch nennt die Menschen geradezu alle Lügner, und läßt das erste Verbrechen, wodurch das Böse in die Welt kam, nicht von Kains Brudermorde herkommen, sondern von der ersten Lüge, und David seufzt: „Wie habt ihr das Eitle so lieb, und die Lüge so gerne, Sela!“ Der natürliche unverdorbene Mensch aber scheint doch Wahrheit zu lieben; erst mit der Cultur kommen Leute mit Wahrheitsscheu, eine wahre moralische Krankheit, wie die Wasserscheu der Hunde, die in Wuth sind. Einige lügen blos aus Beschränktheit, weil sie ruhig in ihrem eingelernten Ideenkreise bleiben wollen, Andere aus bösem Gewissen, und wieder Andere aus Gewohnheit und reinem Muthwillen, und so zieht eine Unwahrheit die andere nach sich, sobald wir vom Pfade der Wahrheit und des Rechts einmal gegen Ueberzeugung abweichen. Der Mensch, der täglich in Gesellschaft lebt, selten mit sich selbst, über viel sich gar nicht,

oder nur im Sinne der Gesellschaft äußern darf, wird endlich unwahr; daher gab es bei unsern häuslicheren Alten weniger Windbeutel und Lügner. Wo geriethen wir hin, wenn wir nach dem Sprüchwort unserer Alten handeln wollten: „Auf eine Lüge gehört eine Maulschelle?"

Die Wahrheit ist eine Tochter des Himmels, daher nur bei den Göttern, und Wahrhaftigkeit der erste Zug der Tugend, die auch selten genug ist. Wie Viele lieben die Wahrheit um ihretwillen? oder suchen sie? sie liegt begraben im Schlamme der Lügen und der Sectirer, und **veritas parit odium.** Wahrheit macht die Menschlein hienieden weniger glücklich, als Irrthum und Täuschung, und läßt sich auch nicht so prüfen, wie Menage's Mutter sie prüfen konnte; die Katze sollte ein ganzes Pfund Butter gefressen haben, sie wog sie, und das arme angeklagte Mätzchen wog sammt der Mauserei nur ¼ Pfund. Die Wahrheit wird nackend gemalt, man spricht auch von nackter Wahrheit, und daher erscheint sie viel zu arm, um in theuren Hauptstädten und Residenzen leben zu können; man sagt auch, die Wahrheit liege in der Mitte, und wie wenig Hauptstädte liegen in der Mitte? Da findet man denn die ächten Virtuosen, die so weit gekommen sind, daß sie es gar nicht mehr wissen, wenn sie lügen. Hufeland rechnet Wahrheit des Charakters unter die Verlängerungs-Mittel des Lebens, daher so Wenige mehr alt werden, und die rechten Windbeutel haben ohnehin so wenig eine Idee davon, als von dem herrlichen Beinamen des Kaisers Antonin **Verissimus.**

Wir ringen nach Wahrheit, aber die Meinung regiert die Welt, und der Lohn des Ringens ist meist Ungewißheit und Zweifel. Es steht übel mit der Befriedigung unseres Triebes nach Wahrheit, wenn wir nicht einst von Angesicht zu Angesicht Den schauen, der das Licht und die Wahrheit ist. Wahrheit ist von der Lüge so schwer zu unterscheiden, als Tugend vom Laster, und wer behaupten mag, daß er nie eine Thatsache,

die er mit ansah, ohne Zusatz oder Verminderung entstellt, sondern ganz rein wieder gegeben habe, der ist ein Lügner. Das Wörtchen vielleicht ist das wahrste Wort in unserer Sprache, und die schönste juristische Clausel die **clausula: rebus sic stantibus.** Wir kommen mit der Wahrheit oft in so sonderbare Lage, als Nero, der Dem hundert Drachmen versprach, der ihm eine Wahrheit sagen würde: „Du gibst mir keine hundert Drachmen," sagte Einer; gab sie ihm Nero, so hatte ihm dieser keine Wahrheit gesagt, und gab er sie ihm nicht, so hielt er nicht Wort. Wenn das berühmte Buch **des erreurs et de la vérité** gut wäre, so müßte der **I.** Band aus 50 Folianten wenigstens bestehen, und der **II.** aus einer — halben Seite!

Alt ist der Spruch: **Amicus Plato, amicus Aristoteles, magis autem amica veritas,** doch weit älter sind, gemeiner, und noch wahrer — Täuschung und Lügen. Die Wilden definiren eine Lüge am richtigsten, wenn sie solche das Ding nennen, das nicht ist, und die alten Philosophen und Kirchenväter sogar haben den Satz „Wahrheit ohne Ausnahme" bestritten, und Nothlügen um eines guten Zweckes willen zugegeben, daher der **fraus pia** der Kirchen und die Legenden; sie mußten es gewissermaßen thun, denn in unsern heiligen Büchern selbst stoßen wir auf derbe Lügen. Die ernsten Stoiker rechneten es unter die Vorzüge ihres idealischen Weisen, daß er zu rechter Zeit zu lügen wisse, und Plato, der die Lüge verabscheut, verstattet sie dennoch den — Aerzten. S. Augustin sagt: Wenn das ganze Menschengeschlecht mit einer einzigen Lüge zu retten wäre, müsse man es eher verdammt seyn lassen, und selbst da nicht lügen, wo Jemand von Verbrechen oder gar von der ewigen Verdammniß gerettet werden könnte. Die oft so hirnlosen Kirchen-Genies schrieben daher weitläufig über die Lüge Erzvater Abrahams, als er auf Moria stieg, Isaac zu opfern; er sagte den Knechten: „Bleibet, wir werden hinaufgehen, mein Isaac und ich, und wenn wir angebetet haben, wiederkeh-

ren.“ S. Augustin nimmt acht Classen Lügen an, die alle mehr oder weniger die Seele tödten, und hat in einem gewissen Sinne Recht: er erlaubt nicht einmal Lügen im Scherze, oder das, was wir Windmachen nennen, oder in der Kirchensprache die placendi cupiditas de suaviloquio. Ob er wohl eine der allerpraktischsten Rechtsregeln kannte: Si fecisti, nega?

Rousseau und Kant neigen sich zu gleicher Strenge, die sie jedoch selbst nicht zu üben vermochten. Es macht Jean Jaques Ehre, daß er das gestohlne und abgeleugnete Band, worüber Marion aus dem Dienst gejagt wurde, nie vergessen konnte, und von der Zeit an sich den Wahlspruch nahm: Vitam impendere vero. Er hatte fünf uneheliche Kinder, und beantwortete die Frage: Ob er Kinder habe? mit Nein! eine halbe Stunde später fiel ihm ein, daß er gar wohl hätte antworten können: „Quelle question de la part d'une jeune femme à un vieux garçon!“ indessen scheint er auch in seinen hinterlassenen Confessions eben nicht immer seinem Wahlspruch gefolgt zu seyn, was ja im Beichtstuhl sogar geschieht. Kant erzählt mit Wohlgefallen, daß er bei der dem König geleisteten Zusage, „sich aller Vorträge über die Religion zu enthalten als Sr. Majestät getreuester Unterthan,“ gedacht habe: Ja, ja! so lange ich nämlich Sr. Majestät getreuester Unterthan seyn muß, d. h. so lange dieser König lebt, was er denn auch befolgte. Rousseau stellte den Grundsatz auf: Es gibt gleichgültige Wahrheiten, die man entstellen, oder verschweigen darf, ohne zu lügen — Wahrheiten, die Andern weder nützen noch schaden, folglich nicht brauchen ihnen auf die Nase gebunden zu werden. Der ehrliche Jean Jaques war sicher um hundert Procent besser, als Voltaire; aber so wie sich dieser stets krank stellte, so stellte jener sich stets ärmer, als er war, gereizter und unglücklicher.

Schon die Kinder lügen, die Bilder ihrer Phantasie sind so lebhaft als Empfindungen; der Knabe erzählt von seinem

Steckenpferde, daß es hinausgeschlagen, und das Mädchen von ihrer Puppe, daß sie mit ihr gesprochen und sie verstanden habe. Mütter und Wärterinnen gehen dann noch weiter, und sagen bei Unarten: Nicht wahr, das hast du nicht gethan? das hat der garstige Hund gethan! die garstige Katze! Dem Kind wird bald einleuchtend, daß es sich von Zank und Strafe frei mache, wenn es nachspreche — und man lacht über den Schelm, der nun noch weiter über seine Wahrscheinlichkeits-Theorie raffinirt, und der Lügner ist fertig. Die Fertigkeit wächst mit den Jahren, denn man kann dem Lügen leicht eine schöne Seite abgewinnen — man will Andern gefallen, sich wichtig machen, und wünscht man nicht von gewissen traurigen Wahrheiten, daß es Lügen seyn möchten? Swifts Houyhnhnms haben kein Wort für Lüge, denn es sind nur — Pferde, aber was sollte aus der eleganten Welt werden? Mancher würde sogar noch mehr gefallen, wenn es ihm nicht ginge, wie unsern Modeproducten — der Kitzel fehlt nicht, aber der Geist — der Verstand, wenn auch nicht die Unverschämtheit. Lügen, oder so sonderbare Dinge belustigen die eigene Imagination, wie Andere, und jener Missionär äußerte: „Sie glauben gar nicht, wie angenehm es ist, zwanzig tausend Menschen Dinge vorzusagen, die man selbst nicht glaubt, die aber von ihnen geglaubt und mit offenstehendem Munde angehört werden!"

Man kann die Lügen wie die Magie eintheilen in die weißen und schwarzen; Leute von lebhafter Phantasie machen sich oft selbst etwas weiß, und sagen es dann Andern, die um keinen Preis lügen würden in ihren Beutel hinein, und zum Schaden Anderer, wie ihr Gegentheil, die schwarzen Lügner. Die Erziehung der Perser gieng von vier Puncten aus: „Gut schießen, gut reiten, nicht borgen und nicht lügen." Die zwei ersten Künste kann uns die stehende Armee ersparen, aber desto wichtiger sollten uns die zwei letzten Punkte seyn, da der drite gewöhnlich zum vierten führt. Aber ist nicht schon die ganze Theorie unserer Artigkeit auf Lügen gegründet? So

wie die Lügen französischer Galanterie offenbar dem Geschlecht das Köpfchen verdreht haben, so verhindert jene Theorie oder das savoir vivre den ächten Wahrheitssinn; unsere Höflichkeiten sind ein förmliches Lügensystem, und die meisten „man sagt" die Vorrede dazu. Man will auch bemerkt haben, daß, seit das Theater ein Hauptvergnügen ausmacht, das Lügen allgemeiner geworden sey? Etwas ist daran, denn die Sinnlichkeit wird dadurch feiner, und die Sittlichkeit gröber, und was das Schuldenmachen betrifft, das auch zunimmt, so hängt es ja bekanntlich ganz mit Lügen zusammen, und ist sogar — vornehm!

Herodot (III, 72.) enthält einen Capitaltext über den Satz: „Wo man lügen muß, darf man auch lügen." Unwahrheiten, wenn ich dadurch etwas Gutes erlange, ohne Andere zu beleidigen, oder Andere dadurch glücklicher mache, scheinen keine Lügen mehr, d. h. nicht unmoralisch. Gewiß gieng der Pythagoräer Lysis viel zu weit, den ein Schüler, da er gerade aus dem Tempel der Juno trat, bat, zu warten, bis auch er seine Andacht verrichtet habe — Lysis wartete den ganzen Tag, die ganze Nacht, noch einen Theil des andern Tages — es kam kein Schüler, der Alles vergessen hatte; erst des folgenden Tages erinnerte er sich, da Lysis nicht im Hörsaal war, des Vorgangs, lief zum Tempel, und da saß Lysis, pünktlicher, wie keine Schildwache, noch vor der Thüre des Tempels. O wie dumm! werden wohl die Meisten rufen. Den alten Unterschied zwischen falsiloquium und mendacium (wo allein Verbindlichkeiten verletzt werden) wird man immer aufrecht erhalten können, etwa begleitet von dem frommen Seufzer: „die Welt liegt im Argen!"

Man kann die Lügen in vier Classen theilen. Erstens: Lügen ex officio, die in der That vom Staatsdienst unzertrennlich scheinen. Schon die Lokrier schwuren Sicilien ewige Freundschaft, so lange sie die Erde zu Füßen und die Köpfe auf den Schultern hätten — die Schlauköpfe hatten aber Erde in die Schuhe und Zwiebeln unter ihre Schul-

tern gelegt. Carl V. versicherte dem Landgrafen von Hessen, daß er ihn nicht in einiger Gefangenschaft halten wollte, aber das Wort einiger war geschrieben, wie ewiger; und bei den Verhandlungen wegen Mailand mit K. Franz I. sagte er: „Was mein Bruder Franz will, will ich auch" (Mailand). So schwur Timur der Besatzung von Sebastia, wenn sie sich ergebe, kein Blut zu vergießen, und ließ sie — lebendig begraben, und Antigonus, ein König Macedoniens, hat noch heute in der Geschichte den Beinamen Doson (Versprecher), was aber nur wenig bezeichnend ist, da es so viele Große und Kleingroße mit ihm theilen. In officio entschuldigt die Noth Alles — Noth hat kein Gebot — es gibt auch Nothwehr, Nothdiebstahl, warum nicht auch Nothlüge? Im Kriege sind einmal Lügen nothwendig, wie Friedrich und Napoleon gar wohl wußten. Die Kirche log pro pietate sogar, d. h. zur Erbauung — Geschäftsmänner und Rechtsconsulenten (da Advocat in Mißcredit gekommen ist) müssen ex officio lügen, und so mag es auch dahin gehören, wenn die literarischen Geschäftsmänner, die Herren Verleger, dem armen Autor sagen: „Wenn wir sehen, daß wir zu unsern Auslagen kommen, soll mehr geschehen," oder die Bücherpreise herabsetzen, um dem Freund der Wissenschaft — den Ankauf zu erleichtern! Geheimnisse werden uns nur unter der Bedingung der Verschwiegenheit anvertraut, und daher müssen so oft Geheimeräthe lügen; und wenn Gott keine Lügen verzeihen sollte, so verzeiht er doch gewiß die Lügen ex officio in unsern weiland Duodez-Monarchien, und wenn es nirgendswo Nothlügen im vollen Sinne des Wortes geben mußte, so mußte es Nothlügen geben in den weiland zahllosen Duodez-Städchen unseres theuren Vaterlandes.

Die zweite Classe bilden die ästhetischen oder literarischen Lügen, die nicht nur durch die ganze Poesie laufen, sondern auch in Journalen, Selbstrecensionen oder erkauften Recensionen, Buchhändlers Anzeigen, wie in politischen Zeitungen unvermeidlich sind — sie herrschen selbst in den Anekdo-

ten der Geschichte, und Goldonis Lelio nennt sie naiv „una spiritosa invenzione prodotta della fertilitá del ingegno — eine Fruchtbarkeit, die unserm Zimmermann in hohem Grade beiwohnte — Reisebeschreibern, Selbstbiographen, andern Feder- und Degenhelden. Falstaff erzählt von zwei Räubern, die ihn angreifen, dann werden vier, dann sieben, neun und endlich gar eilf daraus!

Die dritte Classe bilden die Privat-Lügen zur Vervortheilung des Nächsten, gegen welche die Lügen aus Eitelkeit, oder Gutmüthigkeit, um Andern aus ihrer Noth, wohin sie das Lügen brachte, herauszuhelfen — wahre Tugenden sind. Wer kann merken, wie oft er fehle? Herr! verzeihe uns auch die verborgenen — Lügen! Wie sollen wir Wahrheit sagen lernen, wenn Andere nicht zuvor gelernt haben, Wahrheit zu hören?

Die vierte und allerunschuldigste Classe sind die Höflichkeits- und Artigkeits-Lügen, worauf das ganze Gesetzbuch der Galanterie gegründet ist; denn Galanterie ist doch wohl nichts weiter, als eine feine Lüge der Liebe? Höflichkeits-Lügen, in ihrer Heimath complimens genannt, waren schon oft die ersten Stufen zur Annäherung der Herzen, zum Glück und Gelingen. Der berühmte schlesische Kaufmann Hasenclever in Spanien half vor einem Gasthause zu Cordova einem alten geistlichen Herrn aus dem Wagen; es war der Großinquisitor: „Sie sind gewiß ein Franzose?“ „Nein, ein Deutscher!“ „Ach! kennen Sie meinen Oheim, den Grafen Vasquez, österreichischen General zu Wien? Wie befindet er sich?“ „O sehr wohl, wenn ihn nicht gerade die Gicht plagt rc. rc.,“ sagte Hasenclever, der ihn nicht einmal dem Namen nach kannte, und diese kleine Lüge war ihm sehr nützlich. Um der lieben Ruhe willen, oder wenn man gar geliebt seyn will, sind solche kleine Lügen, vorzüglich an kleinen Orten, an ihrer Stelle — Schweigen ist klug, Alles schön, gut, und trefflich finden, führt aber noch weiter, und der liebe Gott,

der ganz andere Dinge nachsieht, schreibt uns gewiß die Höflichkeits-Lügen nicht in unser Sündenregister.

Lügner sind der Windbeutel leibliche Brüder, und der Repräsentant aller komischen Windbeutelei ist der Gascon, der Alles weiß und Alles gesehen hat, und selbst bei Erschaffung der Welt war, aber mir dennoch lieber ist, als der Pariser. Er lügt, ohne es zu wissen, schneidet auf, ohne es zu wollen, und die Hyperbel gehört zu seiner Natur; sein Charakter ist possierliche Eitelkeit, seine Windbeutelei arglos, und sein Degen der Schlüssel zu jener Welt, und seine Garonne übertrifft alle Ströme der Erde. „Aber die Tiber?“ rief ein Römer;

> **Ce ne'st qu'un ruisseau,**
> **le Tibre, Sandis! belle merveille!**
> **s'il se montrait au pied de mon château,**
> **je le ferais mettre en bouteille!**

Die Matratze des Gascogners ist mit den Backenbärten seiner Feinde ausgestopft, die er erschlug; wenn er in trüber Witterung dem Paketboot am Dover in einem Kahne nachgeeilt ist, so behauptet er am Bord, er sey nachgeschwommen, und wenn ihn ein Lord wegen dieser excellenten Schwimmkunst in Dienste nimmt, um eine Wette zu gewinnen, so erscheint unser Gascon kühn mit einem Korkkästchen voll Wein und Wurst, weil er nach Gibraltar schwimmen wolle, und sich doch mit etwas Provision versehen müsse — der Gegner wagt nicht, es mit ihm aufzunehmen. Man erzählt ihm von einem Echo, das sechs bis sieben Mal wiederhole, **Cadédis!** ruft er aus, wir haben eines, das auf den Ruf: „Wie befinden Sie sich?“ antwortet; „Ihnen aufzuwarten;“ und dem Schweizer Offizier, dem er im Parterre immer mit seinem Degen zwischen die Füße kommt, daß dieser endlich sagt; **Mr. vous m'incommodez!** erwiedert er: **Cadédis! j'en ai incommodé bien d'autres!**

Brantome hat eine eigene Abhandlung über spanische Rodomontaden, die aber dem Werkchen **Gasconiana** nicht gleich-

kommen, und erzählt, daß er in Italien einen Spanier gefragt habe: „Wie stark ist Ihr Corps?“ „Dreitausend Italiener, dreitausend Deutsche und sechstausend Soldaten.“ Ein Anderer, den man nach seinen Thaten fragte, zog halb seinen Degen mit den Worten: „O espada! si supiesses hablar!“ (O könntest du sprechen, Schwert!) Ein dritter Reiter erzählte, daß er beim Einhauen stets die Augen schließe, um die herumfliegenden Köpfe, Arme und Beine nicht sehen zu müssen, und im hohen Norden band er einst seinen Gaul an einen Pfahl, wickelte sich in seinen Mantel und schlief ein — der Schnee ging in der Nacht weg, und beim Erwachen — was sah er! sein Pferd, das er wiehern hörte, hieng an der Spitze des Kirchthums, und da nahm er sein Pistol, schoß das Halfter entzwei, und ritt weiter. Alle übertrifft jedoch der Duellant, der sich auf Pistolen schlug. „Mein Gegner und ich,“ sagte er, „waren so geschickte Schützen, daß wir uns beide in einem Tempo todtgeschossen hätten, wenn die Kugeln nicht jede in den Lauf der Pistole des Andern geflogen wäre. Diese Helden sind lauter natürliche Söhne des Thraso, der von einem Schwätzer sagt:

Quantum acie valeo, tantum valet ille loquendo.

Sancho Pansa sah bei seiner berühmten Luftreise auf dem hölzernen Clavilenno die Erde so klein, wie ein Senfkorn, und die Menschen darauf nicht größer, als Haselnüsse, und erwiederte auf alle Einwürfe der Herzogin: „Erklären kann ichs nicht, aber gesehen habe ichs;“ und so stand es auch mit den blauen und rothen Himmelsziegen, mit denen er gespielt haben wollte, daher ihn Don Quixotte doch bei Seite nahm: „Willst du, daß ich dir glaube, so mußt du auch glauben, was ich in der Höhle Montesinos gesehen habe.“ Sancho, wenn er selbst fühlte, daß er sich schwerlich aus seinen Lügen herauswickeln werde, half sich mit den Worten: „Gott versteht mich!“ und so that auch ein sonst sehr geistreicher Freund in ähnlichen Sümpfen, und fragte: „Ist das nicht curios?“

oder rief den hinter ihm stehenden Johann zum Zeugen: „Ist's nicht so, Johann?“ Johann half oft aus der Noth, wie der Johann jenes Reisenden, der von Utrecht nach Cöln (26 Meilen); ni einem Tage auf Schlittschuhen gelaufen seyn wollte; „Ja wohl, ja wohl! es war gerade der längste Tag,“ oder wie der Johann eines Martis Sohnes: „Sage, habe ich nicht den Halbmond bei der Belagerung von N. hinweggenommen?“ „O Ihr Gnaden erinnern sich nicht mehr recht, den ganzen Mond haben Sie ja genommen.“ Ein anderer Aufschneider, der sich rühmte, wohl an die fünfzig Hauptstädte zu kennen, da er in jeder gegen zwei Jahre gelebt habe, wurde von Johann heimlich angestoßen: „Ja, ja!“ fuhr er fort, „denn ich rechne meines Großvaters und Vaters Reisen auch mit.“ „Sind Sie nicht auch nach Mentiris gekommen?“ „O ja! es ist eine feine Stadt.“ „Schade, da sollten Sie der Herr Bürgermeister geworden seyn!“

Unsere Alten sagten: Zur Beschönigung einer Lüge gehören noch sieben neue — und Swift, der eben nicht zu den höflichen Britten gehörte, rief in solchen Fällen: „Wollen Sie Ihr Spinnengewebe auch noch ausbessern?“ Jener Gascon, der behauptete, eine der schwimmenden Batterien vor Gibraltar commandirt zu haben, und sich auf seinen Kammerdiener berief, der da sagte: „Verzeihen Ew. Gnaden! Sie vergessen, daß mich ja die erste Kugel der Britten niederschmetterte,“ verbesserte sein Spinngewebe wenig durch seine Gegenrede: „Ach ja, zur Entschädigung machte ich dich ja zum Kammerdiener!“

Das Lügen ist ein eigener Kitzel der Eigenliebe, die da glaubt, daß Wahrheit den Verstand weniger ehre, als Lügen eigener Erfindung. Lügen sind häufig Product der Gefallsucht und des Bestrebens, sich wichtig zu machen, also doch nicht so ganz teufelsschwarz, höchstens Mulatten. Was ist trauriger, als unsere meisten Wahrheiten? was verhaßter als Wahrheit? Wie viel Vergnügen entbehrten wir, wenn Jeder das Ding, wie es ist, aussprechen wollte? So ekelhaft ein Stümper in der Lügenkunst ist, so unterhaltend ist ein Meister, der Witz, Geschmack, Einbildungs-

kraft, Kenntnisse und Gedächtniß hat, kurz Virtuose ist? Was hindert uns, bei gewissen erotischen Aufschneidereien mit Lafontaines lauschenden Mädchen zu sagen: „je voudrais bien avoir ce qui manque?“ Das Talent, aufzuschneiden, ist die Seele der Poesie, warum nicht auch der Prosa? haben wir nicht auch eine poetische Prosa?

Lügen sind unsere ersten Milchspeisen, die Kindermährchen, und nun kommen die vielen Einrichtungen im Lehr-, Wehr- und Nährstande, die den Erwachsenen mit der Nase aufs Lügen stoßen; schon die vielen Ja! Ja! die man erzwingt, müssen dahin führen. Die Lüge erzeugt Gnade, Beifall und Fortkommen, die Wahrheit nur Haß und Mißgunst: der Teufel heirathe in eine solche Freundschaft. Wahrheit reden höchstens noch Kinder, Narren oder Besoffene — in vino veritas, und selbst diese sind bei den vielen Mißjahren seltener geworden, wie Kinder, die man der Natur läßt; Narren machen keinen Eindruck. Die Wahrheit scheint verloren, wie griechisches Feuer und Glasmalerei der Alten; wir haben nur französische Muster, die unsere Altvordern wenig kannten — Loblügen, Geschäfts- und Amtslügen, Geschichtslügen, ästhetische Lügen, Galanterielügen, Conversations- oder Höflichkeitslügen und Nothlügen. Die folgenreichsten bleiben immer die ex officio, und an gar viele Minister könnte der Fürst schreiben, was Friedrich einem Oberforstmeister schrieb: „Er schreibt mir ja ganz herrliche Sachen von seinem Departement; wenn nur die Hälfte davon wahr ist, so werde ich stets seyn sein wohlaffectionirter Friedrich.“ — Gefährlicher als für die Minister sind die officiellen Lügen der Subalternen an vorgesetzte Behörden, wenn sie frech genug sind, ihren Leichtsinn und ihre Dienstnachlässigkeiten zu beschönigen, und förmliche Lügen ad acta blos als pfiffige Wendungen ansehen; es kann nur eine Zeit lang gut thun, und ein Minister, bei dem ich einen Beamten zu entschuldigen suchte, daß er doch keine eigentlichen Verbrechen begangen habe, sagte: „Nein! das nicht — aber sehen Sie hier — sehen

Sie die Lügen ad acta — faciunt cumulum, — Verbrechen genug." Dieser Mann weiß in der That nicht mehr, wenn er lügt, und hat es bei mir leider so weit gebracht, daß ich Stande bin, sein 2 + 2 = 4 zu bezweifeln!

Lügen ist auch eine oft belachte Erbsünde der Reisenden — **a beau mentir qui vient de loin** — und daher sind gar viele Reisen — wahre Romane. Schon Lucian spottet darüber; aber die Reisen des Herrn v. Münchhausen wären eine weit bessere Satire noch, wenn der Witz in den drei letzten Bändchen nicht gar zu sehr ins Platte fiele.. Wirkung macht gewiß der schöne schwarze Fuchs, den er so lange peitschte, bis er aus der Haut fuhr, die nicht verdorben werden sollte — das Windspiel, das sich im Dienste so die Beine abgelaufen hatte, daß es höchstens noch als Dachs gebraucht werden konnte — und nur einmal seine Schuldigkeit nicht gethan hatte, als ein Hase mit acht Läufen kam, vier unten und vier oben, mit denen er wechselte, und so wie Antäus immer neue Kräfte bekam — der Wolf, der über den Reisenden hinwegspringend, das Pferd anfiel, und den Münchhausen so lange sich ins Pferd hineinfressen ließ, bis er, wie das Pferd zuvor, im Geschirre stak, und so fuhr er mit dem prächtigen Wolf in den ersten Gasthof Petersburgs. Wirkung macht gewiß der silberne Hirnschädel des Generals, der nie betrunken wurde, denn wenn er Anhäufung der Dünste merkte, lüftete er den Hirnschädel — der Ueberrock, der, von einem tollen Hunde gebissen, unvermuthet in der ganzen Garderobe Händel machte — der lange Zopf, mit dessen Hülfe der seltene Reisende sich und sein Pferd aus dem Moraste zieht — die fest gefrornen Töne des Waldhorns, die hinter dem Ofen plötzlich aufthauend sich hören lassen — der Kutscher, der mit seiner Peitsche ein ganz leserliches G. R. bilden konnte in der Luft, und die Stimme vom Himmel, als der Reisende einem armen Erfrornen seinen Mantel zuwirft: Hol mich der Teufel, Münchhausen! das soll dir nicht unvergolten bleiben! Sonderbar bleibt es, daß der Mann,

der wahre Wunder that, bei seiner Frau um Quatember handelte; sie muß noch ganz jung und unschuldig gewesen seyn, da sie ihn fragte: „Wie viel Quatember kommen denn auf die Nacht?" — selbst bei seiner feierlichen Beerdigung konnte Münchhausen seine Streiche nicht lassen; das Volk rief: Es lebe Münchhausen! und der Todte richtete sich auf, und antwortete: „In Ewigkeit!"

Unter aller Kritik sind die Reisen und Abenteuer Freiherrn von Münchhausen des Jüngeren 1812 — Mr. Bockshorns Reise nach Lügenfeld (1791), die über Plauderfeld, Klatschhausen, Weibermaul, Fraubasenberg, Hechlingen, Prahlhausen, Versprechungsfeld, Ehrabschneidungsschloß, Recensententhal und den See der faulen Fische nach Lungenfeld, Halunkendorf und Hospital geht, hat einzelne nicht üble Partien; und der italienische Reisende darf sich neben ihn stellen, der von der Tiber erzählte, daß sie eine wahre Limonade sey, denn sie fließe durch lauter Citronenwälder, die Citronen fielen häufig ins Wasser, und von dem Süßholze, das man brenne, fiele ohnehin bei der Wasserfracht soviel ab, daß die Citronensäure dadurch gemildert werde. Wie schön nimmt sich dagegen unser alter Mandelslohe aus, der in seiner orientalischen Reisebeschreibung eine Rubrik hat: „Dinge, die ich nicht glauben kann!" Das bekannte Gedicht: Denkwürdigkeiten aus meiner acht- undzwanzigsten Reise um die Welt, will ich bestens empfohlen haben. Die altdeutsche Satire auf Lügner: der edle Finkenritter, ein Nürnberger Product aus dem dreißigjährigen Kriege steht noch hoch über dem neuesten Berliner Product: Dicks Peterstorchschnabel 1828, und ist Beweis, daß man schon damals das lange Messer so gut zu handhaben wußte, als im Revolutionskriege und Zeitalter Napoleons, der auch hier Meister war. Landlügen werden aber noch von den Seelügen übertroffen, und verhalten sich wie ein Landsturm zum Seesturm, und wer kann Seecapitains nachfahren? Unter allen Reise-Lügnern sind jedoch diejenigen wohl

die

die komischsten, welche von Reisen ausführlich erzählen, die sie — gar nicht gemacht haben, und Scarron hat sie schon parodirt:

> **Là, j'ai vu l'ombre d'un cocher,**
> **qui avec l'ombre d'une brosse**
> **nettoyoit l'ombre d'un carrosse.**

XVIII.

Die Fortsetzung.

Alte Soldaten und Waidmänner gleichen gerne den Reisenden — peracti labores jucundi — und erzählen gerne Dinge, die der beste Köhler-Glauben nicht glauben kann. Jener lud seinen Stubenschlüssel in eine Flinte, und schoß so genau in das Schlüsselloch, daß derselbe sich umdrehte, und die Thüre sich öffnete, und doch verstand Virgils Alcon die Sache noch besser, der mit einem Pfeile ein Haar treffen, und mitten entzwei spalten konnte. Ein Preuße — Preußen sind in Allem groß und tapfer — ein Preuße erzählte von einem Tambourmajor, daß er ein so feines Gehör gehabt habe, sogleich zu wissen: ob ein Trommelfell von einem ein- oder zweijährigen Kalbe genommen sey, und wenn er durch das Brandenburger Thor zog, warf er mit solcher Kraft seinen Stock mit Silberknopf über das Thor hinweg, daß er sich für einen Groschen Obst kaufen, durchs Thor schreiten, und seinen Stock aus der Luft kommend wieder auffangen konnte. Hierauf diente ein Reisender und erzählte, daß er zu Neapel einen noch ganz andern Tambourmajor gesehen; wenn dieser um eilf Uhr über den großen Platz geschritten sey, so habe man um zwölf Uhr noch seinen Schatten sehen können.

In den Kriegsunruhen wagte ein Landjunker nur Nachts auf Rebhühner auszugehen, band seinem Hund eine Laterne an

Schwanz, und wenn er stand, schoß er bei Laternenschein die Feldhühner zu Dutzenden — ein andermal hetzte er mit einer trächtigen Hündin einen trächtigen Hasen, die starke Bewegung beschleunigte die Stunde der Geburt, die Hündin warf, der Hase setzte — das junge Hündchen jagte instinctgemäß das junge Häschen, und so war die Jagd allgemein. Ein anderer Jäger machte sich oft das Vergnügen, einen am Baume aufrecht nagenden Hasen mit einem Blasrohrbolz am Ohr anzukeilen und so die Hasen lebendig zu fangen, und Le Vaillant begegnete bekanntlich in Südafrika einem Löwen, sie maßen sich mit drohenden Blicken, aber respectirten einander, und schieden mit gegenseitiger Achtung. Wenn man Le Vaillant aufmerksam liest, staunt man über mehrere — ähnliche Dinge.

Die Wirthe stehen auch in dem Rufe, daß sie so gut aufschneiden, als anschreiben, und vielleicht rührt es daher, daß sie viel mit Reisenden umgehen. Ich berief mich einst auf die Aeußerungen eines solchen Wirthes, der gerne die große Glocke läutet, gegen einen benachbarten Bauern, der mir entgegnete: „Ja! Ja! aber Herr N. N. ist eben nicht immer glücklich mit der Wahrheit.“ Es steht damit, wie mit dem Gewissen; Gilblas gab die Bestimmung des Preises für sein Maulthier auf des Wirths Gewissen, und da griff er ihn gerade bei seiner schwächsten Seite. Die Bedienten bleiben in solchen Thaten am wenigsten zurück, lernen oft noch spielend hinterm Stuhl von ihren Herren, und ein solcher setzte einst in froher Laune seinen drei Leuten einen Preis aus, wer am besten lüge? Der Erste sagte: „Herr! ich habe nie gelogen,“ der Zweite: „Ich kann gar nicht lügen,“ der Dritte: „Wir reden alle drei die reine lautere Wahrheit.“ Letzterer erhielt, wie billig, den Preis. Schon das Alterthum kennt einen Seemann — und in der That, Seeleute können unglaublich weit sehen — der vom Vorgebirge Lilybäum in Sicilien aus die Schiffe auf der Rhede von Carthago sehen konnte, und sah mehr als möglich ist, wie der Reisende, der in Polen zwei Bären sich ein-

ander rein auffressen sah — vielleicht wußte er nichts von unserer Redensart „einen Bären aufbinden“ — und jener Jäger hörte mehr als andere Menschenkinder — er diente aber auch einem Großen — der aus dem Schalle, wenn er an die Thüre klopfte, genau wußte, ob sein Herr, oder Mehrere, oder Niemand im Zimmer sey?

Wenn man Großsprecher recht auf die Lügenbrücke führt, so geht es ihnen, wie Gellerts Knaben, dessen Kälbchen, groß wie ein Pferd, immer kleiner und endlich zum gewöhnlichen Kälbchen wurde, je näher sie der Brücke kamen — man muß nur warten, bis sie sich recht verhaspelt haben, und dann, wenn sie erröthen, sind es erst Anfänger in der Kunst. Viele aber bleiben ganz ohne alle Verlegenheit und sprechen wie Voltaire: „Wenn es sich auch nicht so verhielt, so hätte es sich doch so verhalten können,“ und man muß sich stets des Storchschnabels bedienen, um durch Reduction hinter die Wahrheit zu kommen, stets mit zehn wenigstens zu dividiren. Jener Lieutenant wollte tief in Ungarn Gras gesehen haben, so hoch als seine Pique — „Halt! Halt!“ „Nun, doch gewiß wie eine halbe Pique“ — „Ich wette nicht höher als meine Knie,“ sagte sein Obrister. „Nun wenn Sie so wollen, Ihre Gnaden Herr Obrister! so mag es dabei bleiben.“ Ganz junge Offizierchen von vierzehn bis funfzehn Jahren voll Unschuld erlauben sich solche Kleinigkeiten am liebsten, von denen geschrieben steht:

Ihr Feinde! ha! nehmt euch in Acht,
ich machte, traun, auf euer hundert Jagd,
und schöss' euch Knall und Fall wie Fuchs und Hase nieder,
wär' ich nur ganz gewiß — ihr schösset niemals wieder.

Wahrscheinlich stammte der Franzose, dessen in dem viel gelesenen Werkchen **Les armées françaises depuis 1792—1815** gedacht ist, von der Garonne, wie das ganze Werkchen. Er hatte bereits drei Kugeln im Leibe, und sagte seinem Offizier, der ihm rieth zurückzugehen: „**A bas, trois balles ne sont rien, un soldat français ne commence à compter qu' à la douzaine.**

Von den Lügnern gilt vollkommen, was man von dem berühmten Wahrsager Nostradamus sagte:

> **Nostra damus, dum falsa damus, nam fallere nostrum est,**
> **et dum falsa damus, nil nisi nostra damus.**

À menteur, menteur et demi! ist das beste Hausmittel gegen Lügner. Wer erzählt, daß er aus Gram in einer Nacht graue Haare bekommen habe, dem erzählt man wieder, daß uns unser kohlschwarzes Perrückchen in der Angst schneeweiß geworden sey, und wer Kohlhäupter gesehen hat so groß, daß ein Reiter darunter samt dem Pferde Platz hatte, dem kann man den Kessel zeigen für diesen Kohl, so groß, daß alle Arbeiter, die ihn fertigten, einander gar nicht hämmern hörten. Wenn der Eine einen Flötenspieler kannte, der die Flöte auseinander blasen konnte, so darf der Andere auch den Waldhornisten kennen, der sein Horn so gerade blasen konnte, als eine Orgelpfeife, und dann wieder mit einem einzigen Wasserzug in die vorige Gestalt. Wer oben am Münster eine Fliege sitzen sieht, muß dem glauben, der sie sumsen hört, und der Courier, der in zwei Tagen von Paris nach Wien eilte, dem italienischen Eilboten, der, als er sich barbieren will, sich schon barbiert findet — der Alpenwind hatte ihn barbiert. Jener Seefahrer, dem im hohen Norden der Magen zufror, wie ein See, muß seinem Kameraden glauben, daß er am Hofe eines Negerkönigs täglich fünfzehntausend Garden habe aufziehen sehen, mit eben so viel Blasbälgen, um seine Majestät zu fächeln, und, trägt sein Sehrohr noch so weit, doch auch dem blosen Optiker trauen, dessen vollkommenstes Rohr eine ziemlich entfernte Kirche ihm so nahe bringe, daß er die Leute singen höre. Am besten und kürzesten wurde der Patron abgeführt, der da sagte, daß er bei den ewigen Kriegsgefahren stets ein Päckchen von tausend Ducaten bei sich führe — es gab mit Recht bedenkliche Mienen — „Und Sie scheinen mir zu zweifeln? Soll ich das Päckchen aufschneiden?“ „O nein! wenn Sie es sagen, ist's so gut als aufgeschnitten.“ Ich weiß nicht, ob sich der

Herr Baron gebessert haben; aber einer meiner Bekannten, der beim schönsten Wetter mit einem Blick in's Freie sagen konnte: „Morgen um neun Uhr haben wir Regen," oder mit einem Blick in die Kelter: „Ihr Leute! übers Jahr haben wir wieder keinen Herbst," scheint sich wirklich gebessert zu haben, seit ihn Jemand so oft fragte: Haben wir Morgen gut Wetter? Werden wir einen guten Herbst bekommen?

Es gibt Leute in Menge, die eine Fabel so oft schon erzählt haben, daß sie selbst nicht mehr wissen, ob es Fabel oder Geschichte ist. Leute von Witz und Phantasie werden Lügner, ohne es zu wollen. Ihre orientalische Einbildungskraft erlaubt ihnen durchaus nicht, ein Factum rein darzustellen, sie müssen idealisiren, und zuletzt idealisiren sie so, daß sich die Balken vor ihnen beugen. Sie sehen, daß Ausmalen und Brodiren mehr wirkt, als die nackte Wahrheit, und so gewinnt mit jeder Wiederholung ein altes Jugendstückchen an ästhetischer Abrundung. Lange hielt ich einen Hofgärtner, der viel von Czarskoe-Selo und Catharina zu erzählen wußte, und gerne nacherzählte, wenn es das Decorum erlaubte, für einen Lügner, da er gern aufschnitt; aber ich fand später, daß ich ihm selbst die Wahrheit nicht geglaubt hatte, und die Person, die mich eines Besseren belehrte, erzählte mir von einem Forstmeister, der ihn weit übertraf. Dieser wußte gar viel vom Cap zu erzählen, von seiner glücklichen Ehe mit einer Hottentottin, und wenn er auf seinen wilden Schwiegervater kam, der ihm seine Kinder gefressen habe, so rollten ihm bittere Zähren die Wangen herab, und doch war er nie aus Deutschland gekommen. Er hatte einen Canarienvogel, und einige Goldfischchen; der Vogel starb, und siehe! eines Abends, wo er über dessen Hintritt trauernd im Zimmer saß, hörte er die bekannten Accorde, wie Geister-Harmonien — er sah näher nach, und, o Wunder! es waren seine Fischchen, die vom Vogel — singen gelernt hatten!

Die besten Menschen erlauben sich gar oft Unwahrheiten aus reiner Eitelkeit — sie kennen genau diese oder jene berühmten

Männer, die sie nie mit einem Auge sahen, waren in diesem oder jenem Lande, oder großer Stadt, wohin sie nie einen Fuß setzten, haben dieses oder jenes Werk gelesen, das sie nie sahen — diese oder jene Sprache geläufig gesprochen, aber aus Mangel an Uebung wieder rein vergessen, wo nichts zu vergessen war, diese oder jene Gefahren bestanden, die ihnen nie begegneten, diese oder jene **bonne aventure** gehabt, vor der sie das Maul wischen mußten. Damen, die eine noch beweglichere Imagination und mehr Witz haben, und bei allen liebenswürdigen Schwächen uns leicht besiegen, sobald sie wollen, stachen uns auch in diesem Punkte längst herunter, da sie das Brodiren par état besser verstehen als wir, und ihre Stamm-Mutter so vieles lernte vom Vater der Lügen.

Im Lügen liegt ein geheimer Reiz, und nichts kann über diese Erscheinung menschlicher Selbsttäuschung bessern Aufschluß geben, als die Tagebücher der sogenannten Selbstbeobachter (Lavater) oder Selbstbiographien; man braucht sich zwar nicht vor Andern zu schämen, aber man schämt sich vor sich selbst, und wird zum Heuchler und Lügner vor seinen eigenen Buchstaben. Nicht Alle darf man abfertigen, wie Fürst N. N., der dem Grafen N. N. zu einem Regiment Glück wünschte. „Was mich freut,“ sagte der Regimentsinhaber, „ist allein das, daß ich keinen Schritt darum gethan habe.“ „Glaube! Glaube! wer kriecht, schreitet nicht“ — Unsere Zeiten lasen Kriegsberichte, daß es Regel wurde anzunehmen die Hälfte der feindlichen Angabe, oder das Doppelte von dem, was der Gegner selbst gestand — die Griechen logen schon arg genug, wenn sie bei Marathon sechshundert tausend Perser mit zehn tausend Mann schlugen, so, daß zweihundert tausend Perser, und nur hundertzweiundneunzig Athener auf dem Platze blieben — sie münchhausten noch stärker, als Xerxes mit fünf Millionen zweimal hundert und dreiundachtzig tausend Mann übersetzte, und die acht Schlachten begannen, die, Paar und Paar, Land- und Seeschlacht immer an einem Tage zusammengingen und die Perser in obiger Proportion

geschlachtet wurden wie Hühner. Die ernsten Römer logen nicht minder, wenn sie Marius an der Etsch hundert und vierzig tausend Cimbern schlachten, sechszig tausend gefangen nehmen lassen, und nur dreihundert Mann verlieren. Hätten wir cimbrische, persische und carthagische Schriften, wie viele bewunderte Thaten der Griechen und Römer würden da stehen als reine Lügen pro patria. Selbst was die Bevölkerung betrifft, machten sie es, wie noch heute die Morgenländer: Deukalion und Pyrrha bevölkerten mit Steinen, und die Autoren mit der Feder.

Unsere meisten Kriegsberichte gleichen den Krankheits-Geschichten der Aerzte: ist der Kranke genesen, so haben sie Alles allein gethan; ist er selig im Herrn entschlafen, so finden sie durch Obductionen in allerlei Umständen die Ursachen des Todes und der Krankheit, wie sie solches voraussagten; Natur und Zufall halten sich neutral. Die Lügen im Kriege lassen sich eher noch vertheidigen — es sind Kriegslisten, und während des Krieges wird kein Zutrauen getäuscht, denn man erwartet keines. Doch — wenn jener brittische Caper Nothschüsse that, um seine Beute herbeizulocken, da leidet die Menschen-Ehre. Friedrich erlaubte sich nicht selten kleine Nothlügen, blieb aber weit hinter Napoleon, und militärische Ruhmredigkeit — um mich delicater auszudrücken, kann sogar wechselsweise den Muth schärfen, so wie ein Eisen das andere schärfer macht, und Firniß das Holz glänzender und selbst dauerhafter.

Aber was sind alle Lügen der Vorzeit, und alle blos deutsche Lügen gegen die Virtuosität der Franzosen? Schon Beurnonville berichtete 1792, daß die Expedition nach Trier den Feind viel kostete, ihm nichts als den kleinen Finger eines Chasseurs, und doch ließ er zehen tausend Mann vor Trier sitzen — le petit doigt ne disoit rien à Beurnonville? Und nun kam gar Napoleon Bonaparte! Schon als General schrieb er: „Könige sah ich zu meinen Füßen, ich könnte Ansprüche machen, und fünfzig Millionen besitzen,

aber ich bin Bürger und General der großen Nation; die Achtung Weniger, die Meinung der Nachwelt, mein Gewissen und das Glück des Vaterlandes haben allein Reize für mich" — so schrieb er zu einer Zeit, wo er schon weite Plane des Ehrgeizes gebildet hatte, und zu fünfzig Millionen wenig gefehlt haben wird. „Die wahren Eroberungen", schrieb er gleichfalls, „die keine Reue hinter sich lassen, sind alle Siege über die Unwissenheit — die wahre Stärke der Republik muß seyn, nie zuzugeben, daß eine einzige neue Idee vorhanden sey, die ihr nicht zugehöre." Man bewunderte den Mann — den Tyrannen des Geistes, weil man den Hauptzug seines Charakters gar nicht ahnte — Lügenhaftigkeit!

Der Mann lieferte mehr als hundert Fanfaronnaden, die ein Leipziger 1814 sammelte, und der Mann in der Klemme (1797), der dem Erzherzog Karl schreiben konnte: „Ich lege mehr Werth auf die Rettung eines Menschen, als auf den Ruhm trauriger Thaten des Krieges, konnte 1809 Berthier, als ihm dieser die Conscriptionsliste überreichte, schmunzelnd und die Hände reibend sagen: **J'ai donc dix mille hommes à depenser par mois!** Nicht wenig wunderten sich die Pariser, als 1814 die elenden Trümmer der alliirten Armee so zahlreich und so schön über ihre Boulevards zogen, befehligt von todten Generalen seiner Bulletins, wie z. B. Sacken, Langeron, York, Wrede ꝛc.; die Lügen mußten natürlich steigen, so wie die drei alten schwarzen mißhandelten Adler dem goldenen Erzadler die Federn ausrupften. Napoleon verbot den Gebrauch der Windbüchsen, und da sagte ein Epigramm:

> Wir brauchen Wind in großen Nationen,
> daher soll niemand brauchen ihn in Büchsen und Pistolen.

Das stets glänzende Lügen-Talent der Gallier wußte alle Niederlagen herrlich zu maskiren — schon in Italien — im Norden war es Kälte, in Spanien Hitze, in Deutschland und im Innern Frankreichs der Abfall Verbündeter und der Marschälle, und bei Leipzig sprengte ein Sapeur allzufrühe eine Brücke,

wobei Prinz de Ligne bemerkte: **C'est pour la première fois, que Bonaparte parle de sa-peur!** Die Schlacht von Belle Alliance ging nur durch Uebermacht verloren — die Pariser Triumphe verdankten die Alliirten nur dem Bunde mit Louis **XVIII.**, und waren Gäste, keine Sieger. Wenn fünfzig Mann tausend jagen, die **Mss.** Blinke wie in Stephanis abgedanktem Offizier auf Minen stehen, und nicht eher abmarschiren, als bis die Mine losgeht, und dem letzten Gliede Zopf und Patrontasche verbrennt — wenn sie zu Colberg auf der gefrornen Ostsee campiren, daß das Essen im Kessel, und die Bomben in der Luft erfrieren, und die Blinke ihre ganz weiß gefrornen Nasen und Ohren nur dadurch retten, daß sie den Kopf noch zu rechter Zeit in einen Sauerkraut-Topf stecken — so sind dieß noch Kleinigkeiten gegen die Lügen der Bulletins und des allgelesenen Moniteurs. Es wurde daher Sprüchwort, von einem Lügner zu sagen: **Il ment comme le moniteur**, der auch Menteur hieß. Deutsche Zeitungsschreiber wußten doch besser ihre Würde zu behaupten, freilich hatte Napoleon weniger Einfluß — und sagten lieber Nichts!

In diese Zeiten fällt der lustige Dialog, der auch im lustigen Schwaben entstanden ist, von dem wir bereits sprachen, zwischen Napoleon und Röhrle — ein gewisser Hauptmann muß den Sinn nicht recht gefaßt haben, als er in Gesellschaft gar vieles zu erzählen wußte, was er aus des Königs eigenem Munde an der Tafel gehört haben wollte — „Sie müssen viel beim Könige gelten,“ sagte Jemand, „da meines Wissens Subaltern-Offiziere nicht zur königlichen Tafel geladen werden?“ Er schwieg, und heißt seitdem der Hauptmann Röhrle. Der Generalissimus aller Röhrle aber bleibt immer Napoleon, selbst noch in seiner Einsamkeit auf Elba und S. Helena, nachdem sein **grand empire** sich längst in ein **château d'Espagne** verwandelt hatte, wie die Berichte seiner Anhänger und seine Aeußerungen am besten beweisen.

Unsere Zeit wimmelt von Lügnern in allen Ständen, zumalen die Sprache so fein geworden ist, daß man längst nicht

mehr sagt: „Der Kerl lügt, so wie er das Maul aufthut!“ sondern höchstens: „Der Mann ist nicht immer getreu! er idealisirt,“ und höchstens ruft ein Freund aus einem Winkel: „Mach's nicht so arg!“ Keine Regel ohne Ausnahme. Man sagt zwar: „Niemand lebt von der Luft;“ aber leben nicht Windmüller und Zeitungsschreiber? In Saardam zählte ich vierzehnhundert Windmühlen, und doch gibt es Orte, wo noch mehrere sind. Wer würde noch jetzt, der in Napoleons großer Epoche lebte, von Ferdinand dem Katholischen sprechen mögen, von dem Louis **XII.** sagte: „Er hat mich schon einmal betrogen“, und jener ausrief: „Was? Einmal? mehr als zehnmal!“ Politische Lügen sind privilegirt, wie großmüthige Lügen vor gesunder Moral, um Andere zu schonen, wie Hoflügen, die Schmeicheleien sind. Der Apostel Paulus sagte: „Ich achte Alles für Dreck“; in unserer Luftballonszeit hätte er feiner gesagt: „Ich achte Alles für Luft,“ und daher ist auch Meteorologie eines der Lieblingsstudien unserer Zeit. Hat nicht selbst die Natur zweiunddreißig Winde? hängt nicht selbst der ernste Mann den Mantel nach dem Winde, wenn er einmal weiß, wo er her kommt? und sind nicht bei unsern Ständeversammlungen Geschwindschreiber aufgestellt, die protocolliren, was — in Wind gesprochen wird?

Selbst unter die großen Männer haben sich die Lügner hineingewindbeutelt, so daß jener Epigrammatist Recht hat, wenn er sie mit Kirchthürmen vergleicht, weil um beide gewöhnlich viel Wind geht, nur mit dem Unterschiede, daß große Männer in der Nähe, Thürme aber in der Ferne kleiner aussehen. Sie gleichen Konstantinopel, das in der Ferne ungemein viel erwarten läßt, und mehr denn jede andere Stadt Europens täuscht, sobald man den Fuß in seine Straßen setzt. Es gibt sogar ganze Lügner-Familien, wo die Untugend forterbt auf Kinder und Kindeskinder, wie in gewissen Familien die Kunst, oder auch Theologie, und sie verbinden damit eine so edle Dreistigkeit, daß sie, auch auf der

That ertappt, so wenig verlegen sind, als der Wirth, der ein ganzes Simri Ducaten besitzen wollte, und endlich ein kleines rundes Schächtelchen zum Vorschein brachte; „das Ducaten-Maß," sagte er, „ist um vieles kleiner, als das Frucht-Maß, hier ist das Ducaten-Maß!"

Anerkannte Lügner bringen es endlich zu dem nämlichen Punkte, wie der, der die Wahrheit spricht; man darf nur immer das Gegentheil glauben, und man hat die Wahrheit. Aber wenn sie denn doch einmal die Wahrheit sagen? dann muß man mit Voltaire sprechen: s'il est vrai par malheur, pourquoi Monsieur le dit-il? Wie verschieden von Cato, der es zum Sprüchworte machte, von einer unglaublichen Sache zu sagen: „Ich glaube es nicht, und wenn es Cato sagte." Sie können blos mit dem Hanswurst sprechen: „Schauts! daß i nit lüg, wenn i die Wahrheit sog." Wir haben ein altes Räthsel: Ein Blinder sah es, ein Lahmer fing es, ein Tauber hörte es, und ein Nackender steckte es ein? Was ist das? Eine Lüge! Lügnern kann man noch am ehesten ein Geheimniß anvertrauen, denn Niemand glaubt ihnen, und eine brittische Jury soll über einen seines Verbrechens geständigen Räuber das not guilty ausgesprochen haben, weil er als der größte Lügner der ganzen Gegend bekannt sey. Zu vielen hundert Dingen, von denen man zuerst das ob? untersuchen sollte, ehe man auf das wie? übergeht, kann man sagen: Es mag seyn, weil es vielleicht nicht wahr ist — Lügnern geht es, wie Aesops Schäfer, der aus Spaß so oft „der Wolf! der Wolf!" rief, daß man ihn sitzen ließ, als der Wolf wirklich in die Heerde einbrach.

Die sogenannten Projektmacher dürfen wir hier nicht vergessen, von deren ewigen Planen der beste Theil die Unausführbarkeit ist, wie der berühmte Plan, alle Küsten Frankreichs in Seehäfen zu verwandeln — Ungarn gegen Erdbeben durch Pyramiden zu schützen — den Rheinfall von Schaffhausen zu sprengen und die entzückenden Genfer- und Bodensee, Laggo maggiore und di Como wie große Stückfässer abzuziehen,

und in Wiesengründe zu verwandeln zur Veredlung der Viehzucht. Solche anschlägige Köpfe gleichen den Köpfen, die von Treppen hinabrumpeln, leben aber selig und lang über ihren ewigen Planen, wenn sie solche auch nicht immer von sich geben. Es sind die Glücksjäger, die stets ein summum bonum vor Augen haben, und haben sie es gefunden, wieder frische Pferde verlangen, um einem neuen nachzujagen. Machte nicht selbst Gustav Adolph Plane auf Peru und Mexico, und wollte nicht Bonaparte, dem übrigens die Glücksjägerei ziemlich gelang, nach Ostindien? Regnier scherzt:

> **Les grands, les vignes, les amans**
> **trompent toujours de leurs sermens.**

Unter den grands stehen die Kleingroßen zuerst, die den brittischen Statthalter Keith zu Philadelphia nachahmen, der Franklin zu einer Reise nach England veranlaßte, ihm Unterstützung versprach, und erst zu London erfuhr der junge Mann, daß Herr Keith ihn Niemand empfehlen, keinen Credit geben könne, da er selbst keinen habe, und dafür bekannt sey, viel zu versprechen und nicht zu halten. — Leere Versprechungen gehören unter die folgenreichsten, folglich traurigsten Lügen — Treu und Glaube von der Seite des Einen, Wind und Prahlerei und Leichtsinn von Seiten des Versprechers — aber es war gleichsam Gewohnheit geworden bei vielen Kleingroßen, desto gefälliger in Worten zu seyn, je weniger sie in der That zu leisten vermochten; die Stoiker leiten fides von fieri ab; Treue und Glauben macht wirklich, was man versprochen oder gesagt hat, daher hat sie auch sehr abgenommen — ich habe aber in Franklins Werken obiges Geschichtchen mit rother Dinte zweimal unterstrichen, da nichts weiter zu thun übrig ist.

Nicht alle Lügner sind auf dem Lügenfelde zu erwischen; man ist lange belogen, ehe man sie näher kennen lernt; indessen haben doch die meisten physiognomische Zeichen, und ich will deren sechs zur Beförderung der Menschenkenntniß angeben, die ich von meinen Freunden und Bekannten abstrahirt habe,

die nichts weniger als schlechte Männer, nicht einmal Lügenfreunde, aber alle Aesthetiker sind. Der Erste blinzelt, so wie er anfängt, zu idealisiren — der zweite sieht aufwärts, wenn man ihm fest ins Gesichte sieht, der dritte unterwärts, der vierte arbeitet an Halsbinde und Rockaufschlag, als ob ihn etwas genirte, der fünfte hustet, und der sechste hat nie mehr an seiner Tabakspfeife zu doctern, als wenn er gerade so recht cum flumine orationis ins Weite schifft. Was der Mann des Schiksals wohl für ein Zeichen hatte? Ich habe das Meiste über ihn gelesen, aber vergebens nach diesem Zeichen gefahndet!

Unser Wort soll fest stehen, wie die Berge Gottes — nicht sowohl um Anderer als um unserer selbst und des Charakters willen, gerecht um Anderer, wahr um unsertwillen; dann erst kann man sagen: „das ist ein Mann." Das Wort Lüge kommt wahrscheinlich von Liegen eines Sclaven, der weder Geist noch Leib aufrichten darf — unsere Germanen ließen Keinen zum Turnier, der als Lügner verschrien war — der größte Turnierer meiner Zeit hätte nicht in die Schranken einreiten dürfen — und offenbar ist der Egoismus und die leichtsinnigere Moral meiner Zeit Schuld an größerer Lügensucht. Wenn ich nicht überzeugt wäre, daß es doch wenig helfen würde, wollte ich auf Einführung der alten römischen stipulationes antragen, da man sich auf ein bloses Wort — ein Mann ein Mann — durchaus nicht mehr verlassen darf — doch wenigstens aufmerksamer könnten sie machen, ehe man leichtsinnig sein Wort gibt: Spondes? spondeo — promittis? promitto — dabis? dabo — facies? facio — Viel Glück!

Der einzige Trost ist, daß Lügen Vielen Brod geben, und Niemand gezwungen ist, zu glauben; sie gewähren Unterhaltung — decken manche Blösen der Menschen-Natur, und sind doch immer erfreuliche Zeichen, daß die Wahrheit noch nicht ganz von der Erde verschwunden ist, so wie die vielen Bankerotte und Vergantungen beweisen, daß es doch viele ehrliche

Leute gibt, die sich anführen ließen. Unsere Alten sagten auch: „Ehrlich währt am längsten" — jetzt möchte man sagen: „Lügen währt am längsten und Wind hilft weiter und durch;" wenigstens kann man lange laviren, bis der Sturm losbricht. Man wußte ja schon zu Zeiten des Pontius Pilatus nicht, was ist Wahrheit? da Jesus sich mit der Sache nicht einmal befassen mochte — wir müssen uns also schon z. B. mit Swifts Pseudologie behelfen, und mit dem heiligen Paulus seufzend rufen: „Schicket euch in die Zeit!"

Lügen ist und bleibt eines der ekelhaftesten Laster, das zuletzt um alle Achtung und Credit bringt — die Wahrheit ist gefährlich — datur tertium: Schweigen, das der Einsame ohnehin übt, er müßte denn mit sich selbst sprechen, was lebhafte Menschen leicht thun (ich habe darüber die Nachbarschaft einer artigen Dame verloren, zumalen ich Nachts gerne laut dialogisire) oder Alles dadurch wieder verderben, daß er nach langem Wegbleiben von der Gesellschaft zu viel spricht, so, daß Einem gute Freunde sagen müssen: „Heute hast du wieder zu viel gesprochen," was mich veranlaßt, das Capitel über Schwätzer unmittelbar folgen zu lassen, nachdem ich dem Lügner noch die Grabschrift gesetzt habe:

Hier lieget Mendax, sagt man jetzt von dir,
da sich dein Mund auf immer hat geschlossen;
als aber sonst von ihm noch Worte flossen,
da hieß es: Mendax lüget hier!

XIX.

Der Schwätzer.

O! daß ich könnte ein Schloß an meinen Mund legen, und ein vest Siegel auf mein Maul drücken, daß ich nicht zu Fall käme, und meine Zunge mich nicht verderbete. Sirach.

Die Zunge ist das beste, aber auch das schlimmste Stückchen Fleisch, wie das, was man das edelste Glied zu nennen pflegt; beide können mehr Böses anstellen, als das Thier mit Krallen, Zähnen und Hörnern; seine Zunge gilt für das beste, beim Menschen ist der umgekehrte Fall. Die Zunge ist ein klein Glied, und richtet große Dinge an; große Schiffe werden von einem kleinen Ruder regiert, und ein klein Feuer vermag einen ganzen Wald abzubrennen. Ein solch klein Feuer ist die Zunge, eine Welt voll Ungerechtigkeit, wenn sie von der Hölle entzündet ist. Bei Manchen muß das Zungenbändchen erst künstlich gelöst werden; die Schwätzer aber haben eine wohl geölte Zunge, wie die Britten sprechen, und scheinen ein zu schlaffes oder gar kein **frenulum** zu haben, und gleichen dem Barbier des Midas. Dieser Barbier wußte allein, daß sein König unter seiner Königs-Mütze — Eselsohren verberge; er mußte ihm schwören, zu schweigen, aber das Geheimniß drückte ihn so, daß er hinging, ein Grübchen grub, und hineinrief: „Midas hat Eselsohren", und sich so erleichterte.

Die Zunge ist das Organ der Rede, nach der Vernunft das schönste Geschenk, womit der Schöpfer den Menschen beglücken konnte, aber Schwätzer können es einem verleiden — unheilbare Kranke, die vor lauter Geschwätz den Arzt gar nicht hören, und es endlich so weit bringen, daß man auch sie nicht mehr hört. Die Griechen haben nur ein Wort für Rede und Vernunft (λογος); dieß müssen sich die Schwätzer gemerkt haben, die da schwätzen, um ihre Vernunft zu zeigen, aber gerade verrathen, daß sie viel Unvernunft haben, wie unsere alten Logiker, die nicht einmal mit dem logos zufrieden waren, sondern noch einen syllogismus haben mußten — eine doppelte Unvernunft. Si tacuisses, philosophus mansisses! Schwätzer sind der Rede so voll, daß sie der Odem im Bauche ängstet; der Bauch macht es wie der Most, er zerreißt Fässer, wenn er nicht Luft hat, wie der Bauch Elihuhs. Ein recht gutes Hausmittel wäre, wenn sie sich gewöhnen könnten, zuzuhören; aber es ist ihnen rein unmöglich, sie haben keine Zeit dazu, und doch verlangen sie es von Andern?

Die Griechen und Römer eifern schon gegen die Sprechkrankheit (γλωσσαλγια, loquacitas) und nannten die Schwätzer ἀθυρογλωσσοι, die keine Thüre vor der Zunge haben. Die Natur hat zwar die Zunge zwischen Hirnknochen, Zähne und Lippen gelegt, und uns zwei Ohren und zwei Augen gegeben, und nur eine Zunge oder Mund; aber Schwätzer achten nicht auf diesen Naturwink, ihre Zunge hat keinen Sonntag, wie die Neger sagen, und sie lieben einmal die geflügelten Worte. Sie gäben gerne ein Ohr für eine zweite Zunge, zumalen viele nur darum zwei Ohren zu haben scheinen, um das, was zu einem Ohr eingeht, sogleich zum andern wieder hinauszulassen. Es bleibt den Zuhörern nichts übrig, da man die Ohren nicht zumachen kann, wie die Augen — als fortzulaufen. Leute, die sehr gut schweigen können, und lieber schweigen, als sprechen, fallen doch manchmal inter pocula in die Fehler des Schwätzers, und so habe ich längst dem Franciscaner verziehen, der mir, da ich ihm zu viel von Päbsten und Mön-

chen vorschwatzte, sagte: „Dein Maul hat ein Loch;“ der Schwätzer verließ die Gesellschaft, denn Fortgehen ist doch immer höflicher als Grobwerden. Herodot erzählt, daß ein Heer Scythen über dem Geschrei eines Esels das Hasenpanier ergriffen habe, und wir Nachkömmlinge der Scythen wollen uns nicht schämen dieser angeerbten Furcht vor Schreiern!

Die Alten haben schon so gut große Fraubaasen gehabt, als wir, wie Plutarchs Abhandlungen: Ueber den Sprachkitzel, und wie man zuhören soll? beweisen. Alcibiades hieb seinem Hund den Schwanz ab, damit die Athener was zu plaudern hätten, und ihn machen ließen, und die römische Matrone, die durchaus von ihrem Manne wissen wollte: Warum sich der Senat versammle? „Man hat eine Lerche über Rom fliegen sehen mit goldenem Helme auf dem Kopfe, und einer Pique in den Klauen“ — machte das Geheimniß allen Damen bekannt, folglich der ganzen Stadt, ehe der Mann noch im Senat angekommen war. Schwätzer und Schwätzerinnen hören immer von Weitem Etwas murmeln, und ächten Fraubaasen fällt es schwerer, ein Geheimniß im Leibe zu haben, als das stärkste Laxier!

Es muß schon rechte Schwätzer im Alterthum gegeben haben, sonst hätte Theophrast seine beiden Kapitel von Schwätzern nicht schreiben, und Horaz seinen Schwätzer so lieblich schildern können, wie unter den Neuern Spiritus asper in seinen Nachtgedanken über den Text des ABC „das Ohr zum Hören ist gemacht.“ Ja, die Alten hatten einen Fehler, den wir weniger haben: sie beurtheilten die Menschen gar oft nach ihren schönen öffentlichen Reden, wie jetzt noch gar manche Große, worüber die stille bescheidene Weisheit von weniger geläufiger Zunge nicht selten in Hintergrund gesetzt wird. Thucydides sagte scherzend von Perikles: „Wenn ich mit ihm ringe, und ihn auch niederwerfe, so behauptet er doch das Gegentheil, und die Zuschauer glauben ihm.“ Wir haben jetzt ständische Redner, folglich könnte dieser Fehler wiederkehren, der mehr sagen will, als das Geschwätz im

Wirthshause oder Museum. Selbst die Künstler der Alten empfahlen sich durch Reden, und so sprach ein Athener bei einer wichtigen Bauunternehmung ungemein viel, und kein Athener zweifelte mehr, daß er der rechte Mann dazu sey; da trat ein anderer Künstler auf, und sagte: „Athener! was dieser sagt, will ich thun," und die Athener hatten doch so viel Verstand, diesen vorzuziehen.

König Karl II. von England mag für den König der Schwätzer gelten: er erzählte Allen, die ihn anhören mochten, seine Geschichten in Schottland, Frankreich und den Niederlanden ausführlich, und gewöhnlich verloren sich seine Zuhörer, einer um den andern, ohne daß es Seine Majestät merkten. Rochester sagte ihm, er begreife nicht, wie er den geringsten Umstand im Gedächtniß behalten, und dann doch wieder vergessen könne, daß er Alles schon tausendmal erzählt habe. Karl II. selbst bewunderte das Gedächtniß eines Mannes, daß er Alles, was er ihm erzählt habe, bis auf den geringsten Umstand behalten habe, vergaß aber, daß er demselben schon dasselbe erzählt habe gestern Abends. Er wandte sich daher gerne an Fremde, die gewöhnlich ganz bezaubert wurden von der königlichen Herablassung, die doch nichts weiter war, als Schwatzlust. Wem wären solche Schwätzer nicht vorgekommen? Von ihnen und lästigen Correspondenten sagt ein Witzkopf: Man spricht, sie sind todt, ich glaube es aber nicht, weil sie mir noch nichts davon gemeldet haben. Man kann über sie lachen, wenn sie nur nicht, gleich der Kirche, verlangten, daß man ihnen Alles glauben soll, da doch schon der Apostel sagt: „Der Glaube ist nicht Jedermanns Ding." Glaubt man dem Livius nicht, daß ein Ochs geredet habe, so beleidigt dieß nicht die Götter, sondern bloß Herrn Livius.

Die Schwätzer gleichen der Lerche, die sich nie in die Luft erhebt ohne schreckliche Umkreise, und dann erst singt sie ihr Liedchen — selbst im Käfig will sie sich gewohntermaßen erheben, und stößt sich leicht den Kopf ein, wenn die Umge-

17..

bung nicht sanfter Art ist, fällt zur Erde und — schweigt, was denn einen großen Unterschied macht zwischen Lerchen und Schwätzern. Eine der verfluchtesten Redeformeln ist: „Man sagt; die ganze Stadt sagt es," und oft hat es ein einziger Lügner gesagt. Luther gab gerne das Räthsel auf: Was ist Einem zu eng, Zweien gerecht, und Dreien zu weit? ein Geheimniß: wenn Drei etwas Heimliches wissen, so wissen's Hundert; Geheimnisse sind für Schwätzer, was unter den Louis das sogenannte secret de la poste, d. h. das Recht, Briefe zu erbrechen! Alle Schwätzer sind die Neugierde selbst — woher sollen sie Stoff genug nehmen? und es hätte nichts auf sich, wenn es bei der Neugierde der Barbiere bliebe, die ihren Kunden gerne ein Morgenblatt auftischen mögen, aber leider! führt diese Neugierde weiter zu Verläumdungen, üblen Nachreden, Spionerie und geheimer Polizei, und diese Dinge darf man nur dann verachten, wenn man mit Augustus sagen kann: Satis est, si hoc habemus, ne quis nobis male facere possit. Wir Andern wollen wie Luther sprechen:

Weißt du was, so schweig,
ist dir wohl, so bleib,
hast du was, so halt,
Unglück mit seinem breiten Fuß kommt bald.

Schwätzer kann man, wie die Lügner, wenn sie nur einigermaßen Ziel und Maß halten, nicht wohl widerlegen, den Greis nicht, wenn die Zuhörer noch jung sind, belesene Gelehrte und große Herren, selbst Baronen (obgleich das altgallische Wort vom lateinischen vir (viro, baro) abstammt, noch weniger: denn diesen darf man nicht widersprechen, und Gelehrten kann nicht Jeder widersprechen; Weiber lassen sich ohnehin nichts sagen. Die ächten Schwätzer bitten uns zwar, sich nicht stören zu lassen, setzen sich aber doch Stunden lange neben uns, und bitten sich, selbst wenn sie uns am Schreibtisch schreibend fanden, eine Pfeife ergebenst aus. Man muß sie hören, man muß glauben — il creder à cortesia,

und nur selten gelingt es, sie zur Ruhe zu bringen, wenn man es ihnen nicht macht, wie den Fröschen: sie hören auf zu quaken, sobald man Lichter an ihre Sümpfe bringt. Alle Schwätzer stehen in der Sclaverei der Ideenverbindung — die kleinsten Nebenumstände vermögen die Bilder ihres Gehirns in Zug zu setzen, und sind sie einmal in Zug, dann genade Gott! sie können, wenn sie auch wollten, den Wagen nicht mehr aufhalten — und wenn sie dabei nur auf der Chaussée blieben — aber sie gerathen auf allerlei Seitenwege, und bitten euch wohl selbst: „Ach! ich habe den Faden verloren, helfen Sie mir —“ Der Verlust der Schließmuskeln des Mundes ist ein so großes Unglück, als die Erschlaffung der Schließmuskeln der Urinblase und des Afters!

In der Regel sind Schwätzer leere Flaschen — volle klingen nicht; aber auch recht volle Gelehrte, vorzüglich alte, verfallen gar zu gern in den Fehler der Plauderhaftigkeit, theils aus Eitelkeit, noch mehr aber wegen ihres einsamen Lebens. Ihre Zunge wird beredt, wenn sie lange unter ihren Büchern gesessen sind, und nach zwei bis drei Wochen wieder einmal unter Menschen gerathen, wie die der Gänse, wenn andere nahen, oder wie Mönche und Nonnen, wenn die Obern vom Stillschweigen dispensirten zu Ehren angekommener Klostergäste, bis das Klosterglöckchen tönte, wo dann das interessanteste Gespräch plötzlich abgebrochen wurde; in der Regel fehlte Menschenkenntniß, und so plauderten sie ohne alle Rücksichten, und treuherzig, wie sie dachten, was mir einst so viel Vergnügen machte, daß ich die Glocke recht gerne überhört hätte. Berühmte Gelehrte, gewohnt, sich als Merkwürdigkeiten ihres Orts anzusehen, gleichen aber auch oft Gespenstern, die nicht eher das Maul aufthun, bis man ihnen den Zoll der Ehrfurcht dargebracht hat. Raynal, wenn er die Gesellschaft mit seiner Rede ehren wollte, klopfte auf den Tisch, wenn Jemand nicht aufmerksam war, und ein gewisser Professor rief öfters: „Geben Sie Acht, meine Herren! sie verlieren eine wichtige Anekdote!“ Manche halten Einen beim Arm oder

Knopf, damit man sie recht aushöre, ob sie gleich besser thäten, ihre Zunge zu halten, und selbst der geistvolle Friedrich, der sehr einsam lebte, war nicht frei von dieser Schwäche, und ein großer Plauderer, zumalen an der Tafel, wenn der Champagner kreiste, und mag Manchem seine Tafel verdorben haben, zumal mit königlichem Scherz, den man nicht wieder heimgeben durfte.

Man hat das französische Wort Gêne von Gehenna ableiten wollen, das bekannte Thal bei Jerusalem, wo die Ammoniter dem Moloch Kinder opferten, und deren Geschrei mit Trommeln und Pfeifen übertönten, daher der Ort zum Abscheu und im neuen Testamente für die Hölle und den Ort der Pein genommen wurde. In ein solches Gehenna führen uns die Schwätzer, die uns nicht nur öfters die besten Stunden des Lebens tödten, sondern noch nebenher **verläumden**, und sich für so wichtig halten, als die Trommler und Pfeifer im Thale Gehenna, oder die Kunstjüngerlein unserer Zeit, ja selbst Recensenten in grauen Haaren —

— — Absentem qui rodit amicum,
qui non defendit alio culpante, solutos
qui captat risus hominum, famamque dicacis,
fingere qui non visa potest, commissa tacere
qui nequit: **Hic niger est, hunc tu, Romane! caveto!**

Nach den Gelehrten und Witzlingen zeichnen sich **Friseurs** und **Barbiere**, **Juden** und **Neger** aus. Holbergs Geest Westphaler, der Barbier aller Barbiere, welcher mit den Nasenlöchern gesprochen hätte, wenn man ihm das Maul verstopft hätte, hatte vier Topicen Gespräche, womit er alle Welt halbtodt schwadronirte: den verfolgten Bischof Arius, von dem die ketzerischen Arianer stammen, die Kreisgrafen und Pfalzfürsten Deutschlands, und dann vor Allem seine Reise von Hadersleben nach Kiel. Diese Westphaler sind noch heute das Echo aller Stadtklatschereien, wie schon im alten Rom, und daher thu

Jeder wohl, sich selbst dem leichten Handwerke zu widmen. Vielen ist aber damit gedient, und so gelten ihnen Friseurs oder Barbiers so viel, als den Großen die Kammerdiener. Ich hatte einst einen Friseur, der übrigens gerne schwatzte, und doch war er ein gewaltiger Stotterer, was mich gerade amüsirte; in späterer Zeit hätte er sich vielleicht von der Rekruten=Aushebung frei machen können, wie jener Britte: „Ich stottere, Herr Hauptmann!“ „Macht nichts, du sollst schlagen, nicht plaudern.“ „Aber kann der Feind, wenn ich Schildwache stehe, nicht anrücken, ehe ich das W W W er da? herausbringe?“ „Ich stelle dich neben einen Andern, und du darfst blos schießen.“ „Aber kann ich nicht zusammengehauen werden, ehe ich Pa= Pa= Pa= Pardon herausbringe?“ Der Hauptmann ließ den Hasen laufen.

Es gibt Erzähler von Profession — nicht blos im Oriente — die Jeden festhalten, und ihm dasselbe Stückchen vorspielen, wie eine Glockenuhr, das sie schon Hundert vorgespielt haben. Gewöhnlich verkündigen sie sich durch irgend ein Zeichen, ehe sie anheben, durch Husten, Räuspern, Schnäuzen, Zurechtesetzen ꝛc. so, daß man noch zu rechter Zeit entwischen kann. So warnt die Uhr, ehe sie schlägt, und der Hahn bewegt seine Flügel, bevor er kräht. Je niedrigern Standes diese Erzähler sind, desto umständlicher pflegen ihre Erzählungen auszufallen — eine alte Dienstmagd, die mich von Zeit zu Zeit besucht, hat mich schon oft in der Geduld geübt, die ich ihr indessen wegen wesentlicher Dienste schuldig zu seyn glaube — so oft sie auch beisetzt: „Kurz! nur noch ein Paar Worte! ich bin fertig —“ fängt sie immer wieder von vorne an. Zu solchen Erzählern dürfen wir in unserer schreibseligen Zeit leider noch viele gedruckte Erzählungen setzen, vorzüglich Reisebeschreibungen, namentlich, wenn der Reisende lieber das Böse als das Gute hervorhebt, weil sich über ersteres mehr sagen läßt, und es überhaupt leider Menschen=Natur ist, darauf lieber als auf das Gute zu merken. So sieht selbst Schlözer in Italien das Auffammeln der von den

Wachskerzen in Procession fallenden Tropfen als schrecklichen Volksaberglauben an, und die armen Leute sammeln sie, um damit einige Bajocci beim Wachszieher sich zu holen!

Es ist sonderbar, daß die armen Neger, nach dem mühseligsten Tagwerke, den Schlaf willig aufgeben, wenn sie sich nur satt plaudern können, und so scheint es auch mit dem Volk Israel zu stehen — gewiß hat schon Mancher Schacherjuden gegeben, was sie verlangten, nur um ihrer endlich los zu werden. Joseph II. zwang die Juden zum Kriegsdienst, sie mußten exerciren, und die Offiziere hatten ihre liebe Noth— jedes Commandowort lief durch alle Glieder: „Was hat er gesagt?" „Achtung hat er gesagt, Achtung!" Der Offizier rief: „Haltet die Mäuler!" und die Glieder wiederhallten: „Was hat er gesagt?" „Haltet die Mäuler, hat er gesagt!" Schwätzer sind eitel Schnabelthierchen, die den Uebergang von den Vierfüßlern zu den Vögeln machen, und die recht eigentlichen Schnabelthierchen die Weibchen, welcher Meinung auch Plutarch war; denn gelegenheitlich des obenerwähnten Senats Geschichtchens erinnert er an die wilden Gänse, die bei ihrer Reise über den Taunus, wo viele Adler auf sie lauerten, Steine in Schnabel nehmen mußten, um sich nicht zu verrathen durch ihr Geschnatter!

Die Palme des Schwatzens bleibt einmal dem Geschlecht; Horazens Lalage ist einer der schönsten Weibernamen (von λάλαγη, Plappern) und wir kennen alle Bürgers Frau Snips, die selbst vor der Himmelspforte ihrer bösen Zunge freien Lauf läßt. Weiber, sollte man glauben, wären alle bei jenem Pfingstfest gewesen, wo die Gabe, mit vielerlei Zungen zu reden, ausgetheilt wurde. Es ist ein alter Scherz, daß die Natur darum das andere Geschlecht bartlos erschaffen habe, weil es unmöglich gewesen seyn würde, mit Ruhe zu barbieren; zahnlos wird es auch häufiger, als das männliche, was vom Wochenbette herkommen soll, aber auch daher kommen könnte, daß die Zunge zu oft an ihre Vormauer anstößt, von Zuvielsitzen kommt ihr Vielsprechen einmal nicht mehr,

wie es im Alterthum, oder von sitzenden Handwerkern, worunter man ohne Anstand die Mehrzahl der Gelehrten rechnen darf, gelten konnte. Viele scheinen sogar, viel und schnell schwatzen, für geistreich, schön und beredt zu halten, und verwechseln offenbar loquentia mit eloquentia. Indessen Schönen wird Alles verziehen, ihr Geschwätz sogar angenehm gefunden

Il n'appartient qu'aux belles
d'éterniser les bagatelles,

was immer galanter ist, als unserer unfeinen Alten Spruch: „Drei Frauen, drei Gänse und drei Frösche machen einen Jahrmarkt!"

Unter dem Volke findet man Plaudertaschen, deren Zungen keines Schleifsteins bedürfen, und die oft den sanftesten Mann in Harnisch bringen; sie schwatzen, klatschen, übertreiben, und setzen dann klug hinzu: „daß es aber ja nicht weiter kommt, Frau Gevatterin! ich will nichts gesagt haben!" Solche Redseligkeit steht keinem Manne zu Gesicht; indessen mag doch Shakespeare Recht haben, daß man sich durch geläufige Zunge hie und da empfehlen mag,

That man, that has a tonque, J say, is no man,
if with his tonque he cannot win a woman —

aber der gemeine Mann schreitet eher zum jus castigandi, und da hat man denn Beispiele, daß die Weiber auf das andere Extrem verfallen, und viele Tage stumm werden; das Hausmittel wird in verstärkter Dosis wiederholt, aber am Ende muß Freund Hain das Beste thun. Man könnte lachen, wenn sie nur nicht die alten Fehmgerichte aufrecht zu erhalten suchten, und nach der Fama oder blosen Gerüchten ihre Urtheile fällten; diese Wissenden halten ihr geheimes oder Stillgericht bei der Caffee- oder Theeschale ohne Vorladung, und wenn sie auch den Verfehmten nicht an den ersten besten Baum aufknüpfen, so morden sie doch seinen guten Namen, was oft weit schlimmer ist, ohne ihr Messer darneben zu ste-

cken. Der beste Name schmilzt und schwindet, wie der Zucker in ihrem Caffee und Thee.

„Wat word uig all snakket,“ sagt der Platte; was soll der Hochdeutsche sagen, wo man weit weniger phlegmatisch ist? Es gibt Snakschwestern, denen einsylbige Worte viel zu kurz sind, daher wiederholen sie solche im Redefluß, als ob sie stotterten, und eine rechte Snakschwester wird in der Visite von ihren Mitschwestern mit aufgesperrten Mäulern empfangen, wie von zwitschernden Jungen die herbeifliegenden Mutterschwalben oder berühmte Parlaments-Redner, wie Sheridan, Burke, Mirabeau, von deutschen Parlaments-Rednern will mir keiner einfallen. Herrlich ist das niederdeutsche Wort Snaken (noch bildlicher wäre Schwalben, aber es steht nicht im Adelung) für den behaglichen Fluß unaufhaltsamer Rede, den man nur in der weiblichen Welt in seiner ganzen Schönheit findet; keine andere Freude geht über die Freude eines ungestörten Herzenssnakes, und über einen gut versnakten Abend unter Fraubaasen beiderlei Geschlechts. In der Lieblingssprache Galliens läßt sich fast noch besser snaken, als in der Sprache der Deutschen, und wenn Damen und Herren sich noch üben wollen, so dürfen sie nur die Briefe der hochberühmten Briefschwester Marquise Sevigné lesen leeren Angedenkens. Selbst einer Dame von Geist, der man einen berühmten Mann vorstellte, geschah es, daß sie hundert Fragen an ihn machte, ohne die Antwort zu erwarten, und als er fort war, sagte sie auf das **Eh bien?** „**Ah qu'il a de l'esprit!**“ und dieser geistvolle Mann, der nicht geantwortet hatte, war — ein Stummer. Die schöne Antike, unter dem Namen der Schleifer (**ruotatore**) der Kunst bekannt, sollte in jedem Boudoir seyn — er schleift sein Messer, und hält inne, um zu horchen, mit so viel Ausdruck, daß man selbst mithorcht — doch diese Statue könnte auch nachtheilig wirken, und noch mehrere Horcherinnen machen.

Feinfühlende Menschen sind oft sehr unglücklich durch verläumderische Zungen, aber man muß sich schon daran in der Welt gewöhnen und über das: „was werden die

Leute sagen?" hinwegsetzen. Wenn eine Gevatter heult, heult die andere mit, wie Hunde, wenn sie andere heulen hören, und oft legen sie einem Manne Reden in Mund, die er nie führte, um ihrer eigenen Rede Kraft und Nachdruck zu geben; das Geschnak kann nicht aufhören, auch unter Männern nicht, so lange die Begriffe „gut, böse, schlecht" relative Begriffe sind und bleiben werden, wie „schön und häßlich angenehm und widrig." Je älter die Hirsche werden, desto mehr Zacken bekommen sie, je älter Klapperschlangen, desto mehr Klappern, und daher klappern die Alten am meisten. Der Ehemann gewöhnt sich zuletzt daran, wie der Müller an das Klappern der Mühle, was Störche nie lernen — aber was ist sonst zu machen? Was will man mit Würmern machen, die den Seedämmen schon gefährlicher geworden sind als die Meereswogen, und Schiffe durchbohren, die Kanonen widerstanden? Wurmsamen hilft hier nicht, und die Zunge ausreißen und nach Siberien schicken, wie die schöne Gräfin B.. wäre barbarisch. Sie kam zurück, und ihr größter Jammer war, daß sie nicht einmal stammeln konnte; ihr Beichtvater tröstete sie endlich, der ihr anrieth, das Gelübde des Stillschweigens abzulegen. Man sage also mit Cicero: **Mea mihi conscientia pluris est quam omnium sermo**, wandle seinen geraden Weg, wie der Gerechte und der Mond, der trotz dem Hundegebell seine Bahn wandelt, und uns entzückt und die Nächte erhellt.

Wenn dich die Lasterzunge sticht,
so laß dir dieß zum Troste sagen,
die schlecht'sten Früchte sind es nicht,
woran die Wespen nagen.

Mahomed traf im siebenten und letzten Himmel ein Wesen, größer als unsere Erde mit siebenzig tausend Köpfen, jeder Kopf hatte siebenzig tausend Gesichter, jedes Gesicht siebenzig tausend Mäuler, jedes Maul siebenzig tausend Zungen, die unaufhörlich und zu gleicher Zeit siebenzig tausend Spra-

chen redeten — vor diesem heiligen Wesen, denke ich, sollen die Snakschwestern Respect haben, das sie noch obendrein nicht wenig beschämt, da Alles, was es sprach, nur zum Lobe Gottes war! Paulus war galanter gegen das Geschlecht, als man gewöhnlich annimmt; sein Verbot betrifft blos das Schwatzen in der Kirche oder Gemeinde, wie die Kirche damals hieß — ist es nun recht, daß die Fraubaasen, mit Abendvisiten nicht zufrieden, in die Kirche laufen aus reinem Schwatztrieb, und sich die Miene geben, es geschehe aus Andacht und aus Begierde — mit Gott zu schwatzen?

Fast Alle, die wenig wissen, plaudern desto mehr, und die viel wissen, wenig; es ist natürlich, daß ein leerer Kopf alles für wichtig hält, was er weiß, und Jedermann zu sagen sucht, zumalen, wenn es ihm verboten wird. Es ist auffallend, daß Jesus bei seinem trefflich moralischen, folglich göttlichen Charakter, und bei seinen vielen Wunderthaten immer gebietet, „daß sie es Niemand sagen sollten;" Jedem, den er gesund machte, sagte er: „Gehe hin, und sage es Niemand." Dieß war gerade das Mittel, daß Alles recht bekannt wurde, und wir wollen dieß Mittel zu einem edlen Zweck, zumalen bei der Dunkelheit dieser alten Geschichten, nicht tadeln — der Sokrates der Juden war sonst ernsten Charakters, der gewiß nicht zu viel schwatzte, wären nur seine Jünger nicht Juden geblieben, und die noch spätern Jünger aus Christen nicht Unchristen und die schändlichsten Heuchler, die Religion mißbrauchten zu rein politischen unmoralischen Zwecken.

Denker haben zu hundert Dingen entweder nichts zu sagen, oder zu viel, und schweigen. Es gibt ein Stillschweigen der Dummheit, und eines der Weisheit; ein Weib, das nichts spricht, ist in der Regel dumm, beim Manne der Fall oft umgekehrt. Könnte die Henne schweigen, sagen die Italiener, würde sie ihr Ey behalten, und wahrscheinlich fände man auch weniger verdorbene Zähne. Sie wissen nicht, daß Schweigen eine der ersten Figuren der Beredsamkeit ist.

Schwätzer, vorzüglich die, die ihre eigenen Geheimnisse nicht bei sich behalten können, nennt Geyler von Kaisersberg Narren aus Offenburg — sie sollten schon darum eine Frau nehmen, um sich stets expectoriren und ihre Einfälle anbringen zu können ohne Gefahren, wie Mauvillon that. Es scheint richtig, daß Männer besser fremde, Weiber leichter eigene Geheimnisse zu verschweigen wissen, und nur über gewissen Auditorien stehen die goldenen Worte: „Hodie non legitur.“ Indessen wissen wir, daß Sancho Pansa weit beliebter am Hofe war, als sein Herr, wegen seines Schwatzmaules, und Viele haben auch in Deutschland die Ehre einer Tafeleinladung blos diesem Talent zu danken, namentlich wo Damen sind — doppelt willkommen, wenn sie auch des berühmten Schildknappen Schlauheit besitzen, und sich nicht merken lassen, daß sie selbst ihren Herrn nur für Narren halten, und seine Prinzessin Dulcinea von Toboso für eine gemeine Bauerndirne.

Man kennt den Hafen am Klang,
den Vogel an seinem Gesang,
den Esel an seinen Ohren,
und an Worten den Thoren.

Viel und gut reden, ist das Talent des geistreichen Weltmannes, wenig und gut der Charakter des Denkers — viel und schlecht, die Wuth des Witzlings, der Schwätzer und Snakschwestern, und aller Alltagsköpfe — wenig und schlecht, das Unglück des vollendeten Tropfes, der besser ganz schwiege. Die Juristen haben sich auch in diesem Punkt am Geschlecht und den niedern Klassen vergangen, daß sie in ihren Decreturen so oft perpetuum silentium auflegen, ohne zu bedenken, daß diese Menschen kein Latein verstehen. Das schönste Sinnbild des Schwätzers bleibt immer die Aelster, und vielleicht ist der schwirrende Grashüpfer (Cicala) noch schöner, daher Italiener Plapperei Cicalate nennen, seine Grabschrift aber: Desiit loqui. Er gleicht der Schlaguhr, die aufgezogen fortschlägt, unbekümmert, ob die Stunde rich-

tig ist, und oft sich überschlägt, weit mehr als zwölf — die Sonnenuhr aber zeigt lieber gar Nichts, wenn sie nicht helle sieht — Verläumder aber den Hornissen: schlägt man nach ihnen, so werden sie nur frecher, und man muß sich ganz ruhig verhalten, bis der Augenblick da ist, sie für immer auf's Maul zu schlagen. Gerne schenkte ich den Predigern alle ihre Weihnachts-, Ostern-, Himmelfahrt- und Pfingst-Predigten — alle ihre Predigten über Dreieinigkeit, Wiedergeburt, Gnade und Auferstehung — gegen einige tüchtige Predigten im Jahr über das schändliche Laster — der Verläumdung. Indessen können Schwätzer doch immer von sich sagen: „Wir sind Leute von Wort!"

Die Kunst zu schweigen ist schätzbarer und schwerer, als die Kunst zu reden, und die Alten machten nicht umsonst den Harpokrates mit dem Finger, der salutaria heißt, auf dem Munde zur Gottheit, oder verheiratheten Mercur mit der Dea Tacita, woraus die Schutzgötter entstanden. Harpokrates ist für Lebensruhe, was Hippokrates für Leibesgesundheit; aber ein Finger auf dem Munde reicht noch nicht aus; Viele brauchten auch einen Schleier über das ganze Gesicht, denn ihre Geberden, Blicke und Bewegungen sprechen so laut, als die Zunge des Schwätzers, und wieder Andere geben gar durch ein mehr als verschwiegenes, durch ein gar geheimnißvolles Wesen zu verstehen, daß sie gar viel zu verschweigen hätten — Letzteres mag für Politik geheimer Räthe gelten; denn wenn man blos Etwas scheinen will, so muß man wohl wichtig thun. Eine Schwatzkunst ist in der großen Welt sehr brauchbar, die Kunst, über Kleinigkeiten mit Leichtigkeit und Anmuth zu sprechen — wichtig in vermischter Gesellschaft, an Tafeln der Vornehmen, und bei Menschen, mit denen man reden muß, wenn man nicht unartig scheinen will, und doch nur von Kleinigkeiten reden kann. In einer solchen Lage befand ich mich mehrmal — sie war mir in der ersten Zeit höchst zuwider; bald aber schickte ich mich darein, trug sogar **les frais de la conversation**, und von dieser Lage

mag es rühren, daß ich noch heute manchmal — Allerlei schwatze. Was sonst Jugendfeuer wirkte, müssen aber jetzt einige Flaschen guten Weins thun!

Pythagoras lehrte förmlich das Stillschweigen, verbot symbolisch die Schwalbe unter dem Dache, respectirte desto mehr die stummen Fische, und nannte Stillschweigen den ersten Stein zum Tempel der Philosophie. Die Essener und Mönche machten den Pythagoräern nach, wie die Quäcker, die Philosophie abgerechnet; denn letztere lauschen bei ihrem Schweigen auf Regung des Geistes, und glauben sie, daß er nun Flügel habe, so salbadern sie unter krampfhaften Bewegungen, daß Einem wind und wehe wird. Nicht immer fassen sie sich so kurz, wie Bulows Quäckerin zu Philadelphia, die aufstand, seufzte und rief: „I feel a prick in my flesh!“ Diese grobe Zweideutigkeit war Alles, was ihr der Geist eingab; sie setzte sich wieder, und die Versammlung schien sehr erbaut. Wilhelm von Oranien lebt in der Geschichte unter dem Namen des Schweigenden, auch der herrlichste Papst Clemens XIV. hieß nur Silentio I. und antwortete auf die Frage: „Aber besorgen Sie nichts von Ihren Secretären?“ „Ich habe drei,“ sagte er, drei Finger in die Höhe hebend, „und besorge nichts;“ und Thugut, der Pitt Oestreichs, gab seinen Untergebenen alle Arbeiten schweigend, empfing solche wieder schweigend, und machte jedesmal blos eine Verbeugung, das Wort ist ein Weiblein, die That aber Mann. Ein mir unvergeßlicher, lieber, aber höchst neugieriger Alter führte gegen mich häufig die Worte im Munde: „Maria behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen,“ so oft er meine Meinung wissen wollte, und doch konnte er weniger schweigen als die schwächste Maria, wie ich leider! zu spät gewahr wurde.

Schweigen können zeugt von Kraft, schweigen wollen von Nachsicht, schweigen müssen vom Geist der Zeit — Schweigen verräth nicht — und war eine nothwendige Tugend vom

Homerischen ἕρκος ὀδόντων Gebrauch zu machen — **en bocca serrada no entra mosca,** sagen die Spanier, und der alte Simonides: „Oft gereute es mich, gesprochen, nie aber, geschwiegen zu haben," wobei Hippokrates noch bemerkt, „auch macht Schweigen keinen Durst." Die Redner des Alterthums machten sich viel Geld durch ihre Redekunst, der käufliche Demosthenes aber durch Schweigen, und ich weiß nicht, wie es damit in unsern ständischen Versammlungen gehalten wird? Der wahre Verschwiegene weiß selten, daß er es ist, und wer von Jemand sagt: „Es ist ein sehr verständiger Mann, nur schweigen kann er nicht," kommt mir vor, wie Einer, der ein Mädchen lobt: „Es ist ein sehr braves, hübsches Mädchen, wenn nur ihre vier Bankert nicht wären!"

Tausende würden in Ansehen bleiben, wenn sie die Kunst, zu schweigen, verständen, und Schulübungen im Schweigen wären vielleicht so nützlich, als die Uebungen im Reden. **Fides** und **fiducia** sind relativ, sagt die Schule; aber sicherer geht man, sich nie durch trauliche **fiducia** von **fide** Anderer abhängig zu machen, und das **fide, sed cui vide** vorzuziehen, selbst bei der Versicherung, daß man auf ihre Verschwiegenheit Häuser bauen dürfe, ja ganze Pulvermagazine. Man kann recht gut durch Stillschweigen sprechen, wie viele Prediger gar wohl wissen, und plötzlich inne halten, wenn sie Schlafende oder Plauderer bemerken; selbst das Volk kennt diese mächtige Redekunst — es ist die mächtigste Lection für den Regenten, wenn das Volk schweigt, statt, es lebe der König! zu rufen. Mystische Schwätzer können das nicht, wie wir aus Hudibras wissen, gelegenheitlich der Kalbsköpfe, bei denen stets Gehirn und Zunge zusammen wären, bei jenen aber nur selten. Gar viele kennen keine größere Politik als — lächelnd zu schweigen, da eine Antwort sie leicht verrathen könnte, und bleiben Philosophen — **Assai sa, chi non sa, se tacere sa** — wie die Geheimnißvollen, die nie ins Zimmer treten, sondern schleichen, hinter den

Stühlen herum, sich hinter einem Vorhang, oder in eine Ecke verstecken, und wenn man fragt: Wie befinden Sie sich? antworten: St! St! müssen Sie denn so laut fragen? Sie sagen ihrem Nachbar Dinge ins Ohr, die sie auf offenem Markte verkündigen dürften, wie mir einst ein geheimer Rath das anvertraute, was ich schon acht Tage zuvor in einem Journal gelesen hatte!

Wir Deutsche scheinen unsern Begriff von der hohen Wichtigkeit des Schweigens durch unsere viele Geheimerathstitel sattsam an Tag gelegt zu haben, und das französische Parterre ruft Theaterschwätzern ein à la porte — zu, welche französische Mode wir nachahmen sollten. Unter Schwätzern lernt man am besten die Kunst, zu schweigen, so wie Höflichkeit am besten schätzen unter Flegeln und Grobianen. Wer den hohen Werth der Zeit kennt, wird gewiß nicht Schwätzer, das Vergangene kehrt nicht wieder, die Zukunft kennen wir nicht, der Augenblick allein ist unser, und selbst dieser?

Le moment, où je parle, est déjà loin de moi.

Unter allen Nationen sind die Franzosen die stärksten Schwätzer, und können nicht einmal so leise reden, wie wir Deutsche. Wenn bei uns Wein, Tabak, Bier rc. zusammenführen, im Norden der Branntwein, im Süden Musik oder der Buffone, oder eine heilige Messe, so führt in Frankreich das Geschlecht zusammen und noch weit mehr le besoin de causer. Niemand fällt das Schweigen leichter, als den Britten, selbst im Parlamente schweigen sie. Es hat Schweiger gegeben, die zwanzig Jahre lang landtagten, und nie etwas sprachen, dafür erregen sie denn aber auch, wenn sie auftreten, desto größere Aufmerksamkeit, wie das verehrliche Mitglied, das plötzlich vor die Schranken trat und sprach: „Drei Tage schon ist es, daß eine Fensterscheibe, vor der ich gerade sitzen muß, zerbrochen ist, seit drei Tagen laufe ich Gefahr, für das Vaterland den schrecklichsten Rheumatismus zu holen, ich bitte,

die Sache sogleich in reifliche Erwägung zu nehmen. Ich habe mehrere Mitglieder unserer deutschen Ständeversammlungen im Verdacht, daß sie heimliche Britten seyen, und glaube es schon in ihrem blosen Ja und Nein bemerkt zu haben. Die Mehrzahl kann so eigentlich nicht reden — die Minorität mag aber nicht reden — und zu den wenigen Ausnahmen gehören die, denen das Schweigen schwerer fällt, als das Reden, die aber schweigen et cela pour cause. Ob wohl je ein Mirabeau unter uns auftritt, und spricht: Je dénonce le silence de l'Abbé Sieyes comme une calamité publique?

Nach Ariosto's schöner Dichtung floh das Stillschweigen aus der Schule des Pythagoras nach den Zellen der Mönche, sodann zu Verliebten, Räubern, Mördern, Verräthern und Betrügern, jetzt findet man es nur noch mit Gewißheit in der Höhle des Schlafes, und das kaum, da gar Viele schwatzen im Schlafe — Garrulus straft das Sprüchwort: „Wer stirbt, hat ausgelernt," Lügen, er lernt erst im Tode schweigen. Die wahre Loge der Verschwiegenheit ist nicht unter Freimaurern, sondern allein in der — Todtenkammer, aber ihr nähert sich doch das Studierzimmer des einsamen Denkers, und ich wüßte kein schöneres Bild über dem Schreibtisch, als den schönen Kupferstich, von Cararaggios berühmtem Silentio —

O silence!
les plus ingénieux bons-mots
ne valent pas tes épigrammes,
tu conserves l'honneur des femmes,
et tu tiens lieu d'esprit aux sots.

Ich wüßte auch keinen schöneren Schlußreim, als den alten Leberreim, der sich neben Luthers: „Ein Jeder lern' seine Lection, so wird es wohl im Hause stohn," stellen darf:

Zung, Bauch und Schaam
halt stets im Zahm (Zaum).

XX.

Der Geiz.

Non nummos habet, sed a nummis habetur.

Der Geiz ist die kälteste aller Leidenschaften; wenn die andern mit den Jahren abnehmen, nimmt diese zu, daher sie wohl die verächtlichste und lächerlichste unter allen ist, über die der Spott nicht reichlich genug kann ausgossen werden. Sie zeigt sich vorzüglich bei alten Leuten und dann beym kalten Phlegma — und ist die einzige Leidenschaft, die sich nie oder höchst selten heilen läßt. Die Leidenschaft, mehr zu haben, als man bedarf, ohne es anzuwenden, schindet die Laus um den Balg, und weint über das Stückchen Brod, das der Körper bedarf. Der Geiz mußte ungeheuer steigen mit der Erfindung des Geldes, das an die Stelle des Austausches der Naturproducte oder Waaren trat, und ihren Werth jezt repräsentirte — Lykurgs Eisengeld, und der ersten Römer Kupfergeld würde nicht weit führen; wir müssen edlere Metalle haben, Gold und Silber, und sie sind auch geeigneter, als Homers Ochsen, das Salz in Abyssinien, die Cauris oder kleine Muscheln der Neger, die Vögel in den schottischen Hochlanden und in Neufundland — der Stockfisch. Geld ist die allgemeine Waare, die zur Cultur des Menschen so viel beitrug, als zu seinem Verderben. Jener Geizhals versagte sich jedes Vergnügen; „die

Begierde," sagte er, „gehört mir, das Vergnügen aber, wenn ich es genieße, geht verloren; er weinte wie Heraklit, und gewöhnte sich, seine Gosche so weit vorzuhalten, daß keine Thräne ihm zur Erde fiel, und letzte sich mit selbsterzeugtem Nektar. Der berühmte Arzt Molin, reich wie Boerhave, lebte so spärlich, daß ein Geizhals ihm aufwartete, um von ihm zu lernen — Molin blies sogleich seine Lampe aus: „Zum Reden brauchen wir kein Licht;" und der Gast entfernte sich: „Ha! ich war nur ein Kind in der Oekonomie, ich danke für Ihren Unterricht."

Der kindische Wunsch, Fortunatus Wünschhütlein oder stets vollen Säckel zu haben, mag wohl Vielen schon, wie die Siebenmeilen-Stiefel eingeleuchtet haben, wie die Fabel von der goldene Eier legenden Henne, und die Nürnberger Männchen mit dem Dukaten im Hintern, ja, die ganze Weltgeschichte, was zeigt sie uns anders als ewige Argonauten-Züge nach dem goldenen Vließ, des längst nicht mehr zu Kolchis, sondern in England gesucht wird, und von Engländern wieder in Ost- und Westindien? Die Spanier suchten in Amerika nur Gold, daher verbreiteten sie sich nicht nach Norden, und der Name der weiten Provinz Canada verewigt ihren Golddurst — „aca nada" hier ist nichts! Nur in der Jugend lassen wir aufgehen, wo wir noch gar nicht wissen, was wir künftig brauchen werden, und im Alter sparen wir, je weniger wir mehr brauchen. In der Jugend wünschen wir so lange zu leben, bis wir unsere Geldsäcke an Mann gebracht haben, und im Alter nur noch so lange, bis sie voll sind. Welche Mühe und Gefahren kostet es nicht, bis Gold und Silber ausgegraben, herbeigeschafft, geläutert und gemünzt ist, und der Geiz — vergräbt es wieder.

Geiz ist die regelmäßigste Leidenschaft, und daher leichter zu betrachten, als Ehrgeiz, Liebe, Wollust ꝛc., die sich abändern nach eines Jeden Individualität; der Geiz aber spricht: „Geld! Geld! Geld! und dein Wille geschehe!" Ein Stein bewährt das Gold, und Gold die Menschen oder eigentlich die Leute. Es giebt einen ängstlichen Geiz, der

stets verlängnen will — einen niederträchtigen Geiz, der überall zu berücken und zu bezwacken sucht — einen mürrischen Ueppigkeitsgeiz bei den höhern Ständen — einen kaufmännisch-phlegmatischen Geiz. Geiz geht zu nächst aufs Geld — baar oder Papiere — Habsucht aber auf Alles; Habsucht unterscheidet sich vom Geize, daß es ihr nicht, wie diesem, am blosen Haben genügt; sie ist activer Natur, und will auch Genuß, der Gewinnsüchtige kann sogar Verschwender seyn. Geiz in Kleinigkeiten nennen wir Knickerei, Knauserei, Filzerei. Aristoteles nennt die Knicker Kümmelspalter, (κυμινοπρισται) und die Oesterreicher Küstenpfenning, und Knödelzähler, ob sie da gleich weniger gezählt werden, als im Norden. Der Pommer sagt: **de will ut eenen foet twe fiste maken - he freet wol sine egene schite!** die Franzosen sprechen ein **Grippe-sou, Fesse-Matthieu** und **Ladre vert**, und ein solcher sagte bei einer neuen kleinen Auflage: **On en veut toujours à nous autres pauvres riches!**

Komisch ist die magnetische Kraft des Goldes; je größer dieser, desto anziehender, und fängt Jemand einmal an, sich Capitalien zu sammeln, so geräth er jedes Jahr tiefer in Text, und spricht schmunzelnder und in lauter Diminutiven von seinen Thälerchen, wie Trinker, die einige Gläschen getrunken haben wollen, wenn sie ganze Krüge ausgesoffen haben. Unsere unfeinen Alten sagten: „Der Teufel sch.... immer auf den größten Haufen", die Pferde stallen gerne ins Wasser durch Ideenassociation, wie ich glaube, und selbst das Reich Jesu Christi gibt dem, der da hat. Krösus erlaubte dem Alkmäon, so viel Geld zu nehmen, als er tragen könne; er kam im weitesten Kleide und den größten Stiefeln zur Schatzkammer, gefüllt mit dem Goldsande des Paktolus — füllte nicht nur Kleid und Stiefel, sondern bestreute seine Haare damit, und nahm selbst den Mund voll bis zu Bausbacken — Krösus und sein Hof lachten sich halb todt über die ausgestopfte Gold-Figur. Noch zu Anfang meiner männlichen Jahre ließ ich auf-

gehen, was ich jährlich hatte; ein alter Freund, ein ökonomischer Landprediger in der Nähe, der sogar glaubte, ich müsse Schulden machen (was nie der Fall war), rieth mir, Doppellouis einzuwechseln, die ich dann nicht so leicht ausgeben würde; probatum est, und seitdem machte ich mir sogar ein Capital. Seit Galvani begreifen wir leichter, warum der Mensch so gerne seine Hände nach Gold und Silber ausstreckt; es sind nicht blos moralische, sondern physische Nervenzuckungen durch Metallreiz, der ja selbst Todte zu erwecken vermag; Geld — Welt ist der vernünftigste Reim, und ich glaube, der ächte stinkende Geizhals ließe sich mit allem Willen verwandeln in des Propheten ewig fließendes Oelkrüglein. Marschall Villars verdunkelte seine Tugenden durch Geldgierde, und war oft der Erste, der dazu lachte. Als er Gouverneur von Provence wurde, überreichten ihm die Deputirten das gewöhnliche Geschenk von zwanzig tausend Pfd. in einem schönen Beutel; ein alter Edelmann glaubte seine Großmuth rege zu machen, und sagte: „Msgr! Vendome, votre prédécesseur, se contenta de recevoir la bourse.“ Villars lächelte: „Je le crois, mais — Vendome était un homme inimitable!“ In den niedern Classen kommt zur Kargheit oft noch curta suppellex, die solche vermehrt, und es ist keine Erfindung, daß ein kümmerlich lebender Pensionär mit der Wäscherin Streit anfing, daß sie ihm so viel abnehme, als Andern, da sein Weißzeug — so viel leere Räume habe! Es hat Geizige gegeben, die beim Schneidermaß den Odem an sich hielten, um weniger Tuch zu brauchen — ihre Kleider so lange trugen, bis keine Laus mehr sich darauf halten konnte, wie die Platten sprechen, nicht ausspuckten, um weniger zu trinken, und ihre Frau auf den Händen trugen, um die Schuhsohlen zu sparen. Es gab Kerls, die alle Briefsiegel aufbewahrten, um daraus Siegelwachs zu machen, ihren eigenen Pferden Hafer stahlen, den Barbier anwiesen, die Seife nicht zum Fenster hinaus, sondern in ein Gefäß zu leeren zur Wäsche des Linnenzeugs, jede Nacht aufstanden und in ihrem Hofe selbst bellten,

um einen Hofhund zu sparen, ihre Tabaksasche zwei bis dreimal aussiebten, und in ihrem Testamente, wozu man sie kaum bringen konnte — sich selbst zum Erben einsetzten. Jener sterbende Harpax erheiterte sich mit dem Gedanken, daß er noch vor dem Neujahr abfahre, und so die Neujahrs-Geschenke erspare, und ein anderer bat weinend seine Kinder, die von Einbalsamiren sprachen, diese kostspielige Thorheit zu unterlassen, und wollten sie ihn durchaus länger besitzen, ihn blos einzusalzen.

Cato's Einfachheit muß uns freuen, ein treffliches Muster in der schlemmerischen Römerwelt, aber sie ging in verächtliche Filzigkeit über, als er alte Sclaven, wie alte Kleider und Schuhe behandelte und verkaufte, sein Pferd, das er im spanischen Kriege ritte, in Spanien ließ, um die Ueberfahrtskosten zu sparen; und damit die Sclaven nicht ausschweiften, verstattete er ihnen für ein Stück Geld seine eigenen Sclavinnen besuchen zu dürfen. Hätte der Censor doch einen Hannibal gefunden, der die durch ihren Geiz verrufenen Kreter hinter das Licht führte, indem er seine Schätze in ihrem Dianen-Tempel niederzulegen sich stellte, aber die Gefässe nur mit Bley füllte, oben etwas Gold und Silber darüber, und so seinen wahren Schatz, gefüllt in seine Hausgötter, nach Pontus rettete. Ein geiziger Weinhändler am Rhein nahm nie einen Bedienten an, der nicht gerne und viel pfiff; so lange er im Keller war, mußte dieser oben — pfeifen.

Es gab solche Geldhabichte, daß sie dem Augen-Arzte, der sie gegen 50 Louis operirte, sobald sie mit einem Auge sahen, 25 aufzählten; „ich sehe schon genug, für das zweite Auge noch 25 Louis, wäre Luxus." Jener bewahrte sogar das Papier auf, das er auf dem Abtritte brauchte, zu nochmaligem Gebrauch, und Filz Hermon, dem nach dem griechischen Epigrammatisten träumte, er habe eine große Gasterei gegeben, hängte sich beim Erwachen. Andere gaben sogar solche Vorsätze auf, um den Strick zu ersparen, ein Anderer aber nicht, weil er berechnete, daß er vom Henker wohlfeiler beerdigt werde. Ein

Geiziger befahl, ihn nackend in Sarg zu legen, und jene geizige Frau schnitt aus dem Sterbkleide ihres Mannes die Hintertheile, und erwiederte auf der Gevatterin: „Aber, Gott, so muß er ja vor dem jüngsten Gericht mit blosem Hintern erscheinen?“ „Er mag sich an die Wand drücken.“ Der berühmte Pariser Arzt Sylvius im sechzehnten Jahrhundert lebte von Wasser und Brod, und gegen Kälte schützte er sich dadurch, daß er einen tüchtigen Kloz vom Keller bis unter Dach wälzte, und so umgekehrt. Richtig ist aber, daß ein Klafter Holz so viel wärmt, als deren zwei, wenn man es selbst spaltet und sägt und in Ofen legt. Aus Geiz blieb Sylvius bloser Licentiatus, schaffte Katze, Maulthier und Magd ab, und als er sterbend sich kleiden und in Sessel setzen ließ, behaupteten Spötter, er habe es nur gethan, um Charon um sein Fährgeld zu bringen und in Stiefeln über den Acheron ohne ihn wandern zu können. Buchanan setzte ihm die Grabschrift:

Sylvius hic situs est, gratis qui nil dedit unquam,
mortuus est, gratis quod legis ista, dolet.

Vielleicht war es ein Abkömmling des Sylvius, der über den Styx schwamm, um Charon und Pluto um die Einnahme der Thorsperre und des Fährgeldes zu prellen; die Höllen-Richter geriethen in Wuth — er muß an den Felsen des Prometheus geschmiedet werden — er soll mit der Danaiden durchlöchertem Gefässe Wasser schöpfen — er soll mit Sisyphus Steine rollen — Nein, sagte Minos — er soll wieder nach der Oberwelt zur empfindlichsten Strafe; hier sah er, wie seine Erben lachten, und den so sauer gesammelten Schatz vergeudeten, lustig und in Freuden!

Diesem Sylvius glich ein späterer Arzt, der sich so genau an die Tax-Ordnung hielt, daß er sich selbst, so oft er seinen Puls befühlte, 15 Kr. auf die Hand legte, und seine Erben fanden im Keller 200 besiegelte Flaschen Champagner, die ihm ein feiner Kunde nach und nach zum neuen Jahr sandte, gefüllt mit reinem Brunnen-Wasser. Dieser Sylvius hätte

schwerlich den Grabstein mit der Inschrift: „Hier liegt die Seele des Licentiaten Garcias," gelüftet, sondern gespottet: „eine lachende Seele!" aber der, der solchen lüftete, fand einen Beutel mit 100 Ducaten, und den Zettel: „Du hast mich errathen; gebrauche das Geld besser als ich," wie uns Gilblas erzählt. Zur Zeit der Assignate waren Geizige übel daran, das Paar Stiefel z. B. kam zuletzt auf sechsunddreißig tausend Pfd., und nach wenigen Jahren flickte man nicht einmal mehr Stiefel um diesen Preis. Law war einst mit seinem Papier-Geld früher schon angebetet, selbst Duchesses küßten ihm die Hand, und machten ihre Aufwartung, und als er einst in einer zahlreichen Audienz hinaus wollte, und zuletzt die Ursache angab, riefen alle Damen: Pissez ici, écoutez nous! Ein anderer Geizhals steckte Abends in den Bierhäusern nach und nach so viele Korkpfröpfe zu sich, daß er nach 8 Jahren 100 Thaler beisammen hatte, und Delisle's Geiziger hatte nicht Unrecht, seinem Herrn Mitbruder bei einer Wein-Sendung zu schreiben:

> Si vous pouvez renvoyer les poinçons,
> et les flacons vuides, et même les bouchons,
> je vous saurai grè du message;
> C'est vous faire descendre à de bien petits soins,
> mais vous vous occupez comme moi du ménage,
> et sûrement, si m'en aimez moins,
> vous m'en estimez d'avantage.

Dichter Malesherbes hatte nur zwei Stühle, daher er Besuchern vor der Thüre schon zurief, wenn seine beiden Stühle besetzt waren, gefälligst zu warten, oder wieder zu kommen; den Bettlern, die für ihn beten wollten, sagte er: „Ihr scheint mir zu wenig Credit im Himmel zu haben." So oft sein Diener Gelegenheit zur Unzufriedenheit gab, zog er ihm zwei Sous vom Lohn ab: „Wenn man seinen Herrn beleidigt, beleidigt man Gott, und beleidigt man diesen, so muß man fasten und Almosen geben; du kannst fasten, und ich gebe die zwei Sous

den Armen“ — Geizige, die alte Weiber nehmen, wenn solche reich sind, verdienen die Strafe des berühmten schwedischen Gesandten Salvius; dreißig Jahr a t heurathete er eine Frau von sechzig, um sie recht bald begraben zu können, sie lebte aber bis zum dreiundneunzigsten Jahre. Ein reicher Finanzpächter sagte von dem armen du Marsais: „Es ist ein kreuzbraver Mann, seit vierzig Jahren mein Freund, arm, sehr arm, und doch hat er mich noch nie um einen Heller angesprochen.“ — Solche Leute gab es schon zur Zeit des Diogenes, der daher eine Bildsäule anbettelte, um sich, wie er sagte, an das Nichtserhalten zu gewöhnen; und an das Nichtsgeben sind die Reichen gewöhnt, die auf die Bitte: „O nur einige Heller, wir hungern schon seit zwei Tagen!“ sagen mögen: „Wie glücklich diese Bestien sind — sie hungert!“

Ein sterbender Wucherer, dem der Priester ein silbernes Crucifix in die Hände gab, schlug noch einmal das gebrochene Auge auf, und seufzte: „Es ist so leicht, daß ich keine 5 fl. darauf leihen kann;“ und ein Anderer steckte solches gar unter sein Hauptkissen: „Christus ist auch für mich gestorben.“ Gelesen habe ich von einem Pariser, der jeden Tag in die Küche seinen Hauspatron herabstieg, mit dem Koch sich traulich benahm, und so wie dieser nur den Rücken wandte, mit seinem spanischen Rohr, das er zur Spritze adaptirt hatte, in den Fleischtopf langte und sich so seine Portion Bouillon holte; selbst aber habe ich einen reichen Hofjuden gekannt, der gewiß eine Million besaß, und mich nie verließ, ohne mir Schreibmaterialien oder ein Wachslichtstümpchen zu stehlen. Er prägte seinen Söhnen ein, da die Juden den zehnten Theil ihres Gewinnstes den Armen geben sollen, daß es klüger sey, 100 Thaler zu ersparen, als zu erwerben, weil sie im erstern Fall zehntfrei wären. Ein anderer Filz, dem der Arzt ein tägliches Zimmer-Bad verordnete, ließ nur jeden Sonnabend frisches Wasser tragen, und begnügte sich die übrigen sechs Tage mit demselben Wasser, wie sich der liebe Gott ja auch begnügen muß mit dem siebenten Tage.

Der ächte Handelsherr hat da, wo Andern das Herz schlägt, nur ein Einmaleins, und auf dem Geldkasten jedes Filzes steht geschrieben, was auf dem Grabsteine des obengedachten Licentiaten Garcias steht. Ein halbes Dutzend Schlosserstöchter vor dem Eisenkasten sichern noch nicht, er muß unter das Bette, oder der Geizhals schläft auf dem Kasten selbst, süßer als auf Eiderdunen. Der rechte Wucherer stirbt, wie der Müller, unter seinen Säcken, und braucht eigentlich nicht einmal einen Abtritt im Hause. Fasttage sind seinem Hause Festtage — diese Elenden gleichen dabei den Hypochonders, und man könnte sie Geld-Hypochonders nennen. In der Handelskaste findet man natürlich die ekelhaftesten Knicker, und da stehen noch immer die Hebräer oben an; aber man findet sie, auch oft, wo man sie nicht suchte; ein reicher berühmter Professor der hebräischen Sprache schlug einem recht armen Studenten ab, das Collegium frei zu geben — „Nun so erlassen Sie mir nur die Hälfte des Honorars!" „Kann nicht seyn! Wie mögen Sie mit mir handeln? wofür halten Sie mich?" „Für den ersten Hebräer unserer Zeit! Gehorsamster Diener!" Scarrons Grabschrift auf solche Schmutz-Neckel ist noch immer die beste:

> Ci gît, qui se plût à prendre
> et qui l'avait si bien appris,
> qu'il aima mieux mourir, que rendre
> un lavement, qu'il avait pris.

Niemand beschäftigt sich so gerne mit Herzog Michelischen Multiplicationen, als die Geldsäcke, vergessen darüber, daß ein Sperling in der Hand besser ist, als die Taube auf dem Dache und die Schnepfe im Walde, und strafen sich selbst, indem sie gar oft, statt des Fleisches, nach dem Schatten haschen, und das Fleisch, das sie bereits zwischen den Zähnen hatten, noch dazu verlieren. Nach der Fabel fanden drei Araber einen Schatz; sie beschlosen sich damit gütlich zu thun, und Einer ritt nach der Stadt, das Nöthige herbeizuschaffen — ver-

giftete es, während die beiden Zurückgebliebenen ihn zu tödten beschlossen, was sie auch thaten, sich dann über die Vorräthe hermachten, und so verloren alle Drei über dem Schatz das Leben. So schlägt der Adler seine Klauen in den krummen Rücken der Heilbutte, die mit ihm auf den Grund des Wassers fährt, und der Adler verfault auf ihrem Rücken. Jene alte geizige Betschwester ging weit sicherer; damit die Rechte ja nicht erfahre, was die Linke thut, gebrauchte sie die Vorsicht — gar nichts zu geben, sprach aber desto mehr, wie alle Geldsäcke gerne thun, oft, viel und recht erbaulich von der Hülfe der — Vorsehung!

Auslachen haben alle Geizige ohnehin umsonst, und jener Krämer, der einem Landmann Brod und Käse vorsetzte, was er sich weidlich schmecken ließ, bemerkte ihm: „Freund! es ist Schweizerkäse!" „Das schmecke ich wohl," sagte jener, und schnitt nur um so tiefer. „Man kann sich leicht krank davon essen." „Wirklich? nun so will ich noch ein recht gutes Stück für meine Frau einstecken." Ein gewisser Banquieur, der nie Jemand ein Mittagessen gab, und darüber zum Stadtgespräche wurde, veranlaßte einst eine Wette. Ein lustiger Bruder ging zur Mittagszeit zu ihm, und bat gar sehr um Verzeihung: „Ich wollte Ihnen einen Vorschlag machen, wobei 1000 Thälerchen zu gewinnen sind; aber ich sehe die Suppe auf dem Tische —" Der Banquier nöthigte ihn, sein Gast zu seyn, und nahm ihn dann in sein Kabinet: „Nun?" „Ich höre, Sie haben eine Tochter zu verheurathen, und geben ihr zehentausend Thaler?" „Nun ja!" „Ich, ich will sie nehmen mit neun Tausend." Profit tout clair! Pope hat den Geizhals Cuttler verewigt, der bei seinen Reisen zu Pferde sich in Gasthäusern immer unpäßlich stellte, zu Bette legte, etwas Stroh verlangte in seine Stiefel und Licht, sich dann einen Hering und Brod aus der Tasche holte, und Wasser dazu trank — Seinen Bedienten hatte er längst abgeschafft, die Livrée verkauft, jedoch einen Aermel davon behalten um der Nachbarschaft willen; denn so oft er etwas zum Fenster hinaus zu werfen hatte, streifte er solchen an sei-

nen Arm. Der verschwenderische Bukingham, dem einst Cuttler sagte: „Aber warum leben sie nicht, wie ich?“ erwiederte: „Wie Sie? das kann ich noch immer, wenn ich nichts mehr habe!“ Ungleich merkwürdiger aber bleibt John Elwes, dessen Biographie erschienen ist, und staunen macht!

John Elwes besaß zu London gegen 100 Häuser und ein Vermögen von achthundert tausend Pfd., nahm aber, wenn er nach London ritt, stets hartgesottene Eier und Brod in seine Tasche, wich jedem Schlagbaum aus, auf die Gefahr, den Hals zu brechen, und lagerte sich hinter eine Hecke, wo er Wasser für sich und Gras für sein Pferd fand. In einem seiner Häuser lag er einst krank, und wäre ohne alle Hülfe gestorben, wenn sein Neffe nicht nachgeforscht hätte; Aerzte wollte er nicht, und seine Wärterin war todt; aber er wollte lieber umsonst krank seyn, als für Geld gesund. Seine Mobilien, die in einem Tische, zwei Stühlen und einem Bette bestanden, das er bald da, bald dorthin wälzte, wenn es regnete, da auf dem Dache kein ganzer Ziegel war, hatten ganze Geschlechter gesehen entstehen und vergehen. Er behalf sich mit Kleidern aus seinen Jünglings-Jahren, sein Hut unterschied sich von einem Cardinals-Hut nur dadurch, das ihn die Zeit roth gefärbt hatte, er fand in seinem sechzigsten Jahre, daß eine Perücke überflüssig sey, und kam in seinem ganzen Anzug so drollig daher, daß er wie ein **Ecce homo** aussahe und viele Selbstverläugnung dazu gehörte, nicht laut aufzulachen. Schwerlich brauchte er das Jahr über 50 Pfd.

John Elwes hielt sich, um Holz zu sparen und Licht, meist in der Küche auf, ging mit der Sonne zu Bette, und holte einst mit viel Anstrengung ein Krähen-Nest, um Holz zu haben, und seine Kost war um so kärglicher, als er ohnehin bey seiner beständigen Angst, bestohlen zu werden, wenig Eßlust hatte. Aber trotz dieses Geizes und erbärmlichen Lebens beschenkte er dennoch seine Hauserin mit zwey Knaben, und lieh ohne Wucher bedeutende Summen aus, wobei er, neben seiner ver-

kehrten Wirthschaft und falschen Speculationen, mühsame Ersparnisse wieder verlor. Er besaß viel Geschmack, den er an fremden Tafeln zeigte, wo es nichts kostete. John Elwes starb 1789, alt 80 Jahre, und hätte es auf 100 gebracht ohne seine beständige fieberhafte Angst vor nächtlichen Einbrüchen. Nie war er in ein Theater gekommen, und hätten seine Güter ihn nicht unentgeldlich mit Allem versorgt, hätte er warscheinlich nichts gekauft als Brod, geschweige ein Pferd oder Diener gehalten, die Beide mit ihm hungerten; denn das Pferd war so kraftlos, daß es ihn schwerlich nach London hätte tragen können, wenn er sich — recht satt gegessen hätte. Sein Vermögen vermachte er seinen Kindern, aber im Testamente fehlte doch die gewöhnliche Floskel: „Meinen Leib vermache ich der Erde.“

Im Kleinen fehlt es auch Deutschland nicht an solchen Originalen. Ein gereister Sprachlehrer, der 1812 zu Berlin starb, verlebte 47 Jahre in einem engen Stübchen, ohne Holz und Licht; wenn ihn fror oder die Nacht kam, kroch er ins Bett, und seinen Tisch hatte er in einer Garküche Unter seiner Diele fand man aber nach seinem Tode zwanzig tausend Thaler, die er auch an verschiedene Stiftungen legirte, aber keinen Heller davon an seinen armen Bruder, weil ihm dieser einmal von Dresden aus einen Brief gesandt hatte unfrankirt. So starb zu Bingen Rath Schranz; man fand nur wenig, erfuhr aber zufällig, daß ein Tischler in den Sarg geheime Fächer habe machen müssen, und in diesen befanden sich an fünfundsiebenzig tausend Gulden an Gold und Juwelen. Der ächte Schmutz-Reckel nützt, wie das fettsammelnde Schwein, nur nach dem Tode. Ich kenne eine Frau, die einer starken Landwirthschaft vorsteht; in dem Hunger-Jahr 1817 machte sie Lichter, 16 aufs Pfund; ein solches Licht brannte in der schwarzgetäfelten Stube, und Jemand sagte ihr: „Aber, liebe Frau Baase, stecken Sie doch noch ein Licht an, damit man sieht, wo das andere steht.“ Hunger und Durst des Gesindes stillte sie auf die wohlfeilste Weise durch Ekel —

aber ich zweifle, ob sie die Suppe mit ihrem Ohrenschmalz schmelzen würde, wenn es in so großem Vorrathe wäre, als das Gemüse, das sie stets verkauft, so lange es noch ein bischen selten ist — sie selbst ist der personificirte Ekel!

Nie wurde der Geiz besser bestraft, als an einem schwerreichen jüdischen Armee-Lieferanten, und wer diese Herren in dem langen Kriege kennen zu lernen Gelegenheit hatte, würde gewiß mit mir dem wackern General, der die Strafe verfügte, aufwarten; aber leider! lebt er nicht mehr. Der Jude beging so großen Unterschleif, daß es nothwendig zur Untersuchung kommen mußte, und das Urtheil ließ ihm die Wahl der Strafe frei: 1) 14 Tage Gefängniß bei Wasser und Brod. 2) oder 100 Prügel, 3) oder 2000 Thaler Ersatz. Der Lieferant wählte die erste Strafe, war aber so weichlich und an Luxus gewöhnt, daß er nur 8 Tage ausdauerte, und lieber die Prügelsuppe genießen wollte — 50 Brocken verschlang er mit vielem Leibreißen, Krümmungen und Geschrei — dann bat er um Gnade und verstand sich zur Erlegung der 2000 Thaler — Se. Excellenz geruheten auch hier gnädigst nachzugeben.

Moliere hat offenbar den Geizigen am besten geschildert, und Vielen scheint die Schilderung übertrieben — aber mir scheint, man könne kaum ein Gemälde dieses ekelhaften Lasters übertreiben, weil es mehr als andere Laster selbst übertreibt; und weil es das engherzigste und schmutzigste Laster ist, kann mich nichts mehr wurmen, als wenn eine wahre Tugend, Oekonomie oder Sparsamkeit, damit verwechselt wird, wie so oft geschieht, ohne daß die Leutchen von den Umständen, von geheimen Ausgaben und Vermögens-Verhältnissen des Mannes im mindesten unterrichtet sind. Hat man etwa zwanzig tausend Gulden Capital, so geben sie Einem hundert tausend, was man sich wohl gefallen lassen könnte, wenn es nicht für einen Mann von feinem Ehrgefühl die peinigende Folge hätte, daß man bei kleinen Zahlungen z. B. Trinkgeldern, Almosen rc. als Geizhals erscheinen muß, wenn man das wirklich besäße, was die Leute sagen und glauben — dieß gehört vor-

züglich mit dazu, die Krähwinkel unangenehm zu machen. Wenn der Mann, der sich nach seiner Decke zu strecken sucht, eingezogen und sparsam lebt, wie es sein Einkommen will, das zu seinen einfachen Bedürfnissen vollkommen hinreicht, so, daß er mehr hat, als er braucht, folglich reich ist — aber nur im philosophischen Sinne — nach Befinden 12 oder 24 kr. Trinkgeld gibt, so hat er gethan, was die Ehre gebietet; ist er aber so reich, als ihn die Leute machen, so ist er ein Geizhals, wenn er nicht einen kleinen Thaler oder wenigstens ein Casperle zahlt. Ich lebte in einem Krähwinkel, wo ich für reich ausgeschrien, — und noch weit reicher wurde, als man entdekte, daß ich manchmal nach London Briefe schriebe — nun hatte ich auch Gelder in der englischen Bank, troz meiner Versicherung, daß ich die Londoner Bank nicht einmal gesehen hätte, wohl aber Newgate, wo einer der Gefangenen einem Reisenden sagte: „Hätte ich mich nur ein bischen mehr auf Arithmetik gelegt, würde ich morgen nicht gehangen!"

Lächerlich, ja oft schändlich ist der Geiz bei Privatpersonen — bei den Großen und Haushältern des Staates aber oft umgekehrt eine Art Tugend, die nur Hofleute, oder Menschen, die nie bedachten, daß das Staatsvermögen aus dem sauren Schweiße der Bürger und oft recht armer Leute zusammengebracht wird — Geiz nennen können. Aeltern, die nur darauf sinnen, wie sie volle Kasten machen, und dafür die Köpfe ihrer Kinder leer lassen, alte Filze, die, wie bei Römern, Jedem ein Andenken versprechen in ihrem Testamente, um bei Leibesleben den Beutel nicht so ziehen, und geliebkost und tractirt zu werden — sind verächtliche Menschen, für die K. Alphons von Arragonien großer Hut von massivem Golde, womit er Geizige von 12 — 3 Uhr in der Sonne herumführen ließ, keine zu harte Strafe wäre; aber lobenswerth ste es, wenn Staatshaushalter auf dem Staatsschatz sitzen, wie der schwarze Pudel auf den Schätzen der Geisterwelt, oder Friedrich.

Die

Die Maxime Louis XIV.: „Il est juste, que ceux, qui font bien mes affaires, fassent bien les leurs,“ oder des sonst sehr ökonomischen Friedrichs Worte: „Ich habe den Esel an die Krippe gebunden, warum hat er nicht gefressen?“ sind gefährlich, denn sie öffnen den Räubern des Staatsschatzes Thor und Thüre, und die Esel sind selten, die nicht schon unaufgefordert in aller Stille fressen. Der Geiz des Commandanten von Königsstein, der Befehl hatte, Patkul heimlich entwischen zu lassen, handelte mit dem Unglücklichen um den Preis seiner Freiheit, und darüber kam das Abholungs-Commando. Marlborough sagte dem, der ihn unter Anerbietung von tausend Louis und strengster Verschwiegenheit um eine gewisse Anstellung bat: „Geben Sie mir zweitausend Louis und sagen Sie es aller Welt!“ und Potemkin schrieb auf ein Blanquet, das mit einer Ukase für die Statthalterschaft Potemkin's ausgefüllt werden sollte, eine Anweisung auf hunderttausend Rubel! In den Säckel französischer Generale, Bonaparte an der Spitze, fielen Millionen! Besser ist es für den Staat, wenn der Herr es macht, wie Vespasian, der höchst einfach, aber sehr liberal war, wo es das Staatswohl erforderte; er erwiederte den Deputirten, die um Erlaubniß baten, eine Statue errichten zu dürfen à eine Million Sesterzen: „Setzt die Statue mir ohne Verzug, sehet (indem er seine hohle Hand hinhielt), die Basis ist fertig.“ Carl Emanuel von Sardinien sah selbst die General-Rechnungen durch und antwortete bescheiden und doch königlich: „Je suis un petit roi, il faut bien, que je compte.“ Der aufbrausende, geizige und massive König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, grob wie seine Leibspeisen, wollte keine Rechnung ohne sein Vorwissen auszahlen lassen; man legte ihm also auch eine Note über eine zerbrochene Fensterscheibe vor, und er schrieb darunter: „Aergert mich nicht, Friedrich Wilhelm.“ Nach solchen Herren richten sich denn auch die Diener, und daher ließ jener alte gewissenhafte Beamte, der die Gnade hatte, Kaiser Carl IV. zu bewirthen, und wußte, daß der Kaiser Schweins-Ohren und

Schwänze liebte, blos den Schweinen des Amtes die Ohren und Schwänze stutzen... Friedrich Wilhelm war geizig, zahlte aber dennoch dem General Schmettau für einen großen Potsdamer fünftausend Thaler, und gab der Schwester desselben noch eine Stiftsstelle; auch das berühmte Bernstein-Cabinet zu Czarskoeselo rührt von ihm als Gegengeschenk für achtzig russische Potsdamer, die ihm Elisabeth zukommen ließ. Reiche sparen nur zu gerne im Kleinen, während sie Alles auf einmal im Großen ersparen könnten, wenn nicht vorherrschende Lieblings-Neigungen in's Spiel kämen. Schade! daß das Gesetz der Juden und Türken, den Zehnten der Armuth zu geben, nicht auch Christen-Gesetz ist.

Friedrich der Große war Muster eines Staatshaushalters; er führte nur selten Geld bei sich, und bei seiner Reise nach Schlesien nur zwei Thaler in Groschen, während Maria Theresia nicht einmal spazieren fuhr, ohne sich mit Ducaten zu versehen, um solche rechts und links an Arme, gemeine Soldaten und Soldatenweiber aus dem Wagen zu schnellen, mit einem eigenen graziösen Daumenschneller, wie Friedrich schwerlich seine Groschen. Am liebsten verschenkte der König noch Dosen, mit einem **L'amitié augmente le prix**, oder sagte auch wohl in minder liberalen Stunden: „Mein Sohn! heute habe ich Schaden am Ohr." Er, der Schlesien nahm und einen Theil Polens, trug dem Minister Thugut, da dieser mit einem Actenstoß von ihm ging, den liegen gelassenen Bindfaden nach: „**Tenez, Monsieur! je n'aime pas le bien d'autrui!**"

Der Britte, der mit seiner Hauserin zankte, daß sie ein nur halb verbranntes Schwefel-Hölzchen wegwarf, aber ohne Umstand zehn Pfund zu einer Collecte gab, ist mir so ehrwürdig, als mein alter Graf Erbach, der lärmen konnte, wenn ich die Bindfaden eines Bücher-Packes in jugendlicher Ungeduld zusammenschnitt; seine gerade nicht brittische, oft aus hebräischen Subsidien bestehende Casse stand aber stets Hülfsbedürftigen offen und nicht selten Unwürdigen. Er

erinnerte sich stets der schönen Inschrift eines Brunnens in Frankreich:

La nymphe, qui de cette eau
au plus creux du rocher se cache,
suivez un exemple si beau,
donnez, sans vouloir qu'on le sache.

Wer prellenden Wirthen oder Handwerkern ihre übersetzten Rechnungen nicht geradezu zahlen will, sondern taxiren läßt, ist darum nicht Geizhals, und der, der ohne Widerrede zahlt, vielleicht um sich das Ansehen zu geben, daß er Geld habe wie Heu, oder ein Lord, ist blos ein eitler Thor, den schlaue Wirthe mit einem Gnädigen Herrn, oder Herrn Geheimenrath, und Herrn Hauptmann oder Oberamtmann salutirten, wenn er noch Lieutenant oder Unteramtmann ist. Einer meiner alten Freunde, der seinen Tabak, zum zweitenmal gebeizt mit eignem Speichel, zum zweitenmale raucht, seine Feuersteine, das Hundert zu 18 kr., in Frankfurt holt und wenn sie stumpf werden, in kleinere Stückchen zerschlägt und ihnen so den letzten Funken noch abzwingt, seinen Zunder in Ballen kauft, jeden Ueberrest eines Fidibus für die nächste Pfeife aufbewahrt, und früher auch die köllnischen Pfeifen, wenn sie zu rotzeln anfingen, gelegenheitlich im Backofen wieder rein und weiß brannte — macht lachen, gilt für einen Filz, läßt aber keinen Bettler oder Armen unerhört von sich gehen... Selbst jenen reichsstädtischen Bürgermeister, der sich für große Gelegenheiten einen schwarzen Sammt-Aermel hielt, den er von Zeit zu Zeit unter dem Consuls-Mantel hervorblicken ließ, möchte ich nicht tadeln; er war solider, als manches brillante Ordenskreuz, brillantirte Staats-Degen oder Silber-Service, die nach vorübergegangener Ceremonie wieder in Versatz wanderten zum Hebräer. Klugheit und Redlichkeit wird sich stets nach der Decke strecken und nach den Umständen — Eitelkeit und Stolz aber wollen bei verschlimmerten Umständen auf altem Fuße fortleben, hoffen immer, daß es besser werden müsse, streuen

Sand Andern in die Augen, machen einstweilen heimlich Schulden, die weit leichter, als zu bessern Umständen, zu neuen Schulden führen und endlich zu schlechten Streichen und an Rand des Abgrundes.

Wir hatten Zeiten, wo ein Nothpfenning doppelt wohlthat, und selbst aus Ehrenpfenningen — Zehrpfenninge wurden, Zeiten, wo man, ohne Harpax zu seyn, das wahr machen mußte, was der Epigrammatist nur dem Harpax nachsagte:

Brod nur und Kartoffel täglich
fand selbst Harpax unerträglich.
Hole, sprach er zu der Magd,
einen Hering — und sie fragt:
Also haben Ew. Gnaden
heut Gesellschaft eingeladen?

Wir jammerten lange über Caffee-Noth und Tabaks-Regie-Noth, vergaßen beide über Wein-Noth, und auch diese über Brod- und Kartoffel-Noth 1816—17. Konnte man es einem armen Landprediger, als sein Haus an der Kirchweihe voll war und ihn das Handwerk zu oft begrüßte, übel nehmen, daß er über den Text predigte: Seyd gastfrei ohne Murren, und die Meinung des Apostels näher erklärte: Seyd frei von Gästen? In harten Zeiten muß Manches Oekonomie und Weisheit werden, was es unter andern Umständen nicht ist, — man verzeiht allenfalls dem Todtengräber, wenn er sich Dinge aus dem Grabe holt, welche die Thorheit der Lebendigen dem Todten mitgegeben, dem sie nichts helfen — aber vor dem Sohn wird uns doch schaudern, der seinen Vater, dem er im Amte folgte, Nachts ausgräbt, weil ein ganz neuer Kirchenrock, statt des alten abgetragenen, mit zu's Grab gegeben wurde. Der Egoismus unserer Tage erstickt die Gefühle, und so auch die Gefühle des Bruders, der, gleich nach der Erbtheilung, seinen in Melancholie versunkenen Bruder, der sich bei dieser Theilung und sonst immer großdenkend gezeigt hatte, verläßt: „Unsere Charaktere harmoniren zu wenig — wir sind zwar durch

einen Canal in die Welt gekommen, aber das that der Zufall!" Wer will es nun Harpax verargen, wenn er nicht gerne tractirt, oder nur in seiner Manier?

Als wir im Sommer glühten,
fiel Harpax endlich d'rauf,
Erfrischung anzubieten,
und macht' — ein Fenster auf!

Man kann reich seyn und dennoch einfach leben, zu Fuße gehen und ohne Bedienung seyn, weil man es so seiner Gesundheit, Ruhe und Laune angemessener findet, man kann sich über einen Groschen ärgern, um den man geprellt wird, und dann wieder Thaler wegschenken — es ist kein Widerspruch, noch weniger Geiz. Ueber einen vernachlässigten Nagel ging Hufeisen und darüber Pferd und Mann verloren, und Nachlässigkeit brachte schon Manchen dahin, seine Magd zu heirathen, um wenigstens als Mitgift das Gestohlene wieder zu haben. Man kann sich verrechnen, wie der, der achtzig Jahre als Lebens-Termin annahm, sein Bischen darnach eintheilte, und sechsundachtzig Jahre erreichte, daher er sechs Jahre lang bettelte: „Ein Armer, der sich verrechnet hat." Alle bate helpt, sede de mugge, as se in de Rhin pissede.

Der Weise schätzt Reichthum als Mittel zur Glückseligkeit, aber stets in Beziehung auf Genuß — der Thor und Geizige aber nur in Beziehung auf das Vergnügen eines gebrauchlosen Besitzes. Jener ist besorgt, sein Vermögen zu erhalten, auch wohl zu vermehren, daher er unnützen Aufwand meidet, um die Mittel zu haben zu unvorauszusehenden Ausgaben, die Nothwendigkeit oder Ehre, Vergnügen oder Menschenliebe von ihm fordern. „Man muß stets ein Jahr Einkommen vor sich haben, und nur ⅔ aufgehen lassen," war die kluge Regel unserer Alten, die stets den Nothpfenning beachteten, und das ist der Charakter des vir frugi, der sich immer mehr verliert, ganz verschieden von dem Hamster-Instinkt, jährlich ein gewisses Sümmchen zurückzu-

legen, der nach und nach das Herz mit einem Callus überzieht — aes triplex circa pectus — wie jener Alte gehabt haben muß, der ins Wasser fiel; ein Fischer rettete ihn mit Lebensgefahr, erhielt die darauf gesetzte Belohnung, und der Gerettete nahm die Hälfte in Anspruch, weil der Fischer ja gar nichts erhalten hätte, wenn er nicht — in's Wasser gefallen wäre. — Unsere Großmütter, weit entfernt, das Linnen zu kaufen, wie jetzt geschieht, waren stolz darauf, recht volle Truhen selbstgesponnener Leinwand Kindern und Kindeskindern hinterlassen zu können — a penny saved is two penny got. — Man hört jetzt selbst vom Staatsschatz wenig, der früher durchaus seyn mußte, bis zu schädlichen Extremen, da das Geld der Circulation entzogen wurde — in schweren Eisenkisten und bombenfesten Gewölben. — Friedrich selbst war der alten Meinung, die ihm auch große Dienste leistete, aber schon sein Nachfolger der gerade entgegengesetzten, und jetzt hört man von nichts als von Staatsschulden.

Gellert war arm und, da sich seine Umstände besserten, dennoch sparsam, um wohlthätig seyn zu können; der arme Mann in seinen Fabeln, der das Rhinoceros sehen will, einen halben Gulden zu sich steckt, aber diesen hingibt, als er sieht, daß ein Armer von einem Reichen gröblich abgewiesen worden, war — Gellert selbst. Der Weltling begreift solche Dinge nicht, und noch weniger eine sogar edle Art des Geizes — Zeitgeiz, den schon als Knabe Franklin hatte, und da er das Tischgebet sprechen mußte, wo gesalzenes Fleisch immer die Hauptschüssel war, so sagte er einst seinem Vater vor einer Fleischtonne: „Aber Vater! wäre es nicht eine große Zeitersparniß, wenn wir ein- für allemal vor der Tonne beteten?"

Der Geizige wird den Haushälter für einen Verschwender halten und der Verschwender den Haushälter für einen Geizhals und die Wahrheit liegt in der Mitte. Es gibt eine lächerliche Sparsamkeit, die man zunächst an Weibern und alten Männern bemerkt; sie beauftragen gerne Reisende mit kleinen

Einkäufen, was oft mehr Mühe macht, als der Mühe werth ist — sie gehen selbst auf den Jahrmarkt, und vergessen darüber alle Nebenkosten und Beschwerden. Ein alter Oheim sandte seinem Neffen einen Brief mit einem Nagel, mit der Bitte, einen Kessel zu kaufen — hier sey der Nagel, woran er ihn im Postwagen aufhängen könne, so brauche er keinen Nagel zu kaufen, derselbe bekomme keine Beulen und der Fuhrmann könne auch keine Fracht berechnen. Und Vespasian? er hielt die Urinsteuer, die Titus tadelte, ihm unter die Nase: „Riecht sie übel?"

Geld reimt auf Welt, man darf unsere ganze Staats-Wirthschaft — Geldwirthschaft nennen, mit der es nur dann gut steht, wenn Geld-Einnahme und Geld-Ausgabe im Gleichgewichte stehen — Geld regiert die Welt, und Smith's Lehrsatz, daß Arbeit der allgemeine und letzte Maßstab aller Dinge sey, hält nicht Stich — Geld — Geld — daher fiel es auch vor Adam Smith Niemand ein, National-Reichthum von Staats- oder Regierungs-Reichthum zu trennen, ja gar manche Maßregeln liefen darauf hinaus, den National-Reichthum zu schwächen, um den der Regierung zu vermehren. Geld ist einmal da, folglich jener Reim vernünftig, und da Geld oft noch das einzige Mittel ist, sich Respect zu verschaffen, vorzüglich im Alter, so ist einige Liebe zu Geld höchst verzeihlich. Wie übel ging es Manchen, wenn sie Nichts in's Testament zu setzen hätten — ihr Palladium — und wenn man Etwas hat, braucht man auch seine Freunde nicht in Verlegenheit zu setzen oder — näher kennen zu lernen. Leute, die ihr Geld ohne Beutel nur so in der Tasche haben, wie Friedrich seinen Spaniol, pflegen freigebiger zu seyn, als die mit den schönsten Börsen — das Geldnetz windet sich auch gerne um Hand und Herz, und es sollte mich freuen, wenn die Erscheinung, daß Damen keine Geldbeutel mehr stricken (Tabaksbeutel auch wenig mehr) ein Zeichen größerer Liberalität seyn sollte? oder käme es gar von Geldmangel? nun, das Gute

schleicht immer neben dem Bösen — so werden vielleicht dafür Socken gestrickt, und der Geldsack bleibt dennoch, selbst im verjüngten Maßstabe, das Gewicht an der Weltenuhr, an der das Frauenzimmer nur die Unruhe ist!

Wer mit Wenig froh ausreicht ohne Geiz, ist hienieden schon ein Halb-Vollendeter — der einzige edle Geiz bleibt der Zeitgeiz — und Oekonomie Tugend, die unserer Zeit doppelt zu empfehlen ist, zumalen, wenn ein tüchtiger Finanz-Mann hinter Büsch gerathen sollte, der da lehret, daß zehn Procent des Geld-Auskommens eine billige Abgabe seyn dürfte, die selbst Großbrittannien noch nicht zahle, und Frankreich vielleicht nicht sechs Procent! Geiz und Verschwendung sind die Extreme der Consumtion; jener ist eine Erwerbung ohne Zweck, diese eine Consumtion ohne Zweck — Oekonomie liegt in weiser Mitte. Ein Dreibätzner ist Wenig, aber wenn man gerade keinen hat und doch einen braucht, wieder Viel. — **Deficiente pecu - deficit omne-nia** — und **Dr.** Luther, der auch nie reich war, reimte in seiner liebenswürdigen Laune:

> **Qui non habet in nummis,**
> Dem hilft nix, daß er frumm is.

XXI.

Die Verschwendung.

The gold is sent to keep the fools in play,
For same to heap, for same to throw away.

Verschwender und Schuldenmacher sind der Gegensatz der Geizkragen und Filze; die Letztern sind sich selbst feind, die Ersteren Feinde des lieben Nächsten, folglich sträflicher, aber, von einer andern Seite genommen, immer bessere Menschen. Alter und Erfahrung des Mangels heilen den Verschwender nicht selten, und er steht dem Freigebigen näher, indem sein Hang zum Geben nur eine falsche Richtung genommen hat. Geben ist seliger denn Nehmen, wenn man auch kein S. Crispinus ist; aber Beide, Verschwendung und Geiz, haben mit dem Geben die kleine Neigung gemein, das gerne zu dem Ihrigen zu machen, was andere das Ihrige nennen. Wenn der Verschwender den Oekonomen Geizhals oder Plusmacher nennt, und der Geizhals einen Verschwender oder Minusmacher, so ist das der beste Beweis, daß Oekonomie in weiser Mitte liege! Verachtung des Geldes macht weit mehrere und bessere Menschen unglücklich, als die Ueberschätzung desselben, die Gesetze haben schon Viele pro prodigo erkläret, nie aber pro avaro, und wer im Geben ausschweift und das Nehmen, wo er dürfte, unterläßt, ist zwar ein guter Mensch,

aber ein Thor, der nicht weiß, daß die Menschen es um kein Haar besser machen, als die Thiere; wenn diese gesoffen haben, drehen sie der Quelle den — Hintern.

Ich habe noch heute mein schriftlich versprochenes Reisegeld von Marseille nach Franken einzunehmen, weil ich es nicht forderte, von meinem guten Alten — ich war der Einzige, der Nichts von ihm erhielt, weil ich zu oft auf seine Depenses aufmerksam machte, und mit Nichts verließ er auch die Welt und mich nach acht Jahren redlicher, treuer, uneigennütziger und, wie ich ohne Unbescheidenheit sagen darf, nützlicher Dienste; hätte er nur immer gefolgt — er war, er dachte liberal; „und warum benutzten Sie es nicht mit Ehre? Waren sie nicht ein Esel?“ werden meine Leser sagen. Meine Herren, sie haben vollkommen Recht! Ich schrieb sogar sein Testament; bei der Unterschrift sagte er: „Aber Sie stehen ja nicht?“ „Ew. Erlaucht haben nichts befohlen;“ doch berge ich nicht, daß bei den Todesbetrachtungen, die ein Testament erregen muß, ich geglaubt hätte, daß Sie sich fragen würden: „Wie wird es dem jungen Mann gehen nach meinem Tode, der dir treu diente, und von dem du weißt, daß er dir eine herrliche Erziehungsstelle in Frankreich aufopferte“ — im Hause eines Banquiers, der hundert kleine deutsche Souveraine auslachen konnte, wo ich beliebt war, nach vollendeter Erziehung Europa durchreist hätte, und mit einer Pension heimgekehrt wäre in den besten Jahren, und wäre ich auch guillotinirt worden, so hätte ich nichts mehr gebraucht — Er fragte nicht so, und ich schwieg. — War dieß hochherzig, oder — dumm? Letzteres!

Verschwender sind Alle, die mehr ausgeben, als sie einzunehmen haben, sind Todfeinde des baaren Geldes, das sie gleichsam in der Tasche brennt, und aller fünf Species, wenn sie nicht klingen; die Gesetze sehen sie daher auch als Unmündige an, und setzen ihnen Vormünder, damit sie nicht ganz Sclaven der Wucherer werden. In unserer luxuriösen Zeit halten gar Viele Schuldbriefe für still acceptirte Creditbriefe und Vermehrung

ihres Credits, daher auch die Schuldencassen recht ästhetisch Creditcassen heißen, halten ihre Anweisungen für Zahlungen, Entschuldigung für Rechtfertigung, Schweigen auf Mahnbriefe, selbst wenn es nicht das Capital, nur Zinsen betrifft, für vornehm, und das siebente Gebot haben sie so ganz vergessen, daß ich es hersetzen will: „Du sollst nicht stehlen!“ Unsere Altvordern vergruben das Geld Kesselvoll in die Erde; jetzt sitzt auch der Teufel darauf, oder ein schwarzer Pudel; zum Wohl der Gesellschaft gehört Circulation des Mammons, was der Eine verliert, gewinnt der Andere, und in einer Auction gewinnen Hundert! Je mehr Menschen glücklich gemacht werden, desto besser die Zeiten!

Verschwender, so wie sie Geld haben, gleichen Elias Wittwe: „das Mehl im Cad wird nicht verzehret, dem Oelkrüglein mangelt nichts, bis der Herr wieder regnen läßt auf Erden,“ das Geld brennt auf der Hand, wie die alten Thaler, die ehemals der Teufel zum Handgeld gab, und der lustige Kyau einem prellenden Wirth in die Hand drückte, der ihn daher auch für den Teufel hielt. Gebt dem Verschwender Geld zur Zeit der Fluth, er antwortet wie der Wilde: „Ich bin nicht hungrig, Bruder!“ und denkt nur, was K. Heliogabalus laut sagte: „Ich will mein eigner Erbe seyn.“ Meine lieben Platten sagen von ihnen: „Wenn dat Hoon een Ey im Eerse hat, so ist all verpändet; der Credit, der Kaufleute reich macht, macht Verschwender arm, der Handelsmann bringt das Geld aus den Säcken in Sack, der Verschwender aus dem Sack in Säcke, und Mandeville nennt ihn den Schnepfen der Gesellschaft, so wie man die Mönche die Feldhühner der Weiber nannte. Viele sündigen auf den Vetter von Lissabon los, Andere folgen Horazen's Spruch:

> Cuncta manus avidas fugient haeredis, amico
> quae dederis animo —

zu deutsch:

Alles verzehrt vor seinem End,
macht ein richtig Testament —

müssen aber oft ihre falsche Rechnungen hart büßen im Alter!

Verschwender öffnen ein Loch um das andere, neue, um alte damit zu verstopfen, und greifen sie es recht schlau, so leben sie in Ehren, und legen sich in's Loch, ehe man die Löcher merkt, ruhig und in Ehren nieder, den um Nach-Ehre kümmern sie sich nicht, oder um wahre Ehre hatten sie sich nie bekümmert, sonst hätten sie keine leichtsinnige Schulden machen können, während unbedeutendere Sünder in Gefängnissen, Zuchthäusern und Festungen schmachteten, und schlechter daraus herkommen, als sie hineingingen. Verschwender denken wie die Vögel unter dem Himmel, sie sammeln nicht in die Scheune, und der himmlische Vater ernähret sie dennoch; sie leben in den Tag hinein, gleich Caraiben, die Morgens ihre Hangmatte verkaufen und Abends, wenn sie schlafen wollen, darüber weinen. Sie gleichen den Danaiden, verdammt, Wasser zu schöpfen in durchlöcherten Gefässen, aber hätten die Danaiden nicht noch größere Mühe gehabt, wenn sie Wasser hätten schöpfen müssen in Gefässen ohne Löcher? Borgen macht Sorgen, ist ein längst veraltetes Sprüchwort, zu dem unsere aufgeklärten Zeiten lachen — Laßt die Gläubiger sorgen! sagte nicht selbst Papst Alexander VI.: „Vi ho dato parole, ma non parola?"

Es war eine schöne Maxime, die Maxime unserer redlichen Alten: „Alles getreulich und ohne Gefährde" — wir gebrauchen sie noch in Urkunden, aber als parole, und ich kenne unterzeichnete und besiegelte Urkunden mit jener Clausel, wo die gegebene Hypothek auch schon in einer frühern gegeben war! Leute, die besonderes Vergnügen an einem „Je vous suis éternellement obligé" finden, können sich keck an die Herren halten, deren zärtliche Liebesbriefe an die Hebräer ächt komisch sind. König Theodor von Corsika ist hier Muster — er machte zu Venedig seinen Wirth zum General, dessen Tochter zu seiner Braut und mit dem gleichfalls verjagten Großsultan Achmet, der aber Geld hatte, schloß er, wie uns Casti

erzählt, einen Allianztraktat, kraft dessen er ihn mit Geld zur Wieder-Eroberung Corsika's unterstützen sollte, wogegen er ihn als rechtmäßigen Sultan anerkennen und mit der ganzen Macht Corsika's zu Hülfe kommen wolle. In Geldverlegenheiten thaten unsere Klein-Großen wohl ähnliche Dinge, hatten die meisten Freunde — Wie so? Sie nannten Alle, denen sie schuldeten, herablassend „Freund, lieber Freund,“ und es ist zu bedauern, daß die heutige Welt des Pomponius alte Rechtsregel hervorgesucht hat: **Plus cautionis in re, quam in persona**, während Vielen, dem hohen Adel zu borgen, vormals — eine Gnade war. Es geht nicht mehr an, auf den alten Kaiser borgen oder zehren, und über des Kaisers Bart mögen sich die Gelehrten streiten: Ob die Redensart von Kaiser Carl des Großen Bart herrühre, oder älter sey?

Leere Säcke stehen nicht gut aufrecht, daher sind die Herren voll der pfiffigsten Ausflüchte und immer auf dem Sprung; sie können kaum mit ruhigem Herzen einen Brief öffnen oder Herein! rufen, und nie kommt man zu dem Seinigen, wenn man es nicht wie Menage macht, dem ein Bischof tausend Thaler schuldete; so oft er ihm begegnete und sagte: „**Mille excuses, Monsieur!**“ rief Menage: „**Mille écus, Msgr.!**“ bis er bezahlet war. Ein gewisser Graf, den ein reicher Jude oft mahnte und endlich bat, ihm, wo nicht Geld, doch eine Antwort zu senden, antwortete: „Juden biete man nur die Hälfte, und da er kein Geld habe, so sende er die Antwort als Hälfte.“ — Alle Schuldenmacher haben sich in den hundertjährigen Kalender verliebt und unsere Alten sagten: „An ungewissen Schulden nimmt man Haferstroh,“ aber was ist zu machen, wenn die Leutchen nicht einmal Haferstroh haben? Und hatte Kaiser Augustus Unrecht, aus der Versteigerung eines solchen Herrn sich dessen Kopfkissen zu kaufen? „Ich kann oft vor Regierungssorgen nicht schlafen, vielleicht schlafe ich besser auf dem Kopfkissen eines leichtsinnigen Schuldenmachers.“ Das beste Mittel, die Herren los zu werden, ist

aber doch, ihnen einmal etwas zu borgen, den Leutchen, die am besten sagen können, was weniger als Nichts ist? Schulden und keinen Heller im Beutel — und nebenher noch eine Kunst verstehen, sich — unsichtbar zu machen. Ihre Grabschrift sey die, die man Choiseul, einem der verschwenderischesten Minister setzte:

Ci gît Choiseul d'empruntense mémoire,
qui toujours emprunta et jamais ne rendit,
Seigneur! s'il est dans votre gloire
ce n'est peut être, qu'à crédit.

Maenius rief einst im Capitol am neuen Jahr: „Warum bin ich nicht vierzigtausend Thaler schuldig!“ Wie so? „Ich würde hundert Procent gewinnen, wenn mich Jupiter erhörte, denn ich schulde achtzigtausend.“ Solche Maenii kennt auch die neuere Geschichte, selbst das Mittelalter, und eine Hohenlohe'sche Chronik erzählt von einem Hessischen Landgrafen aus dem dreizehnten Jahrhundert, daß er niederländischen Gläubigern Zahlungsbefehle gegeben an seine Beamten, aber an diese auch Befehle: „Kehre dich nicht daran.“ Klagten die Gläubiger wieder, so fluchte er über seine Beamten, und gab ähnliche neue Befehle, die einst ein schlauer Niederländer unterschlug und Zahlung erhielt. Ein Herzog von Braunschweig spielte dieselbe Rolle, zankte mit dem Rentmeister, so oft der Gläubiger mahnte; dieser merkte aber, so oft der Herr den Daumen einschlug, wie es gemeint sey, bis endlich auch der Gläubiger es merkte, und rief: „Dat Dumgen r'aut!“ und den Fürsten beschämte. Manche unserer Klein-Großen verdienen jedoch Entschuldigung; sie erbten den größten Theil ihrer Schulden, ihre Stellung erfordert doch um der Ehre willen einigen Aufwand, den Mancher gerne erspart hätte, Alles will von ihnen — Alles zwackt an ihnen; sie müssen nachsichtiger beurtheilt werden, als der Bürgerliche, der sich nach seiner Decke strecken kann, seiner Ehre unbeschadet, und auch streckt, wenn er kein leichtsinniger, und was fast eben so viel sagt, kein

schlechter, unverschämter Patron ist. Leider! wirkte Schuldenmachen des Adels auf die Mittelklasse; Schuldenmachen, sein Haus von Handwerkern, Juden, Dienstboten etc. bestürmt zu sehen, hörte auf Schande zu seyn, es war — standesmäßig gelebt!

Luxus führt zur Verschwendung, und hier treiben es Männer weiter als Weiber, trotz aller Moden. Es macht dem Geschlecht Ehre, daß auf hundert Männer kaum ein Weib kommt, denn sie sind geborne Zusammenhalterinnen. Madame Lätitia ließ sich von allem Glanze, der Napoleon und sie umgab, nicht blenden, verwandelte ihre Reichthümer in Juwelen und Gold, und pflegte dem Herrn Sohn zu sagen: „Cela ne durera pas toujours." Es bleibt sonderbar, daß die Meisten zwar im Großen sparsam sind, aber nicht im Kleinen; Ersteres versteht sich, aber in Kleinigkeiten? Ich war im Großen stets sparsam, aber meine kleinen Bücher- und Kunstliebhabereien? ohne es zu wissen, war ich doch eine Art Verschwender bis in mein sechzigstes Jahr, wo ich eines Abends überrechnete, was mich Bücher, Kupferstiche und Porto gekostet hatten — ich erschrack vor der Summe! und — besserte mich.

Die Listen der Verschwender und Schuldenmacher dürften wohl denen der Diebe gleich kommen und eben so komisch seyn. So bat sich ein junger Herr beim Besuche einer Porzellainfabrik die herumliegenden Scherben eines Service aus, und man gab sie ihm lächelnd — er sammelte sie auf einem Tischchen an seiner Thüre, ein ungestümer Mahner drang ein, mußte das Service zerbrochen haben und sie waren — quitt!

Verschwendung ist ein Charakterzug männlicher Jugend, ihr Leichtsinn, ihre Lebhaftigkeit und Unerfahrenheit kennt den Werth des Geldes nicht, das sie ohnehin nicht selbst verdiente, wohl aber den Satz: „Geld ist nicht Zweck, sondern nur Mittel." Es scheint mir, unsere Universitäts-Jugend sey in diesem Punkte schlimmer geworden und verschwende in einem Jahre mehr, als sie im Mannesalter einnimmt, selbst

die Gymnasiums-Jugend kennt schon das Anlehens-system. Der alte Rachel reimt:

> Zwei Schelme müssen seyn zu lang erspartem Gut,
> der eine, der's erwirbt, der andere, der's verthut.

„Auf einen guten Heger," sagt unser altes Sprüchwort, „folgt ein guter Säckelfeger." Wenn unsere Cultur noch höher steigt, so wird man eben so leicht fragen dürfen: „Sind sie ein ehrlicher Mann?" als „Wie befinden Sie sich?"

Manchmal gehen aus jugendlichen Verschwendern recht praktische Philosophen hervor, häufiger aber Großthuer, dann Bettler und zuletzt Selbstmörder, so wie Säufern am Ende nichts übrig bleibt, als Kupfer auf der Nase. „Das Schlimmste ist, daß ich als Bettler sterbe," sagte ein solcher Leichtsinniger; aber ist als Bettler leben nicht noch schlimmer? Das Allerschlimmste aber, daß Verschwender auch gerne leichtsinnige oder ungetreue Staatsdiener werden, und viele sind schon gestorben im Gefängniß, oder gar unterm Galgen. Perikles in Verlegenheit, wie er dem Staate Rechnung ablege, sprach mit Alcibiades darüber: „Denken Ew. Excellenz vielmehr darauf, wie Sie keine ablegen," und diese Rede scheinen sich Viele gemerkt zu haben, und gehen durch die Lappen — nach Amerika oder Ostindien. Sie erinnern an den Mosaischen Sündenbock, dem Aaron alle Sünden des Volks Israel auf's Haupt legte und damit belastet in die Wüste laufen ließ — aber diese Böcke tragen nur eigene Sünden in die Wüste.

Es gibt zwei Classen von Dieben, solche, die gehangen werden, und die es nicht werden, und Letztere sind gerade die größten und zahlreichsten. Stehlen mit Art ist keine Sünde, nur das Ertapptwerden, wie schon zu Sparta, und Galgen, Zuchthaus und Botanybay nur für Stümper. Viele unserer Klein-Großen kämen in England sogar ins Westmünster,

wie

wie die beiden Gesandten Spaniens und Sardiniens, deren verschuldete Leichname die Gläubiger in Beschlag nahmen, wo sie denn in's Westmünster einstweilen gebracht wurden — an Zahlungsstatt. Es war eine Barbarei der zwölf Tafeln, insolvente Schuldner zu Sclaven zu machen, oder gar die **sectio in partes** zu erkennen — aber unser Humanitätsextrem geht wieder zu weit — wir sollten Etwas von Britten annehmen; denn so leichtsinnige Schuldenmacher sind doch wahrlich gefährlicher und verächtlicher als gemeine Diebe und Räuber aus der Hefe des Volks — ohne alles Gefühl wahrer Ehre, so gerne sie auch von Ehre sprechen — sich mit Advocatensprüngen zu helfen, so lange es gehen will, bis zur Execution es kommen zu lassen — und den Gläubigern, wenn sie endlich aufhören, sich zu fürchten, und den Respect zu verlieren, mit hoher Unverschämtheit zu sagen: „Seyd ihr auch Christen?" So fragte ein Mann, unter dessen Schuldenmasse sich zwanzigtausend Gulden, ohne alle Sicherheitsleistung, fanden, wozu er lachte: „Mache mir das Einer nach!" In aller Stille hatte er sein Ansehen benutzt, einen Bären um den andern anzubinden, und es so einzurichten, daß sie nicht eher brummten, als bis er sie nicht mehr hören konnte. Und gegen solche verworfene Schlingel sollte es die Gesetzgebung machen, wie zu Neapel, wo er blos eine Säule umarmt, der Lictor ruft: **Cedo bonis**, zieht ihm die Hosen ab, und zeigt Gläubigern und Publicum — den blosen Hintern?

Schulden zu machen, ohne zu wissen, wie man sie wieder bezahle, öffentlich mit Huren leben, und nicht orthographisch schreiben zu können, waren einst charakteristische Tugenden des Adels, worüber ehrliche Spießbürger errötheten, aber doch gutmüthig oder dumm genug waren, vor ihren eigenen Kleidern, Hüten und Stiefeln, noch — den Hut zu ziehen. Es gab eine Zeit, wo der Edelmann gar keinen Schuldenrichter hatte; da galt Cavaliers-Parole, die nur noch allenfalls bei Spielschulden gilt, weil da kein anderer Richter ist, als die Ehre. Die Unsitte mochte noch von der alten Wegelagerung der

Ritter herrühren — an die Stelle trat Gewalt oder List, und wie es damit gehalten, lehrt am lieblichsten und anschaulichsten das kleine Lustspiel Forgeotes: „Les dettes." Es bedarf keiner Uebersetzung, denn die rechten Schuldenmacher unter uns verstehen recht gut französisch, und denjenigen, die es nicht verstehen, steht eigentlich gar nicht zu, Schulden zu machen; die bürgerlichen Gläubiger aber sollten es sich übersetzen lassen. Die zu Brüssel erschienenen Werkchen: **L'art de faire des dettes et de promener les creanciers par un homme comme il faut, 1825**, scheinen mir in Deutschland mehr einstudirt zu seyn, als gut ist. Große und kleine Staatsdiener ahmten den Adel nach, und wenn sie so klug waren, nur National-Schulden zu machen, so konnte man denen, die am Ruder saßen, nicht so leicht bei, namentlich in Duodez-Monarchien — sie verdienten die Grabschrift:

> Der Land und Leut' um's Ihrige gebracht,
> Herr N. liegt allhier begraben,
> und bringet noch, wer hätte das gedacht?
> im Tod um's Ihrige — die Raben.

Nur auf ein kaiserliches oder königliches Wort ließ sich noch bauen; bei Andern war man glücklich, für 1 fl. — 12 kr. zu erhalten; denn schon Moser bemerkte, daß bei unsern meisten kleinern reichsständischen Häusern Schuldenacten den Haupttheil des Archivs machten; manche zahlten noch Interessen von Capitalien, die nicht viel jünger waren, als die, worauf eine steinalte Familie so gar stolz war, von einem Capital, aufgenommen zu einer Wallfahrt nach Bethlehem an die Krippe! Mir ist ein Beispiel gut bekannt, wo von einem namhaften Capital in Holland, aller Nachspürungen der Juden und eines rachsüchtigen Ministerlings, der solches um Nichts an sich gebracht und das Haus damit gequält hätte, — ungeachtet, die Erben nicht mehr ausfindig zu machen waren, und so wurde die Summe unbezahlt von Hochgräflicher Hofkammer ausgestrichen. Bei Zinsforderungen konnte man am besten lernen, was es sagen will, von Pontius Pila-

tus zu Herodes geschickt zu werden u. s.w., man rechnete nicht nach Verfalltagen, sondern Verfalljahren — man sah Zahlung nicht als Schuldigkeit, sondern als Gnade an, daher sich ein kleines Salamanca von selbst verstand; und wo nach dem Alphabet bezahlt wurde, hatte man sich's selbst zuzuschreiben, wenn der Name mit W. oder Z. anfing. Nirgendswo gab es mehr Instanzen, als in diesen, Gott sey Dank! mediatisirten Duodezstaaten; Louis XII. vergaß die Beleidigungen, die ihm als Herzog von Orleans geschehen waren, die Nachfolger dieser Länder vergaßen blos die Schulden, und die Maxime mancher Rentkammer war: „Alte Schulden, die wir nicht gemacht haben, zahlen wir nicht, und neue lassen wir alt werden.“

Königlich groß war die Antwort des verkannten Louis XVI., der einst beim Spiel ein Goldstück fallen ließ und dem Pagen, der es suchte, dazu leuchtete; Condé strich eine ganze Handvoll Louis vom Tische, ohne solche suchen zu lassen, und Louis sagte: „Das können Sie, ich aber lebe von meinen Unterthanen.“ Welche Gesinnungen gegen die eines kleinen Grafen, eines der gedankenlosesten Verpuffer des Goldes, der nie anders als in Ducaten zahlte, die alle vom Juden kamen und endlich seine Gläubiger zusammenrief, die Nacht zuvor aber ging er mit Sack und Pack zum T... Die Gläubiger lasen an den leeren Wänden:

> Creanciers! maudite canaille!
> commissaires, huissiers et recors,
> vous aurez bien le diable au corps,
> si vous emportez la muraille!

Das barbarische Gesetz der sectio in partes — so barbarisch als Nichtbeerdigung, würde hachets in Menge liefern, die den Gläubigern wenig behagten, und der platte Sargdeckel oder Nasendrücker, womit Nürnberg jeden insolventen Losungs-Restanten bestrafte, kann nur bei Leuten anschlagen, die Gefühl haben für honorem sepulturae et nasi,

würde heutigen Schuldenmachern nur lächerlich seyn, die ihre Unverschämtheit bis zum Erhabenen treiben. Friedrich war gewiß in Noth, als er seine schlechten Münzen prägen ließ, und doch schämte er sich und ließ nicht nur sein Gesicht, sondern das des Königs Augusts III. darauf — roth werden — aber gemeine Verschwender kennen das Schamgefühl gar nicht, und Duc de Richelieu, der bei seinem Gesandtschafts-Einzuge in Wien den Pferden silberne Hufeisen so leicht aufschlagen ließ, daß sie nothwendig abfallen und dem Volke zu Theil werden mußten, noch weniger, der die μεγαλοπρέπεια oder den Anstand offenbar zu weit trieb, wie noch jetzt manche Gesandtschaft, und die weiland Klein-Großen, die darüber oft wahre pauvres honteux wurden.

Die Römer nannten übertriebenen Aufwand mit entlehntem Gelde insolentia und so dürfte man wohl auch den Aufwand Louis XIV. zu Versailles z. B. zweiunddreißig Millionen blos für Blei — nennen? und recht insolent und dabei hoch komisch war die Benennung des öffentlichen Schatzes — l'épargne! Viel Jammer machte mir einst selbst eine solche insolentia; des Herrn Gesandten Excellenz pflegten bei gewissen Tractamenten, die unmöglich in der Rechnung erscheinen konnten, zu sagen: „Ich zahle es aus meinem Sack." „Aber wenn der Sack leer ist?" sagte ich einigemal. „Sind Sie mein Curator?" hieß es dann, und hätte jemand einen Curator nöthig gehabt (den ich oft aus wahrem Attachement machte und jetzt nicht mehr machen würde), so war es dieser deutsche μεγαλόπρεπος, der aber sonst ein trefflicher Mann war. Dieser mir unvergeßliche Alte sprach einst mit mir in recht vertrauter Stunde über seine Schulden — ich wurde dadurch nicht vertrauter und sagte ihm: „Wissen Sie, worein ich an Ihrer Stelle meine größte Ehre gesetzt hätte? Sie wurden regierender Herr, ohne je daran denken zu dürfen, und hätten als Officier leben müssen — sie hatten drei Brüder, die alle vor ihnen starben ohne Erben — sie konnten mit Glanz leben, ohne sich wehe zu thun, wenn sie die Schulden des Hau-

ses à acht und fünfzig tausend Gulden von ihrer Competenz à zehntausend abgetragen und sich eingebildet hätten, fünf bis sechs Jahre später Regierender geworden zu seyn — Sie wußten, daß Ihre drei Nachfolger nichts hatten, als ihre Apanage — nicht ihr Einkommen — wie wohl hätte ihnen ein schuldenfreies Ländchen gethan? und Sie — machten noch zweihunderttausend zu den acht und fünfzig tausend Schulden hinzu! Es half Etwas — aber nicht Viel, und er nannte mich gegen einen vertrauten Cavalier „einen verfluchten Kerl, der aber Wahrheit predige!“

Andere Staatsdiener und Verschwender verließen sich wieder auf eine Revolution in Deutschland, die wohl auch ihr physisches Schuldbuch zernichtet, aber ihr moralisches nur desto riesenmäßiger gemacht haben würde, und auch noch mit einem solchen Manne, der nebenbei einen schönen Vorrath anderer Laster hatte, mußte ich einst anbinden. Wahrlich! man sollte das Gesetz der Athener, das Verschwender und Schuldenmacher zu keinen Aemtern zuließ, und selbst ihre Erben für ehrlos erklärte, bis sie auf den letzten Heller bezahlten, erneuern. Ich kenne einmal nichts Schändlicheres und Niederträchtigeres, als einen Amtsbassa, der leicht von seinen Amtsuntergebenen kleine Anlehen erhält, so lange sie den Schlingel nicht näher kennen — an Zinsen wagen sie nicht zu erinnern — wollen sie endlich lieber das Capital zurück, so weiß man hundert Lügen und Versprechungen — und am Ende gar keine Antwort mehr — der Unverschämte läßt sie laufen — seht zu, wo ihr's wieder kriegt! Pfui! Bassa! Louis XIV. machte viertausend Millionen Schulden — aber Napoleon, der ganz Europa plünderte, hinterließ Frankreich auch vierzehnhundert Millionen, was weit mehr war im Verhältnisse! doch — er wurde dafür eingesperrt, aber unsere Schuldenmacher gehen frei herum und erwarten noch Complimente, Ehre und Achtung!

Der größte Schuldenmacher und doch dabei der reichste, heißt — John Bull, und man hat berechnet, daß er, wenn

heute mit Heimbezahlung angefangen werden soll, in lauter Pfund Sterling, täglich zwölf Stunden lang, er dennoch 27 Jahre, 6 Monate, 2 Wochen und 5 Tage brauche, um aufzulegen! Kein Staat, noch weniger Privatpersonen mögen John Bull nachmachen und wir wollen ihn nicht beneiden und höchstens seine wohlthätigen und wohlberechneten Schuldthürme wünschen; bis dahin aber uns begnügen mit unsern wohlthätigen Mediatisirungen, hellern und vernünftigern Ansichten vom Adel, und von unsern Ständen das Beste hoffen. Wenn es nur im Großen gut steht, mag es immer noch Einzelne geben, die, wenn ihre auf der Commode aufgehäuften Rechnungen hinten hinabfallen, solche für bezahlt halten und vergessen — oder — einen Seume, der Tags zuvor, ehe er von Leipzig in die weite Welt lief, seine Schulden zahlte, für einen Melancholiker und Narren hielten, da er keinen Studenten erstochen und kein Mädchen geschwängert hatte. Lessings Minna von Barnhelm sagte von ihrem Tellheim scherzweise: „Der Mann spricht so viel von Sparsamkeit, ich glaube, er ist ein Verschwender,“ und sagt da etwas sehr Wahres, und liederliche Brüder Studio möchte ich auf Thümmel aufmerksam machen, der zu Leipzig seinen Hausherrn immer so richtig zahlte, daß dieser ihn liebgewann und ihm sein ganzes Vermögen vermachte — vierundzwanzigtausend Thaler! Man sollte in der Metaphysik vom principio minimi so ausführlich handeln, als vormals, damit die jungen Herren sich weniger in das lex continui verliebten — „Fortgemacht! Fortgemacht!“ und so machen sie denn auch als Männer fort, bis Alles fort ist! Viele Gelehrte sogar haben J. R. Forsters Sinn, der aufrichtig von sich selbst sagt: „Aller Geldbesitz ist mir lästig, an mir ist ein großer Herr verdorben;“ und über diesen leichten Sinn, Bücherliebhaberei und Spiel kam der herrliche Mann nie aus Verlegenheiten und Mangel, und war nicht eher glücklich, als bis er zum zweitenmale hinüberschiffte in den stillen Ocean, so geduldig er auch Geldmangel zu ertragen wußte und so exemplarisch

mäßig er auch sonsten lebte. Manchem gelehrten Sammler von Büchern rc. wäre die Idee eines Hebräers von Katalogen zu wünschen:

> Wast du, Isaac! sog mer doch,
> was ist denn ä Katalog?
> Nu! ä Katalog ist sicher
> Die Enthaltsamkeit von Bücher!

Nur der ist wahrhaft frei, der Niemand schuldet — ἐλεύθερος der Griechen, wie Cimon, im Gegensatz des ἄσωτος oder Verschwenders, der Fenster und Thüren öffnet, woraus nothwendig Zugluft entstehen, und die Pferde vor und hinter den Wagen spannt, wodurch eben so nothwendig der Wagen in Stücken muß. Schuldenmacher strafen noch im Tode die heiligen Bücher Lügen, die da sagen: „Wir haben Nichts in die Welt gebracht, darum werden wir auch Nichts daraus hinwegnehmen."

Hogarths Einfall, einen im Fleet sitzenden Schuldner dem Parlament einen Vorschlag zur Tilgung der Nationalschuld vorlegen zu lassen, ist so berühmt, als sein Spinnen-Gewebe über der Armenbüchse in einer Kirche. Der willkommenste Vorschlag für alle Lumpen wäre wohl Wiedereinführung des hebräischen Hall-Jahrs, nach welchem alle Sclaven freigelassen, die Schulden ausgelöscht und alle Hypotheken wieder zur Familie zurückgegeben wurden, zu der sie gehörten. Welch ein Jubeljahr in Deutschland, wo so Viele durch den langen Krieg offenbar leichtsinniger und verwilderter wurden, als der Soldat im Felde. Professor Plouquet, dessen Witzworte noch in Schwaben leben und eher als viele andere Ana gesammelt zu werden verdienten, schrieb ein Volksbuch, der Lumpenspiegel, der von einer humoristischen Feder wohl verdiente polirt und verbessert zu werden. Trauwohl reitet das Pferd fort, sagten unsere Alten, und seitdem sind die Sachen so schlimm geworden, daß man in Verlegenheit

ist, einen Trauwohl nur zu finden. Es ist eben so schlimm Geld ausleihen, als Bürgschaft leisten und kuppeln —

Gibst kein Geld, so kommt Zorn,
gibst das Geld, ist Freund verlorn,
immer besser der erste Zorn,
als Geld und Freund zugleich verlorn.

Bruder Lustig zählt lauter rothe Tage im Kalender, während so Viele nur schwarze zählen und froh sind, wenn nur der siebente ein bischen roth und ein ächter Sonntag ist. In einer rechten Lumpenhaushaltung giebt es ganz eigene Haushaltungsregeln. Man holt z. B. den Wein Maßweise im Wirthshause, weil dadurch Faß, Fuhrlohn, Keller und Küfer erspart wird — man achtet den Brodbrocken nicht, der ja den Hühnern zu gut kommen kann, wie verdorbenes Obst und andere Lebensmittel dem Schweine, stehenbleibender Wein gibt ja Essig, und wo viel Gebackenes und Kuchen ist, da braucht das Gesinde desto weniger Brod; man hat ja Alles selber, und Fleischvorräthe, Gebratenes, Fische und Krebse, Geflügel im Vorrath sind immer gut, wenn unvermuthete Besuche kommen, und kommt Niemand, so kann man's ja selbst essen, oder Kinder und Gesinde, man geht dafür in Gesellschaft, Caffee- oder Wirthshaus und spart zu Hause Holz und Licht. Wahrlich! der Mann, der den Spruch erfand: „Man muß sich nach der Decke strecken!" verdiente neben den sieben Weisen Griechenlands zu stehen, wie Cicero mit seinem Wort: **Non esse emacem vectigal est.** Wer schreibt uns ein gutes, ganz für Humor und Laune geeignetes Werk: „Die Kunst in Kleinigkeiten zu sparen?" es könnte Viele reich machen.

Bruder Lustig hält sich zuletzt an die wohlhergebrachte Gütergemeinschaft, an anvertraute Kassen, an das Geld guter Freunde und Anverwandten — ist so listig, selbst Juden zu prellen, geschweige treuherzige Hausgenossen — übt

seine Kunst bei nächtlichen Spaziergängen in Höfen, Krautfeldern, Gärten und Wäldern, selbst in Gänse- und Hühnerställen, wie ein Fuchs, oder wo sonst die natürliche Ordnung der Dinge wieder hergestellt werden mag — und selbst monatlange Haft bei geschmeidiger Kost, oder fünfundzwanzig Hiebe auf Orte, die man nur ungern Preis gibt, heilen Bruder Lustig nicht mehr; selbst Gelddiebstähle in Häusern sind häufiger denn sonst im geringsten Oertchen. Bruder Liederlich fängt wieder von vorne an; denn die Kunst, mehr auszugeben, als man Einnahme hat, ist in unsern Zeiten zur höchsten Vollkommenheit veredelt worden; Einer lernt sie leicht vom Andern, bei unserm so gesellschaftlichen Leben, und übt sie, bis der Tod oder die Justiz — Amen sagt. Bruder Lustig hat den Satz praktisch inne: „Die Welt gleicht einem Rade, bald oben, bald unten, hinauf, hinab" — er steht unerschüttert in den Wirbeln!

Unsere guten Alten waren sparsam und viel zu ehrlich, sangen dabei: „Wer nur den lieben Gott läßt walten" — und folgten ihrem Sprüchlein:

Spar, so kannst im Unfall stahn,
Schwender muß zuletzt betteln gan;

wir lassen aufgehen und schwimmen lustig auf dem Strome des Lebens unter Sang und Klang: „'S is all Eins, ob wir Geld haben oder keins." Dem König Theodor erschien zu Venedig ein dürres blasses Gespenst, Ketten und Stricke umgaben seine Glieder, und seine Kleider waren zusammengesetzt aus Rechnungen, Schuldscheinen, Vorladungen und Laus Deo — es zerbrach ihm Scepter und Krone und verschwand mit den schrecklichen Worten: „Ich bin die Schuld!" aber wir glauben nicht mehr an Gespenster, und keine Gegenvorstellungen des bestmeinenden Freundes, der weiter sieht, helfen. Viele Millionen Menschen gelangen erst im Tode zu einem Stückchen Grundeigenthum, wo man ihnen wohl ein Grab lassen muß, und so auch Verschwender und Schuldenmacher — sie verdienen die Grabschrift, die ich

noch für recht glimpflich halte für eine der schandbarsten Vergehungen;

Hier liegt Cornar,
beweint mit Thränen
von Allen, denen
er schuldig war.

XXII.

Der Zorn.

Ira furor brevis.

Zürnet und sündiget nicht, sagen unsere heiligen Bücher und sind hier vernünftiger als die Stoa, die den Zorn ganz ausrotten wollte. Nicht jeder Zorn ist sündlich, ein gewisser Grad desselben in unserer Organisation gegründet und sogar gut, nämlich der θυμὸς der Griechen, nur nicht über Kleinigkeiten und nicht so lange anhaltend, daß die Sonne darüber untergeht. Wer ärgerlich ist, ärgert sich am Ende schon darüber, daß er so ärgerlich ist. Man kann Aergerniß geben und nehmen. „Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt," sagt der Weise von Nazareth, setzt aber gleich hinzu: „Es muß Aergerniß kommen" (so lange es Schwache gibt); denn er selbst war ja Vielen Aergerniß, die mehr als Schwache waren — Juden!

Alle Uebel, die durch eigene oder Anderer Schuld uns widerfahren, erregen die widrigen Gefühle, die wir Verdruß nennen, und je stärker unsere Eigenliebe ist, desto stärker ist dieser Verdruß und wird zum Aerger, der mit zitternder Unterlippe sich zurückzuhalten strebt (indignatio). Aerger, oder das peinliche Gefühl bei Dingen, die unsern Absichten entgegenlaufen und wir nicht ändern können, macht die Sache nur noch ärger, und gewöhnlich sind es Kleinigkeiten, über die

wir bersten oder aus der Haut fahren wollten bei der ersten Ueberraschung, und um so mehr ärgern wir uns, wenn das Blut wieder kühler geworden ist. Blässe verbreitet sich über das Gesicht, die Muskeln verlieren ihre Spannkraft, die Glieder zittern, die Verdauung leidet, wenige Gläser Wein berauschen schon, wir stottern, ja ein recht heftiger Aerger bringt Abweichen, fallende Sucht und Schlag, welche Fälle vorzüglich eintreten können, wenn ein recht biederer aber hitziger Mann einen Andern, dem er sein ganzes Vertrauen schenkte, plötzlich zum Schurken herabgesunken entlarvt. Oefterer Aerger führt endlich zur Aergerlichkeit, die Gleichgültigen lächerlich seyn muß, weil sie sich selbst straft über Fehler Anderer. Große starke Seelen sind selten ärgerlich, desto mehr aber schwache Männer und fast alle Weiber!

Der Zorn ist ausbrausender ungehaltener Verdruß, und in minder lebhaftem Grade heißt er Unwille, der höchste Grad ist Wuth, die allen Verstand betäubt und nur mit der Rache oder völligem Untergang des Beleidigers wieder zur Besonnenheit gelangt. Reue ist Verdruß über uns selbst; nach einem recht ausgelassenen Zorn kommt Reue erst nach als Zorn über uns selbst, wie bei Kaiser Augustus, wenn ihn die Beulen schmerzten, die er sich bei dem Ausruf: **Vare, redde legiones!** an der Wand gestoßen hatte — es kam kein Mann wieder und Augustus gab blos Veranlassung zu dem komischen Sprüchworte: Mit dem Kopf durch die Wand wollen. Wer sich in der Stille des Abends auf seinem Zimmer oder Koffkissen recht aushunzt, mit dem Vorsatz der Besserung, thut eine Privatbuße, die wirksamer ist als alle Kirchenbußen.

Zorn entsteht meist aus beleidigtem Stolz; Manche zürnen jedoch auch aus übler Laune, erzeugt durch Ueppigkeit und Weichheit, und selbst aus reiner Langeweile; aber offenbar ist der Geist krank und schwach, dessen Heiterkeit der geringste Widerspruch trüben kann, und schon Plutarch und Seneca verschrieben in eigenen Abhandlungen Gegenmittel. Eine ganz eigene

Art des Verdrusses ist die Scham über die Sichtbarkeit eigener Schwächen; ein entdeckter Kropf oder Bruch ist eine entschiedene Unvollkommenheit, daher der Verdruß unvermischt; aber Entdeckungen, wobei sich die Schönen zu schämen pflegen, die zugleich Vollkommenheiten sind, oder dafür gehalten werden, erregen vermischte Empfindungen, woraus meist Lachen von Seiten der Entdecker und der Entdeckten entsteht, das nicht selten die Bade-Curen würzt.

Die Natur scheint den Zorn zu unserer Selbsterhaltung, Selbstvertheidigung und sogar Selbstbelebung gegeben zu haben, und nur das Uebermaß schadet. Der Zorn gibt Muth und verdoppelt die Kräfte des Schwachen; Zornlosigkeit ist ein Fehler und zeugt wenigstens von Gefühllosigkeit und Stumpfsinn. Beleidigt sticht die Biene, verwundet die Viper, beißt der Hund und spritzt die Kröte ihr Gift gegen den Beleidiger; der kleine Hamster springt gegen Hunde, Pferde und Menschen, die seine Getraide-Sammlung angreifen, und selbst der heilige Käfer, der für seine Brut eine Kothkugel zusammenrollte, verfolgt den, der ihm seine Kugel wegnimmt, und daher behauptete Schmauß in seinem Naturrecht, Rachgierde sey Instinct, und der Mensch bekäme die Kolik, wenn er sie nicht befriedige. Wenn Schmauß Choleriker war, so muß er von den vielen Anfechtungen seines Systems mehr als einmal die Kolik bekommen haben. Wenn der Muth, den der Zorn gibt, die Gefahr abgewandt hat, warum Uebel auf Uebel häufen? — man kann allenfalls Schaden-Ersatz fordern, Sicherheit für die Zukunft, aber auch noch Straf-Recht? Es gehört freilich ein Cäsar dazu, um die ihm eingehändigten Correspondenzen mit Pompejus ungelesen zu verbrennen, und Blücher hätte es nicht vermocht! — Blücher wollte zu Paris die Brücke von Jena sprengen, deren Name allein ihm ärgerlich seyn konnte; Louis XVIII. sagte ihm, sie sollte künftig die Brücke der école militaire heißen; das war schön; aber der allzubarsche, hier wohl grobe Feld Marschall erwiederte: „Ich kann hier kein Denkmal lassen, das Preußen be-

leidigt; nahm nicht Napoleon die Göttin des Sieges auch vom Berliner Thore?" „Nun!" sagte der König, „so wäre es angemessener, die Brücke mitzunehmen, als sie in die Seine zu werfen" — die Brücke blieb; denn Preußens König wollte nicht, daß man den Deutschen Vandalismus mit Recht verwerfe.

Homers und Virgils Götter sind alle Augenblicke hintereinander her — selbst die Stoicker und die Frömmler stellen sich nur, als ob sie Lämmer wären. Luther sagt: „Ich habe kein besser Werk denn Zorn und Eifer, wenn ich wohl dichten, predigen und schreiben will, muß ich zornig seyn; da erfrischt sich mein ganz Geblüt, mein Verstand wird geschärft und alle unlustigen Gedanken weichen? Indignatio facit — sogar versum. Schon Plato betrachtet den θυμός, oder das irascibile in der Seele als eine Schutzwehr der Vernunft gegen die Sinnlichkeit und ganz verschieden vom eigentlichen Zorn (ὀργή), eine feine Schattirung, die Neuere übersehen zu haben scheinen, daher θυμὸς besser mit Grimm gegeben werden möchte. Grimm über politischen Unfug und Verbrechen an ganzen Nationen und gesammter Menschheit ist das schönste Männergefühl, das ich kenne und von dem ich wünsche, daß es meine Deutschen recht lebhaft ergreifen möge — auf langes Schweigen folgt endlich Durchbruch — möchte es mit deutscher Besonnenheit geschehen — der Sturmwind nützt auch, aber welchen Schaden kann er nicht anrichten? Wir wollen nicht sprechen, wie St. Petrus zu Jesus, laut dem, was wir vom Schmidt von Appolda wissen:

> Dem Schelmen Malchus, sieh! dem Knecht,
> Hieb ich das Ohr ab, das war schon recht!
> Allein du heilst es wieder an,
> sag, Meister! war das recht gethan?
> Nein! nichts verziehn, erst drein geschlagen,
> nur das ist klug in unsern Tagen.

Der Zorn ist sthenischer Natur, daher Wiedergenesende weit grämlicher gegen Arzt und Wärter sind, als in der Krank-

heit selbst, wo ihnen die Kraft fehlt. Der Zorn führt Ideen und Empfindungen zu Haufen, ein unaufhaltsamer Wortstrom ergießt sich, die Füße stampfen, die Fäuste ballen sich, die untere Lippe wirft sich über die obere und wird weißlich, die Zähne knirschen, die feurigern Augen rollen furchtbar und treten hervor, die ganze Blutmasse kocht und tobt, wie ein Orkan. Recht rohe Zornikel spritzen wohl gar ihren Speichel nach Einem, wie das Kameel und die Lamas thun sollen, beißen sogar, schlagen und reißen Alles nieder, ja fallen sich wohl selbst in Haare oder Kleider. Kaiser Joseph II. rieb sich die Hände und Napoleon nagte stark an seinen Nägeln, als ihm Minister Champagne, der vom Hamburger Minister Bourrienne neue Millionen verlangen mußte, dessen Antwort hinterbrachte: „Qu'il aille se faire f....“

Der Zorn protzt einher wie der Puter, zischt wie roher Kalk bei Säuren — und macht Schritte, wie Mars im Felde und mein noch überdieß mit recht langen Füßen begabter Freund im Zimmer. Ein solcher Zorniger, dem ich keinen Spiegel vorhalten möchte, ist aber der beste Spiegel für Andere, so wie ungefähr Spartaner ihrer Jugend besoffene Sclaven unter die Augen stellten, um sie vom Rausche abzuschrecken. Ein solcher Zorn ist jedoch von kurzer Dauer, und Murrköpfe, Polterer und Hypochonders kehren weit später zur vergütenden Reue, wie gutmüthige Hitzköpfe, deren Aufwallung oft gerade Drang zur verzeihenden Erklärung ist, und dem köstlichen Augenblick der Vergebung. Reizbare Naturen machen eben so leicht Jamben und Epigramme, als Palinodien und — amantium irae? Amoris integratio!

Affecte gleichen einmal den Hunden, die in den Stein beißen, wenn sie den nicht beißen können, der den Stein geworfen, die Kunst gibt dem Zorn als Attribut einen wilden Eber und könnte eben so gut auch den, alle Federn emporsträubenden und im Hühnerhofe herumprotzenden und dumpf mit aufgerichtetem Auswuchs seiner Nase kollernden Puter wählen, oder den Cacadou à colère oder den gefährlicheren

Büffel. Der Wilde reißt den Pfeil aus der Wunde und zerbricht ihn, das Kind schlägt den Tisch, an den es sich gestoßen hat, Xerxes läßt gar das Meer geißeln und mit Fesseln belegen, Peter I. konnte man im Zorn seine schönsten Spiegel und Porcellain zusammenschlagen sehen, und es war eine Zeit, wo die Porçellainhändler zu Canton ihren Waaren=Absatz zum Maßstab der Leidenschaften der Europäer machten; setzten sie viel ab, so hieß es: „Dieß Jahr war stürmisch in Europa." Jupiter selbst, wenn wir Horaz glauben dürfen, zürnt oft über die Unzufriedenheit der Menschlein

— merito Jupiter ambas
iratus buccas inflet.

Christen zerschlugen die Meisterstücke alter Kunst und begruben sie in ihren gothischen Kirchen, um mit Füßen darauf zu wandeln; Pharao=Spieler im Verlust gerathen in eigene Haare, zerbeißen sich die eigenen Finger und enden nicht selten mit einem Pistolenschuß, und zur Perückenzeit flogen die Perücken wie Schneeballen und wurden mit Füßen getreten. Der Zorn gibt Glasern, Töpfern und Andern immer einigen Verdienst, und alle solche kleine komische Rächereien machen dem Affect eine Diversion, die wohlthätig wirkt, während Indignation, wo Zorn und Traurigkeit mit einander gehen und man sie verschlucken muß, wie der Soldat, oder auch Civil=Subalternen von rohen stolzen Obern, der Gesundheit nicht wenig schaden, ohne daß das heilige Donnerwetter die groben Kerls, die Beleidigten, erschlagen hätte! Da sind alte Weiber, die das Stellbrett ziehen und ihre Maulkriege mit Entblößung der dürren Theile, worauf sie sitzen, endigen, weit glücklicher —

An si quis atro dente me petiverit,
inultus ut flebo puer?

Die

Die Ausbrüche des Zorns zeigen sich am meisten bei Großen und Kleinen im niedern Volke; denn Beide werden in der Jugend vernachlässigt, jenen wird zu viel geschmeichelt und diese erhalten eigentlich gar keine Erziehung; der Zorn jener schadet jedoch nur Andern, — der Spieß Sauls fährt jeden Augenblick nach David, und wenn er auch in die Wand fährt, so warf ihn doch Saul, daß er spießen sollte — die Kleinen aber führt er, selbst wenn sie Ursachen haben, wenigstens in — Bürger-Gehorsam. Eine zahlreiche Menschenklasse entbrennt über nichts so sehr, als wenn man sie beim Zeitlichen anpackt, Zehnten oder Stolgebühren, und Gelehrte über nichts mehr, als wenn man ihnen die Nichtausübung ihrer schönen Moralien vorhält — sie bespritzen sich mit Dinte und Druckerschwärze, wie Knaben mit Koth, sind reizbarer als Weiber, deuten ungemein scharfsinnig jede Rede, und werden über nichts empfindlicher, als über — Wahrheit, daher ich sie an Seneca erinnern will: **Vide non tantum an verum sit, quod dicis, sed an ille, cui dicitur, veri patiens sit.**

Der jähzornige Basedow gerieth in Wuth, als ihm ein College die Stelle seiner praktischen Philosophie für alle Stände (vielleicht das beste Werk des Vielschreibers) unter die Nase hielt: „Man rede ja nicht heftig, wenn man Anfälle von Zorn merkt,“ und nie geräth man leichter in Zorn, als wenn man gefragt wird: „Nicht wahr? Sie zürnen?“ denn man wird am leichtesten das, wofür man gehalten wird. Nie ist man geneigter zum Zorn, als bei großen Kraftanstrengungen, oder im geschwächten Zustande; daher Weiber am ärgerlichsten sind, wenn sie gerade ihre Zeit haben, und bekommen dann leicht noch ein anderes Rothlauf; sie sind am leichtesten aufzubringen, wenn sie große Wäsche haben, eine große Gasterei, Tauf- Hochzeit- oder Leichenschmaus commandiren, oder auch nur Seife, Lichter, Haus-Chocolade rc. bereiten, oder Metzelsuppe haben; daher geben sich auch gebildete Damen nicht mehr ab mit solchen Lappalien.

Der Zorn ist ein Narr, war der Waidspruch des wackern Ritters Schertel von Burtenbach, der viel Gelds eroberte und den Feind schlug mit Gotteshülfe, während der wüthende Ajax, im Wettkampfe von Ulysses besiegt, Schafe todtschlägt, die er für Griechen hält, wie Don Quixote Marionetten für Mauren und Schafheerden für feindliche Heere. Der Zorn vergrößert die Gegenstände, wie Dünste den Körper, und daher muß man nie im Zorne handeln, der unsern Geist umnebelt; es ist schon genug, daß sich bei Zorn und Aerger die Galle ergießt, und der Aergerliche noch obendrein eine Ergießung nach Unten hat, die oft mehrere Tage durchläuft. Fieber, Darmkrampf, Gelbsucht, Lähmung und Ohnmacht bestrafen nicht selten den Zornickel. Der Zorn ist am leichtesten zu beherrschen, wo es einfach zugeht, im Hause der Mittelmäßigkeit; in der Welt lernt man zwar die groben Ausbrüche noch am ehesten unterdrücken, aber die Gelegenheiten zum Zorne sind häufiger, und der Mann ist leicht zu erkennen an der Koler-Ader oder Röthe, und der weibliche Zornickel an gelblicher Leibfarbe und einer ganz eigenen Mundfalte, die selten täuscht; es ist ein wahres Glück für solche chinesische Schönheiten, daß Amor — blind ist. Perikles steht unter den sieben Weisen *), denn sein Wahlspruch war: χόλυ κράτει, beherrsche den Zorn!

Nichts beweist die Schädlichkeit des Zorns mehr, als das Gift, das in dem Bisse eines erzürnten Thieres liegt, und der Biß der Hunde, Katzen, Füchse, selbst des Federviehes tödtete schon so gut, als der Biß der Viper. Bekanntlich erhält man die Blausäure aus dem Blute, und Blaustoff findet sich selbst im Pflanzensaft von den Kirschlorbeeren bis zur bittern Mandel; Schlangengift wirkt nur, wenn es mit dem Blut in Berührung kommt. Der Speichel eines hocherzürnten Menschen ist schon giftartig, wenn auch gleich die Aqua tofana nicht aus vergiftetem Speichel bereitet wird. Die Natur lehrt

*) Ist ein kleiner Verstoß; Perikles gehört nicht zu den sieben Weisen.
Der Corrector.

uns selbst im Zorne das Ausspeien, wie die Lama's, die den sie überladenden Führer anspeien, und das Rennthier schlägt nach seinem Herrn mit den Füßen, der sich unter den Schlitten reirirt, bis dessen Zorn vorüber ist. Im Zorne trinken ist fast so schädlich, als ein italienisches Tränklein, und auch das Essen im Zorn so gut, als ein französisches poudre de succession; daher sprach auch der Weltenstürmer nach der Schlacht von Belle-Alliance vierzig Stunden lang kein Wort, und nahm weder Speise noch Trank zu sich! Wohl bekomm's!

Kinder gerathen sehr leicht in Zorn und Knaben nie mehr, als wenn sie mit Unrecht Strafe erhalten; Kinder schlagen selbst todte Gegenstände, an die sie sich gestoßen haben, zum Beweise, daß Rache in unserer Natur liege. Aus demselben Grunde gerathen Weiber leichter in Zorn, als Männer, und ihr Zorn, der höchstens zum Faustspiel vor den Augen, Strampfen und Entblösung des Liebwerthesten geht, löst sich bald auf in Thränen. Männer und Weiber, wenn sie zanken und hadern, (daher Haderlumpen und plattdeutsch Krakrelen) schreien wie Stentor oder ein Major vor der Fronte; die erste Aufwallung ist rein physisch, aber je stärker Leib und Geist, desto leichter wird man Herr darüber. Jahre und Erfahrungen kühlen den zornigsten Jüngling ab, die zarte schüchterne Jungfrau aber wird als Frau kühner und der Mann muß sich fügen unter den heiligen Pantoffel. Schwache Charaktere sind zorniger als starke; gleichen aber zum Glück den Universitäts-Pedells, die stets anschlagen, aber nie Feuer geben.

Das sanftere Geschlecht ist eigentlich durch seine reizbarere Organisation das heftigere, und daher größer in Selbstüberwindung. Wo Sitte und Erziehung nicht die Polizei übt, sieht man es, z. B. beim Tanzen, Weinen, Lachen und Wortwechsel gegen Kinder, Mann und Gesinde, oft wie wahre Lämmer, die schon, ohne noch Hörner zu haben, auf einander losrennen. Männer stehen wie Sokrates, Cato und Antonin im Feuer weiblicher Lärm-Kanonen und gleichen höchstens Baß-

saiten, die brummen, Weiber aber Discantsaiten, die weit stärker und schneller sich schwingen und gellen, daß das Trommelfell zerspringen möchte. Die Männer brausen mehr äußerlich, die Weiber mehr innerlich; nichts ist tête à tête so taubenartig, aber nichts wieder so Hunde- und Katzenartig, als Weiber im Haufen, wie die französische Revolution mich lehrte, und auch manche Erfahrung bei — deutschen Damen am Theetische. Thümmels Beate zu Avignon, als sie die leeren Schweinsbände der verbrannten Casuisten erblickte, ist das komischste Gemälde des Weiberzornes.

Der Zustand des Hungers, Durstes und der Müdigkeit macht auch geneigter zum Zorn, die Lebensgeister sind erhitzt oder erschöpft, und Moses zerschlägt selbst seine zwei steinerne Gesetztafeln, vom Finger des Herrn beschrieben, beim Anblick seines Israels, das um ein goldenes Kalb tanzt, denn er war müde vom Bergsteigen und hatte vierzig Tage und Nächte auf Sinai gefastet, der Halsstarrigkeit seines Volkes nicht zu gedenken, für das er ja schon so oft Gott den Herrn angefleht hatte, daß er es nicht vertilge in seinem Zorn unter dem Himmel. Die St. Sancti sprechen daher auch für ihr Leben gerne von der Zornruthe Gottes, wenn sie zornig waren, wie die Dichter vom Zorne der Wellen, der Winde und des Gewitters, hielten oft Strafpredigten, wo sie Dankpredigten hätten halten sollen, denn ihr Gott war einmal ein Gott des Zorns, der gleich Jupiter Donnerkeile schleuderte, die aber eigentlich Streithämmer der alten Germanen sind. Lactantius hat es in einer eigenen Abhandlung bewiesen, daß ohne Zorn Gottes weder Vorsehung, noch Regierung, noch Religion sich denken lasse, und unsere Kirchenlehrer hatten nie die Laune, die in der zweiundzwanzigsten Sura des Korans sich findet: „Wen es ärgert, daß Gott Mahomed Schutz und Hülfe leistet, der hänge sich an den ersten Balken seines Hauses, und er wird fühlen, daß sich sein Zorn leget!“

Der sanftmüthige Jesus selbst jagte Käufer und Verkäufer aus dem Tempel, warf Stühle, Bänke und Tische über den Haufen, und da ihn hungerte, trat er zum Feigenbaum, fand nichts als Blätter, denn es war noch nicht die Zeit der Feigen, und verfluchte den unschuldigen Feigenbaum, daß er verdorrete bis auf die Wurzel. Wie mögen wir es armen Soldaten verübeln, wenn sie nach forcirten Märschen und Hudeleien aller Art hungrig, durstig und müde ins Quartier kommen und ihnen nichts recht zu machen ist? Vorzüglich leicht in Harnisch zu bringen sind Leute, denen das Glück den Rücken drehte, figürlich und unfigürlich, Unglückliche und blose Buckliche und Häßliche, und alle Schwächlinge, die sich darüber ärgern können, daß die Rosen Dornen und die Kirschen und Pflaumen Steine haben. Pabst Clemens VII. schrieb Kaiser Joseph I.: „Wenn du beharrest, so werden wir die Güte des Vaters ablegen, und gegen dich mit dem Banne vorschreiten, ja, wenn es seyn muß, mit Waffen.“ — Joseph II. ging noch weiter, hatte aber weniger noch die Waffen des Papstes zu fürchten, vor denen sich schon Joseph I. nicht besonders fürchtete. — Kleine Leute sind schon darüber böse, daß sie so klein sind!

Zornige gleichen den glühenden Kohlen, auf welche der Schmid Wasser gießt, um die Glut zu vermehren, sie dämpfen nur desto mehr, der Dampf reißt sie auseinander und sie glühen im stärkern Feuer; widerspricht man in diesem Augenblick, so werden sie zur Feuerkugel, welche die Becker Wolf nennen. Zorn ist Fehler des Temperaments, den oft die besten Menschen haben, aber fortgesetzter Zorn bis zur Rache und zum Verderben des Gegners durch Verläumdung, Aufstörcheln und die niedrigsten Mittel ist eine der schändlichsten Erscheinungen in der Menschennatur. Solche Unmenschen verdienten die Strafe des Pferdes in der Fabel, das sich vom Menschen satteln ließ, um sich am Hirsch zu rächen, und dann — im Stalle für immer bleiben mußte, unter Sattel und

Zaum. Solche Schandkerls sind fähig, sich lachend auf des Spaniers Sprüchwort zu berufen: „Wäre Rache nicht süß, hätte Gott nicht sagen können, die Rache ist mein, ich will vergelten!“

Wäre der Zorn von der Erde verbannt, mehr als die Hälfte der Aerzte wären brodlos; aber wer ihn verbannen wollte, müßte im Stande seyn, alles Unrecht über sich ergehen zu lassen, ohne zu murren und ohne alle Empfindlichkeit. Zorn hat mehr Antheil an der Gicht, als Bachus und Venus.

Bacchus der Vater,
Venus die Mutter,
Ira die Hebamm
bringen Podagram.

Doch hat der Zorn auch schon glücklich Stockungen gehoben, Flüsse zertheilt, Fieber vertrieben, Lähmung und Epilepsie. Leute, die mit der Sprache nicht recht fortkönnen, dürfen nur zornig gemacht werden, so fließt ihre Rede wie Butter. Dem Phlegma ist der Zorn wahres Diätmittel, das die Ausdünstung befördert, Verstopfungen auflöst und die Lebensgeister aufrüttelt. Jener Gelehrte, der sich einbildete, gläserne Füße zu haben, und nicht mehr aus dem Bette zu bringen war, vergaß sich plötzlich, als die Magd ein Scheit Holz auf seine Füße warf; im Zorne sprang er auf, verfolgte sie durch das ganze Haus und überzeugte sich nun, daß er noch Füße habe, wie Andere. Ein ganz verkannter Nutzen des Zorns ist noch:

Wer da will wissen, wer er sey?
der erzürne seine Nachbarn zwei oder drei.

Ueber hundert Dinge, die uns entrüsten, würden wir lachen, wenn wir uns gewöhnen wollten, mehr an die Sache, als an die Person zu denken, die uns beleidigte; über hundert Dinge kann der nicht zürnen, der ein stilles Leben führt,

worüber der Große und Reiche in Harnisch geräth, oder den Erziehung, böses Beispiel und Affenliebe der Eltern verzärtelt haben. Die weise Lehre von Gleichheit und Ungleichheit unter den Menschenkindern vermindert die opiniones injuriae, folglich auch die causas iracundiae. Ehedem hielten die Großen und Reichen sich Leute, die für sie beten, wallfahrten und sich geißeln mußten, warum halten sie sich nicht, da die Cultur so große Fortschritte gemacht hat, auch Leute, die sich für sie ärgern? Einfache Sitten bewahren vor viel Aerger, und wenn man nicht in Alles die Nase steckt, Frau, Kindern und Gesinde auch ein bischen freien Gang läßt, und kein solcher Mann nach der Uhr ist, daß man schon krittelt, wenn die Suppe nicht Punkt 12 Uhr auf dem Tische steht, die Magd nicht auf der Stelle wieder zurück ist, und wir ein Viertelstündchen vom Schlaf abbrechen müssen, oder das Frühstück noch später erscheint; es gibt Männer, die sich ärgern, wenn das Brod nicht recht ausgebacken, oder zu hart, und die Suppe versalzen, angebrannt oder rauchlich ist. Wo keine kostbaren Mobilien sind, kann das Gesinde keine zerbrechen oder verderben, und der kann sich allen Zorn ganz ersparen, der sein eigener Bedienter ist. Die alten Römer ließen zuvor ihre Rückkehr nach Hause wissen, das wäre in unserer Zeit eine goldene Regel.

Alle ärgern sich auf dieser ärgerlichen Welt, man braucht nicht einmal seine fünf Sinne beisammen zu haben, der Taube, der Blinde kann sich ärgern, ja, je mehr Sinne, desto mehr Gelegenheit zum Aerger. Jeder ärgert sich anders und über etwas Anderes, wie Alte, die sich über Dinge ärgern, die der Jugend Freude machen und ihnen einst auch; worüber man sich aber in der Regel am meisten ärgert, ist, daß man sich geärgert hat... Zürnet und sündiget nicht, oder lasset doch wenigstens die Sonne nicht untergehen über eurem Zorne; Reue ist keine Schande; sagte nicht selbst Jehova: „Es reuet mich, den Menschen gemacht zu

haben?" und kostet nicht dem einmal gemachten Menschen jede Minute Zorn gewiß ein Dutzend Minuten seines Lebens?

Vergebet, so wird euch vergeben,
so heißt es in der heiligen Schrift,
man sagt's auch im gemeinen Leben,
vom Kartenspiel, sogar vom Gift.
Mag Jeder nun sich selbst bestreben,
daß er den rechten Casum trifft.

XXIII.

Die Fortsetzung. Die Geduld.

Durum! sed levius fit patientia, quidquid corrigere est nefas.

Geduld und Gelassenheit sind die Gegensätze des Zorns und Aergers und aller lächerlichen Uebereilungen, die aus dem nicht warten gelernt haben hervorgehen. Mit Zeit und Geduld wird aus einem Maulbeerblatt Atlas, und mit einem Löffel voll Honig fängt man mehr Fliegen, wie Henri IV. sagte, als mit zwanzig Tonnen Essig. Der Großherr fängt sogar Hasen auf einem Ochsenwagen, wie die Moslems sagen, und der spanische Kalife antwortete dem ägyptischen auf einen groben Brief: „Du beleidigst uns, weil Du uns kennst; kennten wir Dich, wir würden Dir antworten.“ — Seneca nennt zwei Gegenmittel des Zorns: **ne incidamus in iram** — aber das hängt nicht ganz von uns ab, und vom Choleriker kann man nicht sagen, was man leicht von einem gegen Wind und Wetter geschützten Baum oder Zimmer sagen kann: „sie stehen in Geduld,“ **et ne in ira peccemus**, d. h. daß wir nicht im Zorne handeln. Hiob gilt für das größte Muster der Geduld; — von weiblicher Geduld sagen unsere heiligen Bücher nichts und melden auch nicht, ob Hiob jeden Monat — Einquartierung hatte — aber ein weit besseres

Symbol ist das Schaf, es gehen viele Schafe in einen Stall, das Schaf verstummt vor seinem Scheerer und bleibt gelassen, selbst wenn man ihm sein Junges nimmt, was alle andere Thiere in Wuth versetzt. Postknechte bekommen endlich unter den Lenden eine Haut wie Sohlenleder, und mehrmals habe ich mir einen solchen Callus über den ganzen Leib gewünscht, um desto leichter das zu genießen, was die Franzosen so schön nennen: „Couler doucement sa vie!“

Die Passivität, oder zu weit getriebene Geduld führt zu Lächerlichkeiten, wie die Ungeduld; daher wir auch von Schafs-Geduld sprechen, wozu vor allen Dingen Ruhe im Blut gehört, und die Krücke der Zeit thut dann größere Wunder, als die Eisenkeule des Herkules. Warten, diese herrliche Geduldübung, können wir, so gut als vom Schaf, von Weibern lernen und ich habe manche bewundert. Das ganze Menschenleben ist aus Warten zusammengesetzt und Warten können das ABC der Lebensweisheit. Trübsal bringt Geduld, Geduld Erfahrung, Erfahrung Hoffnung und Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Gelassene Kranke genesen schneller als die ungeduldigen, und in Unfällen hilft man sich leichter, wenn die Seele im Gleichgewicht bleibt. Wenn man auch wie Aristomenes zu Sparta in der Grube liegt, aus der noch Keiner lebendig wieder kam, und auf Leichnamen in Mantel gehüllt erwarten muß, Gleiches zu werden, so kommt noch am dreizehnten Tage ein Fuchs geschlichen, der besonnene Aristomenes ergreift ihn beim Schwanz und das erschrockene Thier zieht ihn hinter sich zur Oeffnung und er ist gerettet.

Colon und Gama sind die größten Muster der Geduld und verdienten, daß die Seefahrer aller Nationen ihnen auf Guanahani, oder am Vorgebirge der Stürme Bildsäulen errichteten, oder wenigstens eine Schaale Punsch opferten. Ein Muster weiblicher Geduld mag jene bei dem Erdbeben von Messina verschüttete Schwangere seyn, die erst nach dreißig Stunden wieder hervorgezogen, niederkam und auf Dolomieu's Frage: „Was dachtest Du lebendig in Deinem Grabe?“ erwiederte: „Ich

wartete." Im Ehestande lehren Weiber die Geduld in der Dunkelheit der Häuslichkeit, und eine schöne, geliebte, nervenschwache oder gar schwangere Frau ist der lebendige kategorische Imperativ, und bei allenfallsigen Ohnmachten thut Nachgiebigkeit mehr als alcali fluor. Nach ihnen lehren sie am besten die Juristen, wenn man das Unglück hat, in das Labyrinth der gottgeheiligten Justiz zu gerathen; und eine noch größere Geduldschule hat der Erzieher durchzumachen. Wahrlich, diese sollten höher stehen, als Hofmarschälle, Pfarrer und Secretaire. Unter die Früchte der Reisen kann man auch Geduld rechnen, die am besten im Norden gelernt wird, und auf Postwagen, qui font 14 lieues en 15 jours, wie Franzosen spotteten. Ich habe stets erwogen, daß es die wohlfeilste Art ist, fortzukommen für Personen und Sachen, daß doch Alles nach dem Gewichte genommen wird, was nicht immer geschieht, und der Mensch selbst in der Zeit des Rheinbundes nie mitgewogen wurde, wo doch der kleinste Brief gewogen werden mußte!

Begeisterung für Gerechtigkeit und vernünftige Freiheit machte den edlen Kaiser Joseph zum Despoten, und leidenschaftliche Ungeduld trägt die Schuld, daß sein großes Talent und guter Wille fast spurenlos an seinen Staaten vorüberging. Sein edler Zögling Franz bestand zweiundzwanzig Jahre in Geduld und groß war sein Lohn. Dulden, um zu dulden, ist ein finsterer Wahnsinn und schwarze Mönche fanden sogar Verdienst darin; die gemeine Geduld ist meist Gefühllosigkeit, Trägheit und Feigheit; nur diejenige Geduld, die dem Druck der Umstände klug entgegenwirkt und Zeit abwartet, wenn Muth und Stärke nicht jetzt zum Ziele führen, ist allein Tugend, die sich selbst belohnt:

Grata superveniet, quae non sperabitur, hora.

Im Mangel an Geduld ist lediglich die sogenannte Hitze gegründet — kleine Töpfe laufen bald über nach den Gesetzen der Natur; ein elektrischer Funke vermag zu zünden — ein

Wassertropfen in geschmolzenes Kupfer vermag die ganze Schmelzhütte in die Luft zu schleudern, und der kleine Vesuv tobt weit öfter als der Aetna, geräth er aber in's Toben, so tobt er bis nach Neapel hin und deckt die Küsten Calabriens mit Asche. Der Bär thut nicht leicht Jemand etwas zu Leid, aber verwundet stellt er sich auf seine Hinterfüße, und wehe dem, den er umarmt! und gerade so ist auch das Phlegma, während der Sanguinier und Choleriker des Teufels werden möchte über die hergebrachten Floskeln: „Nun, nun! gedulden Sie sich, es hat am längsten gewährt! es wird noch Alles gut werden.“ O wie viel Böses unterbliebe im Staate, wenn Redliche von Geist immer Geduld genug hätten, heimtückische Schurken anlaufen zu lassen! aber Hitzköpfe gleichen dem Kameel; im Zorne packt es auf der Stelle seinen Beleidiger, wirft ihn zu Boden und trampelt auf ihm herum; der Beduine wirft ihm seine Kleider hin, und so treibt es mit den Kleidern dasselbe Spiel, bis der Zorn vorüber und der Beleidiger entwichen ist. So hält man der Viper einen Tuchlappen vor, sie läßt ihr Gift in den Lappen und kann dann ohne Gefahr ergriffen werden. Hitzköpfe möchten das Haus zum Fenster hinauswerfen, wenn sie sich aber nur an's Fenster bemühen, so sehen sie selbst ein, daß das Fenster zu klein ist.

Der Römer Cälius muß auch ein Hitzkopf gewesen seyn, der dem, der ihm in Allem Recht gab, sagte: **Dic aliquid contra, ut duo simus**; heut zu Tage würde man durch höfliches Rechtgeben sich eher empfehlen, denn nur Wenige können Widerspruch vertragen und Hitzköpfe am wenigsten. Es ist gut, daß individuelle Zeichen den nahenden Ausbruch des Zorns verkündigen, wie bei Thieren auch; das Pferd legt die Ohren hinter sich, die Katze krümmt Rücken und Schweif, der Löwe schlägt die Flanken mit dem Schwanz, und von Menschen spuckt der Eine, oder hüstelt, der Andere zupft an seinen Kleidern, der Dritte richtet sich stolz in die Höhe, bläst die Nasenlöcher auf und wird roth, wie ein Kalekutt — eine gewisse Excellenz hackte mit Löffel, Messer oder Gabel in's Tafeltuch, oder rieb seine Hände

zwischen den Schenkeln, und dann schloß ich die Thore der Zunge.

Jähzorn verträgt nicht einmal Gründe, und selbst Stillschweigen nicht, denn in jenen sieht er Widerspruch und in diesem Verachtung. Friedrich Wilhelm I. stieß seinem Sohn, als er nach seiner Flucht vor ihn kam, mit dem Rohr blutig im Gesicht, der große Sohn rief: **Jamais visage de Brandenbourg n'a souffert un affront pareil**, und der Vater zog den Degen. Ohne den Muth des Generals Mosel, ohne den Muth der Männer des niedergesetzten Blutgerichts, ohne die Verwendung des kaiserlichen Hofes wäre die Zierde des Thrones und des achtzehnten Jahrhunderts gefallen wie ein gemeiner Deserteur. In demselben Jähzorn zuckte einst der Vater auch gegen seine älteste Tochter über eine spitze Tafelrede das Messer, aber im nämlichen Augenblick drehte der hinter dem König stehende Jäger den Rollstuhl und der König sah mit gezücktem Messer die leere Wand. Es macht ihm Ehre, daß er den Jäger blos aus dem Zimmer jagte, ihm aber doch eine Försterstelle gab. Jeder Hitzkopf sollte sich die Rechtsregel merken: **Causa causae est causa causati.**

Niemand ist geneigter zum Jähzorn, als der Italiener, daher man ihm durchaus nichts Spitziges erlauben sollte, und das **benedetto il coltello** gäbe sich von selbst, wie bei unserer Universitäts-Jugend — man muß Kindern kein Messer geben. Codrus mag der Repräsentant italienischer Heftigkeit seyn; er wohnte in einem finstern Loche, wo er selbst bei Tage Licht brannte; dieses Licht steckte seine Bibliothek in Flammen und nun lief er in der Straße herum und schrie: „Dein Diener, Christus, bin ich gewesen; höre! höre mich nicht, wenn ich sterbend dich anrufe, ich will in die Hölle!“ er lief in die Wälder und starb da wie ein Wilder. Jener Pfarrer prügelte seine Köchin, weil sie Bier in Keller laufen ließ; sie erinnerte ihn an Hiob; „Was Hiob! Hiob! der Lump hat nie bairisches Bier gehabt!“ Dieser Pfarrer hätte zu Cosmo Medicis gepaßt, der, aufgebracht über die schlechte Handlung eines Freundes —

ein Pfeil, der auch tiefer verwundet, als der Pfeil eines Feindes — sagte: In der Bibel steht zwar: „Liebe deine Feinde,“ aber nicht: „Liebe deine Freunde.“ Einer meiner Freunde, dem neues Bier die bekannte Harn-Verstopfung zuzog, wurde auch auf Hiob verwiesen und rief zornig: „Ach was, Hiob! der Araber konnte pissen, aber ich nicht!“

Worte der Güte und Nachgiebigkeit, selbst gut angebrachter Witz und Scherz bringen den gebildeten Zornigen am ehesten zu sich. General Seckendorf fuhr seinen Adjutanten, der das Licht ausputzte, heftig an: „Wo hat Er Lichtputzen gelernt?“ „Ew. Excellenz, da, wo zwei Wachslichter auf der Tafel stehen!“ und der General bat ihn um Verzeihung; und so verzieh auch ein Vater dem Liebhaber seiner Tochter: „Was soll der Lärmen! ist's denn ein Wunder, wenn Ihre Tochter von mir schwanger ist? etwas Anders wäre, wenn ich von ihr schwanger wäre!“ Blos wegen des heftigen Charakters verlangte ein recht braver Diener den Abschied von seinem Herrn — dieser konnte die Ursache nicht begreifen, und der Diener wollte nicht mit der Sprache heraus; endlich gestand er: „Weil Sie so auffahrend sind.“ „Gut! es thut mir leid, daß Du Recht hast, aber ist es nicht immer gleich vorüber?“ „Wohl! aber es kommt auch immer gleich wieder.“ Der brave Mann lachte, entließ ihn nicht, und es ging besser.

Es gibt noch gute Menschen, die die Krankheit haben, keine Ungerechtigkeit sehen zu können und schlaue Kunstgriffe — ihr Unwille wird laut und bitter, die Freunde nennen sie Hitzköpfe, die höhere Welt unruhige Köpfe, und sie sind gerade die besten Menschen, die schon nach einer Viertelstunde dem Beleidigten um den Hals fallen und Verzeihung flehen. Wehe dem Präsidenten einer Ständeversammlung, wenn er ein Hitzkopf ist; er ist verloren und muß scheitern am Factionsgeiste, Unverstande, Bosheit und der papiernen Glorie der Opposition, und so auch die Sprecher — kleine Gallenfieber gar nicht angeschlagen — auch kann nur die Zeit

die, welche keine verächtliche Diätenfresser, sondern ächte Patrioten sind, von ihrer unmännlichen Empfindlichkeit heilen — es gilt ja das Interesse des Vaterlandes, und Orlando hat Recht:

La patienzia é pasto da' poltrone.

Hitze führt oft auch zum Ziele; und jener Advocat, dem der Richter in einer Paternitätsklage zurief: **Au fait!** rief hitzig: **„Eh bien! le fait est un enfant fait, celui qu'on dit l'avoir fait, nie le fait; voilà le fait!"** Viele, vorzüglich Offiziere, halten den Titel Hitzkopf für einen Ehrentitel, ja Hitze für nothwendig, um sich Autorität zu geben, aber Kälte und Festigkeit hält gewiß länger nach, und sie gewinnen so wenig als Gelehrte und Künstler, die in der Regel schlecht schreiben — **docti male pingunt** — aus Mangel an Geduld, an Wissen und Kunst. Affecte sind allerdings Zeichen von Kraft und Empfindung, aber auch eben so oft von Schwäche, wie die Heftigkeit der Kinder. Wer von sich selbst sagt: „Ja! ich bin hitzig!" ist gewöhnlich eine sehr gute Haut, die durch Hitze wenig gewinnen kann, und man darf ihm ruhig sagen: **Vous êtes fâché? eh bien! defâchez vous!**

Im Ausharren oder der Geduld liegt eigentlich die Kraft des Genies und nur durch Ausharren bringt es seine Meisterwerke zu Stande. **Perseverance vient à bout — de quoi! de tout!** Durch Ausharren ebnen wir Berge, setzen dem Meere Gränzen und machen aus Steinen Städte und Paläste und Mauern — **aber fortior est qui se, quam qui fortissima vincit moenia.** Zwei Ziegen, die sich auf schmalem Stege begegnen, stoßen sich nicht herum, sondern die eine legt sich nieder und läßt die andere über sich wegschreiten; und nun erst das Schaf? O, wir können viel vom Vieh lernen! Das verirrte Schaf ruft um Hülfe, wie Küchlein nach der Gluckhenne, und hält man dem Leithammel einen Stock vor, so springt er darüber und die ganze Heerde

macht denselben Sprung, wenn auch kein Stock mehr da ist. — Wir dürfen wahrlich Schafe beneiden! Der Zorn muß einen Ableiter haben, wenn er nicht schaden soll, und den Stock darf nur ein Iwan, Peter und Friedrich Wilhelm führen und nur ein Louis XIV. mit französischer Artigkeit zum Fenster hinauswerfen — was wohl eben so viel sagte, als jener drei Männer Prügel-Erinnerungen, und so groß war, als Sokrates Worte zu einem Sclaven: „Ich prügelte dich, wenn ich nicht im Zorn wäre!" aber selbst noch Kaiser Paul hatte keine Begriffe hievon, der ohne seinen Hitzkopf vielleicht noch lebte. Uebrigens ist es überall gut, daß die Mode, Spieße und Schwerter, Scepter und spanisches Rohr zu führen, bei den Großen abgekommen ist. Peters Dubina, die den Polizeiminister, als der Kaiser mit ihm über eine vernachlässigte Brücke fuhr, sogleich abfertigte und dann ganz artig sagte: „Nun! kannst wieder einsitzen" — diese Dubina, der Zorn-Ableiter des großen Peters — die einst auch seiner Kathinka einen prächtigen Spiegel zerschlug — „Ist Ihr Pallast dadurch schöner geworden?" fragte sie — steht jetzt ruhig im Kunst-Cabinet; und so auch Friedrich Wilhelm's Corporalstock, aus dem sein großer Fritz erst einen Generalstab machte.

Indignation oder Aerger über Beleidigungen, die man in sich schlucken muß, ist bei einem heftigen Temperament, zarten Nerven und Tiefgefühl und Denken ein schweres Leiden, das uns den Schlaf nimmt, abmagern macht, allen Appetit benimmt und zuletzt in Melancholie stürzt. Männer von Geist und Herz können leicht in solche Lagen kommen unter rohen Herrn und groben unwürdigen Vorgesetzten, und am Hofe ist der ohnehin verloren, wenn er nicht der Höfling bei Seneca ist; „Aber wie konntest Du doch am Hofe so alt werden?" **Injurias accipiendo et gratias agendo.** Je verächtlicher, verdienstloser und unverschämter der Beleidiger, desto tiefer frißt der Gram in's Herz, und der Hochgeborne ist

im

im Stande, aller Lüste zu genießen und seine Orgien zu feiern neben des mißhandelten Kranken Lager und Sterbebette!

Die Horndose des guten Pater Lorenzo sollten alle Zornige sich beilegen und statt Tabaks Seneca de ira hineinthun, oder noch besser Holbergs Kannengießer nachahmen, der im Zorn zuerst zwanzig zählte, ehe er den Mund öffnete, wenn ihn Frau und Kinder ärgerten; am allerbesten wäre es, wenn die Weiber selbst so was thäten, oder den Mund voll Wasser nähmen, was doch immer angenehmer wäre, als ein Buckel voll Schläge. Einige haben gerathen das Quis? quid? ubi? quibus auxiliis? cur? quomodo? quando? herzusagen; Andere, daß man in Spiegel gucke, und Dr. Luther will das Vater Unser gebetet haben. Kaiser Joseph rieb sich hästig die Hände, und de Luc kauete ein Stückchen Zucker, was wenigstens ein süßes Mittel ist. Plato hielt den gegen einen Sclaven erhobenen Stock in der Luft, bis der Zorn vorüber war; und Archias, der sein Landgut höchst vernachlässigt fand, kehrte sogleich wieder um und sagte: „Ihr seyd glücklich, daß ich gerade im Zorn bin.“ — Solche Philosophen sind selten, so selten als die Plutarche, die solche Stückchen — erzählen!

In der Armee lernt man vielleicht noch besser, als bei Hofe faire bonne mine à mauvais jeu — der Gemeine, den der Corporal fuchtelt, der alte Corporal, dem ein junges Lieutenantchen mit der Fuchtel Subordination predigt, der Hauptmann, den der Oberste aushunzt, der Chef des Regiments selbst, dem Se. Majestät in allerhöchsteigner Person einen Verweis zu geben geruhen, müssen Alles, ohne eine Miene zu verziehen, einstecken, wohl gar noch danken für gnädigste Strafe. Letzteres halte ich für das non plus ultra der Selbstentsagung — militärisch blos Subordination — und ich glaube, daher rührt, daß wir Vergeben für Verzeihen und Vergeben für Vergiften sagen, wenn es nicht von Klöstern herkommt, wo die Selbstverläugnung noch weiter getrieben werden mußte, aber auch Gift zu Hause

war. Ein alter Hofmarschall rühmte sich: „Ich will einen Käfer mir zu einem Nasenloch hinein und zum andern wieder herauskriechen lassen, ohne die Nase zu rümpfen!“

Die Alten scheinen in allen Stücken mehr vertragen zu haben, als wir, und so sagte Cato dem Lentulus, der ihm bei einer Rede ins Gesicht spuckte: **Affirmabo omnibus, Lentule, falli eos, qui te negant os habere**; und Antonius, vor dessen Zelte die Soldaten über ihn raisonnirten, rief: „Könnt ihr nicht anderswo raisonniren?“ Die Alten hatten eine Gelegenheit weiter zu groben Ausbrüchen des Zorns in ihren verachteten Sclaven, wie wir aus Plutarch und Seneca wissen, der sein **faux brillant** doch wahrlich zu weit trieb, wie schon Cardinal Pallavicini fühlte. „**Profuma i suoi concetti con ambra e zibetto, che ha longa andare danno in testa.** Epiktet erscheint als Muster der Geduld, wenn er seinem Herrn, der ihm sein Bein zuletzt abschlug, sagte: „Hab' ich's dir nicht voraus gesagt?“ aber er war Sclave, daher scheint der spanische Ritter Acunha, dem der Knappe den Helm in der Eile so schlecht aufsetzte, daß jener schon beim Weggehen über Ohrenschmerz klagte, größer — nach dem Treffen, wo ihm der Knappe mit dem Helm auch das Ohr abnahm, sagte der Ritter weiter nichts, als: „Sagte ich dir's nicht zuvor, daß der Helm nicht recht sitze?“ Solche Ansichten führen zu der Gemüthsruhe, von der Seneca so schön geschrieben hat, Plutarch noch schöner — Schade! daß es leichter ist, **de tranquillitate animi** zu schreiben, als sie zu haben! und noch leichter, Seneca zu kaufen, wie ich einem Repräsentanten bei einem Antiquar sagte, der Seneca blos wegen der **tranquillitas animi** sich holte, aber nicht fand — ich wünsche recht herzlich, daß er solche in Amerika gefunden haben möge.

Die Kinder des Korans, die doch so wenig als die Alten etwas vom kategorischen Imperativ wissen, und daß das Nicht Ich dem reinen Ich sich unterwerfen müsse, scheinen gleichfalls den Zorn besser bändigen zu können, als die Kinder der Bibel; doch kenne ich einen Landprediger, der, würdig der

Stoa, einem Holzdieb ganz gelassen sagte; „Du lädst zu-viel auf, komm lieber zweimal!“ und der Dieb warf das Holz wieder hin und kam nicht zum zweitenmal. Es war derselbe, der seinem Nachbar, der immer über die Frau zu klagen hatte, allerlei Rathschläge gab: „Gib gute Worte;“ „gehe hinaus;“ „mache ihr auf dem Markt ein Geschenk;“ „prügle sie einmal, da Alles nichts helfen will;“ — aber auch das half nichts, und so sagte er zuletzt: „Ja! du mußt dein Kreuz in Geduld tragen!“ der Nachbar kratzte hinter den Ohren — ging heim, nahm die böse Frau in die Arme, trug sie in der Stube herum, erzählte, daß der Pfarrer ihm diesen Rath gegeben habe, und es — half. Wir Deutsche gleichen den Kindern des Korans ziemlich, die Italiener und Franzosen am wenigsten, was wir vielleicht dem **Vienna vult expectari** zu verdanken haben?

Es ist bekannt, wie der Chalife Hussein, als ihm ein Sclave einst eine siedend heiße Schüssel über das Gesicht ausgoß, niederfiel und ausrief: „Das Paradies ist denen, die nicht zürnen,“ fortfuhr: „und ihren Beleidigern nicht nur vergeben, sondern noch Gutes thun; ich vergebe dir und hier nimm diese Börse und sey frei.“ — Ein Stein, den man in's Meer wirft, sagt Sadi, erregt kein Ungewitter, so wenig als eine Beleidigung in einer großen Seele; — aber eine Gevatterin vergißt es der andern nie, die sie ein „häßliches Mensch“ oder gar „Hure“ genannt hat. Garve und Gellert kränkelten fast immer und ertrugen ihre Leiden mit bewundernswerther Geduld, die auf Religion gegründet war. Es ist ein altdeutsches Räthsel: „Was ist noch schlimmer als das Uebel?“ Wenn man es nicht zu ertragen weiß — und wir Deutsche haben offenbar ungemeine Anlagen zur Geduld in der Natur des Phlegma; wir sind ein passives Volk, zum Gehorsam gleichsam geboren, und daher kann ich nicht begreifen, wie wir zu der Redensart gekommen sind, die man so oft hört: „Ich kann das durchaus nicht leiden?“

Hadrian sagte seinem bittersten Feinde, der zitternd vor ihm stand, da er Kaiser wurde: „Evasisti!" und Constantin, bei dem Andrange, die Verstümmler seiner Statue abzustrafen: „Ich bin nicht verwundet." Louis XII. zog in das meineidige Genua, auf seinem Panier war eine Bienenkönigin mit der Umschrift: Notre roi n'a point d'aiguillon; und unser Kaiser Rudolph I., den eine gemeine Frau, ohne ihn zu kennen, ungeheuer ausgeschimpft hatte, strafte sie dadurch, daß sie vor seinem Thron ihre Worte wiederholen mußte. Gleich erhaben als Louis und Rudolph benahm sich das Kleeblatt der alliirten Monarchen in dem so sündhaften Frankreich. Die alten peinlichen Gesetze deuten offenbar auf Rache hin — Rache kann allein die stundenlangen barbarischen Martern erklärlich machen, die Juristen aber nannten sie — qualificirte Todesstrafen! Ein Schurke verdiente oft wohl solche Rache, zumalen er auf die niedrigste Art sich zu rächen keinen Anstand nimmt, aber es ist edler, im Menschen die Menschheit zu ehren, und die Geduld unserer Mutter Erde nachzuahmen,

> Die, wie man sagt, sich täglich dreht,
> und jährlich, so wie jährlich geht,
> sind wir denn für was anders da?
> ich folge meiner Frau Mama.

Keine feinere Rache kann man an einem Grobian, oder bauernstolzen Unverstand in seinem Zorne nehmen, als wenn man recht höflich thut — ihm sogleich Sessel oder Sofa anweist; denn wenn er einmal sitzt, ist er schon halb entwaffnet, da Sitzen sich durchaus nicht mit dem Zorne verträgt, wie ich selbst mehr als einmal an einem ungeheuer groben Hauspatron erprobte, der um so gröber war, weil er reich und hochmüthig auf seinen Titel Kammerrath war, mit dem er als Hochfürstlicher Kanzlist entlassen wurde — und noch weniger Liegen; daher Eheleute, wenn sie auch den ganzen Tag trotzten, gegen Abend sich aussöhnen — das Bett macht alles wett. „Wartet nur, bis ich den Vater im Bette habe!" pflegte eine Mama ihre supplicirenden Kinder

zu vertrösten, und es ist wirklich in dieser Hinsicht nicht gut, daß das alte große Ehebette außer Mode ist. Warten lernt man am Besten auf Reisen, — und ist nicht das ganze Leben eine Reise und ein Abwarten? — und dann lernt man es auch von den Herren von Spät, deren Familie ungeheuer zahlreich ist, und mehr weibliche Mitglieder zählt, als männliche; nach Buffon sollen Mädchen schon später zur Welt kommen, als Knaben. Chi va piano, va sano — Gott ist mit den Geduldigen! sagt der Koran, und König Philipp II. sagte: Die Zeit und Ich sind die zwei mächtigsten Monarchen!

Das Kräutlein Patientia
wächst nicht in allen Gärten,
Geduld! Geduld! o liebe Seel,
Geduld ist hier vonnöthen,
bis uns erlöst Emanuel
von diesen argen Kröten.
Duck dich! und leid' ein' kleine Zeit,
nach Angst kommt Freud und Wonne!

XXIV.

Das Fluchen, Schimpfen und Zanken.

Quos ego! — sed praestat componere fluctus.

Fluchen, Zanken, Schimpfen sind Ausbrüche des Zorns, womit sich die Natur, wie durch das Schreien im Körperschmerz, zu helfen und das Stocken des Blutes im Herzen zu zerstreuen sucht und dadurch sich selbst; ein kräftiger Fluch ist schon oft bei Schmerz der kräftigste Trost gewesen, der oft Andern sogar Ohrfeigen und Prügel ersparte, und im Kleinen das, was das Donnerwetter im Großen, wodurch sich die Natur abkühlt. Wenn Alles geht, wie es gehen soll, halten wir uns in der Mittelstraße und gemäßigten Zone, in heiterer Stimmung nähern wir uns dem Lach-Pol, in stürmischer dem Fluch-Pol. Lachen ist Sache des Verstandes, daher ist es human, liberal — Fluchen Sache des Willens, folglich mehr selbstisch und daher spielt der Flucher immer ein Solo. In Zeiten höherer Bildung sieht sich der Gebildete, wenn er sich unter Grobians bemerkt, bei der ersten Beleidigung nach der Thüre um und geht stillschweigend ab!

Fluchen ist ein Ausbruch des Affects, folglich kann man nicht immer seine Gedanken beisammen haben; und so schrie denn der Bürgermeister seinem Gevatter-Collegen zu: „Alter Esel!

glaubst Du, ich sey ein Ochse, daß ich Kälber zeuge!" und der Feldprediger rief im heiligen Eifer: „Flucht nicht, schwört nicht so — hol' mich der Teufel! ich leid's nicht." Ehe man sich versieht, geht die Natur mit uns durch und wir fluchen über das Fluchen. Und was thut man nicht im heiligen Amtseifer?

> Kommt her, ihr lieben Christenkinder,
> und wär't ihr noch so große Sünder,
> in Himmel müßt ihr mir, rief Pater Victorin,
> und wär der Teufel drin!
> Es heißt zwar: „Verdammt nicht, daß man euch nicht verdammt,"
> Indessen — hol euch der Teufel insgesammt!

Der älteste Fluch ist der Fluch, den Gott selbst auf die Schlange und Eva legte, um der Erbsünde und des Brudermörders Kain willen, folglich haben Weiber alles Fluchen zu verantworten. Um ihretwillen fluchte der Herr dem Acker, um ihretwillen trägt er Dorn und Disteln, und um ihretwillen essen wir unser Brod im Schweiß des Angesichts. Die heiligen Propheten mäßigten sich wahrlich wenig im Fluchen und Verwünschen und gaben Homers Helden vor Troja nichts nach, und so war es Ehren-Geistlichkeit leicht, sich mit der Bibel und David zu entschuldigen, der da spricht: „Laßt den Simei fluchen, der Herr hat es ihm geheißen." Die Bußpsalmen waren daher die beste Artillerie für gallichte Priester; wenn sie noch so arg schimpften, beteten sie blos Psalmen; und ihre Flüche: „daß die Erde sich aufthue und dich verschlinge mit Allem, was du hast, wie die Rotte Korah, Dathan und Abiram; daß dir die Raben am Bache die Augen aushacken und die jungen Adler fressen" (wenn auch weit und breit keine Adler waren), waren Worte Gottes, wogegen die Flüche der Griechen und Römer wahre Kindereien sind!

Sokrates schwur beim Hunde! Zeno bei der Kappe! Pythagoras bei Wasser! Luft und dem Viereck! Andere beim Kraut! die Männer fluchten me Hercle! die Weiber me Castor! und Aedepol (per Pollucem) war Beiden gemeinschaft-

lich. Die Aegypter schwuren bei Knoblauch und Zwiebel, die Scythen bei Wind und Grab, der Tatar bei seiner langen Lanze, der Römer beim Genius, Wohlseyn und Majestät seines Kaisers, wie Caligula beim Wohlseyn und Genius seines Leibpferdes. Der Barbar schwur bei seiner Ehre und seinem Schwert, der Christ bei Reliquien seiner Heiligen, Altar und Evangelium, der Mahomedaner beim Barte des Propheten, die Neger bei ihren Fetischen und Carl XII. bei seinem großen Stiefel.

Im Mittelalter war das Anathema der Kirche und die Excommunication Sr. Heiligkeit kein Spaß, und man kann Beide zu den Flüchen zählen, wie die Reinigungs-Eide mit einigen hundert Mitschwörern, ohne daß es darum ehrlicher zugegangen wäre. Philipp August von Frankreich setzte auf den Schwur bei Gottes Haaren und Zähnen! zwanzig Sous Strafe, und wer sie nicht zahlte, sollte ersäuft werden. Nach den salischen Gesetzen kostete der Schimpf Concacatus — Vulpeculus drei Solidi und auf dem höchsten Schimpfwort Hundsfott (von Cynaedus) Chiensoudre (jetzt veredelt in Jean Foudre) standen sechshundert Denarien. Schimpfwörter aus der Bibel waren geheiligt, und wirkten wohl auf die Menge mehr als Gründe; daher schimpfte auch Luther den Papst Antichrist und Rom babylonische Hure — ein Judas oder eine Jesabel saß fast wie ein Brandflecken, und aus diesen Zeiten stammt wohl unser beliebtes „Himmel Sakerment" und „Tausend Sakerment!"

Jeder bedeutende Mann hatte damals seinen Leibschwur, Louis XI. fluchte: Pâque Dieu, Karl VIII. Jour Dieu, Louis XII. le Diable m'emporte, Franz I. foi de gentilhomme und Henri IV. Ventre S. Gris, (was Beziehung auf den heiligen Franz hatte), Markgraf Heinrich der Hammer aus Sachsen hatte gerade seinen Beinamen von seinem Leibfluche Potz Hammer! Karl der Kühne von Burgund schwur bei St. Görgen, P. Julius II. bei St. Peter und Paul, Schertel von Burtenbach: Potz blau Feuer; und Alle dachten sich so we-

nig dabei, als Sokrates bei seinem Hund und Platanus, oder die Schweizer Bodmer und Breitinger bei ihrem Katzer! (Ketzer) oder beim Kätzli! Fluchen war damals guter Ton, vorzüglich bei der Armee, wo Flüche das waren, was Bibelsprüche in der Kirche und griechische oder lateinische Verse in der Schule; erst mit dem Zeitalter Louis XIV. verlor sich die Unsitte, die aber mit Redlichkeit und Wahrheit näher verwandt war, als die Feinheit und aalglatte Artigkeit unserer Tage. Man flucht nicht mehr, lacht aber über das Heilige, über Tugend und Ehrlichkeit. — Er hat geschworen! hieß es noch vor fünfzig Jahren, und da war denn Alles in Richtigkeit, jetzt versteht man das Ding besser und — risquirt in Gottes Namen selbst ein gerichtliches Eidchen!

Graf Dietrichstein stiftete 1517 eine eigene Gesellschaft, die sich verband, nicht zu fluchen, ob sie gleich Fluch-Gesellschaft hieß; unsere Reichsgesetze setzten viele Strafen auf's Fluchen, die alle sicher nicht soviel wirkten, als die Buße, die ein Kapuziner seinem Beichtkind auflegte, bei jedem Fluche sollte es sich einen Knopf abreißen; nach 24 Stunden sahe es sich knopflos, und wollte es nicht ewig knopflos bleiben, so mußte es das Fluchen bleiben lassen. Die englischen Gesetze erkennen auch Geldbußen, und da Britten die größten Flucher sind, so wüßte ich keinen bessern Vorschlag zur bequemsten Abzahlung der Nationalschuld, als fest über die Gesetze zu halten. Die Marine müßte vielleicht ein Viertel daran zahlen, ist aber auch der respectabelste Theil der respectabeln Nation!

Katholiken haben nur sieben Sakramente, aber sie schwören, wie Protestanten, der Vater tausend, die Mutter hundert Sakramente (müssen die Kinder nicht irrig werden in der Zahl der Sakramente?) und der Soldat ist ohne hunderttausend oder Millionen Sakramente nicht zufrieden, denn er kennt auch Legionen und Millionen Teufel; und was klingt martialischer, als die Heldensprache: Mordtausend Schwerenoth! Kreuz Himmel Erden Tausend Element Donnerwetter? wie würde die

italienische oder französische Kehle fluchen, wenn sie deutsche Flüche lernen sollte! Blitz, Donner und Hagel, womit die asiatische Banise, oder gar viele Nicht-Romane beginnen, können ihre Wirkung so wenig verfehlen, als ein „Ihn soll ja das heilige Donnerwetter zehntausend Meilen tief in die Erde schlagen!" mit der Stimme, mit der Mars bei Homer auftritt, wie sechzehnhundert Männer, und wir haben noch solche Mars, namentlich in Preußen.

Man hat den Fluch „Hol mich der Teufel!" das Soldatengebet genannt, und wenn es der liebe Gott erhören wollte, wären wir mit dem stehenden Heer auf einmal im Reinen und die Stände mit vieler Arbeit, Verdruß und Lügen verschont, ja der ewige Friede vor der Thüre. Aber es scheint, der Teufel nimmt aber sowenig Notiz davon, als von seiner Großmutter, und selbst der liebe Gott bekümmert sich wenig um unsere viele „Was Gott!" daher auch Viele es wirklich machen, wie der Franzose nur aus Unbekanntschaft mit unserer Sprache das bekannte Kirchenlied verlangte: „Von Gott will ick nix wiß, denn er weiß nix von mich!" Der schönste Militär-Fluch scheint mir: „Ihn soll ja" — und dabei starrer Blick und Schweigen, er verbindet mit majestätischer Kürze hinreichende Verständlichkeit und, was das schönste, läßt dem, den er trifft, doch noch Freiheit — zu denken. Immer aber bleibt doch der Teufel bei allen Ständen officinell — vielleicht auch officiell.

Jener Bauer, der schwören sollte, bat sich aus, daß man seinen Sohn, den Grenadier, schwören lasse, der verstehe es; und ein Anspacher Hauptmann hatte sich sogar eine Fluch-Sammlung angelegt, der Soldat, der ihm einen neuen brachte, bekam einen Groschen, stand aber derselbe schon im Buche, so griff er nach der Fuchtel, und so geschah es dann, daß ein Soldat in der Angst die Thürschnalle nicht recht ergriff und rief: „Potz Schnallen und kein Ende!" der Hauptmann aber rief: „Halt! halt!" der Fluch war neu und

er erhielt seinen Groschen. Weit schlimmer, als alle Hauptleute von Camaschini, sind Matrosen; sie haben mich einst mehr interessirt, alle alle Schiffe — so lange sie fluchen, darf man beim größten Sturme ruhig seyn, werden sie aber stille und höflich, dann mag man auch seinerseits das Habermännchen hervorsuchen. Wenn Britten einmal über Gravesende hinaus sind, kümmern sie sich nichts mehr um die ganze Erde, wie wir am Grabesende, und die offene See ist ihr Grab; nur ein Orkan kann sie überzeugen, daß sie unter dem Himmel stehen, und nur ein Erdbeben, das ihr Schiff in allen Fugen erschüttert, die Seile zerreißt und die Kanonen von den Lafetten wirft, sie belehren, daß sie noch der Erde angehören, und sie trösten sich mit — Fluchen. Ein brittischer Matrose zu Philadelphia, dem der Wirth, ein Quäcker, sagte, daß das Fluchen hier verboten sey bei Strafe, erwiederte: „Was? England hätte keine Matrosen mehr bei einem solchen Gesetz, hol' mich der Teufel!" Ihr müßt zahlen! „Gut! ich zahle, setzt meine Flüche nur auf die Rechnung, morgen gehe ich zur See, brauche kein Geld mehr und auf meinem Schiffe fluche ich gratis!"

Cardinal Dubois war berühmt wegen seines Fluchens zu einer Zeit, wo die Unsitte schon im Verfall war; sein Kammerdiener, der mit dem des Cardinals Noailles über den Vorrang ihrer Herren in Streit gerieth, wobei dieser für sich anführte, daß sein Herr Bischöfe sacrire, erwiederte: „Eh bien! votre maître sacre les évêques, et le mien sacre Dieu tous les jours." Der Cardinal sagte sogar einst einer Dame: „Allez vous en vous faire f... Der Regent entgegnete auf ihre Beschwerde: Ah c'est un brutal! mais il est de bon conseil. Dubois, der dem Regenten die Höllen-Maxime einprägte: „Pour devenir grand homme il faut être grand scélérat!" starb, wie er gelebt hatte, fluchend über die Aerzte, die eine bekannte schimpfliche Operation mit ihm vornehmen mußten, als pis aller. — Er war Bedienter dreier Herren gewesen und brachte es bis

zum Erzbischof, Cardinal und Premier-Minister und 1½ Millionen Pfund Renten!

Viele blos schwarz gekleidete Cardinäle schwören nur „daß dich!“ kühner „daß dich der Teuker!“ oder nur „daß dich der Tausend!“ Einer meiner Bekannten schwört nur Sadrach, statt Teufel, denn er weiß aus Daniel 1, 7. daß dieß auch einen Fürsten der Finsterniß bedeutet; Andere halten auch Satan für unbedeutender. So schwören die Neugriechen, die sich ungemein vor dem Teufel fürchten, „der soll dich holen, der draußen und weit von uns ist!“ und nur in der Kirche getrauen sie sich, das Kind beim Namen zu nennen, weil man sicher da ist. Niemand hatte so viel mit dem Teufel zu thun, als Napoleon, daher man ihn zuletzt für den Teufel selbst hielt; sein Generalstab wüßte wohl viel zu erzählen von Faustschlägen und Ausschlagen mit den Füßen, und Diplomatiker von seinem Fluchen, Schimpfen und gemeinen Soldatenreden. Dafür schwören wieder fromme Seelen blos „meiner Sex!“ ohne zu wissen, daß es sagen will, „bei meinem Schwert!“ (Sahs, Sass,) und ohne zu überlegen, daß sie oft weiter nichts in der Tasche haben, als ein schlechtes Taschenmesser, schwäbisch Froschgiker. Die Quäcker schwören nicht einmal vor Gericht, wegen des evangelischen „Eure Rede sey Ja, Ja, Nein, Nein!“ und man hat ihnen nachgegeben, Kanzler Cooper aber gesagt: „Jupiter wollte einst alle Lastthiere beschlagen haben, die Esel allein widersetzten sich — „„Nun! ihr sollt nicht beschlagen werden, aber beim ersten Fehltritt geschlagen werden, daß euch Haut und Rippen krachen!““

Viele, die immer mit Donnerwetter zu thun haben, sitzen zitternd und betend in einem Winkel, wenn es donnert; und daher fluchte jener im Winter: „Mich soll das Donnerwetter!“ zu Sommerszeit aber hielt er sich, da er gelesen hatte, daß der Teufel nur ein Hirngespinnst sey, an das sicherere: „Mich soll der Teufel!“ was auch in der That nichts weiter ist, als eine starke Verneinungs- oder Be-

jahungsformel, die einmal hergebracht ist, namentlich in der Hofsprache der Soldaten und der schwimmenden Schlösser. Wenn daher Cook die Bemerkung Kings: Warum keine Gelehrte auf die dritte Reise um die Welt mitgenommen würden? mit einem: „Hol der Teufel Gelehrsamkeit und Gelehrte!" entgegnete, so heißt dieß in der Sprache des Festlandes: „Erlauben Sie, vielleicht können wir auch ohne sie zu rechte kommen." Wer heißt uns das ächt brittische **God dam'n!**" verdeutschen: „Gott verdamme mich?" kann es nicht heißen: „Gott hole mich?" Die Britten haben so viel mit dem **Devil** zu thun, als Deutsche und Franzosen mit Teufel und **Diable**; Alles, was schlecht ist, ist **devilish**, und wer kein Geld hat, da tanzt **the devil in his pocket!** In ihrer Sprache hat sich auch die Wurzel eines Fluches, den ich liebe, erhalten, Racker! Racker heißt Peiniger, Folterer, und da die Folter abgeschafft und der Scharfrichter nicht mehr anrüchtig ist, so finden sich viele solche Peiniger in der besten Gesellschaft!

Neue, ungewöhnliche Flüche, oder sehr lange Flüche machen mehr Aufsehen, als alte und kurze. Das höchste Schimpfwort war einst Hundsfott, jetzt sind wir so daran gewöhnt, wie an Sch...kerl und Spitzbube auch, so daß man allerwärts auf sie stößt. So hält man „auf meine Ehre!" und „bei Gott!" für ganz gemeine Betheurungen, ob sich gleich alle auf Letzteres gründen, und Verlust der Ehre empfindlicher ist, als Geldverlust. Mit der Ehre scheint es gegangen zu seyn, wie mit der Cavaliers-Parole und der **fides theologica**, beide wurden zu oft mißbraucht. Die Betheuerung „bei meiner Ehre!" ist ein Feudal-Ueberrest, Griechen und Römern unbekannt, denn eigentlich gibt nur die vortheilhafte Meinung des Publikums Ehre — Beehrung aber der Staat durch Aemter, Orden, Titel oder Pensionen — aber die Formel wird so gedankenlos gebraucht, daß einer meiner Universitäts-Freunde, den ich nach vielen Jahren mit einem Besuch überraschte, nicht zu genießen war, bis er wenigstens sechsmal, voll

Freude herumspringend, ausgerufen hatte: „Bei meiner Ehre! Er ist's!“

Charakteristisch bleiben immer die Flüche unserer gebildeten Nationen, und sind manchmal Blitze, die das Innere eines Volkes beleuchten. Das brittische **Goddam, Dog, Whoreson** — das italienische **Cazzo** und **Coglione**, das spanische **por vida de Dios** und **Carrh** — das dänische **Töd** und **Düvel** oder **Pine död**, der Schweden Millionen Teufel mit allen ihren Anfechtungen — des Holländers **Wat Dukker is dat** oder **de Drommel — dat is en drommelsch Keerl, — wat Selement vind ick Se hier?** des Schweizers Donner erschieß! wovon ihr donnerschießiges Unglück, und dann das **Diable, Peste, Foudre** in der Universalsprache Europens, was sich wie Positiv, Comparativ und Superlativ verhält (im Munde südlicher Franzosen habe ich auf dem Lande auch öfters **Jarni** gehört, das uralte **je renie Dieu**), welche Winke und Schattirungen! Wir Deutsche halten uns an den Teufel und das Donnerwetter, an Sakrament und schwere Noth und die Elemente, wir machen aus Gottes Blitz — Potz Blitz! was weniger sündhaft scheint, so wie aus Gottes Sakrament — Potz Sakrament! doch hört man auch häufig: Potz Herr Gottes Sakerment! In Schwaben hörte ich einen Vater seinen kleinen Hundert-Sakerment mit den Worten anschnauben: „Wart du Tausend-Sakerment, ich will dich lehren, Hundert-Sakerment fluchen!“

Die Sprache der Portugiesen hat weit weniger Flüche und Ekel-Ausdrücke, als die spanische, **Caramba** fluchen Spanier vom Stande, **Carrajo** (**Foudre**) der Pöbel, alle Augenblicke ertönt ein **Demonio, de marde, micago in su alma**; außer **Diabo** und **Merda** hört man von Portugiesen nichts. **Quiere usted echar una vayna?** fragte die spanische Kupplerin, die portugiesische blos: **Quer tomar?** Die Britten lieben den Henker, wie wir den Teufel, und sind mit dem Hängen so vertraut, daß man Gefangene häufig an ihren Hangtag erinnert, als ob man eine so nahe angehende Sache vergessen

könnte. Franzosen haben, wie der Britte, auch viel mit Hunden zu schaffen, aber das Hang him! ist Letzterem doch geläufiger, wie Franzosen ihr F...., welches auch menschlicher ist. Die Vetturini Italiens sind so starke Flucher, als brittische Matrosen und deutsche Soldaten; unsere Flüche laufen höchstens auf Unflätereien hinaus, italienische auf Gotteslästerung und widernatürliche Wollust!

Wir Deutsche sind leider! keine Nation, woher sollte ein tüchtiger Nationalfluch kommen? wir haben daher auch kein National-Interesse, keinen National-Geschmack, kein National-Theater, keine Hauptstadt etc. diese und andere Dinge hängen noch von unserem Bundestag ab, stehen folglich in — Gottes Hand. Jede Provinz flucht und schimpft daher anders, oder verbindet andere Begriffe damit, man kann in einen Proceß gerathen, wie ich über das Wort Spitzbuben, wobei ich weder an Adelung, der es von spitz, bildlich (listig, verschlagen,) ableitet, noch an die liederlichen Landsknechte, die noch im Worte Spießgesellen leben, dachte, sondern da eine Gemeinde schon mehrere unruhige Auftritte sich hatte zu Schulden kommen lassen, unter Leitung eines wahren Spitzbuben, so rief ich bei einem Auftritt, wo sie mißgeleitet wurde: „die Spitzbuben!“ So schwört ein Kaufmann, der in seiner Jugend mehrere Jahre zu Stralsund und Altona war: „Potz Schweden und Dänen!“ und denkt nicht daran, sie beschimpfen zu wollen.

Zwei der stärksten Beschimpfungen, die man im Norden häufiger hört, als im Süden, sind Racker und Schubiak, die orientalischen Ursprungs sind; Raka kommt bei Matthäus vor, und Letzteres ist der Name einer verachteten Secte in der Türkei; Racker könnte jedoch auch von Peiniger herkommen, was sich im Alt-Englischen erhalten hat. Das östreichische Talk würde man im Norden so wenig recht verstehen, als Schlankerl, und aus dem schwäbischen und auch holländischen Blitz, Blix weit mehr machen, als diese Völker, und noch mehr aus einem bairischen Schwanz. In der be-

kannten Schwanzpredigt über den Text: „Und sein Name war Johannes,“ legt der Mönch seinen Baiern an's Herz: 1) daß sie den Nächsten nicht Biberschwanz, 2) nicht Katzenschwanz, und 3) nicht Sauschwanz heißen sollen, sondern so, wie er in der heiligen Taufe genannt worden ist. In Franken ist der Schimpf: Kleine Quad! sehr gemein, und die wenigsten wissen, daß es in Altsassischer Sprache böse bedeutet. Wie viel Zorn liegt schon in unserem rasselnden R, und wie viel mehr in dem von einem Zornblick begleiteten Wörtchen Herrrrr?

Das ungarische Passa-terem-tem-tem tönt so voll, daß es sich Manche im Reich angewöhnt haben, ohne nach dessen schmutziger Bedeutung zu fragen; und das russische Jobjonemat (Mutterschänder), ist noch schmutziger; aber komisch ist mir das böhmische Satrazene sacramentsky cloop (vermahledeyter Sakermentskerl), was ich von meinem trefflichen Condukteur von Prag lernte, der es dem Postknecht manchmal zurief; er bat mich, ihn, wenn ich nach Prag käme, ja zu besuchen, ich versprach es und sagte, jene Worte sollten meine Parole seyn; aber die Zeit hatte es mir noch nicht erlaubt, — und so stand ich eines Abends vor dem schwarzen Roß, umgeben von Offiziers, als mein Condukteur mit einigen Frauenzimmern und im größten Staat herbeikam; ich fuhr aus dem Haufen mit jenen Worten, und dieser Spaß war ganz im Geschmack der jovialen lieben Prager. Am allerschmutzigsten sind die Extremitäten der Russen, die Kamtschadalen, deren Flüche man von Steller lernen kann.

Unter den Moslems muß sich der Franke schon gefallen lassen, Schwein- oder Christenhund genannt zu werden, da es eben noch nicht lange her ist, daß der Londoner Pöbel jeden Fremdling French dog schimpfte und oft noch mehr that; und so wie man in Oestreich zu einem Schlankerl! ohne alles Arge kommen kann, so vielleicht noch heute in Baiern zu einem traulichen — Sauschwanz! Unter sich ist bei Morgenländern Hurenkind sehr gewöhnlich, selbst wenn die Mutter zugegen

ist, die noch hinzusetzt: „Gott brenne deinen Vater!“ Nur die sanften Hindus, die sich selten zanken, werfen allenfalls einander vor: „deine Schwester hat sich von einem Engländer küssen lassen!“ „Du hast die ganze Woche nur einerley Geschirr gebraucht!“ „Du hast Branntwein getrunken!“ zuletzt kommen aber doch noch Caffer! Christ! Schwein! und der größte Schimpf, da es die größte Ehre ist, vor Einem die Schuhe auszuziehen, solches auch zu thun, aber dann hineinzuspucken und sie dem Andern in's Gesicht zu werfen. Kommt es einmal zum Handgemenge, so geschieht es nie mit geballter Faust, sondern mit flacher Hand, wie Kinder thun. Man sieht es, daß unsere Juden aus dem Orient stammen, sie fluchen selten; die Flüche der Südsee-Inseln aber sind entweder öbscön, oder es heißt: „Gehe, nothzüchtige deine Schwester,“ „Grabe deines Vaters Gebeine aus zur Suppe,“ „Schmore deinen Großvater und seine Hirnschale sey dein Imbiß.“

Schulmänner fluchen gerne lateinisch: „Me hercule! Medius fidius!“ und Ciceros und Terentius Leibfluch: per deûm atque hominum fidem. Weltleute aber halten sich lieber an die eleganten französischen Flüche, englische und italienische verrathen schon den Vielgereisten, und russische werden schon auch noch Mode werden. Auf mehreren Universitäten hatten sich die jungen Herrn an ein sanftes Sakerment anstatt Ja! und an die Stelle des Nein! an ein recht martialisch polterndes Sakerment oder Donnerwetter gewöhnt. Die Alt-Griechen schwuren bei der Minerva, die Neu-Griechen schwören bei Maria, und das römische Iratus tibi sit Jupiter, ist nicht die beste französische Uebersetzung davon: le diable vous emporte, und die gemüthlichere deutsche: Gott straf mich?

Jener Schweinhirte rief stets, wenn seine Schweine ihm nicht gehorchen wollten: „Wollt ihr Hunde!“ und so hält mancher Soldat Fluchen für conditio sine qua non seines Standes, wie der Student das Saufen und der Weltmann das Kartenspiel und eine Maitresse. Das weibliche Geschlecht flucht desto weniger, einige hohe Viragines, englische und fran-

zösische Damen, und die Kräuter-, Obst-, Fisch- und Wasch-Weiber ausgenommen, woran der Fusel viel Schuld haben mag und selbst die Liqueurs der Damen; auch ist selbst unsere Sprache galant gegen das Geschlecht, denn die wenigsten Schimpfworte sind weiblichen Geschlechts. Wer ein Wörterbuch der Provinzial-Schimpfwörter schreiben will, darf sich nur an die Sachsenhäuserinnen, an die grünen Weiber zu Nürnberg, an die Obsthändlerinnen auf Berlins Gensd'armes-Markt und an die Fratschelweiber Wiens addressiren, die den Poissardes zu Paris an Sprach-Reichthum wenig nachgeben werden — die ächten Rohrsperlinge der Menschenwelt. Am komischsten nimmt sich das Schimpfen aus, wenn die Schimpfer etwas entfernt von einander schimpfen, sicher, daß es zu keiner Schlacht kommt, so wie ungefähr der Cyklope auf seinem Felsen und Ulysses in seinem Schiffe, und zuletzt lauft Alles auf das höflich ausgedruckte „Thu' mir was anders!" oder „Blas mir den Hobel aus," hinaus, womit Friedrich nicht zufrieden gewesen wäre, der für die kräftigste deutsche Redensart das durch Alter schon würdige L. m. i. A. erklärte.

Wenn Weiber auch fluchen, so gehen sie so gewissenhaft zu Werke als Sternes Abtissin und Nonne, die bekanntlich die Sünden zu theilen beschlossen; die Erste rief nur **bou — bou — bou — fou — fou — fou** und die Zweite ließ das **tre tri tri** nachfolgen. Es hätte gar nichts zu sagen, wenn das Wort Hure das ärgste Schimpfwort bliebe, und das schönste Betheurungswort: „Bei meiner Treue!" Manche liebe Hausfrau flucht nicht, kennt aber fast keine andere Bewegung, als Mann, Gesinde und Kinder auszuhunzen und zu bebrummen; zumalen wenn diese der Haustafel eingedenk ruhig bleiben, so erregt die angenehme Seelen- und Leibesmotion eine gewisse Müdigkeit, die wohl bekommt. Gesinde muß ohnehin, wie die Uhren, von Zeit zu Zeit aufgezogen werden, und selbst Männer, wenn sie Schlendrianisten werden, und wie Shandy die Uhr nur jeden Monat einmal aufziehen; aber

freilich wird manche Magd kopfscheu und stetig dadurch, wie die Pferde, wenn die Fuhrleute zu toll schreien und fluchen. Ein junger Ehemann mußte sich nach den Wünschen der Gattin sein „hol' mich der Teufel!" abgewöhnen und fluchte nun — „hol' mich die Frau!" Jeder, der kein Stubensitzer ist, weiß, daß man unter dem Volke, unter Postknechten und Hausknechten, unter Soldaten und Bauern, gar nicht fortkommt, wenn man nicht zu rechter Zeit mit hunderttausend Teufeln unter sie fährt und alle heiligen Sakramente, Donnerwetter und schwere Noth herbeiruft, sunt verba praetereaque nihil. — Diese Menschenklassen glauben in der That, daß es Einem kein rechter Ernst sey, oder das Ding keine Eile habe, wenn man sich blos leidend verhält, und der sanfte oder gar bittende Mann ist in ihren Augen ein Kik in de Weld. Davoust sagte einst dem sächsischen General Funk: „J'ai fait seulement le méchant, pour n'avoir pas besoin de l'être;" wovon man aber in Hamburg nichts weiß — und Beamte wußten recht gut, daß sie mit Gellert sagen mußten:

Ihr Ochsen, die ihr alle seyd,
euch Flegeln geb ich den Bescheid —

und erst nach solchen einweichenden Ermahnungen die Antwort erfolgte:

— sie lächelten:
Ach ja, Herr Amtmann! ja!

müssen aber jetzt traurig sprechen: Fuimus Troës. Das Gebet verdoppelt bei Millionen Menschen die Kraft zu dulden, warum nicht auch Fluchen die Kraft zum Handeln? folglich gehört Fluchen noch mit zu den verzeihlichsten Mitteln, durch die Welt zu kommen.

Flectere si nequeo superos, acheronta movebo.

Ich glaube nicht, daß Gott auf unser Fluchen höre, oder gar es strafen werde; denn die armen Flucher denken nichts dabei, wie sich auch wirklich bei den meisten Flüchen

nichts denken läßt, und gar viele Gott straf mich! sind ohnehin schon hienieden sattsam bestraft. Viele, wenn sie einmal gut gegessen und getrunken haben, müssen durchaus den Teufel zum Zeugen nehmen, und was thut's? Flüche sind Ausfüllungsworte und Verwunderungen so gut als „Jesus, Maria und Joseph!" oder der Norden „Hab' ich mein Tage!" „Dusend dikke Daalir!" es sind reine Unsitten und Gedankenlosigkeiten, daher selbst der Satz: „Wer viel schwört, dem ist auf sein Wort nicht zu trauen," nicht richtig seyn dürfte. Die meisten Flüche erscheinen als zierliche Redensarten — als ächte Soldaten- oder Fuhrmannsseufzer, ja selbst gewisse Scheltworte sollen oft Schmeichel- oder Scherzworte seyn, wie in Oestreich Schlankerl, wobei aber viele an Schlingel denken, oder gar Händel anfangen, wie ein übermüthiges, junges Schreiberlein, den ein alter würdiger Mann gemüthlich fragte: „Was machst, Kleiner?" und doch lachte selbst eine Königin zu dem sogenannten Matrosengruß in unfeiner Seemanier: „Whore! Whore!" — „Well! you are all my dear childern!"

Matrosen und Soldaten muß, wie den Schiffern, wenn sie auf dem Trocknen sitzen, und Fuhrleuten, wenn ihre Ochsen und Pferde am Berge stehen, ja selbst Webern, wenn der Faden zu oft abreißt, gewissermaßen das Fluchen nachgelassen werden, zur Beförderung der Gewerbe — und warum sollte nicht allgemeine Freiheit gelassen seyn? Sitzen wir Andere nicht auch oft genug auf dem Trocknen, und stehen nicht auch Leute, die keine Fuhrleute sind, noch weniger Pferde und Ochsen, am Berge? reißt nicht auch Andern, die keine Weber, Schneider und Schuster sind, die ihren Faden doch noch wichsen können, der Faden? Die Erde selbst müßte verglühen und verkohlen, wenn sie nicht zuweilen ihren Brennstoff von sich geben dürfte durch Erdbeben und vulkanische Ausbrüche. Mancher Selbstmörder lebte vielleicht noch, hätte er sich durch tüchtige Flüche entladen, und seine Fluchbatterie geradezu auf alle Teufel gerichtet, die als Widersacher und Versucher

sogar eine moralische Seite haben, beinahe noch verdienstlicher, als mechanisches Beten und Abmelken eines Rosenkranzes.

Laßt fluchen, nehmet aber desto ernstere Rücksichten auf eine Sache, die mit dem Fluchen genau zusammenhängt, auf den Eid. Sehr frühe schon suchte man Versprechungen zu heiligen durch den Eid, zum Beweise, daß schon damals die Menschen es mit ihrem gegebenen Wort so genau nicht nahmen, und seitdem sind die Sachen schlimmer geworden. Die Vorwelt, die da glaubte, Gott bekümmere sich um alle unsere Kleinigkeiten, und dem Meineide folge die Strafe auf dem Fuße, zitterte vor dem Eide — aber solche religiöse Vorstellungen haben keine Kraft mehr, ja die Lehre von Vergebung der Sünden benimmt sogar diese Kraft, und bis zum Ja und Nein des ehrlichen Mannes scheinen wir es nicht bringen zu wollen. Es ist ein bedenkliches Sprüchwort der Platten: „Wenn ik min Recht man erst up der Gaffel (den beiden Schwör-Fingern) hebbe!“ und der Schurke freut sich, wenn er einen ängstlichen Mann, der lieber eine gerechte Forderung verlieren, oder eine ungerechte bezahlen, als schwören will, legaliter plündern, oder selbst — falsch schwören darf. Wie? wenn man statt des gering geachteten Eides bei Verlust der ewigen Seligkeit mit der Zeitlichkeit blos käme — feierliche gerichtliche Versicherungen bei Verlust der Ehre, des Amtes, der Freiheit und selbst des Lebens? —

Schändlich sind Eide um einiger Gulden willen, schändlich die alte Eselsbrücke der Richter, lächerlich Religionseide der Geistlichkeit, noch lächerlicher Judeneide, am allerlächerlichsten aber der unsinnige Satz des Papstrechts: „Omne jus jurandum servandum, quod salva aeterna salute servare potest,“ um Sr. Heiligkeit immer größern Spielraum zu geben — ein wahres vinculum iniquitatis. Ich bin für die vorgeschlagene feierliche Versicherung vor Gericht unter zeitlicher Strafe, seit ich weiß, daß eine bitterböse

Bäurin, die schon Alles hinter sich und mit fester Stimme Alles abgeläugnet hatte, selbst schon das: „So wahr mir Gott &c.“ hinter sich hatte und Amen sagen wollte, als der Actuar weiter las: „Auch soll mein ganzer Viehstand fallen,“ erblaßte, weinte, stammelte, und — den Eid zurücknahm, nicht um ihre Seele, sondern um ihr Vieh zu retten.

Der rüstige Affect des Fluchens scheint mir nach der Hoffnung, Lachen und Schlaf, den vierten Rang unter den Gegengewichten gegen die Mühseligkeiten des Lebens zu verdienen, und ein Prediger ist auf meiner Seite: „Ei! so fluchet doch nicht so arg, müßt ihr aber durchaus fluchen, so nehmet Flüche, die gäng und gebe sind und einfach.“ — Die Aerzte wissen, daß die gallenartige Fluch-Materie die Leber prickelt, und die Absonderung jenes ihr gleichartigen Saftes befördert, der zur Verdauung nothwendig ist, daher auch Flucher meist starknervige Leute sind. Das Fluchen — sonst gar Heldentugend — mag als Nothtugend beibehalten und jedem die Hausflüche nachgelassen seyn, deren wir oben erwähnten, und vielleicht wäre recht gut, einen noch recht tüchtigen National-Fluch hinzu zu thun: „Potz Franzosen!“ an dessen Begründung kein Deutscher zweifeln kann, der seit der Revolution gelebt hat; im Ganzen aber schließe ich:

> Was macht ihr euch das Leben schwer
> und fluchet hin und fluchet her?
> habt ihr euch lang genug gekränkt,
> so werdet ihr — in's Grab versenkt.

XXV.

Die Furcht und Feigheit, und der Muth.

Obstupui, steteruntque comae, vox faucibus haeret!

Die Furcht empfängt den Menschen schon an der Wiege und begleitet ihn sein ganzes Leben hindurch bis zum Sarge. Kaum entwickelt sich das Kind, so fürchtet es die Wärterin, und dann kommen die Erzieher — herangewachsen fürchtet er seine Obern, wozu gar oft die Frau gehört, und Unglück — fürchtet, wenn er unter die guten Menschen gehört, die bösen, die böse die Strafe fürchten — er fürchtet Schmerz und Krankheit und zuletzt Tod und Ewigkeit. Man sagt von einem Furchtsamen: „Er möchte in ein Mäuseloch kriechen," zuletzt müssen wir alle hineinkriechen. Wahrlich! Menschen sind unglücklicher als Thiere, die nur dem Heute leben, während wir in die Zukunft blicken, und in die Ewigkeit. Furcht ist daher auch die wahre Mutter der Religionen; und der Furchtsame, der immer in die Ferne blickt, immer von Unglück, Dürftigkeit, Krankheit und Tod träumt, gleicht dem Prometheus, angeschmiedet an den Caucasus, von dessen Höhe er weit umher sieht, und schon in weiter Ferne den Geyer, der täglich in seinen Eingeweiden wühlet!

Und doch scheint Mutter Natur uns die Furcht oder den Affect aus unangenehmen Gefühlen über künf-

tige mögliche Uebel selbst eingepflanzt zu haben zu unserer Selbst-Erhaltung, gerade wie den Schmerz oder das Zittern der Blätter der Zitterpappel oder Esche, und nur Uebertreibung macht sie tadelhaft und lächerlich. Die Erinnerungen überstandener Leiden, vorzüglich von Menschen uns zugefügt, ist dauernder und lebhafter, als die genossenen Freuden, und so scheint auch dadurch die Natur ein avis au lecteur zu seyn und uns dadurch zuzurufen: Vorgesehen! Furcht oder der Gegensatz der Hoffnung, dieses angenehmen Gefühls zukünftigen Gutes, verbunden mit körperlicher Unruhe und dem Gefühl des Unvermögens sich selbst zu helfen, nennen wir Angst, Bangigkeit, und im geringern Grade Aengstlichkeit, die auch von organischen Fehlern, welche auf Athmen und Blutumlauf wirken, wie bei Hypochondrie rühren kann — Furcht vor übelwollenden Gesinnungen Anderer ist Argwohn, und vor ihren Handlungen Mißtrauen und Verdacht, die unter den Gedanken das sind, was im Vogelreiche die Fledermäuse, die blos in der Dämmerung fliegen. Sospetto licentia fede!

Mißtrauen und Verdacht macht die Großen zu Tyrannen, Männer zu Quälgeistern ihrer Weiber und Kluge zu Melancholikern, deren Gemüthsstimmung endlich alle Freunde von ihnen entfernt. Furcht und Schrecken haben schon Krankheiten geheilt, aber eingewurzelte Melancholie noch nie; daher sind Melancholiker zu beklagen — Melancholiker, die fünfundzwanzig Jahre Dinge mitansehen mußten, die nothwendig das blindeste Vertrauen störten, und dann im sechsundzwanzigsten Jahre den Vorwurf hören, daß sie — mißtrauisch seyen, könnten über solche Unverschämtheit weinen, die Sanguinier gerade umgekehrt — lachen und nennen, nach allem Lug und Trug, die Urkunde, wo sie sich mit all' ihrer Habe noch für liederliche Schulden, deren Summe man ihnen nicht einmal angibt, verbürgen sollen, ohne daß man sie zuvor nur darum gebeten hätte — das Erhabene der Unverschämtheit! Plötzliche Anwandlung von Furcht nennen wir

Schrecken, und der Schrecken bei dem Erdbeben Calabriens 1783 hinterließ noch lange Spuren in den Gesichtern und Viele verloren ihr Gedächtniß. Die Furcht vor Großen, verschieden von Ehrfurcht, gibt Manchen eine solche Blödigkeit, daß sie schon die schönste einstudirte Rede vergaßen und ganz den Kopf verloren; ja manche Gnädige überraschte schon manchen vielversprechenden schönen Jungen mit ihrer allzuweit gehenden Herablassung dermaßen, daß er sich späterhin ärgerte über seinen dummen Respekt, der ihn unfähig gemacht hatte, der hohen Gnade zu genießen.

Die Furcht vor der Arbeit ist schändliche Faulheit und die vor pflichtmäßiger Gefahr Feigheit, die schönste Naturstrafe der Despoten aber, daß sie sich vor denen wieder fürchten, denen sie fürchterlich sind; wie Dionysius, der keinen Barbier über seinen Bart ließ, und Alexander von Pherä, der nie in das Schlafzimmer seiner Gattin ging, ohne Begleitung eines Sclaven mit blosem Schwert und ohne alle Winkel vorher zu durchstöbern. Cromwell ließ Niemand wissen, in welchem Zimmer er schlafen würde, und ob wohl Napoleon noch jetzt dem russischen Gesandten sagen würde: „Apprenez à votre maître, que les grands états se gouvernent par la tête, et non par le coeur?“ Er schlief in den letzten Zeiten nie zwei Nächte in demselben Zimmer. „Necesse est multos timeat, quem multi timent,“ sagte man von Cäsar, und er selbst sagte bei den Verschwörungen gegen sein Leben: „Es ist besser einmal sterben, als immer fürchten.“ Diese Furcht schützte schon manchen Redlichen vor den Krallen des Despoten, wie den edlen Moreau — Furcht vor dem höchsten Grade des Elends ist Verzweiflung, die dann oft wieder Muth erzeugt, wie 1813 in Preußen. Una salus victis nullam sperare salutem! — Traurig, höchst traurig aber für die Menschheit ist der Satz: „Tugend wird gefürchtet,“ und noch mehr der Satz: „Niemand ist gerecht ohne Furcht!“

Die Furcht ist die Mutter der Poltronerie, die vielleicht mehr Blut vergossen hat, als der Heldenmuth; die

furchtsamsten Regenten waren fast stets die grausamsten, vorzüglich Damen, und selbst die Despoten des Glaubens und der Literatur waren es. In der Schlacht von Fontenay, erzählt Wraxall, standen die englischen Grenadiere dem schrecklichsten Kanonenfeuer ausgesetzt, ohne vorrücken zu dürfen, und so geschah es denn, daß viele „se détroussaient présentant les derniers aux canons, et firent feu“ — und Sancho Pansa that noch mehr. In der berühmten Nacht im Walkmühl-Thale, wo er der Rosinante listig die Füße band und seinem Herrn weiß machte, der Gaul sey bezaubert, machte er der Furcht Luft neben seinem Herrn. „Sancho! deine Furcht muß groß seyn, du hast nie so übel gerochen.“ Sancho läugnete vor dem Herrn und sprach: „Glaubt Ihr, ich hätte was Ungebührliches vorgenommen?“ „Schweig!“ rief Don Quixote, „es wäre noch schlimmer, das Ding zu untersuchen.“ Diese Wirkung der Furcht lernte ich selbst kennen, als ich einen meiner nun verewigten Freunde, einen Landprediger, mit mir nahm, der Frankfurt einmal sehen wollte — auf dem Main hallte uns Kanonendonner entgegen — (es war das Gefecht von Höchst 1795) und er laxirte, Alles half nichts — „Sie sind in Ihrem Berufe, ich nicht“ — er landete und lief nach Hause.

Furcht ist die Quelle der meisten Intriguen, des Aberglaubens und der Gespenster-Mährchen; jenes Mädchen, die sich breit machte mit ihrem Nichtglauben, und der man eine Schnur an ihre Bettdecke machte und, als die Philosophin ohne Licht schlafen ging, daran zog und immer zog, bis sie um Hülfe schrie — überharnte das ganze Bette. Furcht ist eine weit größere Lügnerin, als Hoffnung, glücklicherweise aber haften die Lügen der erstern weniger — selbst der Zustand der Ungewißheit ist der Furcht nahe verwandt, wie der Zustand einer jungfräulichen Braut. Hieher gehören denn auch die lieben Ahnungen, mit denen Niemand mehr beglückt ist, als ängstliche Weiber und gemeines Volk, und schon daraus wird klar, was man eigentlich von Ahnungen zu halten habe.

Die eigene Schreckhaftigkeit des Geschlechts, z. B. wenn etwas fällt, wenn die Thüre stark zugeworfen, oder nur stark gesprochen wird, plötzliches Geräusche, oder gar eine Katze unterm Rock, ist eine Krankheit der Nerven, die wir jedoch unter siberischen Halbwilden wieder finden. Ein unvermutheter Zuruf oder Pfiff, ein leises Berühren bringen Viele außer sich und in Wuth, aber ein unter der Nase angezündeter Büschel Rennthierhaare gibt ihnen Schlummer und Heilung. Diese Art Furcht gleicht der der Hirten im Alterthum, die allerwärts den Gott der Heerden, Pan, der einst in das Heer des Bacchus so viel Schrecken brachte, zu sehen glaubten, daher panisches Schrecken; und diesem glich einst der Schrecken des Landvolks, das überall den Teufel sah. Die Schreckhaftigkeit der Weiber mag mit von ihrem vielen Sitzen rühren, daher auch die Söhne Appollos schreckhafter sind, als die Söhne des Mars — aber Jehova ist auch Gott der Heerschaaren, nicht der Bücher!

Eine einzige Art der Furcht hat etwas Edles, die Schamhaftigkeit, oder die Furcht zu mißfallen und sich verächtlich zu machen. Aus Gefälligkeit nennen wir auch die Rosen jungfräulich schüchterner Liebe — Schamhaftigkeit, unter deren Schleier sich jene so gerne verbirgt. Die Scham, die das Blut in die Wangen treibt, hat soviel Einnehmendes, daß sie gerade am meisten von der Unverschämtheit affectirt wird, und im männlichen „Ich schäme mich" liegt nur zu oft Affectation. Indessen gibt es Männer, die sich schämen, ein Klystier zu nehmen, und Gebärende weigerten sich oft, männliche Geburtshelfer beizulassen, was sich noch eher hören läßt. Tycho Brahe mußte sterben, weil er nicht zu rechter Zeit — pißte, und Marie von Burgund, weil sie die durch einen Sturz vom Pferde erhaltene Verletzung am geheimsten Theile zu bekennen sich schämte. Kotzebue hat in seinem Lustspiele „falsche Scham," zweiunddreißig Arten dargestellt — jetzt haben wir noch weit mehrere Arten von Unverschämtheiten, die vom Schuhdrücken sprechen, wenn er sie auch

gar nicht drückt, und die Scham selbst scheint sich zu Tode geschämt zu haben, daher man sich auch keiner Unverschämtheit mehr schämt; und Niemand treibt dieß weiter, als gemeine Weiber unter uns und dann die dames françaises. „Madame! il n'y a plus de place." „O, mon Dieu! je me glisserai doucement entre vous deux," und stieg auf. Blödigkeit und Bescheidenheit, die oft zu lachen machte, hat der Unverschämtheit weichen müssen, über die man sich nur ärgern kann — unsere Zeit muß das Eloge de l'impertinence einstudirt haben (Paris 1788), wo die Frage aufgeworfen wird: „Was ist unverschämter, einer Dame das mit Gewalt zu rauben, was sie verweigert, oder abzuweisen, was sie darbietet?" und die Welt ist für das Letztere.

Furcht spannt die Kräfte des Leibes und des Geistes ab, daher schon mancher General das Schlachtfeld verloren hat, weil er — den Kopf verlor; wie mancher Prediger das Kanzelfeld, weil Furcht ihm das Gedächtniß lähmte. Furcht liefert die flüchtigen Gazellen in die Klauen des langsamen Königstigers, wie Vögel und Mäuse in den Rachen der Schlange, deren funkelnde Augen Menschen und Thiere bezaubern. Wahrscheinlich liegt der Fabel vom Basilisken so Etwas zu Grunde. Wenn der Löwe der Wüste Nachts brüllt, zittern die Thiere, vergessen oft in ihrer Angst die Flucht und sind seine Beute. Wer den Kopf moralisch verliert, behält ihn auch nicht lange mehr physisch, und ein hoher Grad Furcht thut gerade das, was man zu thun sich fürchtete, und sagt laut das Wort, vor dem er sich gefürchtet hatte. Man sollte sich vor nichts fürchten, als vor der — Furcht!

Haller nennt die Furcht einen Frost der Seele. Sie weiß nie mit dem Anfang den Anfang zu machen, fürchtet sich wie Pferde vor ihrem eigenen Schatten, steht da mit offenem Munde und emporstrebenden Haaren, macht Augen wie Salzfässer und steht sprachlos wie die Bildsäule. Sie zittert wie ein Kälberschwänzchen, die Stimme und der ganze Kör=

per, und schluchzt auch wohl, daß sie der Bock stößt (Schrecken dient jedoch wieder gegen das sogenannte Schluchzen) die Freude vermehrt die Bewegung des Blutes, daher die Röthe und Hautausdehnung — Furcht und Traurigkeit zieht die Gefässe zusammen, daher die Blässe, und sträubt nicht blos die Haare, sondern auch die Gefühlwärzchen empor, daher die Gänsehaut —

> for men will tremble and turn pale
> with too much or too little valour

der menschliche Zitterer steht tief unter dem Zitterfisch und Zitteraal, die durch ihre elektrischen Schläge — Andere zittern machen!

Nacht und Dunkelheit erregen Furcht aus demselben Grunde, aus dem der Taube argwöhnischer und der Pöbel abergläubischer ist, als Andere — aus Unwissenheit, was um uns vorgeht, Augen und Ohren betrügen uns, und die Phantasie vermehrt den Betrug. Der Furchtsame singt und pfeift in der Nacht, und hat er einen Begleiter, so spricht er mit diesem, Alles, um seiner Furcht eine Diversion zu machen; schon das sich Bekreuzigen in der Angst ist eine Diversion. Einige laufen aus Furcht, wie Hasen, Andere bleiben wie eingewurzelt stehen, wo sie laufen sollten, wie manche Knaben, wenn der Vater nach dem Stocke greift, was ich selbst einst als Knabe that, selbst wenn mir die Mutter zurief: „laufe davon!" die den zornigen Vater kannte. Bei Furcht, wie bei Freude, treten wir gerne einige Schritte rückwärts — alle affirmative Gemüthszustände neigen den Körper vor, dem Gegenstande entgegen, negative thun das Gegentheil, zurück, weg davon! Robinson Crusoe prallte zurück, als er im Sande am Ufer seiner öden Insel Menschenfußstapfen erblickte — er hätte sich freuen sollen — aber er dachte an landende Menschenfresser. Mancher hat aus Furcht schon graue Haare bekommen, wie in Hagedorn's Fabel der Esel, da ihm Jupiter dreißig Lebensjahre zugedachte —

Wie? dreißig Jahre, Zeus? ach! nimm mir zwanzig Jahre,
sonst quäl' ich mich zu lang, es grau'n mir schon die Haare!

und der so zufriedene Esel erscheint mir klüger, als viele tausend Menschen. Das erhabenste Bild der Furcht, Angst und des Schreckens ist Laocoon.

Weibern ist es eigen, bei Furcht und Schrecken einen lauten Schrei zu thun, und dadurch leiten sie instinctartig das zusammengetretene Blut wieder in seine Canäle. Das Kriegsgeschrei der Männer, das die Türken oft mit großer Wirkung versuchten, wie unsere Germanen und alle rohe Völker, mag aus jener Quelle herrühren. Achilles, nach vorübergegangenem Zorn, ging vor das Lager der Griechen hinaus und suchte die Trojaner durch dreimaliges Geschrei in Unordnung zu bringen; und Ammianus Marcellinus vergleicht den Barritus unserer Ahnen mit dem Anschlagen der Wellen an Felsen. Der furchtsame Soldat geht schon darum weniger schaudernd der Schlacht entgegen, weil er nicht allein ist, im Pulverdampf nichts deutlich erblickt, und die Feldmusik, die ein großer Menschenkenner erfand, ihn zerstreut, belebt und betäubt, und nun noch gar Fußel oder Opium? Man sollte auch das Kriegsgeschrei wieder einführen. Homer stellt einen Nebel zwischen den Feind und seinen Helden, diese gute Zeit ist vorüber, und Kanonennebel erregen eher das, was man Manschetten-Fieber nennt, die man vielleicht darum hat außer Mode kommen lassen. Friedrich war nicht für das Kriegsgeschrei, führte es aber doch nach dem siebenjährigen Krieg bei der Reiterei ein; denn es ist ganz in der Natur des Menschen gegründet, verhindert oder mindert Furcht und macht Furcht — hiezu noch Kanonendonner, türkische Musik, Pauken, Trommeln, Trompeten, Pfeifen —

whose noise whets valour sharp, like beer
by thunder turn'd to vinegar.

Die Gelehrten sind wegen Muthes nie berühmt gewesen, und gleichen meist dem Patriarchen Bernard von Je-

rusalem, der Tancred und die Kreuzritter so viel zu lachen machte; er glaubte auf einem Rückzuge stets Moslems hinter sich, bat einen Ritter, seinem Maulthier den Schwanz abzuhauen, damit es schneller laufe, und da der Ritter lachend die Bitte erfüllte, absolvirte er ihn in der Freude seines Herzens von allen Sünden. Man weiß, wie es Maupertuis in der Schlacht von Mollwitz machte; und Feldprediger Matthison war klüger, er warf sich bei Hochkirchen auf's Pferd, um weit hinter die Fronte zu reiten, und rief dem Obristen, der ihn spottend zurückhalten wollte:

> Der Ruf geht nur an euch, ihr Streiter!
> und nicht an mich, der ich nur Hirte bin;
> Stich halt ich nicht, ich reite weiter
> bis dort zu jenen Bergen hin,
> da bet' ich dann, wie Moses that,
> bis sich der Kampf geendet hat.

Das Symbol der Furcht ist der Hase, stets besorgt, man möchte seine Löffel für Hörner halten, daher er sie rückwärts legt, (muthige Thiere legen sie vorwärts) weit liegen aber seine Augen vorwärts, daher er auch rückwärts und beinahe von hinten sieht, aber einen Beweis liefert, daß es nicht immer gut ist, von allen Seiten zu sehen. Der Hase ist über und über behaart, selbst auf den Fußsohlen, und hat sogar Haare auf den Zähnen, und doch so furchtsam? Ein Beweis, daß die großen laugen Bärte, und Backenbärte und Schnurrbärte — nichts beweisen. Der Strauß soll seinen Kopf ins Dickicht stecken, um seine Verfolger nicht zu sehen; vielleicht versteckt er den Kopf, als seine schwächste Seite, was Nachahmung verdiente bei Schwachköpfen; der Löwe soll das Krähen des Hahns fürchten, und der Elephant das Gegrunz des Schweines, warum sollte der Hase den Hund nicht auch fürchten dürfen? Ein altes Volkslied singt von Freund Lampe:

> Die Ohren sind lang, das Maul ist breit,
> und der Kopf gar ungescheut.

Ich hab' ein Schwänzchen, das ist klein,
wollt' wünschen, es möchte größer seyn,
dieweil es aber nicht größer ist,
so mag es bleiben, wie es ist.

Will man das Symbol der Furcht unter Menschen wählen, so ist es wohl der Jude. Er ist nur schwer auf's Wasser zu bringen, denn das Wasser hat keine Balken, und noch weit weniger in's Feuer. Sie fürchten sich vor dem blosen Gewehr schon, wie Weiber, und Manchen schreckte vielleicht selbst der Bombardierkäfer, der durch den Hintern donnert, daß der Rauch sichtbar ist; und Solander, der einen solchen Kanonier mit einer Stecknadel kitzelte, zählte, daß er seine Artillerie zwanzigmal hintereinander donnerte. In Polen, wo Juden Alles sind, machen sie auch die Nachtwächter, aber immer zwei und zwei, die mit einander dasselbe Lied singen; denn zwei Furchtsame beisammen flößen sich immer einigen Muth ein. Es scheint, der Fluch Mosis ruhe auf ihnen, „daß sie ein rauschend Blatt jagt, und fallen über einander hin, gleich als vor dem Schwerte, und doch sie Niemand jaget.“ Hätten die Juden Muth, sie, die über zwölf Millionen Seelen zählen, und so fest an einander hangen, längst hätten sie das Land ihrer Väter wieder erobert — aber die Natur kehrt sich nicht an uns, wir müssen uns an sie halten, und die Natur des Juden ist einmal Furcht, die ihn um den vernünftigsten Kreuzzug brachte, wozu ihm gewiß jeder Christ seinen Segen mit auf den Marsch gegeben hätte.

Nirgendswo sieht man den Juden gerne in der Armee, wo doch schon mancher Taugenichts ein ganzer Mann geworden ist; seine Furcht könnte Andere anstecken, und man hat ihn nicht einmal gerne zu Stück- und Packknecht, weil er das Pferdefutter verschachern und die Mantelsäcke aufschneiden möchte. Hector, als er sich von Achilles dreimal um Ilium herumjagen ließ, war verloren, und so könnten über einer Handvoll laufender Juden ganze Regimenter laufen. — Schinderhannes, ein Erbfeind der Juden, den sie aber respektsvoll stets

Herr

Herr Hannes hießen, packte einst mit zwei Gehülfen fünfundvierzig Juden an, plünderte sie und zum Beschlusse gab er ihnen ihre ausgezogenen Schuhe, Stiefel und Strümpfe wieder, aber im verwirrten Haufen, wo dann jeder sich das Seinige suchen mußte — der Räuber zählte den Auftritt unter seine Hauptspäße! Die Juden von Posen ritten bekanntlich, als Türken gekleidet, Napoleon entgegen; ihr Aufführer ritt an den kaiserlichen Wagen und sprach: „Ferchten Sie sich nicht, Ew. Majestät, mer seynd keine Terken, mer seyn verkleidete Jüden aus Posen,“ — die nationelle Furchtsamkeit dieses Volks bildete das fränkische Sprüchwort, das von einem Furchtsamen sagt: „Er führt Juden.“

Malerischer noch als im Juden wäre die Furcht darzustellen in Gestalt eines alten Mütterchens, das, umgeben von Kindern Gespensterhistörchen erzählt — wozu man die Originale auf jedem Dorfe fände — die Kinder rücken immer näher zusammen, immer näher der Alten, ihre Gesichter werden ganz lang, wenn die Schwarzwälder Uhr zwölf schlägt, und könnte man den Schrecken und den Schrei malen, wenn das Licht auslöscht und alle — in manus tuas murmeln, so wäre die Scene noch malerischer. Aber wie kommt es doch, daß die Schwaben, die einst sogar die Ehre des ersten Angriffs in der Schlacht hatten, von andern Deutschen als Hasen dargestellt werden? Es gibt eine Menge Volksliedchen auf sie und ihre Furcht, selbst der preußische Grenadier noch spricht davon, kannte aber den schwäbischen Krieger nicht, der in sein Wambs da, wo das Herz sitzt, ein Stück Eisenblech zu setzen befahl; der Schneider setzte es aber in die Hosen — und da der Held in der Schlacht, als er gerade über einen Zaun sprang, hieher einen Schuß erhielt, so rief er: „Beim Blitz au! de Meister wußte, wo mir das Herz sitzt!“

Die Furcht wirft bei einem Brande Glaswaaren zum Fenster hinaus und packt in Feindesgefahr hundert Dinge zum theuren Transporte ein, die es lange nicht werth sind — schon Mancher hat sich im Sturme in's Meer gestürzt, aus

Furcht, im Schiffe zu ersaufen. Mancher fürchtet sich vor Pistolen, der den Degen nicht fürchtet, mancher brave Festländer den Seedienst, aus demselben Grunde, warum der Rekrute furchtsamer ist, als der alte Soldat; und wie Mancher, der ganze Nächte allein herumreist, übernachtete um keinen Preis in einer Kirche, oder auf einem Gottesacker? Furcht und Angst werden häufig die Mütter der Lügen, und Inquirenten können nicht achtsam genug seyn, die Lügen der Furcht und Angst nicht mit denen der Bosheit zu verwechseln. So wollte einst ein neugieriger, sich für Dinge höherer Art interessirender Bedienter die schöne Camée seines Herrn näher betrachten; allein im Zimmer, öffnete er die Commode; der Herr kommt; er steckt sie ein, um sie später wieder an Ort und Stelle zu legen; der Herr bemerkt seine Verlegenheit — sieht nach, vermißt den Ring mit der schönen Camée, und Johann legt solchen auf den Tisch, mit dem schmerzhaften Ausruf: „Bei Gott! ich bin kein Dieb!" läuft hinaus und schneidet sich mit dem Scheermesser die Kehle durch!

Nichts ist komischer als Gewitter-Furcht; Der verkriecht sich in Keller, Jener verstopft die Ohren, Dieser steckt den Kopf in's Kopfkissen, und wenn auch Einer oder der Andere auf das altrömische contra tonitrua oppetere verfallen sollte, so geschieht es gewiß unwillkürlich; man singt und betet lieber, wie jener Schuster, der gerade mit dem Knieriemen über sein Weib wollte, als es donnerte; plötzlich sang er: „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir ꝛc.," der Junge sagte: „Meister! es ist nur ein Wagen!" er hielt also mitten im Liede inne, und sein Weib hätte unter dem Knieriemen weit schicklicher das Lied fortsetzen mögen, wenn man unter solchen Umständen singen könnte. Die Jünger Jesu zeigen sich als ächte Juden bei dem kleinen Stürmchen, das der Meister mit dem Steuerruder beschwichtigen konnte; sie sahen in ihm ein Gespenst, wie unsere Seefahrer in den sich plötzlich aufrichtenden Seekühen oder Lamentins — Meer-Männer sehen — im Rochen Sirenen, in einer Kette Stöhre —

Meerschlangen und im Seepolypen Kracken. Gewitterfurcht bringt Manchen um die Freuden des Sommers, wie Gespensterfurcht um manchen Genuß einer schönen Nacht, und wer den Tod fürchtet, kann sich auf gar nichts mehr freuen, als auf die — Ewigkeit.

Furcht und Schrecken, die in Krankheiten allerlei Art und in's Grab stürzen können, die gerne eine gewisse weibliche Krankheit in's Stocken bringen, daher sich schon manches Mädchen über das Außenbleiben mit gehabtem Schrecken tröstete, die an das Nichtwegbleiben hätte denken sollen, ja zur Zeit von Epidemien gerade die Krankheit geben, die man fürchtet — sind jedoch auch schon glücklich als Heilmittel gegen Fieber, Gicht, Lähmung ꝛc. erprobt worden. Dr. Willis beherrschte den Wahnsinn durch Furcht, K. Georg III. nicht ausgenommen, dessen Geistesverrückung damit begann, daß er nicht mehr Georg unterzeichnete, sondern Georgius. Furcht und Schrecken haben Stammlern fließende Reden gegeben, Stummen Sprache, Schluchzern Ruhe; und das Erdbeben von Messina, das die Weiber zwei Jahre lang unfruchtbar machte, machte Unfruchtbare gebären. Die Furcht gibt ungeheure Kräfte, Sachen zu tragen, die man ohne Furcht nicht hätte aufheben können, über Gräben, Mauern und Zäune hinwegzuspringen, vor welchen die Verfolger stutzten, und Podagristen haben bei Feuerlärmen schon ihr Bett auf sich genommen und sind gewandelt. Der gichtische Herr v. Tucher zu Nürnberg, der auf einer Spazierfahrt sich vom Feind ranzioniren mußte, verlor über dem Schrecken seine Gicht auf mehrere Jahre und rief: „Nie habe ich Gelder besser angelegt!“

Wenn auch Furcht und Schrecken schon Manchen in fallende Sucht, ja selbst Wahnsinn (daher das Gefährliche der Mummereien zum Scherze) gestürzt haben, und jener schüchterne gute Kandidat, den der hochmüthige orthodoxe Examinator einen Freigeist nannte, nun es wirklich wurde aus Angst und Schrecken; so sind sie wieder die natürlichsten Purganzen, und nichts wirkt besser auf den Schweiß, als

die Furcht, gerade wie der Aerger in gelinder Dosis auf die Verdauung. — Der Leibmedicus K. Jacobs I., da kein Abführungsmittel anschlagen wollte, rettete Se. Majestät durch einen plötzlichen Pistolenschuß im Schlafzimmer mit dem geringen Aufwand eines neuen Hosenfutters. Hieraus läßt sich erklären, wie Amulette von Kröten, Schlangen ꝛc. Krankheiten haben vertreiben, oder die Hand der Könige Frankreichs Kröpfe haben heilen können. Rasende sind geheilt worden durch einen unvermutheten Stoß in's Wasser, wie Mentor Telemaque heilte, der seine Liebe zu einer schönen Kammerjungfer der Kalypso für Raserei muß gehalten haben. Tissot heilte einen hartnäckigen Mutter-Vorfall, indem er eine lebendige Maus, gebunden an eine Schnur, laufen ließ unter den Unterrock der Kranken, und Weikardt ein Mädchen durch einen unerwarteten, unverschämten Griff in öffentlicher Gesellschaft. Die Möven geben Alles von sich, wenn man sie jagt, und andere Möven, genannt Struntjäger, benützen diese Furchtsamkeit, als ob sie — Menschen wären. Furcht und Schrecken öffnet unwillkürlich bei Männern das Hinter-, und bei Weibern das Vorder-Thürchen — „Die Mutter des Furchtsamen pflegt nicht zu weinen," lehrt uns schon Cornelius Nepos.

Kant nimmt auch die Furcht, welche gewisse Ausleerungen verursacht, die Sprüchwort geworden sind, in Schutz; Matrosen, die beim Aufrufe zum Treffen zuvor an den Ort der Erledigung eilen, pflegen die muthigsten zu seyn; die Reiher, wenn sie sich zum Kampfe mit dem Falken anschickten, thaten dasselbe, und Aratus, der ausgezeichnete Feldherr der Griechen, hatte stets vor dem Anfang einer Schlacht den Durchfall. Ob es eine Schande wäre, wenn zwei einander gegenüber stehende Armeen sich in eben so viele Aratus verwandelten, einen sechs minutlichen Waffenstillstand schlössen, und dann Alles sich druckte und abdruckte, bevor noch Flinten und Kanonen abdrückten? Ein Italiener bemäntelte die Feigheit seiner Leute damit, daß er sie für feiner er-

klärte, als die plumpen Deutschen; jene witterten schon Alles von ferne, diese so wenig als Türken, die selbst beim Kopfabschneiden sagten: „Nè boïssé!“ „Fürchte Nichts!“ Italiener kennen des Andreini bravure del capitano Spavento (1612. 4) und wir Deutsche Jean Pauls Festungs-Commandanten: „Ich sterbe täglich und mein Leben ɛc“ an dessen Heldenthaten man in den Fastenpredigten, während Deutschlands Märterwoche, sich erbauen kann.

Feigheit ist widrig, gleich dem Gallier in der Roßbacher Schlacht, der kläglich nach einem Klystier rief; und der Holländer sagt vom weichenden Feind: „Er beginnt zu ärseheln;“ aber weit widriger ist prahlhafte Feigheit, wie sie Custine hatte, der dem Studenten Spaniens glich. „Was ist Furcht?“ fragte man ihn. „In Spanien weiß man nicht, was Furcht ist!“ Schon mancher Held fürchtete sich vor dem Aderlassen und gab kein Blut, manche Heldin purgirte aus Furcht vor der bittern Purganz, und das abominabelste Zahnweh verlor sich, wenn der Zahnarzt seine Instrumente auskramte vor den Augen der Dame. —

> and womans fear and love whole a quantity
> 'tis either none, or in extremity.

Gefahren machten unsere kräftigen Alten blos stutzen; wir brauchen warme Bäder, Salmiac, Melissen und Hofmännischen Liquor, und bekommen vor der Zeit — graue Haare, wie selbst Sforza in der Gefangenschaft, und Henri IV. wenigstens einen grauen Schnurrbart. Bedachtsamkeit ist aber noch keine Feigheit; und der Offizier, dem S. Prévil, Gouverneur von Amiens, der Arras überrumpeln wollte, sagte: „Sie gehen, als Bauer verkleidet, mit Obst auf den Markt, fangen Händel an, erstechen Einige, und werden hinausgeführt zum Galgen; Alles läuft hinaus, ich liege im Hinterhalt und nehme Arras;“ ist darum noch kein Feiger, weil er entgegnete: „Schön! machen Ew. Excellenz den Bauern, ich will den Hinterhalt commandiren.“

Alte Soldaten gestehen, daß der furchtbarste Augenblick nicht die Schlacht selbst, sondern die Todtenstille vor der Schlacht sey, wenn zwei Armeen einander gegenüber ihre Linie bilden, die Mordgewehre im Sonnenstrahle blinken und der Schuß zum Angriff fällt. Die Einbildungskraft hat hier ihr Spiel, und bei denen, die blos als Maschinen da sind, unendlich mehr, als bei denen, die beschäftigt sind; daher auch der Held unserer Zeit sich nur nach der Schlacht nach dem Hasen-Panier umsah. Sechsmal lassen ihn seine Feinde das Hasen-Panier ergreifen, in Aegypten zuerst, dann in Spanien — in Rußland, bei Leipzig, Fontainebleau und Belle-Alliance — Manche fügen noch Aspern bei, wo er wenigstens in einem Kahn über die Donau zurückschwamm und wieder vom Kaiser Oestreichs sprach, der zuvor nur **Prince de Lorraine** hieß. Der Mann, der zuletzt die verunglückte Rolle des Themistokles gegen Großbrittannien spielte und gerne in orientalischen Bildern sprach, entlehnte das Bild der Furcht und des Schreckens meist vom Ocean, wozu er triftige Gründe hatte, wenn er auch gleich nicht seinen **l'Orient** mit tausend Mann und hundertundzwanzig Kanonen in der Finsterniß der Nacht emporfliegen sah zu Abukir. Hudibras Philosophie bleibt stets die sicherste:

Wer flieht, kann wieder in's Gefecht,
wer bleibt und fällt, der kann das nicht;
wer folglich lauft zu rechter Zeit,
ist in der Kriegskunst schon sehr weit.

Hat doch die Natur den furchtsamsten Thieren nicht umsonst die längsten und besten Läufe gegeben —

Chi fugge a piede quà, chi colla sprona
nessun demanda: E la strada buona?

Audaces fortuna juvat, timidosque repellit — Muth! Muth! Muth! Er ist ansteckend, wie die Furcht; der Herzhafteste läuft endlich auch, wenn Alles läuft, aber selbst Weiber und Kinder bekommen Löwenmuth unter Löwen. Ehre,

Wuth, Verzweiflung, Gesellschaft geben da, wo noch Kanonen einfeuern, Herz und Muth; daher man vielleicht zum Kammertod mehr Muth braucht, als zum Feldtod, mehr Muth zum Selbstmord, als zum Tod vor dem Feind. Aus der Quelle des Muthes floß die Achtung der muthigern Alten gegen Selbstmörder, wenn gleich das Gesetz sie verdammte; denn Selbstmord bleibt immer crimen laesae societatis, zumalen unter uns, wo nicht Freiheitsliebe oder unheilbare Krankheit die Hand leiten, sondern Furcht vor den Folgen des Leichtsinns, der Schuld und der Schulden. Wir hätten noch weit mehrere Selbstmörder, wenn nicht Feigheit und Schrecken der Religion Viele zurückhielten, so daß sie nur davon sprechen, wie Sieur Cicero, wozu seine Freunde, die ihn kannten, wohl nur lächelten. Der Selbstmord des Koches Vatel, als die Seefische nicht zu rechter Zeit ankamen, war ächt gallische Eitelkeit — ein schwarzer Augenblick, der bald vorübergegangen wäre. Es ist gut, daß man sich an Alles gewöhnt, selbst an Erdbeben, die den Süd-Italiener und Süd-Amerikaner so wenig erschüttern, als den Matrosen ein Orkan — Furcht vor dem Tode mäßigen nur Erziehung und gewisse feste Grundsätze; daher hält die Mehrzahl ein Hundeleben in Ketten und Kerker immer noch für ein Gut; die Gesetze selbst finden eine Gnade darin — und was finden nicht Juristen erst in Gesetzen?

Nicodeme in der Comödie sagt: „Ich fürchte mich, ich muß dem da Furcht machen!“ Wer droht, fürchtet sich,

> but man as resolute appear
> with too much, as too little fear!

wodurch schon manches Teufelsstück vereitelt würde. Jener Handelsmann betete bei seiner Durchreise durch den Spessart: „Mein Gott! Du hast mir aus Mutterleibe geholfen, Du wirst mir auch durch den Spessart helfen!“ und fand sich ge-

stärkt; und der Matrose, der im Sturme eine Wachskerze gelobte, groß und stark wie der Mastbaum, griff nun muthiger zum Werk, wenn er gleich nachher den Italiener machte: „Passato il pericolo gabbato il santo," und nur ein Kreuzerlicht opferte. Der ungarische Fidler aber verließ sich blos auf sich, als ihn Wölfe umringten, er strich seinen Baß mit Kraft, und die Wölfe machten linksum. **Chacun à sa manière.** Woher mag es doch kommen, daß die Furcht und der Aberglaube so gerne dreibeinige Hasen sehen? Zweibeinige ließen sich erklären — sie konnten ihren eigenen Schatten gesehen haben.

Furcht, die keinen Ausgang mehr sieht, wird zum Muth; wie alle Partei-Häupter sehr gut wissen — Verbrecher erschrecken vor nichts mehr, wenn sie sich einmal mit der Idee Schaffot bekannt gemacht haben, und Schurken halten besser zusammen, als gute Menschen; gerade die Kraft der Empörer liegt in ihrer Verschwörung, in ihrer Menge und in der Furcht vor der Strafe. Mit Muth sah ich 1803 Schinderhannes das Schaffot betreten mit neunzehn seiner Kameraden; keiner starb so muthig, ob er gleich nichts weniger als ein Rinaldo war, wozu ihn die Volkssage gemacht hatte — aber er war jung, das Haupt der Bande, und so starb er auch als Haupt, frei und muthig; er hatte längst Reue gefühlt und wollte in östreichischen Militärdienst; sein Schicksal erlaubte es dem Manne nicht, der vielleicht als General auf dem Bette der Ehre gefallen wäre, und jetzt als Räuberhaupt fiel in den blutigen Sack der Guillotine.

Im Speisesaal des König Belsazar gingen plötzlich Finger hervor als eine Menschenhand, die da schrieben an die Wand: „Mene, mene, teckel upharsin!" und dem König zitterten die Gebeine — auch mir schon als Knorpel, denn ich konnte noch nicht auf das Weitere achten: „und da sie soffen!" Tobias erschrack gar vor einem aus dem Tigris emporschnalzenden Fische. „Ach Herr! er will mich fressen!" rief er seinem Hofmeister, der aber ein Engel war, daher konnte ich's mit

seinem armseligen Tobias nicht so halten. Wie beschämt hätten diese Hasen vor jener Dirne stehen müssen, die, vermöge einer Wette, einen Todtenschädel um Mitternacht aus dem Beinhause holen sollte; ein Versteckter rief ihr mit hohler Stimme: „Laß meinen Kopf!“ und sie griff kaltblütig nach einem andern. „Laß meinen Kopf!“ heulte dieselbe Stimme: „Pah! du hast keine zwei Köpfe gehabt!“

Mehrere Jahrhunderte hindurch blieb ein Saal in der Stammburg der Freiherren von Riedesel in der Wetterau vermauert, kraft Testaments eines ihrer Ahnen, bei dessen Rittermahl einst um Mitternacht ein Unbekannter sich einmischte, der kein Anderer war, als der † † †; und der gute Alte, bei dem es hergegangen seyn mochte, wie dorten im Speisesaal Belsazar's, bedachte nicht die Worte: „Und da sie soffen!“ Heut zu Tage würde selbst der Affe, der sich in das Bette der so eben begrabenen Schwiegermutter legte, ihre Haube auf dem Kopfe, schwerlich mehr den ganzen Leichenschmauß versalzen, vielleicht selbst der arme kranke Göttinger den Anatomen Haller, der im Pelz und hoher Mütze Abends vor sein Bette trat: „Was muß ich Ihm geben, wenn ich Ihn kriege?“ nicht mehr für den leibhaften Teufel halten. Böses Gewissen machte, daß selbst der kühne Macbeth den Geist des ermordeten Banquo auf seinem Sessel an der Tafel sah, und die mitschuldige Lady, die nicht mehr schlafen kann, Blutflecken an ihrer Hand, die keinem Wasser weichen. Verzeihlich ist die Furcht iner Spielgesellschaft im Kruge, als in der Nacht die Fenster klirrten und eine ungeheure Schlange sich über Lichter, Krüge, Stühle und Bänke hin und her bewegte — es war der Rüßel eines reisenden Elephanten.

Der Gegensatz der Furcht, Schüchternheit und aller Feigheit der Poltrons (**pollex truncatus** oder abgeschnittener Daumen, um nicht Soldat werden zu müssen, was bei den Römern das war, was bei uns Zähne ausbrechen, oder vom Arzt sich attestiren lassen, daß man taub, kurzsichtig

schwindsüchtig, gebrechlich ꝛc. bedingt oder unbedingt untüchtig sey,) ist der Muth, die Unerschrockenheit und Mannhaftigkeit, das Vertrauen auf seine Kraft, welche die Uebung verstärkt, oder das θάρσος der Griechen. (Schade! daß unser Wort thurst von torsten (dürfen) veraltet ist und auch leicht mit Durst verwechselt werden könnte.) Das Selbstvertrauen ist die Grundlage des Muthes, Gefahr hat eigenen Reiz für Selbstvertrauen; daher Menschen von Kraft und Phantasie leicht gar Abenteurer werden; das Verlangen, seine Kraft zu versuchen, Schwierigkeiten zu überwinden, macht den Muth der Männer, wie den Muthwillen der Jugend und selbst die krummen Wege. Der sicherste Schritt auf Eis ist fester kühner Schritt; fällt man auch, so hat man keine Schande davon. Petrus mit dem Schwert und Luther mit seinem Dintenfaß fürchten nichts; jener geht auf Ottern und Löwen, und tritt auf junge Löwen und Drachen, und Luther wirft sein Dintenfaß, und wenn die Welt voll Teufel wär', und daher war mir seine Malerei auf der Wartburg so viel werth, als ein Gemälde Raphaels. Castriota hält sich in seinem kleinen Albanien gegen die ganze Macht des Sultans, der bei der Nachricht von seinem Tode wie ein Rasender vom Sofa aufspringt, Alles umarmt und ausruft: „Allah! Allah! Castriota ist todt; ohne ihn hätte ich längst das adriatische Meer geheirathet und meinen Turban auf des Papstes Haupt gesetzt und meinen Halbmond auf St. Peter!" Der Säbel des Helden, mit dem er wenigstens zweitausend Türken niedersäbelte, ist zu Constantinopel; der Sultan hätte ihn vielleicht im französischen Kriege seinen Nachbarn geliehen — aber ohne Scanderbegs Arm?

Gar nichts hätte es schaden können, wenn Moses zu seinen zehn Geboten noch das eilfte gethan hätte: „Du sollst Muth haben!" — vielleicht wären dann die Juden und Christen nicht so tief gesunken, und Luthers: „Was ist das?" hätte sich gewiß hören lassen. Kühnheit und Muth machen den Gegner bestürzt, wie der Muth des Cortez den Kaiser

Montezuma, da er ihn in seiner eigenen Residenz gefangen nahm mit einer Handvoll Spanier, und wie gut wäre es gewesen, wenn ein deutscher Kaiser es mit Hildebrand auch so gemacht hätte und den Kutten? Die englischen Straßenräuber laden in der Regel ihr Pistol nicht, da das Gesetz im Betretungsfall mildere Strafe erkennt; ein kühner Reisender entgegnete also auf das: „Ihre Börse, oder ich schieße!“ ganz kalt: „Schieße!“ und der Räuber wünschte ihm ganz betroffen: „Glückliche Reise!“ Die Platten nennen einen dreisten Menschen „Eeen gai-to,“ Gehe zu. —

> Wer Gott vertraut,
> brav um sich haut,
> geht nimmermehr zu Schanden.

Muth ist die Fassung des Gemüths, mit Ueberlegung der Gefahr entgegen zu gehen, Herzhaftigkeit aber bloses Temperament, das von Umständen abhängt. Muth und Kraft sind die ersten Ideen von Tugend (virtus kommt von vis) die dem Sohne der Natur einleuchten — fortitudo, eine der vier Cardinal-Tugenden der Alten, spricht selbst aus der Spartanerin, die ihrem Sohn, der seinen Degen zu kurz fand: „Nun! so mache einen Schritt weiter!“ und ihre magnanimitas schwebte in der Mitte zwischen Tollkühnheit und Feigheit; jene gleicht dem Raben, der wie ein Lämmergeier sich auf ein Schaf stürzt, in dessen Wolle sich verwickelt und gefangen ist, oder Don Quixotte, der mit dem Löwen kämpfen will, aber so glücklich ist, davon zu kommen, da der Löwe, ermattet von der Reise im Käfig — ihm blos den Hintern dreht — die Feigheit und Furchtsamkeit aber, ein Erbtheil der Weiber und vieler Gelehrten, (man will bemerkt haben, daß alle Satiriker unter Weiberherrschaft ständen? vielleicht hatten darum die besten keine Weiber!) gleicht dem bellenden und keifenden Schooßhündchen, das sich bei einem ernsten Blick retirirt, und Brenn-Nesseln brennen nur den, der sie leise und furchtsam anrührt. Nie springt selbst der Panther auf den Gegner, so lange ihn dieser kühn anblickt, und verfehlt

er seinen Sprung, so zieht er sich geduckt zurück in seine vorige Lage.

Gelehrte sind wegen Muthes nie verschrien gewesen, selbst nicht bei Römern, wie Cicero und Ovidius beweisen, verdorbene Hauptstädter, und nicht besser als alte Weiber, die den Bliz wegbeten wollen, dessen Zickzack das wahre Bild der Unentschlossenheit ist. In der Schlacht wird auch das Auge zuerst besiegt; Pyrrhus scheint auf seine Elephanten, welche Römer noch nie gesehen hatten, gerechnet zu haben — und der Wilde, der mit dem Hay und Wallfisch zu kämpfen wagt, wie der Aegypter mit dem Krokodil, erbebt vor Pulverdonner. Wie ging es Friedrich in seiner ersten Schlacht von Molwitz, und wie einem alten Rittergeschwader vor einer verdeckten Batterie? Selbst Cid, der noch auf der Bahre den Degen zog, als ihn ein Jude am Bart zupfte, der aus Schrecken Christ wurde, würde bebend weichen. Der Muth wächst mit der Gefahr, wo Kraft ist; und Schillers Spiegelberg springt über einen Graben von acht Schuh, als der gereizte Kettenhund hinter ihm herrasselte. Es ist charakteristisch für Napoleon, daß er einem General, dessen Pferd vor einem Leichenhaufen scheute, zurief: „Général! votre cheval est poltron!“

Entschlossenheit ist besser als Kühnheit; diese kann Wunder thun, kennt aber die Gefahr nicht, und ist blind, daher sie bei Berathschlagungen weniger taugt, als bei deren Ausführung — sie thut Wunder beim großen Haufen, daher kommt man in Republiken weiter damit, als in Monarchien. Mahomed mag als Muster des Kühnen gelten, wenn er dem Berge befahl, zu ihm zu kommen; und da sich dieser nicht rührte, und die Menge das Maul aufsperrte, so rief er, ohne roth zu werden: „Du willst nicht? so kommt Mahomed zu Dir!“ Mahomed, der sein Volk kriegerisch haben wollte, lehrte das Fatum, und das war klug; denn Nichts gibt mehr Muth und Todesverachtung, als fester Glaube, wie die Heere der Araber und Türken bewiesen. Dieser Glaube stärkte auch Napoleon; seine Lieblingsphrasen waren: „sein

Schicksal reißt ihn hin, sein Schicksal werde erfüllt!" und wohin führte ihn das Schicksal, wie hoch und wie weit? bis es auf St. Helena erfüllt war.

Bei Brennus Einzug in das verlassene Rom fand man auf dem Markte vierzig Greise in ihrer Amtskleidung so still und steif da sitzen, daß ein Gallier, sie für Bildsäulen haltend, einer an Bart griff, und siehe! sie schlug ihn mit ihrem elfenbeinernen Stab in's Gesicht — die vierzig Greise mußten es nun mit dem Leben entgelten. Mir schien schon zur Zeit des Cornelius, d. h. in meiner Schulzeit, die Scene komisch; mein Lehrer aber fand ein Sühnopfer darin, und doch konnte er wissen, daß nicht die Götter, sondern Camillus und die Gänse des Capitoliums Rom retteten. Rom fürchtete nur zwei Männer des Auslandes, Annibal, mit dem es selbst die Kinder noch lange schreckte; „Annibal ante portas!" und K. Mithridates. Hätte den erstern sein Kaufmanns-Volk besser unterstützt, und hätte der letztere zur Zeit des Antiochus neben Hannibal gelebt, wir hätten eine ganz andere Weltgeschichte.

Ganz verleugneten die Römer ihren männlichen Charakter doch nie — zehn Römer durften nach der Schlacht von Cannä nach Hause, wegen Auslösung der Gefangenen; sie leisteten den Eid der Wiederkehr; Einer stellte sich an, Etwas vergessen zu haben, und so glaubte er seinen Eid zu umgehen; der Senat schlug aber die Auslösung aus, das Gesetz erneuernd: „Römer müssen siegen oder sterben!" schickte die zehn Abgesandten zurück und jenen Listigen in Ketten. Als Alexander die Celten an den Ufern des Isters fragte: „Was sie auf Erden am meisten fürchteten?" hörte er statt der erwarteten Antwort „Dich!" „Wir fürchten blos, daß der Himmel einmal auf uns herabfalle."— Alexander nannte diese unsere leiblichen Vorfahrer Prahler, Napoleon nannte uns anders. Die Markomannen nannten die Löwen, welche die Römer über die Donau setzten, um sie zu erschrecken, blos — große Hunde.

Wir bewundern den Muth eines Cocles, Scävola und Regulus, wie den eines Cortez und Pizarro, und den kühnen Amerikaner Putnam, der sich, mit einem Seile um den Leib, in der Rechten ein Pistol, in der Linken eine Fackel, in eine Wolfshöhle hinabläßt und das Unthier erlegt, das ganz Connecticut in Schrecken setzte. In einem Kahne setzte er über die furchtbaren Wasserfälle des Hudrons, um den Wilden zu entgehen, und diese glaubten nun, daß der Mann vom großen Geist geschützt werde, und ließen ihn in Ruhe. Glück macht Muth; wenn man aber, aller Hoffnung entsagend, spricht: „Wäre ich Hutmacher geworden, alle Kinder kämen ohne Kopf zur Welt," dann hat man selten mehr Muth und ist verloren. Furcht zu fallen läßt Männer in ihren Entschlüssen zögern und schwanken; aus Furcht, es mit Cäsar zu verderben, konnte Cicero sich lange nicht entschließen; endlich ging er zu Pompejus, der ihm den so lange verschobenen Beitritt nicht verdankte; Cäsar machte er sich zum Feinde, und Pompejus wollte ihn nicht zum Rathgeber, noch weniger zum Soldaten. Pompejus, der früher als großer Mann aus der Welt gegangen wäre und nur auf den Boden stampfen wollte, um Legionen zu haben, verließ Rom, da Cäsar über den Rubicon ging; ihn hatte das große Selbstvertrauen verlassen — nach der Schlacht von Pharsalus floh er, statt nach Asien, nach Aegypten und wurde ermordet. Furcht macht Manche so vorsichtig, wie des Küsters Kuh, sagen die Platten, de ging drei Dage vor dem Regen in Stall, un dog wurd er de Steert natt!

Fast alle Nationen haben einen gewissen Zeitraum von Muth und Tapferkeit — Spartaner und Römer, wie Germanen und Scandinavier — Portugiesen und Spanier, wie Niederländer und Schweizer, Preußen und Türken 2c. Die höchsten Beweise des Muthes finde ich in der Geschichte der sogenannten Flibustiers, französisch-englischer Freibeuter, gleich den alten Seeräubern Ciliciens, die verbunden in den westindischen Gewässern herumschwärmten und ganz Amerika hätten unter-

jochen können, wäre ihre Hauptabsicht nicht gewesen, Spanier auszuplündern. Und wer bewunderte nicht die zwei neuern Schweizer Hensi und Fuetter, die als Häupter einer Verschwörung 1749 zu Bern hingerichtet wurden; der Scharfrichter hieb Letztern in die Schulter, und der Erstere rief: „C'est fort ça;“ er fehlte zum zweitenmal und dieser rief wieder: „Tout ne vaut rien dans cette république jusqu'au bourreau!“ Nun kam die Reihe an Hensi, der sich mit unverbundenen Augen niedersetzte, gleiches Schicksal hatte, und mit Verachtung rief: „Tu juges comme ton magistrat!“ Das war doch gewiß Muth? und große Entschlossenheit zeigte gewiß ein Preuße, der in einer abgelegenen Pachtung übernachtete; der Pächter war abwesend, das wußten Räuber, und auch, daß er zehntausend Gulden baar im Hause habe, kamen vier Mann stark und verlangten nicht nur Oeffnung, sondern geradezu das Geld. Frau und Magd weckten den Preußen; dieser gab ihnen den unerwarteten Rath, die Thüre zu öffnen, das Geld zu bringen, aber auf die Erde zu werfen — und in diesem Augenblick fuhren auch zwei Pistolenkugeln durch zwei Räuberköpfe, den Dritten durchstieß der Degen des Preußen und der Vierte entwischte! — Um Gelehrte doch nicht ganz leer ausgehen zu lassen, will ich an den Muth des Huß und Hieronymus erinnern, vorzüglich aber an den Mann Gottes Luther.

Und die Neufranken? Franzosen waren seit dem sieben jährigen Kriege der Spott des deutschen Soldaten; ja noch in den ersten Feldzügen des Revolutionskrieges, als sie ihre Anführer niedersäbelten, und Rochambeau, sich schämend solcher Horden, das Commando niederlegte, während Beaurépaire zu Verdun den Tod Catos starb — aber nach wenig Jahren standen sie wie Mauern, und St. Just's Motto: „Osez!“ erprobte sich; das Wort: „Mon général, cette poste est inattaquable!“ „Bah! ce n'est pas un mot français!“ war keine Gasconnade, so wenig als ihr vaincre ou mourir, woraus nur Aristokraten vaincre ou courir machten. In den Armeen der großen Republik spielten Helden Rollen; und zu Toulon dictirte Bonaparte

einem Sergenten auf der Brustwehr eine Ordre, eine Kugel sprengte Erde um sie her; „Gut! so brauche ich keinen Streusand!“ sagte der Sergent, und dieser war Junot, verschieden vom Secretair Carls XII., als eine Bombe ins Zimmer fiel. Muth ist Oberons Horn und Becher; mit Muth holt man sich selbst aus eines Sultans Bart Haare und aus seinem Munde den letzten Zahn!

In den Armeen Frankreichs spielten Helden Rollen, wie in Griechenland und Rom, aber das Innere schändeten feige Menschen, wie Orleans, der ein Dutzend Westen übereinander trug; und Robespierre, dem man gerathen hatte, sich den Truppen zu Pferde zu zeigen, fürchtete sich vor einem Pferde! Wie muthig war dagegen Marie Antoinette im Gefängniß, vor Gericht und auf dem Blutgerüste! Bei den Mordscenen zu Versailles war es offenbar auf ihr Leben abgesehen; die Sansculottes riefen: „La reine! la reine! toute seule!“ — sie führte König und Kinder vom Balkon hinweg ins Zimmer und erschien allein; ihr hoher Muth erschütterte den rohen Haufen; es erscholl: „Vive la reine!“

Philipp II. gelobte in seiner Angst das Escurial, und so die Machthaber Frankreichs den Helden eine Milliarde Pfund und jedem acht Morgen Landes, und sind Beides noch heute schuldig; sie, die uns tapfern Deutschen so lange Furcht einjagten, fürchteten sich endlich selbst; Blüchers Name wurde ein zweites Annibal ante portas, und die Ruthe nannten sie scherzend: la Bluchère. Möchten wir sie stets in der Hand behalten und den leichtsinnigen Kindern jenseits unseres Rheins stets zeigen, ohne sie geben zu müssen; und mit Freuden lese ich, daß man auch fertig ist, solche zu geben, wenn es nicht anders seyn könnte. Die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang, sagen unsere heiligen Bücher — sie scheint wenig Einfluß mehr zu haben, heilsamer ist also die Furcht vor Menschen und vor sich selbst. Welcher Redliche möchte unter Menschen leben, deren Mehrzahl blos

Furcht

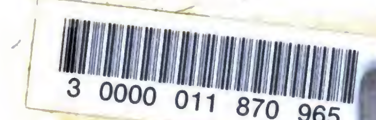
Furcht von Schlechtigkeiten abhält; die Menschenfreundlichkeit selbst ist ein Kind der Furcht, wie beim Pöbel Frömmigkeit — Höllenfurcht; Furcht ist also die Mutter vieler Tugenden und Wohlthäterin der Menschheit — und Constantinopel kam sogar um die vorgehabte Sicherheits-Anstalt gegen die Pest, weil der Reis-Effendi im Divan behauptete: die ganze Kraft der Pforte ruhe auf dem Muthe ihres Heeres; mit der Garantaine-Anstalt verliert sich die Verachtung des Todes, und Furcht vor dem Tode tritt an die Stelle — also keine Anstalten gegen die Pest!

Möchte der Muth der Deutschen, der mit Napoleons Sturz wieder erwachte, trotz besserer Anstalten, die wieder Freude geben zu leben, darum nicht versiegen, — tu ne cede malis, sed contra audentior ito — und nie — nie ganz modernisirt oder verheutigt werden — wie Campe gesagt haben will, was an das Verhäuten der Thiere erinnert.. Rechtschaffene, d. h. die grobhaltigen Charaktere vom alten Schrot und Korn unserer Väter erlaubt unsere feinere Zeit und der hochgetriebene Egoismus nicht mehr; aber wir wollen zufrieden seyn mit Rechtlichen; „wenn er nur ehrlich ist,“ sagte Friedrich —

— — fällt der Himmel ein,
er kann Weise decken,
aber nicht schrecken.

Der Feige stirbt tausendmal, der Muthige nur einmal! Fürchtet euch nicht, ihr werdet doch besser seyn als — viel Sperlinge?

Ende des vierten Bandes.


3 0000 011 870 965



